B. 940 — 947

GS

5009

— 1 —

Geschichtliche

Unterhaltungen

von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

I. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg.

In der Expedition der geographischen Unterhaltungen. D. 277.

1814.

Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

I. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg, 1814.

Bey Johannes Walch und in der Expedition
der geographischen Unterhaltungen.

An den Leser.

Ich halte mich verpflichtet, am Eingange in dieses Werk einige Fingerzeige über seinen Zweck zu geben.

In der Einleitung habe ich den Werth der Geschichte und mit diesem zugleich die Nothwendigkeit, sie sich durch Studium anzueignen, nachgewiesen. Von den Mitteln, welche für dieses Studium zu Gebothe stehen, hier noch einige Worte zu reden, ist Bedürfniß.

Eine Geschichte, welche nur für den wissenschaftlich gebildeten Mann berechnet ist, kann allein aus dem Studium der Quellen selbst hervorgehen

gehen und der Geschichtschreiber muß, jedoch ohne den Gang der Darstellung selbst zu unterbrechen und die Mühe seiner Vorarbeiten auf eine störende Weise bemerklich zu machen, von denjenigen, aus welchen er geschöpft und von der Art des gemachten Gebrauches Rechenschaft geben. Dadurch begründet er für sich Treue und Glauben. Weniger strenge Anforderungen ergehen an denjenigen, der die Geschichte als ein wichtiges Mittel der Bildung zur wahren Humanität für alle diejenigen bearbeitet, welche sie nicht als Zweck eines besondern, tiefen Studiums, sondern nur als Erziehungsmittel überhaupt betrachten. Auch bey diesem wird zwar dem Schriftsteller nicht erlassen, mit derselben Gewissenhaftigkeit aus den Quellen zu schöpfen, die bey der streng wissenschaftlichen Geschichte gefordert wird, aber den meisten seiner Leser werden die zur Beurtheilung dieser Quellen erforderlichen Kenntnisse fehlen. Er kann daher die namentliche Aufführung und kritische Beurtheilung derselben füglich bey Seite setzen, um

aber seinen Lesern die vielfach gestaltete Uiberlie-
ferung der Begebenheiten bemerklich zu machen,
öfter die ersten Erzähler derselben selbst reden las-
sen. Dadurch macht er sie theils unmittelbar
mit dem wahren Geiste der Zeit, von welcher
er eben spricht, bekannt, theils entsteht auch Man-
chem die Lust, für sich selbst noch tiefer einzu-
dringen.

Meine Geschichte ist keine solche, die auf
höchste wissenschaftliche Gründlichkeit bloß für Ge-
lehrte Anspruch macht; sie soll eine klare Offenba-
rung des Menschengeistes in der ganzen Vergan-
genheit seyn, niedergelegt für alle, welchen es
zum Bedürfniß geworden ist, hinauszugehen über
die Schranken des bürgerlichen Berufes, um sich
anzusiedeln im Reiche der Geister und für jugend-
liche Gemüther als Vorbereitungs-Buch auf das
tiefer eingehende Studium der Geschichte. Eben
deshalb bin ich auf die oben von mir bezeichnete
Art verfahren. Ich habe öfter nicht bloß Ge-

währs-

währsmänner selbst reden lassen, sondern auch Erzeugnisse des Geistes, die der gelehrte Geschichtschreiber für Gelehrte, als seinen Lesern bekannt, nur historisch zu berühren gebraucht, unmittelbar in mein Werk verflochten. Dahin gehören die Alt-Hebräischen Gesänge, dahin die Stellen aus Zoroasters Gesetz, Homers Gedichten u. dgl. m. So ergreifen meine Leser den Genius der Vergangenheit am Getreuesten.

Ob mein Werk nach so vielen Arbeiten demnach nicht überflüßig sey, überlasse ich gerne dem Urtheil Andrer. Mir dünkt, was auf Verdrängung schlechter Lektüre und auf Hinrichtung des Geistes zur würdigen abzwecke, müße mit Achtung aufgenommen werden, auch wenn hie und da in der Ausführung noch Mängel und Gebrechen sichtbar sind. Ich habe diese möglichst zu vermeiden gesucht. Da mir aber hier nicht alle wissenschaftliche Hilfsmittel zu Gebothe stehen, deren ich zur Vollendung des Ganzen benöthigt seyn würde:

würde: so kommt wenigstens manche Unterlassung nicht auf meine Rechnung. Ich bin es mir redlich bewußt, daß ich jede Stunde, welche nicht vermöge meines Amtes dem Staate gehörte, durch Wissenschaft, so weit ich sie mir selbst aneignen und sie Andern wieder mittheilen kann, der Menschheit weihe.

Als einen Vorzug meines Unternehmens glaube ich, die Leichtigkeit, dasselbe sich anschaffen zu können, bemerklich machen zu müssen. Wer das Werk nähmlich nicht durch Buchhandlungen Bandweise erhalten will, der kann es in wöchentlichen Lieferungen zu 4 Kr. von dem Verleger erhalten und so, ohne einen augenblicklich sichtbaren Aufwand, nach und nach ein die ganze Geschichte umfassendes Werk erhalten.

Die Kupfer und Karten, welche dasselbe begleiten, sollen zur Erläuterung und Verlebendigung des Textes dienen. Der Leser thut am

Beßten,

Beßten, wenn er dieselben am Ende eines Zeit-Abschnittes in einen besondern Band binden läßt. Zu dem Ende wird, sobald die Zahl derselben hinreichend seyn wird, ein gedruckter Nachweiser ihrer Aufeinanderfolge und der Seiten des Textes, worauf sie sich beziehen, erscheinen.

Augsburg, im Jenner 1814.

Der Verfasser.

I. Von

I.

Von der Würde der Geschichte.

Indem ich mein Vorhaben, meinen gebildeteren Landsleuten die Geschichte der vergangenen Zeit zu erzählen, auszuführen Willens bin, muß ich mich vorerst über den Plan meines Werkes äußern.

Dem Menschen ist gegeben ein heiliges Vorrecht, durch seine Gedanken über die Welt der Erscheinungen sich zu erheben in eine übersinnliche und geistige Reihe der Dinge. Die fromme Sehnsucht des Gläubigen und die Idee der Pflicht ist gerichtet auf eine schönere edlere Zukunft, auf die Auflösung alles Irdischen und Nichtigen in ein Dauerndes und Ewiges. Mit der Fähigkeit, vorwärts zu blicken, durch seine Gedanken im Voraus in eine gedoppelte Verbindung einzugreifen und so gleichsam allen Zeitunterschied auszulöschen, ist dem Menschen auch gegeben der Rückblick. Welches die Bestrebungen vorhergegangener Menschengeschlechter gewesen, wie durch diese die jetzige sichtbare Weltordnung geworden, vermag er, sich zu beantworten. Sinnend und in die inneren Tiefen des Geistes sich senkend, findet er das Ueberschwengliche, den Grund seiner Sehn-

sucht und die Wurzel seiner Tugend; nach außen gekehrt und eine Kette von Erscheinungen in der Betrachtung verfolgend, offenbart sich ihm in der Geschichte, aus dem Thun und Treiben der Glieder der Gattung die herrschende Weltordnung. Die Geschichte ist daher ein nothwendiges Mittel zur Bildung zur wahren Humanität, d. h. um sich auf jene Stufe der Selbstveredlung zu erheben, auf der man der Bezeichnung Mensch vollkommen würdig ist. Sie ist dieses aber nicht bloß als Erklärerinn der Gegenwart aus menschlichen Handlungen der vergangenen Zeit, sondern auch, indem sie, schmucklos und in schöner Einfalt vorgetragen, im fremden Bilde den Gedanken der eignen That beflügelt, große Gefühle anregt, ein strafendes Mittel menschlicher Ungerechtigkeit wird. Als solcher kommt ihr ein wahrhaft erhabner Charakter zu. Herrschsucht, Obmacht, vermag hienieden lange scheinbar ungestraft zu unterdrücken, die That, die, durch sie erzeugt, vollendet ist, gehört dem strafenden Urtheil der Zeit an. Die Geschichte bewahret sie auf, die ruhigere Nachwelt dringt tiefer in die Triebfeder der Handlung ein und ehret oder schändet das Andenken. Das ist des Menschengeistes Herrschaft, die er auch über Tode übt. Seit Jahrtausenden kann die Asche von Helden, Gelehrten, Gesetzgebern verweht seyn, Lebende ziehen ihren Geist vor ihren Richterstuhl, strenge Beurtheiler. So wird der verkannten Tugend Lohn, dem Unterdrücker Strafe, dem Verderber seiner Zeitgenossen Schande.

2.

Von der Form des Vortrages insbesondere.

Betrachten meine Leser auch diese Seite der Geschichte, so treten sie gewiß mit ernstem heiligem Sinne in den Kreis derselben und wie viele Seiten ließen sich nicht entwickeln, welche sie noch ehrwürdiger machen? Jene ist schon hinreichend, um den Gesichtspunkt festzustellen, nach welchem ich bey der Abfassung dieser Bücher zu Werke gehe. Ich will keine von Gelehrsamkeit überfüllte Geschichte bloß für Gelehrte schreiben, sondern die Geschichten so erzählen, daß jedes edlere Gemüth dadurch angezogen und angeregt wird. Was aus ihr zu den Menschen überhaupt, nicht zu solchen, die schon einen wissenschaftlichen Beruf insbesondere für sich gewählt haben, allein spricht, werde ich mit Liebe und mit Begeisterung darstellen. Das Volk Teutscher Sprache verdient es, daß man auch für das Bedürfniß der gebildeten Stände in demselben überhaupt geistig wirkt, solche Kenntnisse verbreitet und solche Ansichten befestigt, wodurch das Leben allein ein wahrhaft edles und schönes wird. Dabey gedenke Niemand, daß ich der Gründlichkeit der Geschichte Etwas vergeben werde; vielmehr werde ich diese so bearbeiten, daß allerdings auch junge Studierende sich dieses Werks als eines sichern, vollständigen Leitfadens für das anfängliche Studium der Historie bedienen können und daß in ihnen eine wahre und uneigennützige Liebe zu diesem Studium entsteht. Möge meine Absicht gelingen

und

und mir so der schönste Preis, nach dem ich je gerungen, zu Theil werden: denn allerdings ist meine Aufgabe groß, wenn ich die Schwäche und Hinfälligkeit eines einzelnen Lebens betrachte. Doch mir fest bewußt, daß mich die Geschichte gelehrt hat, die Thorheit menschlicher Leidenschaft zu vermeiden und bewegt durch die Vorbilder, die in den unsterblichen Geschichtsbüchern der Griechen und Römer aufgestellt sind, bestärkt sich mein Muth. Möchte ihm auch die Ausdauer des Lesers entsprechen, der Manches, was ihm, bey historischer Unkunde, Anfangs dunkel oder schwer verständlich scheinen möchte, zuletzt in Licht und Klarheit aufgelößt finden wird.

Nachdem diese Ansicht hier kürzlich erörtert worden, muß ich, ehe ich die Geschichte selbst verfolge, Weniges über den Vortrag derselben insbesondere bemerken. Man kann sie entweder nach den einzelnen Völkern (ethnographisch) oder auch so behandeln, daß man das Gleichzeitige, was sich unter den Völkern überhaupt begeben, zusammenstellt, (synchronistisch). Die erstere Art der Darstellung ist diejenige, welche durch den Zweck meines Werkes gebothen wird. Jedoch bleibt dabey mein Augenmerk darauf gerichtet, das Eingreifen der Begebenheiten so viel nur möglich nachzuweisen, demnach beyde Methoden mit einander zu verbinden. Damit die Behandlung nicht einseitig, sondern auf den ganzen historischen Stoff gerichtet sey, so wird bey jedem Staate von dessen Boden,

Erzeug=

Erzeugnissen, politischer Entwicklung, Religion, Wissenschaft und Kunst gehandelt werden. Schon der Titel unsrer Geschichtsbücher läßt eine freyere Verbindung zu. Doch soll im Verfolge des Werks unser Bestreben, nichts Loses, Unzusammenhängendes zu liefern, zur Genüge sichtbar werden. In unserm Gange wird uns für die ältere Zeit vorzüglich Heerens geistvolles Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, 2te Ausgabe, Göttingen 1811 gr. 8. leiten und dieses Werk zugleich über dieses und Kayſers Geschichtstafeln, München, bey Fleischmann, gr. 8. als Commentar dienen.

3.

Von den ersten, räthselhaften Aufgaben, welche die Geschichte lösen soll.

Gleich am Eintritt in das Gebieth der Geschichte stoßen wir auf Räthsel, so fest verschlungen, daß, sie zu entwirren, alle Hoffnung aufgegeben werden muß.

Wie alt ist die Erde? der Mensch, ihr Bewohner? welches sein ursprünglicher Zustand? welches das Alter seiner Vereinigung zur künstlichen Gesellschaft oder zum Staat? Fragen, die wir insgesammt nicht umgehen, hier jedoch, so weit auf dieselben eine Antwort zuläßig ist, insoferne nur in Kürze lösen dürfen, als es Zweck dieser Bücher ist, die bloß gelehrten, noch so scharfsinnigen Vermuthungen über die Ur- und dunkle Zeit auszuschlie-

zuschließen und die Erzählung erst von da vollständig und ununterbrochen fortzuführen, wo sie aus sicheren Quellen geschöpft werden kann.

Was die Erde, als Wohnplatz, betrifft, so drücken sich über den Ursprung dieser und den Menschen, als den Bewohner derselben, unsere biblischen Bücher, deren Inhalt fromme Gemüther immer gefolgt sind, Alt-Asiatische und Hellenische Mythen, auf verschiedene Weise aus. Oft wunderbare Dichtungen und Gebilde des Geistes, ehrwürdig durch ihr Alterthum, sind bis auf unsere Zeiten gekommen. In besonders kühnen Bildern, welche die Seele öfter mit heiligem Schauer erfüllen, reden die Religionsbücher Ostindiens.

Von den Neuern haben solche, die in dem Gebiethe der Naturforschung tiefer eingedrungen sind, mancherley, zum Theil durch Scharfsinn glänzende Erklärungsweisen versucht. Hört man diese letztere, so ergiebt sich, daß die Gestalt der Erde nicht immer dieselbe gewesen, in der sie gegenwärtig besteht. In großen Zwischenräumen mögen mehrere Umwälzungen geschehen seyn, bis sie ihre jetzige Bildung gewonnen. Die Hervorbringung dieser ist dem Wasser und Feuer zuzuschreiben. Es reden die Einspülungen der Meere, die Inselgruppen des Europäischen Archipelagus, des großen Oceans, Meereskessel, auf festem Lande in uralten Zeiten vom Gewässer ausgewaschen, Seegeschöpfe auf erhabenen Gipfeln, tiefe Aushöhlungen in den Bergen, Berge selbst

und

und Inseln, vulkanisch entsprungen *), noch andere Umstände weiter, für einen solchen Ursprung.

Bey verschiedenartigen Ueberlieferungen vom Anfang der Dinge ist es daher auch unmöglich, den Streit über die Jahre der Welt zu schlichten, nach Silberschlag ist nämlich die Dauer der Erde vor Christi Geburt 4200, nach Uphagen 4379, nach dem scharfsinnigen Frank und Gatterer 4181. Deshalb folgen wir auch der sicherern Jahresrechnung nach Jahren vor Jesu Christi Geburt.

Welches des Menschen ursprünglicher Zustand gewesen? Welches das Alter seiner Vereinigung zum Staate? auch diese Frage wird vielfach gelößt. Frevler am eignen Geschlechte setzen den Ursprung des Menschen tief herab; ehrwürdig und heilig zeichnet ihn die biblische Urkunde als Gott ähnlich. Nur Mißbrauch seiner Freyheit, Hingabe an den blinden Trieb, stürzte ihn in das Verderben.

Die Bildung größerer menschlicher Gemeinheiten oder Staaten läßt sich mit einiger Gewißheit vermitteln. Daß der Mensch zur Gesellschaft gebohren ist, weil er nur unter Gliedern seiner Gattung zur völligen Entwicklung gelangen kann, ist schlechthin offenbar. Mit dem Zusammenleben mit Anderen ist aber auch schon gegeben die Nothwendigkeit, eine gegenseitige Stellung gegen Andere festzusetzen, durch welche der Anreiz zu einem dauernden Kriege aufgehoben wird. Wo Menschen

sind,

*) S. meine geograph. Unterhaltungen. Band. II.

sind, da ist daher auch irgend eine Verfassung, was sich wohl nachweisen läßt, wenn man nicht immer nur mit modernen Augen sehen will, diese Verfassung aber ist unzähliger Abstufungen fähig. Wie sich diese bilden, läßt sich, unbeschadet menschlicher Würde, örtlich erklären. In dem hohen Steppenlande Asiens, unter Afrika's glühendem Himmel, in den von Kälte starrenden Polarländern, in dem Paradiese Ostindiens, hat die Natur den Gang der Entwicklung und Bildung fest vorgezeichnet. Wie die Blume, dem Einflusse des Lichtes entzogen, nicht zu schöner Entfaltung gelangt, sondern verkümmert, so wächst auch der Mensch nur unter den Umgebungen einer heiterern Welt zu seiner ganzen Größe empor. Daher denn auch die Erscheinung, daß das begabteste Land der Erde, Ostindien, uralte bedeutsame Einrichtungen und Denkmäler hat, indessen auf Asiens Steppen noch wie vor langen Zeiten Nomadenstämme weiden. Die Geschichte zeigt uns demnach im Allgemeinen den Geist der Verfassungen bestimmt nach den Umgebungen der Natur, insoferne durch diese die Thätigkeit eines Stammes oder Volkes auf gewisse Aeußerungen begrenzt wird. Um so enger diese Begrenzung ist, um so mehr ist der Mensch äußerlich bedürftig und bey der Unzulänglichkeit, diesem äußern Bedürfniß abzuhelfen, geistig stumpf, um so mehr sich der Kreis erweitert, innerhalb welchem alle Quellen, aus denen Leben geschöpft werden kann, reichlich sprudeln, um so mächtiger waltet der Geist. Die Geschichte der Staaten geht daher

auch

von dem Volke des schönsten Erdstriches, dem Indischen, aus. Hier verklärte sich zuerst die Herrlichkeit der Außenwelt im Menschengeiste zur Religion und, wie hier die Natur üppig und voll bedeutsamer Gestalten ist, so drückt sich auch das Religiöse aus. Die Religion veranlaßte dann auch und befestigte die ersten gesellschaftlichen Einrichtungen; es zeugen hievon deutlich das Uibergewicht einer Priesterkaste und die Kasten = Eintheilung überhaupt.

Weiter wollen wir, das Dunkel der Vorzeit zu enthüllen, nicht versuchen, sondern das lichtere Gebieth der Geschichte betreten. In einer ungeheuren Ausdehnung liegt dieses vor uns. Um uns nicht in Irrgänge zu verliehren, bedürfen wir daher im Voraus einer allgemeinen Uibersicht. Hat der Leser diese gewonnen, so kann er das Einzelne leichter in seinem innigen Zusammenhange mit dem Bildungsgange der Gattung überhaupt auffassen.

Uibersicht der Perioden der allgemeinen Geschichte.

I. Ur=Zeit von unbekannter Länge. Kein Denkmahl spricht aus ihr zu uns; ihr gehören Sagen vom Ursprunge der Dinge, dunkle Nachrichten ohne Sicherheit in der Zeitbestimmung an. An den Ufern des Nils und in Asien bilden sich Staaten.

II. Periode des ersten Asiatischen Weltreiches, 2000 — 556 v. Chr. Die große Assyrische Monarchie entsteht und trennt sich wieder in Assyrien, Babylonien, wo der Stamm der Chaldäer herrschend wird und in Medien. Das Reich am Nil, Aegypten, gelangt zu seinem höchsten Glanz; abgeschlossen nach außen prägt sich der Geist des Volkes auch noch zur Bewunderung der Nachwelt in ungeheuren Denkmälern, den Obelisken und Piramiden, aus. Stumm, wie die Masse, aus welcher diese gebildet sind, ist für uns die Hieroglyphe oder die allegorische Bilderschrift, die mit den großen Altägyptischen Gebäuden in so genauem Zusammenhange steht. Durch ihren Einfluß auf die Spätwelt welthistorisch werden: Die Hebräer, aus deren Mitte sich das Christenthum verbreitete, die Griechen, welche den Staat der Idee unterwerfen und in Wissenschaft und Kunst die schönste Herrschaft üben, welche ein Volk erringen kann, die Römer, Anfangs Sieger durch Bürgertugend und Gemeingeist, die Carthager, gewandte Kaufleute mit kaufmännischer Politik.

III. Periode des zweyten Asiatischen Weltreiches, der reifen Blüthe von Hellas, der sich entfaltenden von Rom, 555 — 333. Asiens Reiche wachsen durch Cyrus zu einem großen Staate zusammen; selbst Aegypten beugt sich vor Persien. Dem Stamme der Herrscher giebt Zoroasters Lehre Gesetz und Regel. In Hellas tönen die heiteren

Laute der Kunst und eine reiche Welt öffnet sich durch die Plastik und Baukunst der Anschauung. Mit der Begeisterung, die hier Gebilde hervorruft, paart sich Freyheitssinn, welcher den Sieg über die Masse giebt, als Persiens Horden Griechenland zu erdrücken drohen. Aber immer sinken auch die besten Staaten durch die Schuld eigener Bürger; der Peloponnesische Krieg nahm aus dem Kranze, den die Hellenen sich erruugen hatten, die schönsten Blätter. Ein schlauköpfiger Herrscher fesselte nach der Schlacht von Chäronea die Griechen an seinen Willen. Während im Osten Europas sie von ihrer Höhe herabsinken, erhebt sich im Westen Rom durch Begründung der Uibergewalt in Italien.

IV. Periode des Macedonisch-Griechischen und des Römischen Weltreiches, 330 — 30. Der Jüngling Alexander, in dessen Seele die erhabene Idee einer großen Völkerverbindung lag, trägt seine Waffen bis an den Beyah, Soldatenmeuterey zwingt ihn, seinem Entwurfe zu entsagen; er selbst stirbt zu frühe und die einzige köstliche Frucht seines thatenvollen Lebens ist genauere Bekanntschaft mit dem Osten der Erde und der Einfluß hievon auf den Handlungsgang. Die Griechen sind ausgeartet, die Römer, die sich in den Formen der Verfassung versucht haben, werden übermächtig nach außen, durch Wüthen gegen sich selbst geschwächt im Innern. So zeigt die Geschichte in verschiedenen

Erd-

Erdstrichen dieselbe Erscheinung und, als ob der Untergang der Verfassungen dadurch gemildert werden sollte, berühren immer die Zeiten von diesem die Tage der vollendeten Kunst und Wissenschaft. Nachdem die Römer gewohnt sind, Blutvergießen in ihrer Mitte und Soldaten mit Bürgereigenthum belohnt zu sehen, bedürfen sie wohl eines Cäsars, aber nicht mehr eines Brutus.

V. Periode der höchsten Macht des Römischen Reichs, Zertrümmerung desselben und große Welt-Zerrüttung, 30 vor Christus bis 476 nach Christus. So tief ist Rom als Gemeinwesen gesunken, daß selbst ein Augustus sein Wohlthäter werden und es einen Tiberius ertragen kann. Mit Aurelius Antoninus Philosophus schließt sich der Tag des Ruhms. Mit Abscheu wendet sich das Auge weg von den Ausschweifungen, die den Römischen Thron beflecken. Soldaten und Geld entscheiden über seine Besetzung; Nichtswürdige und Wütheriche, die ihn gewinnen, spotten ihres Geschlechtes, fallen aber selbst im schnellen Wechsel durch Verschworne und Henker. Da retten das tief gesunkene Europa zwey Erscheinungen: Christus Lehre, die den dem Mythus entwachsene Menschen in sich selbst zurückführt, daß er denkend in seine Brust greift und ein neuer ungeschwächter Menschenstamm, der in halberstorbene Völker junges Leben gießt, der Stamm der Germanen. Von Osten nach Westen erfolgen heftige Bewegungen

der

der Völker, bezeichnet mit dem Nahmen der Völkerwanderung; Westrom fällt.

VI. Periode der Teutsch-Fränkischen Monarchie und der Araber, von 478 — 888. Chlodwig, der Franke, wird Stifter eines großen Reichs, das unter Karl dem Großen seinen höchsten Umfang und merkwürdige Institutionen gewinnt. Aber mit dem letztern verschwindet der Geist, durch den ein so großer, jugendlicher Staat allein zusammen gehalten werden sollte; die große Fränkische Monarchie zerfällt; die Neu-Europäischen Reiche gehen aus ihren Bestandtheilen hervor. Auch Nord-Europa öffnet sich. Normänner und Slaven zeigen sich in der Geschichte wichtig. Im Oströmischen Reiche knüpft Justinian die Bildung der neuern Zeit an die frühere politische Cultur der Römer durch seinen Civil-Codex oder das Corpus Juris an; für kurze Zeit ein glücklicher Eroberer im Westen: denn Glaubens-Zänkereyen schwächen die Kraft gegen äußere Feinde. Wie das Kreuz des Erlösers Gläubige zu einer Gemeinde vereinigt hat, so reißt Muhammed, die Araber, das Volk seines Stammes, zur Begeisterung fort. Seine Lehre breitet sich so aus, daß es selbst in Europa zweifelhaft wird: Ob Christus oder Muhammeds Lehre herrschen soll? Da rettet Karl Martell Europa bey Tours.

VII. Periode von 888 — 1453. In Europa dauert die Größe des Teutschen Volksstammes

mes fort. Es entsteht der Kampf um Uibergewicht der geistlichen und weltlichen Macht. Gregor VII. Geist giebt für eine lange Zeit die Entscheidung, der Kaiser wird gedemüthigt. Was wäre auch ohne diese Wendung aus der Europäischen Menschheit geworden? Der Katholicismus allein vereinigte fest, was sich sonst getrennt und zur Vernichtung feindlich entgegengesetzt hätte, an seinen Strahlen entwickelte sich die schöne Blume des Ritterthums und jene religiöse Schwärmerey, die gegen das Nicht = Christliche gerichtet, das Grab des Erlösers den Ungläubigen zu entreißen antreibt. So wird eine n ue Volksberührung geöffnet und mit ihr der Kreis der Ideen und Europa erweitert. In diesem Erdtheile gestaltet sich jetzt Alles um und hie und da gedeihen Einrichtungen, der alten Zeit nicht unwürdig. Das verschrieene Mittelalter giebt das Beyspiel merkwürdiger Freystaaten in Oberitalien uud des heiligen Bundes, der von einem einfachen Bergvolke geschlossen, in Helvetien Zwingherren = Gewalt endet. Der Geist macht sich von den Fesseln, die ihn gefangen hielten, los. An Italiens Himmel steigen Dante und Petranka als freundliche Gestirne auf. Die Uibermacht des Gedankens wendet sich feindselig gegen den Glauben, die Kirche muß wieder sinken und ihr Oberhaupt beschleunigt durch eigne Schuld diesen Sturz, Frankreich demüthigt den Papst, die Kirchenspaltung ärgert die frommen Gemüther und das Daseyn von 3 Päpsten zu gleicher Zeit ist das Vorspiel der Umschaffung der kirchlichen Verhältnisse.

nisse. Wohl würde diese nicht so schnell und allgemein, als der nächste Zeitraum angiebt, erfolgt seyn, wäre nicht eine Erfindung gemacht worden, die dauerndere Wirkungen hatte, als die fürchterlichen Fortschritte der Weltenstürmer, Dschengis Chans und Timurs. Die Buchdruckerey ward das Mittel, dem Gedanken nach allen Richtungen hin die sicherste und leichteste Mittheilung zu verschaffen, die Wissenschaft zum Gemeingute zu machen. So konnte es erst recht wichtig werden, als nach der Einnahme von Konstantinopel die Neugriechen auf westlichen Boden flüchteten und Kenntnisse und Schätze des classischen Alterthums dahin verpflanzten.

VIII. Periode von 1453—1648. In Europa beschleunigt sich der Gang der Staatenbildung: Italien giebt die erste Veranlassung zur Ausbildung jenes politischen Systems, dem seitdem so viele blutige Opfer dargebracht worden sind. Gleichzeitig mit dem Entstehen dieses Systems finden sich die Elemente jenes spätern der Geld = und Kaufmanns = Wirthschaft, wodurch es dereinst wieder verändert werden sollte, in den Entdeckungen, welche gemacht wurden und entfernte Gegenden überhaupt erst oder doch auf eine andre Weise mit Europa in Verbindung brachten. Die Europäischen Staaten gewinnen ihre jetzige Form und überall zeigt sich in ihnen Neigung zur Eigengewalt. Die freyen Städte, die einem achtungswerthen dritten Stande Gedeihen verschafft

hatten

hatten, verliehren Unabhängigkeit oder Glanz; von nun an sind die Umstände den Republiken wenig mehr günstig. Zwey Dinge bewahren jetzt die bedrohte Europäische Menschheit vor gänzlicher Unterjochung: der Muth, mit dem Batavien Spaniens Ketten abwirft und die Reformation. Ihren Gang konnte nichts mehr hemmen, sie entließ den Menschen als mündig, daß Glaube und Tugend in seiner eignen Brust als eigne Frucht Wurzel schlage und vergeblich suchte Loyolas schleichender Orden neue Netze des Geistes zu spinnen. Hätte nur nicht Luther Nachfolger gefunden, die an die Stelle des Evangeliums Lutherthum setzten und hätte der religiöse Widerspruch nicht einen politischen Haß erzeugt, der auch noch nach dem 30jährigen Kriege zum Verderben Europa's war.

IX. Periode von 1648—1721. Weniger thatenreich als die vorhergehenden Zeiträume. Wie im nächstvordern das Haus Spanien-Oestreich, so übt in diesem Frankreich politischen Primat. Die Reunionskammern sind die offenbare Verspottung alles Völkerrechts; Macht ist Gesetz. Schweden, in der vorigen Periode entscheidend, erreicht den höchsten Gipfel seiner Macht im Norden und fällt um so fürchterlicher. Rußland erhebt sich. Dieselbe Halbinsel, welche immer für diejenigen, die um ihren Besitz stritten, die Schule des Kriegs und ein weit geöffnetes Grab war, Spanien, bricht Frankreichs Kräfte; die Schale steigt zu Englands Gunsten.

X. Periode von 1721—1804. Frankreichs Schwächung hat zur Folge, daß keine Macht vorherrschend ist, das Europäische System neigt sich dahin, jeder Uibergewalt durch kluge Vereinigung zu begegnen; man strebt, ein dauerndes, politisches Gleichgewicht zu begründen. Während über den Bemühungen der Höfe, die darauf abzielen, das öffentliche Leben verschwindet und der Bürger bloß dem Erwerb und Genuß sich hingibt, regt eine unerwartete Begebenheit alle Gemüther auf. Frankreich wird Republik. Große politische Reformation; eine neue gesellschaftliche Ordnung entwickelt sich. Wie ganz anders würde diese geworden seyn, hätte nicht England die Herrschaft zur See gewonnen? Der Kampf galt jetzt Weltgewerbfleiß uud Welthandel. Die bisherigen Richtungen der Industrie hoben sich auf.

XI. Periode von 1804 an. Das erschlaffte Geschlecht kann nur ein großer Geist zum Leben zurückrufen; allenthalben herrscht die Routine und Gewohnheitsmacht. Napoleon, in dem Gedanke und That zusammentreffen, nimmt die Franzöfische Kaiserwürde an; eine neue Weltordnung entsteht. Der Europäische Süden und Norden berühren sich unmittelbar; das kaufmänniſche System wird gänzlich erschüttert. Wird aus dem unendlichen Jammer ein inniger verkettetes Leben der Völker emporblühen?

I. Periode.

Geschichte der Asiatischen Völker.

Geographische Ansicht von Asien. *)

Für die älteste Geschichte behält bloß ein Theil Asiens Wichtigkeit. Nordasien, gegenwärtig Rußlands Scepter unterworfen, kommt nicht in Betracht; dunkle Sage deutet an, was hier später zur klaren Kenntniß geworden ist. Mittelasien, Südasien binden unsre Aufmerksamkeit. Das erstere ist weites Steppenland, nicht geeignet zum Ackerbau, jedoch mit Futterkräutern von einem zum Theil üppigen Wuchse bedeckt; Waldungen, große Holzarten fehlen. Der Mensch — so gebiethet hier die Natur — ist in diesem großen Erdstriche ohne feste Wohnsitze, ohne die damit verbundene gesellschaftliche Verfeinerung, von einem Flecke zum andern umher ziehender Hirte. Die Bande, bey uns durch den kunstgebildeten Staat geknüpft, ersetzt hier Stammes-Verfassung. Das Volk trennt sich in Stämme, die oft selbst wieder zu Völkerschaften erwachsen, der Stamm theilet

*) Ich bemerke einmal für immer, daß meine geographische Unterhaltungen den vollständigen Unterricht in der Geographie bezwecken und daß daher in diesem historischen Werke nur das Platz greifen kann, was in dem ersten Buche nicht enthalten ist, für das geschichtliche Studium jedoch unbedingt vorausgesetzt wird.

let sich, je nach den Umständen, wieder in Horden, diese spalten sich abermahls in Familien. Obrigkeitliche Macht üben Stammes- und Familien-Häupter, aus welchen oft Volksherrscher geworden sind, wie Cyrus, Attila, Dschingiskan beweisen.

Südlich vom Taurus liegt Südasien, das Land der Fülle, vom vorigen seiner ursprünglichen Bildung nach durchaus verschieden, erst nach und nach aus dem Dunkel der Zeit hervortretend. Was die Natur Köstliches darbiethen kann, reicht sie hier und besonders im Gebiethe des Ganges; daher hier auch ein andrer Entwicklungsgang der Menschheit. Im Ackerlande kann er derselbe nicht seyn, als im Hirtenlande. Dort wird der Mensch an den Boden gefesselt; durch Reichthum der Gaben von diesem frühe zum Weltverkehr gereizt. (vgl. die Einl.) Das letzte findet aber unter dem 40° Grade nördlicher Breite seine Grenze. Die Haupt-Eintheilung beyder Hauptstriche, Mittel- und Südasiens, ist hier für unsern Zweck kürzlich bezeichnet:

Mittelasien oder Asiatische Erdfläche zwischen dem 50° und 40° nördlicher Breite: Scythien, das Asiatische Sarmatien, was die neuere Zeit die große Tatarey und Mongoley nennt; seine Eigenschaft ist oben schon angegeben.

Südasien vom 40° der nördlichen Breite bis nahe an den Aequator. Dazu gehören:

a. Westli-

a. Westliches Südasien von dem Mittelmeere bis an den Strom Indus (jetzt Sind). Auch dieses wird zweckmäßig getheilt:

aa. in die Länder diesseits des Euphrats (Frats).

1. Das Asiatische Vorderhalbeiland, oder Kleinasien. Gewäßer: Der Halys (Kisil-Irmak) der Mäander (Minder) der Sangarius. — Länder: an der westlichen Seite Mysien, Lydien, Karien. An der Küste hin Griechische Seestädte, meistens in höchster Blüthe, von Sturm der Zeit zertrümmert: Phocäa, Ephesus, Smyrna (Ismir) Im Innern die Lydische Hauptstadt Sardis, in Mysien Pergamos. An der südlichen Seite: Lycien, Pamphilien, Cilicien; an der nördlichen: Bithynien, Paphlagonien, Pontus, die Griechischen Seestädte: Heraklea, Amisus, Sinope. In der Mitte: Phrygien und Galatien mit den Städten Gordium und Celäna, Cappadocien mit der Stadt Mazaka.

2. Syrien, Phönicien, Palästina. Im erstern Damask, Emesa, Heliopolis, prächtige Uibereste, (Baalbek). In der Wüste Palmyra, Tadmor, gleichfalls prächtige Trümmer. Küstenland vom Libanon und Antilibanon durchschnitten war Phönicien, das Britannien der alten Zeit, sein älteste Stadt Sidon (Seid) Tyrus (Tura) nach ihr die glänzende, lag auf dem festen Lande, später neu erbaut, auf einer Insel. Wichtig waren

Tri-

Tripolis (Tarablus) Berytus (Barut) In Palästina erhoben sich, christlicher Frömmigkeit noch in der Benennung theuer, der Karmel und Tabor, der Jordan mündet sich in das rothe Meer. Jerusalem.

3. Längst Kleinasiens Küste erstreckt sich eine Reihe von Inseln, im Alterthume Schauplatz eines heitern Lebens: Lesbaos, (Mitylene) mit der reichen Stadt gleiches Nahmens, Chios, (Scio) Samos, (Samo) Cos, (Stinco oder Stanco) Rhodos.

4. Mit Afrika verbunden, im Innern furchtbar durch die Fortsetzung der großen Wüste, die in dem ersten Erdtheil unter so großen Breitengraden sich ausdehnt, fast durchgehends von Völkern nomadischer Lebensweise bewohnt und dennoch für die Geschichte des Welthandels in alter Zeit von höchster Wichtigkeit: Arabien. Seine Theile sind: im Norden das Petreische Arabien, fälschlich das steinige genannt, mit der Stadt Petra, die ihm den Nahmen gegeben; in der Mitte: das wüste Arabien; im Süden: das glückliche Arabien mit gesuchten Erzeugnissen begabt, bey dem Religionsdienste der Alten vorzüglich bedeutend als Weihrauchland und für Zwischenhandel mit dem südöstlichen Asien. Hier Saba (Mariaba), Aden, an der östlichen Seite Gerra, gegen über im Persischen Busen die Inseln Tyrus und Aradus, wahrscheinlich die heutigen Baharein = Inseln. Im Südosten,

mit

mit diesen Inseln in Verbindung; Taprobane, die jetzige Insel Ceylon.

bb. Länder zwischen dem Euphrat und Tigris.

1. Mesopotamien. Städte: Cunaxa, Circesium, Thapsacus, im Norden Zoba oder Nisibis.

2. Von dem vorhergehenden nördlich lag Armenien. Ströme: der Cyrus (Kur) und sein Nebenfluß Araxas (Aras) mit östlicher, der Phasis mit westlicher Abdachung.

3. Babylonien südlich von Mesopotamien, durch Kunst, Kanäle, Schleußen, Seen zum herrlichsten Lande erhoben. Hauptstädte: Babylon am Euphrat, jetzt unbedeutende Ueberreste bey Hilla oder Hella. Borsippa.

cc. Länder zwischen dem Tigris und Indus im engern Sinn.

1. Assyrien (Adiabene). Städte: Ninive, (die Bruchstücke davon bey Mosul); Arbela.

2. Susiana, Bergland. Fluß: Choaspes, aus dem Persiens Könige ihr Waßer empfiengen, und der Uläus (Ulai).

3. Persis (Farsistan) Flüße: der Cyrus und Araxis. Städte: Persepolis oder Pasargada, Persisches National-Heiligthum; jetzt die

die bewunderungswürdigen Ruinen von Tschelminhar. (vgl. unten Persisches Reich).

4. Carmania, längs dem Persischen Meerbusen und dem Indischen Meere. Städte: Carmania, Harmozia.

5. Gedrosia, Küstenland zwischen dem vorhergehenden und Indien, längs dem Indischen Meere. Ort: Pura.

6. Oberhalb Persien Medien. Flüße: Araxes, Cyrus, Mardus. Städte: Ecbatana, Rages, der nördliche Theil hieß auch Atropatene. (Aderbidschan) oder Klein-Medien.

7. Aria. See und Fluß Arius. Stadt: Aria oder Artacoana.

8. Arachosia, an Indiens Grenze; im Norden der hohe Paropamisus. Städte: Arachotus, Propstasia. In der Nachbarschaft das jetzige Kabul und Kandahar, öfter unter der Benennung von Paropamisus als ein Theil Persiens betrachtet.

9. Parthia und Hyrcania, nördlich von Medien.

10. Baktria am südlichen Ufer des Oxus. Städte: Baktra, Hauptplatz für den Vertrieb der südöstlichen asiatischen Waaren, da es an der Grenze von Indien, Kleintibet, der kleinen Bucharey und der Wüste Cobi liegt.

11. Sog-

11. Sogdiana zwischen dem obern Oxus und Jaxartes (ein Theil der großen Bucharey) Stadt: Maracanda, (Samarcand, noch jetzt Sitz des Karawanenhandels).

Diesen Theil Asiens muß der Leser genau kennen und deshalb die Kärtchen der alten Welt, welche diesem Werke von Zeit zu Zeit beygelegt werden, fleißig einüben.

Vorerinnerungen.

Ehe ich die Geschichten der Asiatischen Staaten vortrage, sehe ich mich genöthigt, einige Bemerkungen vorauszusenden, welche über diese ein helleres Licht verbreiten.

In keinem Theile der Erde finden sich frühe Reiche von derselben Größe, eigenthümlicher Verfassung, kurzer Dauer als in diesem. Woher diese Erscheinung? Welches sind die Ursachen, aus welchen sie erklärt werden kann und muß? Warum zeigen sich in Europa die Staatsverhältnisse ganz anders gestaltet? Warum offenbart sich hier, während in Asien immer dieselbe Form zurückkehrt, ein so vielseitiges, durch Ideen beherrschtes Leben? Diese Fragen lassen sich nicht aus Systemen beantworten, welche den Streit der Wissenschaft und des Lebens vermitteln wollen. Der Staat, welchen der spekulative Denker construirt und durch seine Geistesthätigkeit entstehen läßt, ist von dem wirklichen verschieden. Wie der letztere geworden

ist,

ist, ist, was große Asiatische Reiche betrift, in der geographischen Uibersicht S. 19. schon berührt, so daß es hier nur einer weitern Entwicklung bedarf. Diese wird dem Leser eine um so richtigere Ansicht gewähren, wenn er vergleicht, was seiner Zeit in den geographischen Unterhaltungen über die jetzigen Völker im Steppenlande Asiens gesagt werden wird.

Die großen Reiche, welche Asiens Geschichte nennt, entstanden durch die zahlreich verbreiteten herumziehenden oder nomadischen Völkerschaften, Durch natürlichen Zwang an abhärtende Lebensart gewöhnt, stark an Reuterey, durch Räubereyen im Kriege eingeübt, stürzen sie, nachdem Noth oder Zufall antreiben, aus ihren Steppen und Sandwüsten hervor und kommen von ihren Bergen herab, um glücklichere, durch Anbau veredelte Länder, zu unterjochen. Gleich einem Strome breiten sie sich nach allen Seiten aus und begründen ihre Herrschaft. Aber der Besiegte wird an dem Sieger gerächt; er giebt ihm seine Genüsse, die in Verbindung mit der Veränderung der Naturumgebung und der durch diese gebothenen Sitte ihn schlaff machen. Kunstgebildeter ohne wahre Civilisation wird er selbst wieder zum Untergange reif, Beute anderer, ungeschwächter, neu hervorbrechender Völkerschaften. So sind das Assyrische, das Babylonische, das Chaldäische, das Persische Reich, im Mittelalter die Herrschaft der Araber, Dschingiskans und Timurs

Staaten schnell entstanden, ungeheuer angewachsen, frühe gesunken.

In der Entstehung solcher Reiche hat man bereits den Grund zu suchen, warum hier jene Achtung der Person, welche in Freistaaten bey allen wohlgeordneten bürgerlichen Verfassungen statt hat, nicht gefunden wird. In Reichen, deren Ursprung in den Waffen roherer Völker zu suchen ist, wird der Sieger den Staat wie seine Scharen organisiren. Satrapen, von Heeresmacht unterstützt, gebiethen in den Theilen unbeschränkt, wie er über das Ganze. Mag immerhin Vieles von den Einrichtungen der Besiegten bleiben: blinde Abhängigkeit ist das Loos jedes Unterthans. Endlich trift dieses, unvermeidliche Wirkung einer solchen Einrichtung, die Herrscher selbst. Um so grösser das Reich ist und um so mehr aus verschiedenartigen Völkern zusammengesetzt, um so schwieriger ist es, es zu überblicken. Dadurch gewinnt der Satrap Spielraum; er erweitert seinen Wirkungskreis, der Anfangs nur kriegerisch war. Kommt hiezu noch der Misgriff, mehrere Satthalterschaften in derselben Person zu vereinigen, so gewinnen Statthalter Stützpunkte für Partheyungen; innrer Zwiespalt löst die Macht des Ganzen auf. So fiel das Persische Reich, das Cyrus gegründet.

Die Eigengewalt des Häuptlings wird auch begünstigt durch die Art des häuslichen Lebens. In unserm gemäßigtem hochgebildetem Europa ist

das

das Weib zu sittlicher Selbstständigkeit gelangt, welche der Orient nicht kennt. Alle öffentliche Tugend aber gründet sich auf das häusliche Verhältniß; wo dieses in sich unsittlich ist, da ist die Freyheit und Würde des einen Theils aufgehoben und wenigstens ein Stillstand in dem Fortschreiten zur Vollendung nothwendig. Die Polygamie oder Vielweiberey in Asien macht das Weib nicht zur Gattinn, sondern zur Sclavinn des Mannes und erstickt jene innige zarte Liebe, wodurch eine Mutter, an ihr Haus gebunden, in den schönsten Reizen holder Weiblichkeit erscheint. Wie nun der Mann der Gebiether über das Weib ist, bildet sich der Charakter des Privatlebens despotisch aus und zugleich verweichlicht sich der Sinn des Mannes. Um des Genusses willen gebiethet er und über den Genüssen die Kraft des Widerstandes verliehrend, gehorcht er blind.

Am verderblichsten zeigt sich der Einfluß der Vielweiberey an dem Hofe des Despoten. Obgleich auch hier das Weib Sklavinn ist, so nimmt doch mit der Zahl der Frauen das Spiel unter diesen und endlich mit dem Despoten selbst zu. Verschnittene gewinnen Rollen, der Herrscher der Bestimmung nach, wird Beherrschter der That nach.

Geschichte der Asiatischen Weltreiche.

Da die Geschichte dieser Reiche tiefes Dunkel umgiebt, da die Quellen, aus welchen dieselbe zu schöpfen ist, keine klare Resultate liefern, deshalb auch die Bemühungen der Gelehrten, hier Licht zu verschaffen, ohne einen hinreichenden Erfolg geblieben sind, so mag es genügen, in diese Blätter bloß dieses aufzunehmen.

Die Quellen, aus welchen die Geschichte dieses Reichs geschöpft werden muß, sind höchst trübe. Vergebens haben die Gelehrten sich bemüht, zu klaren Resultaten zu gelangen. Was sie aus ihren Forschungen gewonnen haben, hier anzuführen, wäre unnütz. In alter Zeit bereits erscheint Babylonien als Land, in welchem bey festen Wohnsitzen gesellschaftliche Einrichtungen gefunden werden. Die Hebräische Sage vom Babylonischen Thurmbau und der Verwirrung der Sprachen, tief in das Alterthum hinauf reichend, zeugt davon. Hier fand in den frühesten Zeiten Völkerverbindung und Völkertrennung statt. Als Heros erscheint Nimrod, der Jäger. Indem er die wilden Thiere überwältigt, wird er Wohlthäter für sein Geschlecht, Tapferkeit gibt Herrschaft. Wie waren Assyrien und Babylonien miteinander verbunden? War das erstre eine Eroberung Nimrods oder frey gegründet? Wer kann diese Frage lösen? Wer über Semiramis, Ninus, Belus außer den Nahmen Gewisses angeben? Mit Recht wenden wir uns daher zur lichtern Periode

der

der Babylonischen Monarchie, welche vom Jahre 550 bis 630 geht. Zuerst werden Land und Volk der Gegenstand unsrer Beobachtung seyn. (vgl. das Kärtchen von den Ufern des Euphrats.)

Babylonien wird uns im Alterthume schon vom Herodotos, dem ersten trefflichen Geschichtschreiber des Griechischen Volksstammes als höchst blühend geschildert.

Dieses Land lag zwischen den beyden Strömen, dem Euphrat und dem Tigris; der letzte bildete seine östliche Gränzen. Vom Norden folgten diese Flüsse von Armenien südlicher Abdachung nach dem Persischen Meerbusen. Heut zu Tage wird der Euphrat (vgl. die geogr. Unterh.) als Frat mit dem Didschelar, dem Tigris, nahe an der Mündung vereinigt; beyde nehmen den Nahmen Schat al Arab an.

Der Euphrat hatte ein viel höheres Bett als der Tigris. Jährlich fanden daher zu bestimmten Zeiten, wenn auf Armeniens Gebirgen der Schnee schmolz, Uiberschwemmungen dieses Stromes statt. Daher hier dieselbe Erscheinung als in Aegypten: Sorgfalt, die Macht des Gewässers zu begrenzen, ohne dem Boden die ihm nothwendige Befeuchtung zu rauben. Große Kunstanstalten bezweckten die vortheilhafteste Beherrschung des Wassers. Eine Menge Kanäle durchschnitten das Land; einige von diesen waren von ungewöhnli-

wöhnlicher Tiefe und Breite, besonders ausgezeichnet der große oder königliche Kanal, der vom Euphrat zum Tigris ging und schiffbar war. Auch Dämme bändigten die Gewalt des Wassers. Herodotos führt die erste Anlage derselben bis Semiramis Zeit hinauf. Diese, sagt er, ließ in den Feldern äußerst sehenswerthe Dämme aufwerfen, weil der Fluß alle Fluren unter Wasser zu setzen pflegt. Jüngern Ursprungs, aber größrer Art, waren die Arbeiten, welche die Königinn Nitokris vollbringen ließ. Weit über Babylon in geringer Entfernung vom Flußе ließ sie einen Graben von 420 Stadien im Umfang und von solcher Breite graben, bis man auf Wasser gerieth, dann gebrauchte man das hier gewonnene Erdreich dazu, um beyde Ufer des Flußes ihrer Größe und Höhe wegen durch bewunderungswerthe Dämme zu sichern. Diese Königinn ließ auch den See mit einer steinernen Einfaßung versehen. Innerhalb Babylon waren die Ufer von gemauerten Dämmen eingefaßt. Die westliche Seite der Stadt umgaben Moräste und Seen, welche zugleich den Zugang unmöglich machten. Zwanzig Meilen unterhalb der Stadt etwa 40 von der Mündung des Euphrats lag der große Kanal Pallatopas. Die westliche Gegend am Strom war hier morastig und tiefer als das Bett desselben. Hieher hatte man demnach einen großen Kanal in der Breite eines mäßigen Flußes gezogen, der den obigen Nahmen erhält. Dämme und Schleußen mußten hier helfen, daß

der

Strom nicht — was im freygegebnen Laufe nothwendig erfolgt, in die Moräste abfließt; doch war bey der Natur des Erdreichs das Werk nicht von Dauer. Alexander der Große ließ es umändern.

Bey diesen Anstalten verlohr der Euphrat so sehr an Wassermasse, daß er an seiner Mündung sogar seicht, vielleicht nicht einmal mehr schiffbar ward. Dagegen wuchs der Tigris, der von dem erstern Strom so vieles empfing, an. Seine hohen Ufer vermochten nahe am Meer sein Gewässer nicht mehr zu fassen; wie der Euphrat in den obern Gegenden, so bildete er hier große Seen. Außer den Kanälen trug menschliche Emsigkeit zur Bewässerung bey, Händearbeit und Maschinen verbreiteten das Wasser über das Land. Dieses, eingeschlossen von beyden Strömen, war eine große Ebene, welcher bey dem heißen, trocknen Clima eine solche künstliche Befeuchtung nothwendig war. Die Anstrengungen, welche die letztere verursachte, gaben herrlichen Lohn. Von allen bekannten Ländern, berichtet Herodotos, ist dieses Land bey Weitem das beßte für Demeters Frucht, (Getreide). Diese geräth hier so vortrefflich, daß sie zweyhundertfältig und wenn sie sich selbst übertrifft, dreyhundertfältig trägt. Die Blätter von Weizen und von Gerste werden oft 4 Finger breit, welche Größe aber die Stauden von Cenchrus (Panicum Miliaceum L.) und Sesamum (Sesamum Orientale L. — Sesamum Indicum L.?) erlangen, wage ich, ob ich es

gleich

gleich wohl weiß, nicht zu sagen, weil mir bekannt ist, daß Leute, die nicht in Babylon waren, die Erzählungen von den Früchten dieses Landes gar nicht glauben können. Oliven hatte Babylonien nicht; man bereitete Oel aus Sesamum. Feigen und Weinstöcke fehlten. Dagegen gab es reichlich Datteln und Palmen; die Früchte lieferten Speise, Wein und Honig. Man zog sie nach Art der Feigen und band die Frucht der männlichen Palme an die weibliche, damit durch den Stich der Gallwespe (die in der wilden Feige lebt) die Zeitigung befördert würde. Hochstämmige Bäume hatte Babylonien nicht; als schwachen Ersatz dieser nur die Cypresse.

Auch Steine entbehrte Babylonien; Quader- und Mühlsteine kamen aus nördlichen Gegenden auf dem Euphrat. Reichlich fand sich dagegen bey Babylon Ziegelerde, welche man theils an der Sonne dörrte, theils im Ofen brannte und die höchst dauerhaft war. Von den Ruinen Babylons in der Gegend des jetzigen Hellah geben Reisende das Maas der gebrannten Steine ziemlich übereinstimmend an, 1 Fuß 3 Linien im □, über 3 Zoll dick. Die von der Sonne getrockneten Steine sind eben so breit und lang, aber 4 $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Auf dem Brittischen Museum ist auch ein Stein, der von den Trümmern von Babylon seyn soll. Er ist sehr schwer und erforderte kraftvolle Menschen. Am Fluß Ist war Erdharz, das die Stelle des Mörtels vertrat. Beauchamp sagt, kaum glaublich

lich sey, wie viel man von diesem Harz (das sich noch jetzt bey Hit findet) auf den Bau von Babylonien verwendet habe. Nach einer andern Meinung ward das zähere Harz bey Mauern, Pallästen, Thürmen und solchen Theilen von Gebäuden, die stärkern Zusammenhang fordern, bey gewöhnlichen Häusern gemeiner Kitt, Thon, Lehm, gebraucht. Um Bagdad und in Bengalen findet sich noch Aehnliches. Dieß Land enthält einen Stoff zu trefflichen Mauersteinen und sehr brauchbarem Kitt. Die gewöhnlichen Häuser baut man nur aus kleinen gebrannten Steinen, die man in Lehm legt, Bogen und Kuppeln von Kalk. Solche Gebäude heißen Kutcha, im Gegensatze von Pukka, starken, ganz mit Kalk gebauten. Jene haben dafür mehr Dicke; sie dauern, wenn sie oben gepflastert sind und da trocken gehalten werden, wohl eben so lang als die Pukka, wiewohl es in Bengalen häufig regnet. Indessen trennen sich ihre Theile leichter, während die Pukka lieber brechen als sich trennen.

Welches waren die Einwohner dieses Landes, in dem der Menschengeist so frühe Anreiz fand, die Natur dem Zwecke der Gesellschaft zu unterwerfen? dieses Landes, welches, zwischen dem Indus und Mittelmeer gelegen, durch die Nähe des Persischen Meerbusens und seine Ströme, für das Weltverkehr, die Verbreitung der Waaren des Ostens nach dem Westen so vorzüglich geeignet war?

Vor Allem hat man hier zwischen älteren Einwohnern und dem Volke zu unterscheiden, das sich um das Jahr 630 hier zum herrschenden erhob. Woher die ersteren gekommen, aus Indien oder Arabien? ist unsicher; ihre Sprache war ein Aramäischer Dialekt, wenig abweichend vom eigentlichen Syrischen. Frühe schon waren hier feste Wohnsitze errichtet, höhere Bildung war gediehen. Den Gang der Cultur im Einzelnen können unsere Geschichtsbücher nicht mehr verzeichnen. Den Ursprung des Volkes, unter welchem Babylon Größe und Glanz gewann, der Chaldäer, bestreiten die Gelehrten. Besondere Meinungen übergehend, unter welchen die wahrscheinlichere ist, daß sie vom Carduchischen Gebirge, zwischen Armenien und Adiabene, herabgekommen, läßt sich überhaupt feststellen, daß sie vom Norden her eingedrungen und von da Syriens und Babyloniens Ebnen überschwemmt.

Bis zum Jahre 630 kann uns die Geschichte Babyloniens wenig anziehen. Bis dahin ist sie für den eigentlichen Geschichtforscher nothwendiger Gegenstand der Beschäftigung, nicht für uns, die nur die Historie bloß als Bildungsmittel zur Humanität behandeln. Länger jedoch wird uns die Geschichte der Babylonier, als des herrschenden Volkes in Westasien, von 530 — 750 beschäftigen.

Nachdem sich die Chaldäer in Babylon niedergelassen, dehnten sie ihre Obmacht bis zum

Mittel-

LAGE und GEGEND
des alten
BABYLON
und der Medischen Mauer,
den Canälen zwischen dem
Euphrat und Tigris
Pallacopa u.s.f.

43° 44° 45°

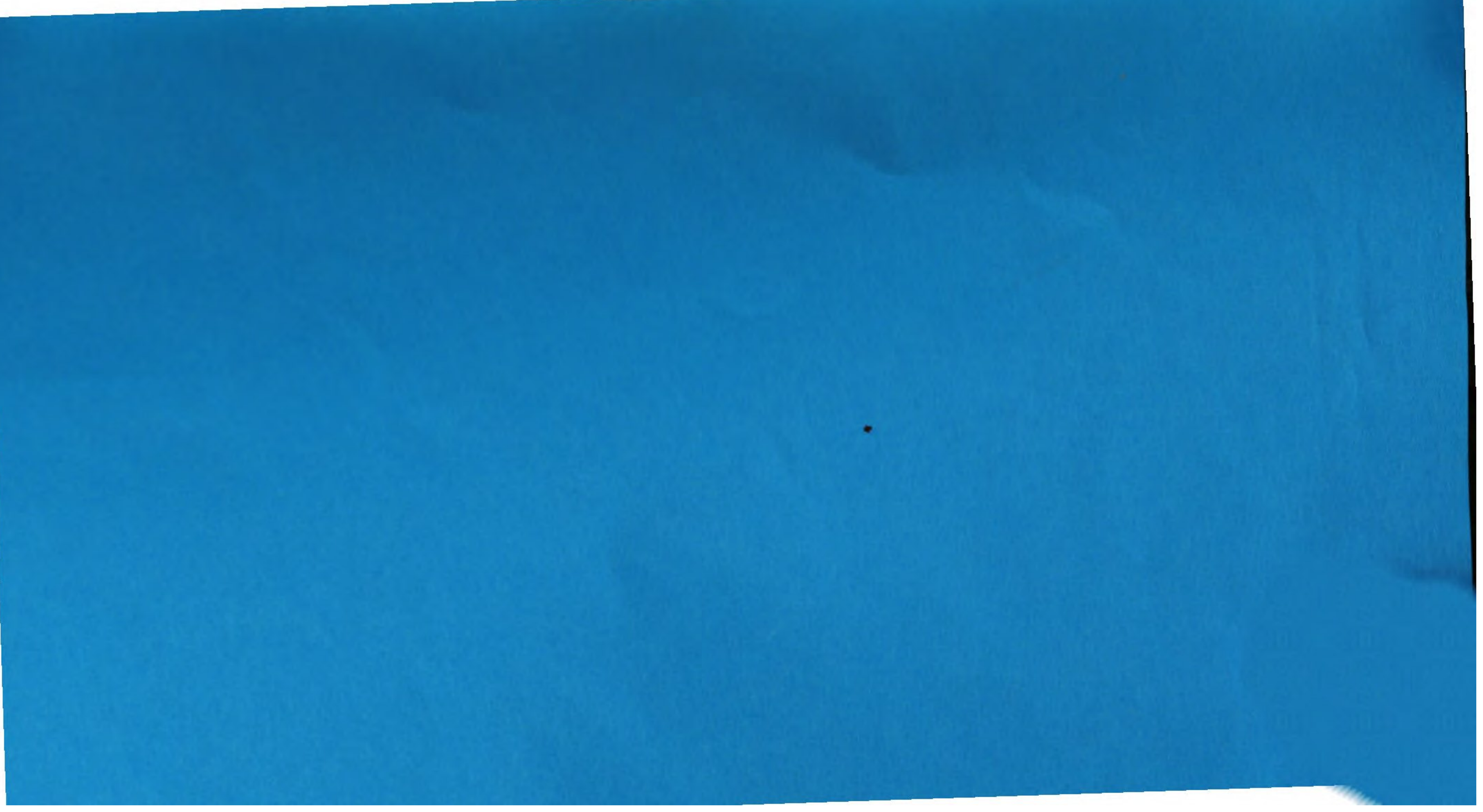
33° 32°

Anm. Die Städte u. s. f. deren Grundriss punktirt ist existiren nicht mehr.

Geog. Meilen 10 5 0 10
Englische Meilen 10 5 0 10
Römische Meilen 10 5 0 10 15

Is od. Hit
Kubessa
Bitumen Quelle
Mesjid Malaben
Thurm
Xenophons Pylae
Gomegne
Weisse Berge
Wälder
Karaguel
Avos
Uklet Kelb
Uklet Scheik Mahomed
Umerrus
Brunnen
Zab
Kotzur
Niedrige und fruchtbare Gegend
Rhadaghea
Ardil Mohamdy
Ebene
Bitumen Quelle
Theil des Weges von
Mesjid Sandaba
Ancobar
Felugа
Schlacht bey Cunaxa zwischen d. jüng. und Artaxerxes 401 J. v. Christo.
Oberster Canal Xenophons
Oberster Canal Balbis 1579
Askenaf
Die 1000 Cyrus
Artaxerxes
Anbar
Canal von Nahrisa
Sendia
Rucherya
Medische Mauer
Mesene
Didjel Fl.
Dokala
Bakuba
Nahruan
Lokman
Nadir Schachs Linien 1733
Orta
Diala Fl. od. Choasper der Meder
Altes Bagdad
Imaum Musa
Isa
Aggerkuf
Mahamara
Grab Zobeidas
Malek Sahe
Bagdad
Kalwadza
Kurora
Sitace
Kissen
Ctesiphon
Sarsar Canal
Sarsar
Sabata
Macepracta
Azad
Alter Nehrmalka Canal
Napolis
Perisabora
Eisrema
Shaor
Jedida od. Mahmadie
Neuer Nahr
Nahrmalka Canal
Pireus
Seleucia
Al Modain
Zeobia
Kawa od. Koi
Kawa
Sand Hügel
Flecken
Jebel Mel Suruche
Jauje al Arifin
Jebel Gortana
Moneah
Deir Akul
Sittacene
Iskandera
Kan
Musseib
Zab Canal
Babylon nach Seleucia 44 Röm. Meilen
Abul Cassim
Mahawill
Bisserkan
Sura
Hobeira
Tomasie
Babylon
Pallast
Thurm den Niebuhr sah
Ayub
Broussa od. Borsippa
Dulab
Chili
Zada
Euphrat Fl.
Assea
Issedea
Menainy C.
Gwerendely
Daub al Lakie
Zuweita
Hohe Weideplätze
Monoly
Ab Tousi
Dewana
Pallacopa
Tigris Fl.
Jarjarya
Kerpela od. Mesjid Hussain
Hügelreihe
Al Kadder
Quelle
Rahally
Miniafin
Arm des Euphrats
Gegend
Unfruchtbare sandige Wüste
Tak de Gama Sand Hügel
Hidia
steinigt
Bergigt und steinigt Wüste
Mesjid Ali
Jersemy
Kufa
Haschemia
Balcha Hira
Roomyah See
Abgb. jezt trocken
Roomya
Al Athy
Battan Hasb
Sumpf
Fruchtbare Gegend
Wüste
Arabien
Mesopotamien

G. Vogel sc.



Mittelmeere aus. Unter Nabopallassor (630 — 606 v. Chr.) erhob sich ihr Reich zu großem Glanz. Diesen verdankte es dem Siege, welchen der König gegen Pharao Necho von Aegypten bey Circesium oder Karchemisch erfochten hatte. Nebukadnezar, sein Sohn, Regent von 606 — 562, eroberte Judäa, Phönicien, wo ihm Tyrus 13 Jahre widerstand, brachte auch, geschichtlichen Angaben zufolge, Aegypten in Abhängigkeit. Vieles, was von der Ausdehnung seiner Züge gemeldet wird, fordert Vorsicht. Die Stadt Babylon verschönerte sich unter ihm. Plötzlich verwelkt der Staat nach seinem Tode. In kurzen Zwischenräumen, 562 — 550, kommen die Nahmen von Neriglossar, Labosoarchad, Nabonedus vor. Unter dem letztern wird Babylon erobert.

Dieses ist die kurze Geschichte des Babylonisch-Chaldäischen Reiches. Einige geschichtliche Untersuchungen über das letztere mögen jetzt Platz greifen.

Schon oben ist von der Stadt geredet worden. — Umfang und Pracht derselben verdienen, nach alten Quellen, bezeichnet zu werden. Das ist, (Dan. 4—27) ruft Nebukadnezar aus, die stolze Babel, die ich erbaute. — Sehet, heißt es Isaias 23, 13, sehet das Land der Chaldäer, dieß Volk, das noch vor Kurzem kein Volk war. Assyrier dämmten es ein und schenkten es den Einwohnern der Wüste! Sie verwandelten die herumziehenden Horden des Volks in

stehende Wohnungen und bauten die Palläste des Landes. Herodotos liefert uns in seinen Geschichtsbüchern (I. 175.) die Beschreibung der Wunderstadt der alten Welt in folgenden Zügen:

„Babylon liegt in einer großen Ebne, in ein Viereck gebaut, wovon jede Seite 120 Stadien lang ist. Ihr Umfang beträgt also 480 Stadien (12 Teutsche Meilen). Sie ist ausgeschmückt, wie keine andre Stadt, die wir kennen. Von außen umgiebt sie ein breiter und großer Graben voll Wasser und eine Mauer, 30 königliche Ellen breit und 200 solcher Ellen hoch. Oben auf der Mauer, an ihren äußersten Rändern, bauten sie Häuser von einem Stockwerke, die gerade gegen einander über und doch so weit auseinander standen, daß ein vierspänniger Wagen zwischen ihnen durchfahren konnte. Sie hatte 100 Thore, alle, samt den Pfeilern und Uiberschwellen, von Erz.

Babylon besteht aus zwey Theilen; denn es wird mitten von einem Strome durchschnitten, den man den Euphrates nennt. Die Häuser der Stadt haben meistens drey bis vier Dächer und sie wird sowohl in der Länge, als in der Quere zum Flusse hin, von geraden Strassen durchschnitten. Jede Strasse, die zum Flusse hinführt, hatte in dem Bollwerk desselben kleine Thore, so daß deren gerade so viele waren, als Strassen und auch diese Thore waren von Erz. — Dieß war die Schutzmauer! Eine andre, nicht viel schwächer,

chere, aber von geringerm Umfange, zog sich innerhalb derselben herum.

In dem einen Theile der Stadt befand sich die königliche Burg mit einem weitläufigen und starken Walle umgeben, in dem andern der viereckige Tempel des Dis Belus mit ehernen Pforten, der auch noch zu meiner Zeit bestand und zwey Stadien im Umfang hat. In seiner Mitte war ein starker Thurm, eine Stadie lang und eine breit, und auf diesem Thurme war ein andrer und auf diesem noch mehrere, in allem achte, gebaut. Eine Treppe führt von außen her im Kreise nach allen Thürmen hin. Auf der Mitte dieser Treppe ist ein Ruheplatz mit Bänken, wo die Hinaufsteigenden sich setzen und ausruhen können. In dem letzten Thurme ist eine große Kapelle, in der sich ein großes, schön gedecktes Bett befindet, zu dessen Seite ein goldner Tisch stehet. Uibrigens sieht man keine einzige Bildsäule da, auch schläft kein Mensch während der Nacht dort, ausgenommen ein inländisches Weib, welches sich der Gott, wie die Chaldäer, die die Priester sind, behaupten, von allen auswählt. Auch versichern diese Priester, ob gleich ich dieß nicht glauben kann, daß der Gott selbst in den Tempel käme und auf dem Bette eben so, wie nach der Aegyptischen Sage zu Theben in Aegypten, ausruhte.

Zu Babylon ist auch noch ein andrer Tempel unten, in welchem sich eine große goldne Bildsäule des Dis befindet. Zu ihrer Seite steht ein großer

goldner

goldner Tisch, sammt einem goldnen Sessel und Fußschemel und der Werth dieser Stücke soll, nach der Angabe der Chaldäer; achthundert Talente Goldes betragen. Außerhalb des Tempels steht ein goldner und außer diesem noch ein andrer größerer Altar, auf welchem große Thiere geopfert werden. Denn auf dem goldnen Altare darf man nur noch säugende Thiere opfern. Bey dem jährlichen Feste des Gottes verbrennen die Chaldäer jedesmahl tausend Talente Weihrauch auf dem größern Altare. — In dieser Zelle des Tempels stand noch zu derselben Zeit eine Bildsäule aus gediegenem Golde, welche zwölf Ellen hoch war. Jedoch habe ich sie nicht selbst gesehen, sondern erzähle nur, was die Chaldäer mir gesagt haben. Darius, der Sohn des Hystaspes, stellte dieser Bildsäule nach, durfte sie aber nicht wegnehmen. Xerxes, Sohn des Darius, nahm sie weg und tödtete den Priester, der ihm verboth, Hand an sie zu legen. — So viele Reichthümer schmücken diesen Tempel und außer diesen sind noch viele Weihgeschenke von Privatleuten dort."

Die Alterthümer einer solchen Stadt, als die eben geschilderte, fesseln nothwendig unsre Aufmerksamkeit. Schon ist oben bey der Bauart in Babylonien über die von der Natur zum Bauen dargebothene Stoffe geredet worden. Hier haben wir die Hauptform der ganzen Architektur zu bestimmen.

Wohl

Wohl mag die Größe und Gestalt dieser Stadt und daß sie dieser gemäß nicht wie eine Hauptstadt Europa's bevölkert gewesen, befremden. Allein Vieles erklärt sich aus dem Ursprung solcher Plätze. Erobernde Nomaden, die hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen, gaben der Stadt die Gestalt eines Lagers: daher die viereckte Form, die geraden sich durchschneidenden Straßen. Der Leser richte, zur Bestätigung, seine Augen auf das hieher gehörige Kärtchen. Vom Umfange waren vielleicht nicht zwey Drittheile bewohnt; Gärten, Wasserbehälter, große freye Plätze gehörten dazu und wie noch jetzt der Fall in Asiatischen Städten ist, hatte jedes Haus nur ein Zimmer. Fanden sich auch nach des Herodotos ausdrücklichem Zeugnisse mehrere Häuser von 3 bis 4 Stockwerken, so war auch der freye Platz bey solchen Häusern wieder verhältnißmäßig größer. Hiezu kam noch, daß nach des Curtius Zeugniß die Gebäude nicht bis an die Mauern reichten, sondern zwischen diesen und den ersteren ein beträchtlich freyer Platz von 240 Fuß Breite blieb, der als Ackerland bebaut wurde, damit die Bewohner bey einer Belagerung nicht von der Zufuhr von außen abhingen. Nur ein Quadrat, wovon jede Seite 80 Stadien lang war, war mit Gebäuden besetzt. Diodoros von Sicilien erzählt, Palläste und öffentliche Gebäude hätten einen sehr großen Raum eingenommen, ein Pallast 15 Quadrat-Stadien und ein andrer 5. Noch waren der Tempel mit

dem Thurm des Belus, die hängenden Gärten u. s. w. vorhanden.

Der angeführte Thurm ist ein zu großes Bauwunder, um nicht Mehreres von ihm zu sagen, da es hier die Hauptform der Babylonischen Baukunst gilt. Von den Griechen hat kein einziger diesen Thurm in seiner wirklichen Größe erblickt: denn selbst Herodotos sah ihn nach den Zeiten des Persischen Königs Xerxes, der ihn geplündert und unstreitig zum Theil zerstört hatte. Da er noch in seinen Trümmern ungeheuer erschien, mag durch Eingebohrne über seine Höhe viel Fabelhaftes verbreitet worden seyn. Allexander, erzählen alte Schriftsteller, habe gewünscht, Tempel und Thurm wieder herzustellen, sey aber davon wieder abgestanden, da 10000 Menschen in 2 Monathen nicht hinreichend gewesen, um den Schutt aufzuräumen.

Daß er ein ungeheures Gebäude gewesen, beweisen auch die jetzt noch übrigen Trümmer; ungeachtet nothwendig viele Steine weggeführt worden sind, in Staub zerstiebner Asphalt und Anderes weggeschwemmt und von den hier so heftigen Stürmen verweht worden ist.

Die umlaufende Treppe war unstreitig so angebracht, daß sie die Regelmäßigkeit einer Piramide nicht störte, wiewohl es scheint, daß die Absätze der einzelnen Thürme größer, als bey anderen Piramiden, die Zahl der Thürme hingegen wieder kleiner gewesen. Von Herodotos, der das

Ganze

Ganze sich in eine Kapelle schließen läßt, weichen Andere ab; es endet nach ihnen in einem Observatorium.

Della Valle, der 1616 zu Bagdad war, fand drey Engl. Meilen nördlich von Hillah einen ungeheuren, gestaltlosen Haufen von Trümmern, die er für Uiberreste des Belusthurms hielt. Er fand ihren Umfang zu 1134 gewöhnlichen Schritten oder beynahe zu $2\frac{1}{2}$ Engl. Meilen, oder als Viereck gemessen jede Seite zu 660 Fuß Länge. Diese Größe des Umfangs befremdet, wenn man sie mit der Angabe der Alten vergleicht. Allein, mochten auch die noch brauchbaren gebrannten Ziegelsteine zum Bauen weggeführt worden seyn, so mußte doch der Thurm bey seinem Einsturze oder Zerfall Trümmer umher werfen und so den ursprünglichen Umfang erweitern, zumahl da der unterste Theil wahrscheinlich nur ein aus Erde aufgeführter Damm gewesen ist, der während das Obere fiel, seine Lage behielt. Daher kommt auch wohl die Höhe einzelner Theile dieser Trümmer, die della Valle höher fand, als die höchsten Palläste in Neapel. Einige Seiten sind steil und schroff, andere abhängig, so daß man hinaufsteigen kann und hier sieht man Vertiefungen, wie Flußbette, durch die das Regenwasser herunter fließt. Auf dem Gipfel sah er eine Art von Zellen, bey welchen er aber nicht unterscheiden konnte, ob sie absichtlich gemacht oder durch einen Zufall so ausgehöhlt waren. Rings um diese Masse her

bemerkte er noch in einer Entfernung von 50 bis 60 Schritten Reste von Gebäuden, die wahrscheinlich um den Thurm herumstehende Tempelgebäude waren. Beauchamp, der als Generalvikar von Babylon innerhalb 20 Jahren diese Trümmer öfter besucht und mit Ruhe betrachtet hat, gibt uns Nachricht vom östlichen Theile der Stadt. Auch seine Nachrichten befriedigen die Wißbegierde nicht. Nach ihnen beträgt die Höhe der Trümmer gegen 200 Fuß.

Von der westlichen Seite des alten Babyloniens sind wir fast gar nicht unterrichtet. Wahrscheinlich lag dieser Theil bequemer, die auseinander fallenden Materialien der alten Gebäude fortzuführen und zur Aufführung neuer zu gebrauchen. So ist, wie in der Natur auch im Gebiethe der Kunst, keine gänzliche Zerstörung. Die bewunderungswerthen, terrassenförmigen Thurmgebäude, in der Babylonischen Baukunst Hauptform, sind uns nur aus alten Nachrichten bekannt, aber aus ihren Trümmern und den Resten des großen Babylons sind neue Städte entstanden, auf der Stelle der alten Stadt Hella mit 10 — 12000 Einwohnern, 762 Bagdad, das im Mittelalter in neuem Glanze da staud und entferntere Städte.

Welches war nun die Lebensweise der Einwohner in den glänzenden Tagen Babyloniens? Welche Stufe der Betriebsamkeit erstiegen sie? Welches war ihr Antheil am Weltverkehr?

In

In ihrer Lebensweise liebten die Babylonier Pracht. Zu ihrer Kleidung bedienten sie sich, nach Herodotos, eines leinenen (baumwollenen?) Untergewandes, das ihnen bis auf die Füße reichte; über dieses trugen sie einen wollenen Rock und einen kleinen Mantel, eine Tracht, die bey der Luftwärme Babyloniens nicht bloß für das Bedürfniß, sondern auch für den Prunk berechnet war. Ihre Schuhe waren ihrem Lande eigenthümlich und den Bootischen Pantoffeln ähnlich. Die Haare ließen sie wachsen und hielten sie durch Binden zusammen. Sie salbten den ganzen Körper und Jeder trug einen Siegelring und einen künstlichen Stab, dessen Knopf wie ein Apfel, eine Rose, eine Lilie, ein Adler oder sonst etwas Aehnliches gebildet war. Stöcke ohne solche Abbildungen pflegten sie gar nicht zu tragen.

Von den bürgerlichen Einrichtungen werden uns einige als höchst sonderbar geschildert. Kranke wurden auf den öffentlichen Markt gebracht. Dort berathschlagten sich die Hinzukommenden der Krankheit halber, ob vielleicht Einer unter ihnen eine ähnliche gehabt oder einen Andern gesehen, der damit behaftet war, und sagten dann, was sie selbst zu ihrer Genesung gebraucht oder durch was für Mittel sie einen Andern davon geheilt werden sahen. Stillschweigend und ohne sich nach der Krankheit erkundigt zu haben, durften sie an dem Leidenden nicht vorüber gehen. Den Mädchenmarkt, der zu den einheimischen Gebräuchen gehörte,

hörte, beschreibt uns Herodotos: „In jedem Dorfe kamen jährlich einmahl alle mannbaren Jungfrauen an einem Orte zusammen und eine Menge von Männern stellte sich um sie her. Dann verkaufte sie ein Ausrufer alle einzeln den Meistbiethenden und zwar die Schönste von allen zuerst und darauf, wenn diese um vieles Geld abgegangen war, die nächste an Schönheit nach ihr. Sie wurden nähmlich bloß für die Ehe verkauft und die reichen, ehelustigen Babylonier überbothen einander, nahmen so die Schönsten immer vorweg, während das gemeine Volk, welches auch heyrathen wollte und doch um schöne Bildung nicht viel gab, die Häßlichen und noch Geld dazu bekam. Denn so bald der Ausrufer die wohlgebildeten Mädchen verkauft hatte, both er gleich die Missgestalteste oder eine ganz Verwachsene an, fragte, wer sie für das wenigste Geld zur Ehe nehmen wollte und gab sie dem, der am wenigsten forderte. Das Geld zu dieser Ausstattung lößte man aus dem Verkauf der schönen Mädchen, so daß also die wohlgebildeten die mißgestalteten versorgten. Es war Keinem erlaubt, weder seine Tochter einem Jeden, wem er wollte, zur Ehe zu geben, noch ein verkauftes Mädchen weg zu führen, ohne zuvor Bürgen gestellt zu haben, daß er entweder das Mädchen zur Ehe behalten, oder im Fall man sich nicht zusammen vertrüge, das mit ihr erhaltene Geld zurück erstatten wollte. Es stand auch den Bewohnern der anderen Ortschaften frey, herbey zu kommen und zu kaufen.

Allein diese herrliche Sitte besteht nun nicht mehr und in neuern Zeiten hat man bloß darauf gehalten, daß die Jungfrauen nicht mißhandelt, oder in eine fremde Stadt geführt würden; denn übrigens steht es nun einem jeden Bürger, der bey einer Eroberung seines Wohnorts im Kriege viel gelitten hat, oder ganz um das Seinige gekommen ist, so daß er nun Mangel leidet, frey, seine weiblichen Kinder mit ihrem Leibe Gewerb treiben zu lassen."

Ihre Todten legten sie in Wachs und betrauerten sie wie die Aegyptier. (s. u.)

Der Kunstfleiß der Babylonier schuf mehrere sehr gesuchte Artikel. Diese zu kennen, ist nöthig, um die Richtungen ihres Handels bey dem Bedürfnisse fremder Stoffe zur Verarbeitung und dem Absatz eigner Kunsterzeugnisse zu bestimmen. Die erste Stelle gebührt den Webereyen. Teppiche und Fußdecken Babyloniens schmückten durch Pracht und Lebhaftigkeit der Farben die Fußböden in den Wohnungen der Reichen, die Harems der Großen und selbst königliche Säle. Von den Babylonischen Gewändern waren die Sindones die berühmtesten. Die köstlichsten darunter wurden, Feinheit und prächtiger Farben halber, für königliche Tracht gehalten. Dem Anschein nach waren sie gewöhnlich von Baumwolle.

Nicht bloß Babylonien war Sitz dieser Kunstthätigkeit; sie ward auch in anderen Städten und

Flecken

Flecken des bevölkerten Reichs, vorzüglich zu Borsippa, 15 Meilen unterhalb der Hauptstadt am Euphrat, geübt. Hier ward in Linnen oder Baumwolle gearbeitet.

Nach dem, was Herodotos von den Salben, Siegelringen und Handstöcken erzählt, müssen die Babylonier auch Waaren des Luxus verfertigt haben.

Ein Kunstfleiß der Art kann nicht stattfinden, ohne Handel: denn er setzt fremde Stoffe voraus. Billig richtet sich daher die Untersuchung auf das Verkehr der Babylonier, welches theils zu Lande, theils zu Wasser statt fand. Mit einem gründlichen geschichtlichen Forscher *) theilen wir den ersten nach seinen Hauptrichtungen in den östlichen oder Persisch-Baktrischen, den nördlichen oder Armenischen, den westlichen oder Kleinasiatisch-Phönicischen und den südlichen oder Arabischen Handel.

Bey der Liebhaberey, die Persische und Medische Große für Kunstwaaren Babyloniens hatten

*) Heeren in seinem classischen Werke: „Ideen über die Politik, das Verkehr und den Handel der alten Welt.“ Theil II. S. 804. folg. Es bedarf keiner Entschuldigung, wenn man einem solchen Führer folgt, der durch sein umfassendes Quellen-Studium und die lichtvolle Darstellung der Resultate von diesem sich unentbehrlich gemacht hat.

ten und bey der engen Verbindung mit den Persischen Hauptländern und Babylonien überhaupt, ergibt sich der lebhafte Handel des letztern mit den erstern von selbst. Dunkler wird der Pfad, wenn man die Richtung des Verkehrs jenseits Persiens weiter nach Osten verfolgt. Hier standen offenbar des Herodotos und Ctesias India Borealis, das jetzige Belur-Land oder Klein-Tibet, mit Babylonien in Verbindung. Von da aus bezog dieses wahrscheinlich die Edelsteine, die man zu den Siegelringen gebrauchte, Indische Hunde, Färberwaaren, nahmentlich die Cochenille, Gold und Goldsand.

Für den Handel der Ostasiatischen Waaren erscheint Bactra als Hauptplatz. Diese Stadt lag an der Grenze der Goldländer. Die gewöhnliche Heerstrasse, auf welcher die Waaren der Indischen Grenzländer Babylon zugeführt wurden, gieng durch angebaute und bewohnte Länder, nahm zuerst eine nördliche Richtung, um die Wüste zwischen Persien und Medien zu vermeiden, gelangte zu dem Passe, die Kaspischen Thore genannt, lief durch das Land Aria längs dem Flusse der Gebirge Hyrkaniens und Parthiens auf Aria oder Herat und wendete sich von da nördlich nach Bactra.

Bis nach Aria war die große Handelsstrasse, die nach Indien gieng, mit der vorigen dieselbe. Hier trennte sie sich und behielt die östliche Richtung. Sie lief über Prophtasia (Zarang?), Arachotus und Ortospana fort. Hier lief

wieder

wieder ein Weg in gerader östlicher Richtung nach Indiens Grenzen, ein andrer, der nördlich nach Bactra lag, bildete die große Handelsstrasse, die von Indien in dieses Land und seine Hauptstadt führt.

Die nördlichen Indier des Herodotos oder die Bewohner von Klein-Tibet bildeten die Carawanen, durch welche die köstlichen Waaren nach Bactra gelangten. Sie zogen in die große Goldwüste, in ihrem Vaterlande wurden die Cochenille und die feine Wolle zu den Gewändern für das westliche Asien erzeugt.

Die Strasse von Babylon nach den Ufern des Mittelmeeres gieng nach Norden durch die Steppe Mesopotamiens. Nach 25 Tagen erreichte sie den Euphrat bey Anthemusias, von da wendete sie sich westlich zum Meer. Die in der Steppe umherziehenden räuberischen Sceniten machten diesen Weg unsicher. Wahrscheinlich war diese Strasse auch bereits im Persischen Zeitalter gewöhnlich.

Ein Handelsweg im Innern Asiens gieng nach Norden, besonders nach Armenien. Herodotos erzählt uns die Art, wie das Verkehr dahin getrieben wurde.

„Die Schiffe, die den Strom hinab nach Babylon gehen, sind alle rund und aus Häuten verfertigt. Denn wenn sie in Armenien, einem Lande, welches oberhalb Assyrien liegt, das Ge-

ribbe der Schiffe aus Weidenholz gemacht haben, überziehen sie auswärts den Boden mit Häuten, wie man einen Fußboden überzieht, machen aber kein besonderes Hinter- oder Vordertheil daran, sondern bilden sie rund, wie einen Schild und überdecken sie mit Stroh. Sind sie dann mit Waaren belastet, so lassen sie sie dem Strome folgen. Meistens führen sie Wein in Fässern aus Palmenholz nach Babylon und die Fahrzeuge werden durch zwey aufrechtstehende Männer mit Ruderstangen, wovon der eine das Ruder an sich zieht und der andere von sich abstößt, gelenkt. Die Schiffe werden theils größer, theils kleiner verfertigt; die größten führen Lasten von fünftausend Talenten. In jedem Schiffe befindet sich ein lebendiger Esel und in den größern mehrere. Denn wenn sie in Babylon angelangt sind und ihre Ladung ausgeschifft haben, verkaufen sie das Holzwerk den Meistbietenden, laden die Häute auf die Esel und treiben diese nach Armenien zurück. Es ist nähmlich wegen der Stärke des Stroms ganz unmöglich, den Fluß aufwärts zu fahren und dieß ist auch der Grund, warum sie die Schiffe nicht von Holz, sondern von Häuten machen. So bald sie mit ihren Eseln nach Armenien zurück gekommen sind, machen sie dort auf die nähmliche Weise neue Schiffe."

Noch jetzt gebraucht man dergleichen Böte, als sie Herdotos beschreibt. Sie heißen Kufah, d. i. rund, sind aber gewöhnlich mit Harz überzogen und brauchen nur einige Zoll Wassertiefe.

Bey der Ausdehnung, die Herodotos Armenien hat, so daß es auch das ganze nördliche Mesopotamien in sich faßt und der Nothwendigkeit, in der sich Babylon befand, so viele Bedürfnisse aus dem Norden zu beziehen, läßt sich an der Lebhaftigkeit dieses Handels nicht zweifeln. Wenn sich dieser auf den Schiffen, wie sie oben beschrieben sind, nicht gegen den Strom führen ließ, so hatte dennoch eine solche Fahrt statt.

Diese Fahrt stromaufwärts stand aber in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Handel, der auf dem Persischen Meerbusen getrieben wurde und sich nicht bloß auf diesen selbst beschränkte, sondern auch nach entfernten Ländern, vorzüglich nach Ceylon und der westlichen Küste der Halbinsel diesseits des Ganges gieng. Die Waaren, welche durch diesen Handel vertrieben wurden, bestanden in den köstlichen Erzeugnissen dieser glücklichen Länder, den Specereyen Indiens, dem Zimmt von Ceylon, Indischen und Persischen Perlen, Edelsteinen, Arabischem Weihrauch. Die Fahrten, welche dieser Handel veranlaßte, wurden vorzüglich von Chaldäern und Phöniciern unternommen. Diese hatten Niederlassungen an der östlichen Küste von Arabien und auf jenen Inseln begründet, welche im Alterthum Tylos und Arados hießen und unstreitig die gegenwärtigen Baharein-Inseln sind, Eilande, die damahls wichtige Erzeugnisse, Baumwolle, vielleicht auch den Stoff zu den zierlichen Stöcken der Babylonier und Holz zu den Schiffen liefer-

ten. An der Arabischen Küste lag Gerrhä, eine Chaldäische Colonie oder Colonie von Babylon, die ihren Handel mit den Phöniciern theilen mußte. Von da wurden köstliche Waaren zu Schiffe nach Babylon, theils für dieses selbst, theils auch Strom aufwärts gen Thapsakus gebracht und dann weiter über das ganze westliche Asien zu Land verbreitet. Die Schiffahrt der Gerrhäer gieng auch in alten Zeiten nach Opis, einer Stadt am Tigris, unweit der sogenannten Medischen Mauer, der Grenze Babyloniens.

Phönikien

Beschränkt auf einen kleinen Raum, an Ausdehnung und Größe ganz ungleich den Altasiatischen Reichen, ist dennoch weltgeschichtlich geworden, das Volk, welches den Nahmen der Phönikier führte. Seinem Ursprunge nach gehörte es dem Stamme der Semiten an. Unstreitig ist es in dunkler Zeit eingewandert vom rothen Meere her.

An den Küsten Syriens bewohnten die Phönikier einen schmalen Landstrich, von etwa 25 Meilen Länge von Süden nach Norden und höchstens 4 bis 5 in der Breite. Das hohe Gebirg, der Libanon und sein östlich nach Syrien abgehender Zweig, der Antilibanon, gaben, waldbedeckt, Holzung zu den Schiffen. Städte voll muntern Verkehrs lagen an der Küste oder auf Inseln: Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sidon, Tyros.

Tyros. Auch kleine Orte Sarepta, Orthosia u. a. übten fröhlichen Gewerbfleiß. Wie in der neuern Zeit Batavien, dem Meer entrissen, zum blühendsten Handels-Staat empor wuchs, so war in alten Tagen hier ein Volk von Kaufleuten ansäßig, das in der Handels-Geschichte den Ruhm der Holländer, selbst in ihren glänzendsten Tagen, noch übertrifft. Warum mußte uns das Glück versagt werden, die Geschichte eines solchen Volkes vollständig und sicher zu besitzen?

Die älteste merkwürdigste Stadt Phönikiens war Sidon. Die Bruchstücke, die wir von ihrer Geschichte haben, sind unwichtig. Tyrus verdunkelt die frühere Stadt, als deren Tochter es angesehen werden muß. Von ihm haben wir eine Reihe von Königen, deren wichtigste sind:

Abikal, Davids Zeitgenosse, ungefähr 1050 vor Christus.

Hiram, des vorigen Nachfolger; unter ihm ward Tyrus vergrößert.

Ethbaal oder Ithobaal I., Priester der Astarte, um 920.

Pygmalion, der Bruder der Elisa oder der Dido, die nach Afrika (s. u.) auswanderte.

Ethbaal oder Ithobaal II. um 590. Unter ihm ward Tyrus vom Nebukadnezar belagert, erobert und zerstört. Nachdem sich aber ein großer Theil der Einwohner auf ein Paar benachbarte, kleine;

kleine, schon früher mit Anlagen und Gebäuden versehene Inseln geflüchtet hatte, entstand Neu-Tyrus als Insel-Stadt, die bald der frühern gleich kam.

Baal, Vicekönig.

Unter Suffeten herrschte sieben Jahre hindurch republikanische Verfassung; hierauf waren Könige unter Babylonischer und Persischer Hoheit. Unter Alexander dem Großen fiel Neu-Tyrus gänzlich. Durch die Erbauung von Alexandrien seines Glanzes beraubt, verschwindet es aus der Geschichte, nachdem es von 1000 bis 330 seine blühende Periode durchlebt.

Innerhalb dieser breitete sich der Stamm der Phönikier durch zahlreiche Anpflanzungen aus, von welchen, bey ihrem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Phönikischen Handel, unten geredet werden wird. Wir werden nähmlich vorerst die innere Verfassung Phöniktens, hierauf seine Pflanzstädte, sodann seine Fabriken und Manufakturen und zuletzt seinen Welthandel zum Gegenstand unsrer Unterhaltung machen.

I. Innere Verfassung Phönikiens.

Ein Land, von dem Umfang als Phönikien, war nie geeignet, eine große Macht durch die Waffen zu begründen. Dagegen bestimmte es seine Lage zum Handel, dieser selbst fordert zu seinem Gedeihen Freyheit. Daher hier kein Reich,

einem

einem einzigen Oberherrn unterworfen, sondern Städte mit Gebieth, in diesen beschränkte Oberhäupter. Dieselbe Erscheinung bürgerlicher Verfassung findet sich bey dem Syrischen Völkerstamm überhaupt. Den Häuptlingen in Phönikien standen Magistrate zur Seite. Zu gewissen Zeiten wurden auch allgemeine Rathsversammlungen der großen Phönikischen Städte gehalten, wo man über Staats-Angelegenheiten sich berieth.

Die Städte Phönikiens waren unter sich schon in früher Zeit, vielleicht manchmahl alle, verbündet. Einzelne gewannen, Anfangs Sidon, dann Tyrus, einen Primat. Das letztere stand in der blühenden Periode an der Spitze des Städtebundes. Die Form des Bündnisses mochte öfter wechseln.

II. Pflanzstädte Phönikiens.

Unter einer Regierung ohne Druck und bey regem Handelsgeiste breitete sich Phönikien nach allen Seiten aus. Jedes Volk, das in Weltberührung eintrit, pflanzt aber durch diese eigne Bildung fort und eignet sich fremde an. So fördert also selbst eine Richtung menschlicher Thätigkeit, die ursprünglich nur durch Eigennutz gegeben zu seyn scheint, den Gang des Geschlechtes zum Höhern!

Die Gründung der Phönikischen Pflanzungen war bey dem Handel des Volkes zur Nothwendigkeit

keit geworden und zeigte außer der unmittelbaren Beziehung zu diesem noch manche wichtige Folgen.

Der Boden Phönikiens war von solcher Beschaffenheit, die Folgen einer Uibervölkerung, selbst großen Verkehrs ungeachtet, sehr fühlbar zu machen.

Dieser glänzende Verkehr selbst aber führte den Anwachs des Volkes natürlich mit sich. Da sich nirgends leichter gefährlicher Gährungsstoff, als bey Anhäufung des Pöbels erzeugt, wie konnte man diesen wohl zweckmäßiger beseitigen, als durch Colonien, welche daher auch ein sehr wohlthätiges Mittel waren, der zu starken Vermehrung der dürftigen Volks-Klasse zuvorzukommen?

Bey dem Gange des Phönikischen Seehandels von Osten nach Westen waren sie ein dringendes Bedürfniß. Daher die vielen von Phönikien aus an den Ufern des Mittelmeeres angelegten Küstenstädte. Doch waren sie sehr ungleich verbreitet, die bedeutendsten an der nördlichen Küste von Afrika und im südlichen und südwestlichen Spanien.

Die Bande, mit welchen man die Pflanzstädte am Mutterlande fest hielt, waren nicht, wie bey den neuen Kolonien zu Handelszwecken, mit Blut befleckt. Sie waren im Ganzen auf das friedliche Verkehr berechnet und durch Pflichten, die die gegenseitige Anerkennung gemeinsamer Abstammung auferlegte, verbunden.

Uiber das Alter der Anpflanzungen fehlen genaue Bestimmungen. Schon 1500 Jahrhunderte vor Christus müßen Phönikische Wanderungen über das Meer erfolgt, die meisten mögen von David bis Cyrus, also von 1000 bis 550, angelegt worden seyn.

Die Colonien selbst, ohne deren vollständige Uibersicht der Geschichte des Phönikischen Handels unverständlich bleibt, waren folgende:

In sehr frühen Zeiten ließen sich die Phönikier auf jenen Inseln nieder, die ihnen im Mittelmeer zunächst lagen. Cyprus und Kreta, die Sporaden und Cycladen und die nördlicheren Eilande bis zum Hellespont, erhielten Phönikische Colonisten. Von da wurden sie aber wieder verdrängt durch die Griechen. In Aegypten, das Fremde von der Schiffahrt in die Mündungen des Nils ausschloß, hatten sie ein ganzes Quartier von Memphis inne. Auf Sicilien, Sardinien, den benachbarten Inseln, waren Colonien von ihnen angelegt. Hauptpflanzungen fanden sich sonderlich in Spanien im südlichen Theile von der Mündung des Guadalquivirs bis nach Gibraltar, ja, selbst bis an die Grenzen von Grenada. Hier war durch die Vermischung mit den Landeseingebohrnen, der Turditanern, das Bastard-Volk, die Bastuler, entstanden.

Berühmte Nahmen kommen hier vor, welche zum Theil die Forschbegierde vielfach gereizt

und

und beschäftigt haben: Tartessus, Carteja, Gades, die Säulen des Herakles. Tartessus, Tarsis, war der Nahme der südwestlichen Küste von Spanien und der Hauptstadt auf derselben. Gades oder Gadeir war, Phönikischer Sitte gemäß, sich auf Eilanden in der Nähe des festen Landes niederzulassen, auf zwey kleinen Inseln außer den Säulen des Herakles nahe an der Küste angelegt. Ein Theil der kleinern Insel ist durch die Uiberschwemmungen der See unbewohnbar geworden. Carteja lag nach den wahrscheinlichsten Angaben unterhalb Algeciras in der Nähe des Thurms del Carnero. Phönikische Hauptplätze waren noch Hispalis (Sevilla), an der östlichen Seite des Quadalquivir, auf welchem bis zu ihr Schiffe Strom aufwärts gelangen konnten und Malaca (Malaga).

Das Verhältniß dieser Niederlassungen zum Mutterlande ist nicht mehr sicher festzustellen; frühe mögen sie, falls sie in Abhängigkeit gestanden sind, eigne innere Verfassung erhalten und mit Phönikien bloß in freyer Handelsverbindung sich befunden haben. Herodotos gedenkt ausdrücklich zu der Zeit des Persischen Cyrus eines Königs von Tartessus, als eines unabhängigen Staats. Gades hat, wie es scheint, sich republikanischer Verfassung erfreut und über die nahen kleinen Küsten-Niederlassungen einen Primat behauptet.

Absichtliches Dunkel, welches die Phönikier über den Gang ihres Handels ausbreiteten, er-

schwert es, die Spuren von diesem auch über die Säulen des Herakles zu verfolgen. Wahrscheinlich hatten sie auch auf Madeira und den Sorlingen Ansiedlungen.

An den nördlichen Küsten von Afrika hatten sie zu ihren Niederlassungen den mittlern Theil der Küste, das spätere Gebieth von Carthago (jetzt Tunis) gewählt. Schon 1100 Jahre v. Chr., in welche Zeit auch Gades Ursprung versetzt wird, entstand hier Utica, ihm folgte Adrumetum, Groß- und Klein-Leptis ꝛc., an den Mutterstaat bloß durch Bande der Freundschaft geknüpft und Carthago (s. u.)

Der Gang des Handels der Phönikier läßt vermuthen, daß sich ihre Ansiedlungen, außer der Hauptrichtung gegen Abend, nach den Arabischen und Persischen Busen, im letztern auf die Inseln Tylos und Arados (s. o.) oder die Bahareinn-Eilande ausgedehnt haben. Auf dem erstern öffneten sie sich unmittelbar die Bahn nach der Unterjochung der Idumäer durch David.

Vom Kunstfleiß der Phönikier.

Einen erheiternden Anblick gewährt die Vielseitigkeit menschlicher Thätigkeit unter einem kleinen Volke, wie die Phönikier waren, ihr großer Kunstfleiß, ihr Handel zu Land und noch mehr zur See.

Unter

Unter ihren Fabriken behaupteten im Alterthume die Färbereyen eine glänzende Stelle. Schon in dem Zeitalter des Homerischen Gesangs war der Ruf derselben erschollen. Hekabe

stieg hinab in die lieblich duftende Kammer
Wo sie die schönen Gewande verwahrete, reich
an Erfindung
Werke Sidonischer Frauen — — —

Zur berühmten Purpur-Färberey gebrauchte man zweyerley Arten Schaalenthiere, deren eine Art, Buccinum, man an Klippen und Felsen fand, die andere, Purpura oder Pelagia, durch Köder am Meere fing. Beyde fanden sich im ganzen Mittelmeere und im Atlantischen Ocean in Menge, im erstern vorzüglich am Ufer des Peloponnesos und Siciliens, im letztern an Britanniens Küsten. Die Farben, die sie gaben, waren von vorzüglicher Güte; den Muscheln des Atlantischen Meeres wird die dunkelste, denen des Mittelmeeres violette, denen an den südlichen und Phönikischen Küsten hochrothe Farbe beygelegt. Diese ward nur aus einer weißen Ader oder Blase am Halse der Blume gedrückt. Die Purpur-Färberey beschränkte sich daher auch nicht auf eine einzelne Farbe, sondern war eine Hauptgattung der Färberey, in der den Urhebern derselben, den Phönikiern, zugleich der Nachruhm der Vollkommenheit blieb. Der treffliche hochrothe und violette Purpur von Tyrus ward von den Großen und Vornehmen vorzugsweise geschätzt. Die Färberey

berey geschah in Wolle und ward gewöhnlich wiederhohlt. Man gab den Gewändern Schönheit und Dauerhaftigkeit und wußte sie auch mit einem in andere Farben hinüberspielenden Glanze zu versehen.

Die Webereyen, mit den Färbereyen in innigster Verbindung, hatten in der frühesten Zeit ihren Sitz zu Sidon, später vorzüglich in Tyrus, auch anderen Städten.

Die Glasbereitung wird den Phönikiern gleichfalls beygelegt. Plinius der ältere erzählt, an der Wurzel des Bergs Carmel entstehe aus einem See Cendeba der kleine Fluß Belus, hier habe man das zum Glase erforderliche Nitrum gefunden und die Fabrikation dieser Waare Jahrhunderte durch gedauert. Die Sage melde, ein Schiff von Handelsleuten mit Nitrum sey gelandet und nachdem sie, am Ufer zerstreut, die Mahlzeit bereitet, aber zur Aufstellung der Kessel keine Steine gehabt, hätten sie Klumpen von Nitrum aus dem Schiffe untergelegt. Nachdem diese erhitzt worden, wäre nach der Vermischung mit dem Ufersande ein durchsichtiger Fluß von schönem Lichte entstanden. Dieses sey des Glases Ursprung. Bald habe man, wie die Betriebsamkeit verschlagen und kunstreich sey, sich nicht mit der Mischung des Nitrums begnügt, sondern auch angefangen, Magnet (Braunstein?) hinzuzusetzen, weil er auch wie das Eisen, der Meynung nach, einen Glasschmelz mit sich führt. Wie zufällig diese Erfin-

Erfindung sey, entscheidet wenig. Nach demselben Plinius zeichnete sich in der Fertigung auch dieser Waare Sidon, dem er auch die Erfindung der Spiegel beylegt, aus, dann das benachbarte Sarepta.

Der Gebrauch des Glases war übrigens, besonders bey dem milden Clima des Orientes, nicht so ausgebreitet als bey uns, auch ist man, bey der verschiedenen Bedeutung des Griechischen Wortes ὕαλος über die richtige Bezeichnung durch dasselbe verlegen. Dieses Wort nähmlich bedeutet in den ältesten Zeiten durchsichtige Harze, später Cristall und Glas, überhaupt auch alle mineralischen Körper, die schmelzbar sind und im Feuer fließen.

Artikel, reiche Vortheile im Tausche mit ungebildeten Völkern gebend, gehörten auch zum Kunstfleiße der Phönikier. Schon im Homer kommt vor:

ein Halsgeschmeide von Gold, mit Elektron besetzet —

dann Il. XXXIII. 23. 740.

Peleus Sohn nun stellte noch andere Preise dem Wettlauf
Einen silbernen Krug voll Kunstwerk; dieser umfaßte
Sechs der Maas' und besiegt' an Schönheit all' auf der Erde,
Weit: denn kunsterfahrne Sidonier schufen ihn sinnreich —

Ezechiel nennt künstliche Arbeit in Elfenbein.

Von

Von dem Handel der Phönikier.

Der Handel dieses emsigen Volkes war theils Land, theils Seehandel.

Die wichtigste Richtung, die der erstre nahm, war gen Süden oder nach Arabien und Ostindien. Auf der ersten merkwürdigen Halbinsel (s. die geographische Unterhaltungen) ist für die Handelsgeschichte der südliche Theil oder Jemen beziehungsreich, da es theils eigne herrliche Waaren erzeugt, theils Stapelplatz der Indischen und Aethiopischen Erzeugnisse ist. Schon Herodotos rühmte Arabien als das Land des Rauchwerkes, das Weihrauch, Smyrna, (die Myrrhe) Zimmet, Casia (Cassia, Laurus Casia L.) und Ladanum (cistus Creticus L.) hervorbrachte. Auch gab es Gold und Edelsteine, diese in der Landschaft Hadramaut. Waaren, die, wie von Herodotos Cinnamomum, von Andern Elfenbein und Ebenholz, genannt werden, sind als auswärtige mit einheimischen verwechselt worden. Für die erstern sagt uns der Prophet Ezechiel: (XXVII. 19, 24. in Michaelis Uibersetzung) Wadan und Javan brachten dir aus Canaa Degenklingen, Casia und Zimmet zum Austausch deiner Waaren. Die Kaufleute von Saba und Rama handelten mit dir, die besten Gewürze, Edelsteine und Gold brachten sie dir für deine Waaren. Haran, Canna, Aden, Saba handelten mit dir. Noch bestehen mehrere dieser Orte mit demselben Nahmen,

men, Sana oder Mariaba ist noch Hauptstadt von Dschebbal oder Dschibbel und Sitz eines ansehnlichen Handels.

Auch auf die Ostküste am Persischen Meerbusen dehnte sich das Verkehr aus. Dadens Söhne, sagt derselbe Prophet XXVII, 15. trieben deine Handlung und nach großen Ländern gieng deine Kaufmannschaft; mit Horn, Elfenbein und Ebenholz erwiederten sie deine Waaren. Uiber Daden, eine der Baharein-Inseln, gieng der Phönikische Handel nach Indien; von da kamen die genannten Waaren.

Auch dieser Handel war Caravanen-Handel. Die Zwischenhändler, durch die er geführt ward, lernen wir aus den alttestamentlichen Quellen kennen. Arabiens und Syriens Wüsten waren mit Nomaden-Völkern besetzt, welche die Caravanen bildeten und ihre zahlreichen Kameele mit ihren Wärtern und Führern an die Kaufleute vermietheten oder verkauften. Unter diesen Völkern zeichneten sich vorzüglich zwey, die Midianiter und Edomiter, aus. Die ersten pflegten in der Nähe von Phönikien umherzuziehen; die andern hatten an der Nordspitze des Arabischen Busen die Haven, Elath und Eziongeber, zahlreiche Heerden von Kameelen und andrem Lastvieh. Von ihnen sagt der Prophet Ezechiel: „Auch Edom trieb deinen Handel und deine großen Geschäfte; Karfunkel, Purpur, gestickte Zeuge,

Cat-

Cattun, Bezoar und Edelsteine gaben sie dir für die Waaren, die du ihnen überließest."

Im Gebieth von Edom lag auch noch Petra, das dem ganzen Peträischen Arabien den Nahmen gegeben. Dieser von Natur feste Ort war die Niederlage der großen Menge Waaren, die als Eigenthum der Nomaden-Stämme aus den südlichen Gegenden aufgehäuft wurden, um dagegen von den Phönikiern und Andern Waaren einzutauschen.

Der Weg der Caravanen aus dem glücklichen Arabien läßt sich nur muthmaßlich angeben. *) Er mag längs dem Arabischen Meerbusen durch Nedjed auf Macoraba (Mecca) von da nach den Grenzen des glücklichen Arabiens gewesen seyn. Von Petra bis Mariaba (Saba') sind 70 Tagreisen. Der Caravanen-Handel vom östlichen Arabien ward vorzüglich von den Einwohnern von Gerra getrieben. Die Handelsstraße lief queer durch die große Arabische Wüste in Südosten des Landes. Zwischen Gerra und Phönikien bestand auch eine unmittelbare Handelsverbindung.

Die reichlichen Erzeugnisse, welche Phönikien von jenen aus verschiedenen Volksstämmen gebildeten Caravanen aus dem südlichen und östlichen Arabien empfieng, giengen aus seinen Seestädten dem Abendlande zu. Es gewann dabey vor-

*) s. Heeren Ideen. Th. I. 740 folg.

vorzüglich durch die Form des Handels, der nicht gegen Geld, sondern um Waare gegen Waare geführt ward, also Tausch war. Hier konnte der Phönikier seine kaufmännische Uiberlegenheit geltend machen.

Erleichtert wurde das Verkehr mit Arabien durch Verwandschaft der Sprache. Nähmlich jenseits des Halys (Kisil-Irmak) östlich bis zum Tigris, nördlich vom Kaukasos bis zur Südarabischen Küste herrschte, gebrochen in mancherley Dialekte, die Semitische Haupt-Mundart. Das Phönikische, das Arabische, Hebräische, Syrische, Chaldäische ꝛc. waren Zweige davon. Hieraus entsprangen für den Arabischen Handel große Vortheile.

Das erste Buch des Herodotos sagt bereits ausdrücklich, daß die Phönikier, die vom sogenannten rothen Meere hergekommen, Aegyptische und Assyrische Waaren nach allen Gegenden und so auch nach Argos ausgeführt haben. Billig kommt daher auch der Aegyptisch-Phönikische Handel in Betracht. Der Prophet Ezechiel, dessen öfter gedacht worden, nennt die Waare, die Tyrus von da empfieng: „Baumwollne und gestickte Zeuge hingest du über deine Lustgezelte, die aus Aegypten gebracht wurden; dunkelblau und purpurn aus dem Peloponnes waren deine Decken.“ (vgl. u.) In außerordentlichen Fällen lieferte das nördliche Nil-Land auch Getreide.

Der Handel mit dem letztern ward bis auf die jüngste Periode der Aegyptischen Geschichte zu Lande geführt. In dieser veränderte sich der Sitz desselben; schon oben ist Memphis genannt, früher war Theben Haupt= Handelsplatz.

Eine Haupt= Waare, die die Phönikier nach Aegypten führten, war Wein. „Zweymahl in jedem Jahre, erzählt Herodotos, kamen theils aus ganz Hellas, theils aus Phönikien, eine Menge irdener Krüge voll Wein nach Aegypten und doch sah man, so zu sagen, kein einziges solches Geschirr im ganzen Lande. In jeder Stadt sammelte nähmlich der Demarch dieses Orts die Krüge und schickte sie nach Memphis, wo sie ebenfalls die Demarchen mit Wasser anfüllen liessen und in die wasserlosen Gegenden von Syrien beförderten. Das neue Geschirr in Aegypten ward eingesammelt und zu dem alten in dieses Land gesendet. Es diente also als Behälter in der dreytagigen Wüste, die Aegypten von Syrien trennt.

Im östlichen Verkehr war vorzüglich Palästina als Getreideland wichtig. „Juda, sagt der öfter angeführte Prophet, und das Israelitische Land handelte mit dir; Waizen von Minnith, Rosinenhonig, Oel und Balsam, bezahlte es für deine Waare.“ (vgl. die geographische Unterhaltungen über die Erzeugnisse von Palästina.) — „Damascus, heißt es bey demselben von Syrien, handelte mit dir wegen deines Reichthums und deiner großen Geschäfte, brachte dir Wein aus

Cha=

Chalybon (Aleppo?) und Wolle aus der Wüste.“ Den erstern hielt man für den köstlichsten Asiens, letztre kam in besondrer Feinheit von den Nomaden, die mit ihren Heerden in den Sandwüsten Syriens und Arabiens umherzogen. Bey den Fabriken Phönikiens war der Handel, der einen solchen Stoff lieferte, von Belang.

Der Handel der Phönikier mit Babylon, von hoher Wichtigkeit, reicht in alte Zeiten hinauf. Sein Gang läßt sich nur muthmaßlich bezeichnen. Die Uiberbleibsel von Balbek und Palmyra werfen Licht auf denselben. Nach einer scharfsinnigen Voraussetzung *) lief über diese Orte die Hauptstraße des östlichen Handels. Baalbek kann als Ort der Abreise betrachtet werden. In drey Tagen erreicht man Emesa (Hems) eine Stadt Syriens an der Grenze der Wüste. Nach einem Wege vom andern drey Tagen durch das Sandmeer erblickte man Palmyra. Von da bis zum Euphrat gebrauchte man eine Tagreise oder ein Paar Tagreisen bis Thapsakus, wo man über den Strom zu setzen pflegte und am andern Ufer desselben konnte man entweder seinem Laufe folgen oder mitten durch die Steppe von Mesopotamien ziehen.

Auch der Handel Phönikiens nach Norden, scheint außer Zweifel zu liegen.

Viel umfassender als der Landhandel der Phö-

*) s. Heeren Ideen. Th. I. S. 761.

Phönikier ist der Seehandel derselben, zu welchem sie schon durch ihre Lage an den Küsten so lebhaft aufgemuntert wurden. Doch hat sich derselbe, menschlicher Entwicklung gemäß, allmählig gebildet. Ehe der Mensch sich gesellschaftlich verfeinert und mit Uiberlegung äußre Umgebungen zu seinem Vortheile bildet, herrscht seine Naturkraft vor. So auch bey diesem Volke, das sich aber bald seinem rohen Zustande entwand. Diesen fassen wir am deutlichsten aus einer Stelle der Odyssee des Homeros. In dem 15. Buche derselben erzählt der Sauhirte Eumäos, der göttliche Freund des Odysseus, Königs von Ithaka:

Eines der Meereiland' heißt Syria, wenn du es hörtest,
Uiber Ortygia hin, wo die Sonnenwende gesehn wird:
Nicht an Bevölkerung zwar so sonderlich, aber gelobt doch,
Gut für Schaf' und Rinder, an Reb' und Weizen gesegnet.
Niemahls naht der Hunger den wohnenden, nie auch erhebt sich
Andere Seuche darin zum Graun der elenden Menschen:
Sondern nachdem in der Stadt die sterblichen sanft gealtert;
Dann samt Artemis kommt mit silbernem Bogen Apollon,

Dereu

Deren lindes Geschoß sie schnell anfallend dahin-
streckt.
Zwo sind dort der Städte, die zwiefach alles
getheilet;
Und in beyden zugleich geboth mein herrschender
Vater,
Ktesios, Ormenos Sohn, unsterblichen Göttern
vergleichbar.

Dorthin kamen Phöniker, der Seefahrt
kundige Männer.
Trügrische, viel mitbringend des Tands im dun-
kelen Schiffe.
Aber dem Vater war ein phönikisches Weib in der
Wohnung,
Schön und erhabnes Wuchses, geübt in künstli-
cher Arbeit:
Welche sie schlau verführten, die ränkevollen
Phöniker.
Einer gewann, da sie wusch, ihr Herz am räu-
migen Meerschiff
Durch das Lager der Liebe; das ganz bethöret
der Weiber
Zartes Geschlecht, wenn eine sich auch des Gu-
ten befleißigt.
Jener fragte darauf, wer sie sey und von wan-
nen sie komme;
Und sie bezeichnete schnell des Vaters erhabene
Wohnung:

Her aus Sidon stamm' ich, der Stadt
voll schimmernden Erzes,

Wo ich Arybas Tochter, des überreichen, mich rühme.
Doch es entführten mich Thasier einst, seeräubrische Männer,
Als ich vom Feld' heimkehrt'; und brachten mich her und verkauften
Jenem Mann mich ins Haus, da würdigen Preis er bezahlet.

Drauf antwortete wieder der Mann, der ihr heimlich gesellt war:
Möchtest du nun wohl wieder mit uns nach Hause zurückgehn,
Daß du Vater und Mutter in hochgebühneter Wohnung
Schauest? Denn traun noch leben sie beyd' und man nennt sie begütert.

Hierauf sprach zu jenem das Weib und erwiederte also:
Gerne geschehʼ auch solches, wofern ihr willig, o Schiffer,
Mir durch Schwur es gelobt, unbeschädiget heim mich zu führen.

Also das Weib; und alle beschworen es, wie sie verlanget.
Aber nachdem sie gelobt und ausgesprochen den Eidschwur;
Jetzo begann vor jenen das Weib und erwiederte also:

Seyd nun still und keiner von eures Schif-
fes Genossen
Rede mit Worten mich an, ob mir in der
Gass' er begegne,
Oder vielleicht am Quell'; daß nicht hingehend
zur Wohnung
Einer dem Greise verkünd' und Er argwöhnend
mir etwa
Grausame Band' anleg' und euch das Verder-
ben bereite.
Drum bewahret im Herzen die Red' und be-
schleunigt den Einkauf.
Aber sobald ihr das Schiff mit Lebensgute ge-
füllet,
Dann geh' einer sogleich zum Pallast und bringe
mir Bothschaft.
Nehmen werd' ich das Gold, wie's mir in die
Hände sich darbeuth;
Auch noch anderes möcht' ich euch gern mit-
bringen zum Fährlohn.
Denn ich erziehe den Sohn des edelen Manns
in der Wohnung,
Wizig schon für sein Alter, der oft aus dem
Hause so mitläuft.
Diesen führt' ich zum Schiff und ungeheuren
Gewinn euch
Schafft' er, wohin ihr ihn brächtet zu anders-
redenden Menschen.

Also das Weib; dann ging sie hinweg zur
prangenden Wohnung.

Aber ein völliges Jahr verweilten sie dort in dem Eiland,
Viel des erhandelten Guts im geräumigen Schiffe verbergend.
Als sie das hohle Schiff nun voll beladen zur Heimfahrt;
Sandten sie einen Verkünder, es anzusagen dem Weibe.
Denn ein listiger Mann erschien im Pallaste des Vaters,
Bringend ein Halsgeschmeide von Gold, mit Elektron besetzet.
Aber die Mägd' im Saale zugleich und die treffliche Mutter,
Rings in die Händ' es fassend und wohl mit den Augen betrachtend,
Handelten um den Preis und heimlich winkt' er dem Weibe.
Als er ihr zugewinkt, da kehrt' er zum räumigen Meerschiff.
Jene nahm an der Hand und entführete mich aus der Wohnung.
Vorn izt fand sie im Saale die Becher gestellt und die Tische,
Für die geladenen Gäste, die Mitarbeiter des Vaters,
Die annoch zum Rath sich gesetzt, in des Volkes Versammlung.
Jene, drey der Gefäße sofort im Busen verbergend,
Trug sie hinweg und ich folgte zugleich, einfältiges Herzens.

Nieder tauchte die Sonn' und schattiger wurden die Pfade.
Bald zu dem trefflichen Haven gelangten wir, hurtigen Schrittes,
Wo zu enteilen das Schiff der Phönikischen Männer bereit war.
Alle sie stiegen hinein und durchsegelten flüssige Pfade,
Uns in dem Schiff mitnehmend, denn Fahrwind sandte Kronion.
Sechs der Tag und der Nächte durchsteuerten wir die Gewässer.
Doch wie den siebenten Tag uns Zeus Kronion gesendet,
Ward das Weib urplötzlich von Artemis Pfeile getroffen;
Dumpf in das Wasser des Raums entstürzte sie; ähnlich dem Seehuhn.
Und man warf sie den Fischen und Meerscheusalen zur Beute
Uiber den Bord; so blieb ich allein, schwermüthigen Herzens.
Drauf gen Ithaka trug sie der Wind und die Woge des Meeres,
Wo Laertes der Greis mit eigenem Gut mich erkaufte.
Also hab' ich zuerst dieß Land mit den Augen gesehen.

Diese Phönikische Raubsucht zu einer Zeit, wo das Verkehr schon Lebhaftigkeit gewonnen hat-

te, darf nicht befremden. Uibung persönlicher Kraft ist, wie Gewinn durch Schlauheit, in der Kindheit der Staaten ehrend. Thukydides berichtet sowohl von den Griechen, als denjenigen barbarischen Völkern, die auf dem festen Lande an der Küste oder auf Inseln wohnten, daß, sobald sie begonnen, zu einander etwas häufiger mit Schiffen zu reisen, sie sich auch auf die Seeräuberey gelegt, wobey sie immer die mächtigsten zu ihren Anführern hatten, die das gedachte Handwerk theils eignen Gewinnstes wegen trieben, theils auch, um den mit Glücksgütern nicht versehenen, Unterhalt zu schaffen, indem sie von Mauren entblößte und nach Art der Dörfer angelegte Städte anfielen und ausplünderten und von diesem Handwerk meistentheils lebten, ohne daß sie sich dergleichen hätten zum Schimpf rechnen sollen, da sie vielmehr eine Art der Ehre darein setzten. Dieses, sagt er, sieht man noch bis jetzt (s. u.) an einigen Einwohnern des festen Landes, welche sich's zum Ruhme auslegen, wenn sie ein solches Unternehmen geschickt ausführen, ingleichem aus den alten Dichtern, wo sich überall die Einwohner bey den Schiffen, die an ihren Küsten landen, frey erkundigen, ob sie Seeräuber seyen; ein Beweis, daß weder diejenigen, an welche dergleichen Fragen geschahen, dieses Handwerk für schimpflich gehalten, noch daß die, welche es zu wissen verlangt, jenen dadurch einen Vorwurf gemacht.

Wie die Phönikier ihr Verkehr, durch den

Reiz

Reiz dauernder Vortheile überwunden, geregelt hatten, richtete sich dasselbe hauptsächlich auf ihre Ansiedlungen und besonders auf die Pyrenäen-Halbinsel. Diese war in alten Zeiten reich an Metallen, vorzüglich an Silber. Alten Nachrichten zufolge war dieß Metall bey Ankunft der Phönikier zu Tag ausgelegen. Werthlos in den Augen der Eingebohrnen, ward es bald durch die Begierde, welche die Fremdlinge darnach trugen, seltner und durch künstlichen Bau gewonnen. Schon Ezechiel sagt: Spanien handelte mit dir wegen der Menge deiner Güter; mit Silber, Eisen, Zinn und Bley bezahlte es deine Waaren.

Aus dieser Stelle ergibt sich auch, daß der Handel mit Spanien, das übrigens auch durch seine Fruchtbarkeit ein wichtiges Land war, im Tausche bestand, wobey die Phönikier, da gegen ihre Waaren so köstliche Erzeugnisse umgesetzt wurden, ansehnlich gewannen.

Spanien gewährte zugleich den Nutzen, daß man von da aus die Handelsstraße im Atlantischen Ocean weiter verfolgen konnte. Es ist schon gesagt worden, mit welcher Umsicht die Phönikier diese beobachtenden Blicken zu entziehen trachteten. Gades, der Stapelplatz Spanischer Schätze und Erzeugnisse, war für den entferntern See-Handel ein Hauptplatz. Von da ging er nach den Zinn-Inseln (Sorlingen?) und dem Lande des Bernsteins, unstreitig bis an die jetzigen Küsten Preußens.

Ob die Phönikier von Gadeir aus auch nach Madeira und den Canarischen Inseln gesegelt sind, ist ungewiß. Eben so wenig läßt sich mit Sicherheit angeben, welches ihr Verkehr mit ihren Pflanzorten in Afrika gewesen. Unstreitig haben sie, bey freundschaftlichem Zusammenhange mit diesen, durch sie Antheil an dem Innerafrikanischen Handel gehabt.

Nachdem David Syrien und Idumäa erobert hatte, entsprangen den Phönikiern aus der Erweiterung des Jüdischen Reiches unter Salomo wichtige Folgen. Durch Verbindungen mit diesem erhielten sie, von den Häven am rothen Meere aus, Theilnahme am Südhandel. Von Elath und Ezion-geber segelten Hebräisch-Phönikische Schiffe nach Ophir. Die beyden erstern Häven lagen am Aelanitischen Busen, jetzt Bahr el Akaba. Das Ziel der Schiffahrt ist ungewiß und über dasselbe viel gestritten worden. Nach vieler Wahrscheinlichkeit lag Ophir südlich über Saba hinaus und bezeichnete nicht einen einzelnen Ort oder eine Stadt, sondern, wie gegenwärtig Ost- oder Westindien, nur eine Weltgegend, die schon vor Salomos Zeit sowohl Phönikiern als Hebräern bekannt war und von wo die Phönikier wohl schon früher durch Carawanen Schätze geholt hatten, welche nun freylich auf einem leichteren Wege zugeführt werden konnten.

Vom Persischen Busen aus standen die Phönikier mit Ostindien in Handelsverbindungen.

Schon

Schon oben (S. 50.) ist an schicklicher Stelle von diesem Verkehr gesprochen worden.

Ein Handelsvolk, das in der Schiffskunst der alten Zeit die größten Fortschritte gemacht hatte, mußte nothwendig auch Entdeckungsgeist haben. Von den Früchten desselben gibt uns Herodotos Kunde. Im 4ten Buche seiner Geschichtsbücher erzählt er:

„Lybien gibt gewissermassen seine Grenzen selbst an; da es, bis auf die kleine Landenge nach, wodurch es an Asien grenzt, ganz vom Meere umflossen ist. Dieß hat der Aegyptische König Neko, so viel ich weiß, zuerst dargethan. Denn nachdem er das Graben des Kanals, aus dem Nil in den Arabischen Meerbusen, eingestellt hatte, bemannte er einige Schiffe mit Phönikiern und sandte sie aus mit dem Auftrage, durch die Herakleischen Säulen in das nördliche Meer und so nach Aegypten zurückzukehren. Dieß geschah. Die Phönikier segelten vom rothen Meere aus und durchschifften den südlichen Ocean. So oft sie Mangel an Lebensmitteln litten, landeten sie und besäten das Land, wo sie sich jedesmahl befanden, blieben dort, bis die Aerndte trocken war und schifften weiter. So umsegelten sie nach dem Verfluß von zwey Jahren, im dritten die Herakläischen Säulen und kehrten auf diesem Wege nach Aegypten zurück. Sie berichteten, was ich zwar nicht glauben kann, anderen aber dem ungeachtet glaubwürdig scheinen mag, daß sie bey ihrer Umschiffung

fung Lybiens die Sonne zu ihrer Rechten gesehen hätten."

Diese große Entdeckungsreise, in der alten Zeit unternommen, ist billig um so mehr einer nähern Betrachtung werth, als gegen dieselbe mehrere, zum Theil scharfsinnige Einwürfe gemacht worden sind. So gut wir aber oben schon regelmäßige Schiffahrt der Phönikier bis an die Bernsteinküste kennen gelernt haben, Skylax von dem Indus in das rothe Meer, Nearch von dem erstern Strom bis zum Euphrat segeln konnten: so gut konnten auch die erfahrnen Phönikier Afrika von der entgegengesetzten Seite, als in der neuern Zeit die Portugiesen, umschiffen. Die Zeit der Fahrt gibt H. auf 3 Jahre an. Für diese 3 Jahre konnte man sich nicht ganz mit Lebensmitteln versehen und mußte sich daher dadurch sicher stellen, daß man auf der Reise säete und die Aernte abwartete. Nimmt man auch an, daß die alten Schiffe viel langsamer segelten als die neueren, was auch ihrem Bau zuzuschreiben ist, und daß täglich nur 6 Teutsche Meilen zurückgelegt wurden, so bleiben, selbst die 12 Monathe Saat und Aernte gerechnet, 2 Jahre, 7 $\frac{1}{2}$ Monath für die ganze Fahrt. Vorläufige Kenntnisse von den Küsten Afrikas reizten zu dieser Unternehmung unstreitig zuerst, um eine Verbindung der äußersten Punkte in Westen und Osten durch eine südliche Umschiffung zu versuchen. Wahrscheinlich ward die Fahrt um Afri-

ka,

ka, der vielen Mühseligkeiten halber, bey geringem Gewinne, nicht wiederhohlt.

Es bleibt noch übrig, über Geistesbildung und Götterverehrung der Phönikier zu reden. Füglich wird hievon aber erst dann gesprochen werden, wenn uns die wissenschaftliche und Kunstbildung, so wie die Mythologie der Hellenen, noch einmahl in die östlichen Gegenden zurückkehrt.

Ges

Geschichte der Juden.

Viele neuere Geschichtschreiber haben die Begebenheiten dieses Volks mit großer Ausführlichkeit erzählt. Zum Theil mit Recht. Unverkennbar ist der Einfluß, den seine Religion bis auf unsere Tage geäußert. Doch ist es aus frommer Achtung biblischer Quellen über Gebühr erhoben worden; sein jetziges Schicksal und selbst verschuldete Verachtung zeugen hievon. Sieht man auf die wenigen Edeln aus seiner Mitte, so mag man ihm eine Zeit der Wiedergeburt wünschen, bedenkt man, wie Viel es zum Verderben der Nationen beygetragen und unter unseren Augen beyträgt, so muß man es verabscheuen.

Seine früheste Geschichte schöpfen wir theils aus den historischen alttestamentlichen Büchern, theils aus seinen Dichtern und Propheten, die mit gutem Fuge als Quellen benützt werden. Des Juden Flavius Josephus (60 Jahre nach Christus) Griechische Alterthümer, wie seine Geschichte des Jüdischen Krieges, müssen mit critischer Sorgfalt gebraucht werden.

Dieses Volks Begebenheiten zeigen den Uibergang vom unstäten Leben der Hirten zu festen Wohnsitzen, diese letzteren durch eine zwar örtlich berechnete, aber eben deshalb zweckgemäße Gesetzgebung

gebung verbürgt. Nach der Besitznehmung Palästinas ist die Form republikanischer Verfassung die vorherrschende. Jetzt ist das Blüthenalter des Volks. Es hat Helden, von Gott begeisterte. Nicht Maas halten ist menschliches Loos; der Staat wird monarchisch, er bedarf eines einzigen Herrschers. Kurz ist der Glanz der Monarchie; die Nation trennt sich in 2 Theile, Juda und Israel. Aus dieser Trennung folgt Sclaverey. Die Perioden dieser Geschichte, bey der wir jedoch nicht zu lange verweilen, um zu einer thatenreichern übergehen zu können, sind:

I. Die Juden als das Volk ohne stäte Wohnsitze, von Abraham bis auf die Begründung des Staats in Palästina oder von 2000 bis 1500 vor Christo.

II. Der Staat der Juden als verbündete Republick unter Hohenpriestern und National-Helden. 1500 bis 1100 vor Christo.

III. Dieser Staat unter der Herrschaft eines Königs;

a) ungetheilt von 1100 bis 975.

b) getheilt bis 588:

aa) in Juda,

bb) in Israel.

I.

Periode von 2000 bis 1500.

Als Stifter des Volks der Hebräer nennt die Geschichte den Abraham. Das Volk erwuchs aus einer Familie, die, nachdem sie über den Euphrat nach Kanaan gewandert war, hier nomadisch lebte. Unter dem Sohn des Abrahams, Isaak, zog die Familie nach Nieder-Aegypten. Hier erwuchs sie, nach Einigen in einem Zeitraum von 450, nach Anderen von 250 Jahren, zu einem Nomaden-Volk, welches den Pharaonen Aegyptens, bey unstäter Lebensweise, Besorgnisse erregen mußte. Demnach wollten es diese gewöhnen, Städte zu errichten und in diesen sich aufzuhalten. Hierüber entstand bey den 12 Stämmen, in die sich die Israeliten theilten, Unzufriedenheit. Als ihnen ein begeisterter Retter sich zeigte, entzogen sie sich unter seiner Anführung dem Drucke und wanderten nach Palästina. Dieser Retter war Moses; ein weltgeschichtlicher Mann. Seine Gesetzgebung zeigt noch nach Jahrtausenden ihre Macht. Schlachtenruhm gründet sich auf den Ruin Vieler. Was große Menschen im Frieden geschaffen, Geist und Sitte, die sie Völkern, als von Gott geleitete, eingeprägt haben, erregen Bewunderung, die durch keine Nebenerinnerung gemischt oder geschwächt wird. Daher verdient Moses Leben hier kurz gezeichnet zu werden.

Moses war ein Sohn des Amram und der Jochebeth, die beyde dem Stamme Levi angehörten.

ten. Die wundervolle Art, auf die er frühe vom nahen Untergange gerettet worden ist, zeigt, wie höhere Mächte des großen Menschen Leben schützen. Auch ihn sollte der Befehl des Aegyptischen Pharao, alle neugebohrne Hebräischen Knaben im Nil zu ersäufen, treffen. Drey Monathe hatten ihn die Aeltern in ihrem Hause verborgen; länger ihn zu verhehlen, schien unmöglich. Mutterliebe fand einen, obgleich gefährlichen Ausweg. Der Knabe ward in einem Schiffchen von Papyros, das gegen Eindringen des Wassers geschützt war, im Nilstrom, nahe an dem dicht mit Meergras verwachsenen Ufer ausgesetzt. Des Königs Tochter — Thermuthis soll ihr Name gewesen seyn — pflegte hier öfter zu baden. Jochebeth schmeichelte sich daher mit der Hoffnung, daß der Kleine vielleicht ihr Mitleid erregen werde. Aengstlich harrend stand des Knaben Schwester in der Ferne. Er ward der Mutter zurück gegeben. Die Stimme des Schmerzes bewegte die Prinzessin, die Schwester näherte sich, jene trug ihr auf, eine Hebräische Amme zu schaffen. Da trugen ihn die mütterlichen Arme wieder. Hierauf ward er an Kindes Stelle in die königliche Familie eingereiht, für ihn Veranlassung, in die Kenntnisse, welche in Aegypten Vorzug der ersten Kaste waren, eingeweiht zu werden. Welchen Einfluß dieses auf seinen Geist und durch seine Gesetzgebung auf sein Volk gehabt, wird oft sichtbar. Zeuge des Drucks, unter dem das Volk, dem auch er angehörte, schmachtete, erwachte die Idee in ihm, Retter des=

desselben zu werden. Immer mehr erfüllte sie seine Seele; Gottes Stimme schien ihn berufen zu haben. Uibermuth, von einem Aegyptischen Frohnvogt an einem Hebräer verübt, brachte ihn zur Flucht nach Arabien. Hier lebte er, Gatte der Tochter des Emirs Jethro, bey den Heerden, bis sein großer Gedanke reif war zur That. Nachdem er im Kampfe mit sich selbst siegreich bestanden, folgte er göttlichem Andrang und kehrte nach Aegypten zurück. Hier trug er den Stammhäuptern seine Absicht vor, vom Könige verlangte er die Erlaubniß zum Abzug der Israeliten. Er erhielt sie mit Mühe. Unter seiner Anführung zog nun das Volk der Hebräer in Abtheilungen von 50 Mann aus. Der Zug ging durch einen Theil des Arabischen Meerbusens, fälschlich das rothe Meer genannt, wahrscheinlich zwischen Sues und Aejin Säjidna Musa. Hier ist der Meerbusen etwa 3450 Fuß breit und selbst wenn die Fluth schon im Anwachsen ist, kann man zu Fuß durch denselben kommen. Den König gereute der verstattete Abzug; er setzte den Auswanderern nach. Die Nacht schied beyde Heere. Ein starker Ostwind, in Vereinigung mit der Ebbe, wirkte auf das Meerwasser und trieb es südwärts. Moses ließ sein kleinmüthiges Volk auf dem seicht gewordenen Grunde fortziehen. Den König verwirrte das Anfangs vor, dann hinter dem Zuge der Israeliten getragene Karawanen-Feuer, die Feuersäule, wodurch die Aegypter auf die Meynung kamen, die Hebräer wollten ihrem Heere die Spitze biethen.

biethen. Als der König am folgenden Morgen den Israeliten weiter nachsetzen wollte, übereilte ihn und sein Heer die Fluth und richtete sie zu Grunde.

Moses, der in frühester Jugend von dem Gott, dessen Ruf sein Herz folgte, dem Verderben entrissen worden war, sah jetzt von ihm sein Volk gerettet. Da strömte sein Gefühl aus in Worte heiliger Begeisterung. Seinen Lippen entquoll das älteste, prächtige Siegeslied, das in Hebräischer Sprache gedichtet und wahrscheinlich von abwechselnden Chören gesungen worden ist:

V. 1. Da sangen Mose und die Israeliten dieses Lied dem Jehovah. So sangen sie: *)

Jehoven sing' ich, denn er hat sich groß bewiesen!
In's Meer versenkt' er Roß und Reiter! —

2. Mein Stolz, mein Lobgesang ist Gott;
Er ward mein Retter!
Mein Schutzgott, den ich preisen will,
ist Er;
Ihn, meines Vaters Gott, will ich erheben!

3. Ein Kriegesheld ist Gott,
Jehovah ist sein Nahme! —

4. Den Wagen Pharaos und seine Mannschaft
Versenkt' Er in das Meer;

Und

*) Uibersetzung. 1. B. Mos. XV.

Und seiner Fürsten auserles'ne Schaar
Versank im Schilfmeer! — —

V. 5. Die Fluthen haben sie bedecket,
Sie sanken in den Grund hinab, wie Steine!

6. Es zeigte kraftvoll deine Rechte sich,
o Gott,
Dein rechter Arm, Jehovah, hat den
Feind zerschmettert!

7. Du hast durch deine hohe Kraft
Die Trotzer deiner Macht vernichtet!
Du liessest deinen Zorn ausgehn,
Der alle, wie Stoppeln, fraß!

8. Vor deinem Zornhauch' thürmten sich
die Wogen;
Die Fluthen standen da, wie Hügel;
Die Wellen starrten mitten im Meer!

9. Da dachte der Feind: „Verfolgen will
ich, erhaschen!
„Will theilen die Beute und kühlen den
Muth!
„Will tilgen sie mit dem gezückten
Schwert!"

10. Du schnaubtest; — da bedeckte sie das
Meer,
Wie Bley, versanken in der Fluth die
Starken!

V. 11. Wer gleicht dir, Ewiger, unter den Göttern?
Wer ist, wie du, in Majestät erhaben!
Und furchtbar-preißlich und wundermächtig? — —

12. Du reckteſt deine Rechte aus
Und da verſchlang ſie der Boden!

13. Nun führſt du liebevoll
Dein freygemachtes Volk; du führeſt es
Mit Macht nach deinem heil'gen Wohnſitz! —

14. Es hören's Völker und erzittern
Und Angſt ergreift die Philiſtäer!

15. Schon fahren auf vor Schrecken Edoms Fürſten,
Die Helden Moabs faſſet Todesangſt
Und es vergehen Kanaans Bewohner. —

16. Laß Furcht und Todesſchrecken auf ſie fallen!
Vor deinem Allmachtsarm' erſtarren ſie, wie Felſen,
Bis daß dein Volk, Jehovah, durchgezogen,
Dein dir erkauftes Volk hindurchgedrungen iſt,

17. Führ' es hinein und pflanz' es auf dein Erbgebirge,
Auf deiner Wohnung Sitz,

Die

Die du, Jehovah, dir erkohren,
Hin auf das Heiligthum, das du dir
selbst erbauteſt!

18. Durch aller Zeiten Zeit regiert Jehovah! — —

Chor.

19. Als Pharao mit Roß und Wagen
Und ſeiner Reiter Schaar das Meer betrat,
Da wälzete der Ew'ge Fluthen über
ſie; —
Auf trocknem Boden zogen
Die Söhne Iſraels durch's Meer! —

*) Dieſer ſchöne Geſang war wahrſcheinlich in Chöre und Recitative abgetheilt, von welchen die erſteren ſich nicht mehr ſicher beſtimmen laſſen. Der 19. Vers ſcheint für jeden Fall vom ganzen Volke geſungen worden zu ſeyn. Juſti in ſeinen „National-Geſängen der Hebräer" bemerkt von ihm: Wahrſcheinlich bildete ſich in dieſem Geſang zuerſt die phantaſiereiche Vorſtellung der Hebräer von einem Kriegsgotte. Am Arabiſchen Meerbuſen hatte Jehovah die erſte glänzende Probe ſeiner Tapferkeit abgelegt. Hier weihte man ihm auch den erſten Siegsgeſang. — Ein herrliches Produkt! ein empfindungsreicher, hochfliegender Ausbruch von Freude und Dank über die wunderbare Errettung! Dieſer Geſang ſchmetterte jubelnd

mit

Die Begeisterung, die aus diesen Worten spricht, konnte Moses allein jene Uibermacht geben, durch welche er sein oft irre geführtes Volk auf den rechten Weg zurückführte und alle Schwürigkeiten, die sich seiner hohen Sendung entgegen stellten, überwand. Nachdem er dieses Volkes Bedürfniß einmahl ganz aufgefaßt hatte, folgte er göttlichem Rufe mit gleich unerschrocknem Muthe und gab ihm die Gesetze, welche von seiner tiefen Einsicht und weitgreifenden Klugheit zeigen. Rührend schildern uns die biblischen Bücher, die seinen Nahmen führen, sein Ende. Im Gefühle seines nahen Todes sprach er noch warnende, ermunternde, befeuernde Worte vor der ganzen Gemeinde Israels:

1. Ihr

mit hinein in den Klang der Siegsdrommeten, jenseits des Arabischen Meerbusens. Wer sich in die Lage eines Israeliten versetzen kann, der wird gewiß mit dem begeisterten Sänger fühlen. Sein Lied mußte es tief in die Seele der Israeliten hinein rufen, was Jehovah, als Schutzgott, für sie gethan hatte und die Begebenheit selbst mußte auch dem verzagtesten Volke Muth einflößen. Welchem Volke mit morgenländischer Phantasie hätte so ein erhabner Gesang — während die Leichen der Aegypter an's ufer getrieben wurden — nicht Begeisterung einhauchen sollen?

1. Ihr Himmel, horchet, ich will singen!
Vernimm's, o Erde, was mein Mund verkündet!

2. Wie Frühlingsregen träufle mein Gesang,
Es fließe, wie der Thau, mein Lied;
Wie Regenschauer auf das zarte Grün,
Wie Wolken träufeln auf das Kraut!

3. Jehovens Fügungen will ich verkünden! —
Gebt unserm Gott den Ruhm!

4. Ein Fels ist er! untadelhaft sein Thron
Und all' sein Walten recht!
Gott ist die Wahrheit, ohne Trug,
Gerecht, unwandelbar ist er!

5. Doch sie verdarben ihm! —
Nicht seine Kinder mehr, zu ihrer Schande!
Ein falsches, hinterlistiges Gezücht! — —

6. Gibst du Jehovah diesen Dank?
O unklug, thöricht Volk!
Ist er dein Vater nicht, der dich erkohr?
Dich bildet' und vollendete dein Steigen? —

7. Denk an der Vorzeit Tage,
Erinnere dich der längst verfloßnen Jahre,
Frag deinen Vater, er wird dir's bezeugen;
Die Aeltesten, sie werden dir's verkünden!

8. Als der Erhabenste die Völker theilte,
Als er die Menschenkinder schied,
Da steckt' er auch der Stämme Grenzen ab,
So wie die Zahl der Söhne Israels es heischte.

9. Da schon erkohr er sich sein Volk
Und Jakob sich zum abgemessnen Heiligthume.

10. Er leitet' es durch grause Wüsten
Und nähret' es in der durchheulten Oede,
Er nahm es schirmend auf und pflegte sein
Und hütet' es, wie seines Auges Apfel.

11. Dem Adler gleich, der rings sein Nest umschattet
Und schwebt ob seiner jungen Brut —
Ausbreitend seine Flügel,
Nimmt er sie auf und trägt
Auf seinen Schwingen sie davon! —

12. So führt Jehovah, Er allein —
Kein andrer Gott — so führt er sie! —

13. So ließ er sie des Landes Höh'n ersteigen,
Des Feldes Früchte sie genießen, —
So nährt' er sie mit Honig aus dem Felsen,
Mit Oel aus steinigen Gebirgen;

14. Mit Milch der Kühe, Milch der Schaafe,
Mit feisten Lämmern, Basan's Widdern,
Mit Böcken, mit dem Mark des Weizens,
Mit Traubenblut und Most zum Tranke.

15. Doch Israel ward üppig und unbändig,
(Ja, üppig wurdest du, unbändig, ausgelassen!)
Mißkannte Gott, den Schöpfer seines Glückes;
Verließ die nie bezwungene Feste! — —

16. Sie

16. Sie reizten ihn zur Eifersucht durch Neben=
götter,
Erzürnten ihn durch Göttergräuel; —

17. Sie opferten Wahnherrschern und nicht Gott,
Den Göttern, welche sie nicht kannten,
Nur erst entstandnen, neuen Göttern,
Vor welchen ihre Väter sich nicht scheuten.

18. Den Fels, der dich gebahr, verließest du,
Vergaßest Gottes, welcher dich zur Welt ge=
bohren.

19. Verschmähend sah's Jehovah,
Gereizt von seinen Söhnen, seinen Töchtern!

20. Verbergen, sprach er, will ich mich vor
ihnen,
Will schau'n die Folgen!
Ein wandelbar Geschlecht sind sie,
Treulose Kinder! — —

21. Durch einen Nichtgott machten sie mich eifern,
Erzürnten mich durch ihren Götzendunst.
Nun will ich durch ein Unvolk sie erzürnen,
Durch Heyden sie erbittern!

22. Die Flamme meines Grimmes ist entbrannt,
Die tiefste Erdenkluft soll sie durchlodern,
Das Feld und seine Frucht verzehren,
Durchbrennen der Gebirge Gründe!

23. Was Wehe heißt, das häuf' ich über sie,
Verschwend' an ihnen alle meine Pfeile!

24. Des

24. Des Hungers Nagen und des Raubgeflü-
gels Gier,
Der bittern Pest Verwüstung,
Den Biß der Thiere send' ich unter sie,
Das Gift der Schlange, die den Staub durch-
wallt!

25. Im Feld soll sie das Schwert verwaisen,
Daheim der Schrecken: —
Den Jüngling, wie das Mädchen,
Den Säugling, wie das graue Haupt.

26. Fast sprächʼ ich: „ich vernichte sie,
Tilg' unter Menschen ihr Gedächtniß aus!"

27. Verdröß mich nicht der Feinde Hohn: —
Denn ihre Dränger würden, mich mißken-
nend sagen:
„Nur unsrer Hände Kraft,
Der Ew'ge nicht, hat alles dieß gethan!"

28. Ach, welch ein Volk verderbten Sinnes;
Verstand ist nicht in ihm!

29. O wären weise sie, erwägten dieß
Und dächten an das Ende! — —

30. Würd' Einer Tausend jagen?
Vor Zweyen fliehn Zehntausend?
Hätt' nicht ihr Schutzgott sie verstoßen,
Jehovah sie dahin gegeben! — —

31. Ihr Fels ist nicht, wie unser Fels, —
Darüber mögen Feinde selbst entscheiden!

32. Von Sodom's Reben ist ihr Weinstock
Und von Gomorrha's Brandgefilden:
Voll Gift sind ihre Trauben
Und ihre Beeren bittre Galle.

33. Ihr Wein ist Drachengift
Und Nattern = Wuthgift!

34. Lag' dieß nicht schon bey mir verborgen?
In meinem innern Schatz versiegelt? —

35. Mein ist die Rach' und die Vergeltung,
Zur Zeit, wann ihre Füße wanken.
Schon naht ihr Drangsalstag
Und ihr Verhängniß eilt heran!

36. Doch Recht gewährt Jehovah seinem Volke,
Erbarmt sich derer, die er sich erkohr:
Er siehet: matt ist ihre Hand,
Nur Ohnmacht überall und Schwäche!

37. Wo sind nun, spricht er, ihre Götter?
Wo ist der Fels, auf den sie bauten?

38. Sie haben eurer Opfer Fett verzehrt
Und euren heil'gen Wein getrunken.
Laßt sie jetzt aufstehn und euch helfen:
Sie seyen euer Schirm!

39. So seht es nun, daß ich, daß ich es sey
Und kein Gott außer mir!
Ich bin's, der tödtet und belebt,
Der Wunden schlägt und heilet.
Aus meiner Hand kann Niemand retten!

40. Zum Himmel heb' ich meine Hand empor
Und schwöre: „ha! so wahr ich ewig lebe!

41. „Mein Flammenschwert hab' ich gewetzet
Und recke meine Hand zur Strafe,
An meinen Feinden räch' ich mich,
Vergelte meinen Widersachern!

42. Mit Blut berausch' ich meine Pfeile,
Mit Leichnamen nähr' ich mein Schwert;
Es trieft vom Blut' Erschlagner und Gefangner,
Zerspaltet den behaarten Feindes-Schädel!"

43. Laßt, Heiden! nun sein Volk frohlocken;
Er rächet seiner Diener Blut
Und nimmt an seinen Feinden Rache,
Entsündiget sein Land und Volk!

Mit gleichem Geiste segnete er sein Volk vor seinem Tode. Die Aussicht in das Land der Zukunft erheiterte das Gemüth des Sterbenden. — Seine Augen, sagen die biblischen Bücher, waren nicht dunkel geworden, seine Kraft war nicht verfallen.

Diese Kraft lernen wir jetzt am Beßten kennen, wenn wir uns mit den Grundzügen seiner Gesetzgebung bekannt machen. Auf die Beurtheilung dieser darf keine vorgewählte Meinung Einfluß haben. Nicht diejenigen sind die beßten Gesetzgeber, welche die Völker der Allgemeinheit ihrer Ansichten unterwerfen und ihre Eigenthümlichkeiten

ten nimmer achten, sondern diejenigen, die jedes Volkes Geist verehren und sowohl örtliche als persönliche Beschränkungen anerkennen. Die Anerkennung beyder drückt sich in Moses Gesetzgebung deutlich aus.

Moses Gesetzgebung.

Bey Bezeichnung der Gesetzgebung eines Volkes kann man wohl übergehen, was in ihr allgemein gültigen Ideen entsprechend ist. Wie verschieden auch der Menschengeist in einzelnen Stämmen sich ausgesprochen hat, so ist doch der Grund-Charakter der Gattung selbst bey Völkern auf der niedersten Stufe der Bildung im gesellschaftlichen Leben noch erkennbar. Gründliche Ansicht der Gesetzgebung wird daher erst auf demselben Wege möglich, auf welchem wir die Fähigkeit gewinnen, Individuen zu beurtheilen. Stützen muß sie sich auf Erkenntniß des Oertlichen, der eigensten und besondersten, einem Volke tief eingeprägten Züge. So auch fassen wir Moses Gesetzgebung auf, die sich an die Denkart des Israelitischen Volks und die Bedürfnisse desselben so innig anschmiegt.

Schon in ihrer Grundlage ist die Veranlassung jener Trennung zu suchen, in welcher wir heut zu Tage das Volk der Juden erblicken. Durch die Verbannung der Vielgötterey losgerissen von der mythischen Zeit ist der Glaube auf dem, als ihrer Wurzel, diese Gesetzgebung ruht; aber egoi-

stisch ist sie auch. Einen erhabenen Charakter gewinnt sie dadurch, daß ihre Hauptgrundlage wahrhaft religiös ist: es ist nicht die Anbethung der Natur, roher Fetischdienst, den sie voraussetzt, sondern die Verehrung eines einzigen Gottes. In welchem Glanze dieser aber auch immerhin da stehen mag, so wird die Idee desselben wieder dadurch verunreinigt, daß er ganz in die Staatseinrichtung verflochten, örtlich waltender Gott wird. Ihn verehren, ist Grundgesetz des Staates. Als König seines Volkes, das er sich auserwählt, ist er die erste, unmittelbare Quelle aller Gesetze und selbst alles Grundeigenthum gehört ursprünglich ihm an. Wer daher ihn nicht anerkennt und sich der Abgötterey schuldig macht, wird ein Majestäts-Verbrecher, wer das Gesetz, das von ihm zuerst ausgieng, nicht achtet, ist strafbar.

Dieser Ansicht sind denn auch die gottesdienstlichen Einrichtungen angepaßt. Wenn Moses der Nation ihren Gott furchtbar und zugleich auch theuer machen wollte, so mußte dieses dadurch geschehen, daß auf die Uibertretung seiner Majestät strenge Strafen gesetzt wurden, seine Verehrung aber verbunden war mit allgemeiner Freude. Um dieser willen mußte der Gottesdienst ein festliches Gepräge erhalten und die ganze Nation beleben und anregen. Dieses bewirkte vorzüglich die dreyfache Hauptfeyer, an der alle Israeliten Theil nahmen und durch deren gemeinschaftliche Begehung zugleich ein inniges Bürger-

band geknüpft wurde. Der gewöhnliche Festtag war der Sabbath oder der siebente Tag der Woche, bestimmt zur Gottesverehrung und völliger Freyheit von körperlicher Arbeit. In dieser Hinsicht hatte ihn der Ausspruch des National-Gottes geheiligt: (II. B. Moses 31, 13.) „Beobachtet meinen Sabbath; denn dieser ist auf ewige Zeiten ein Zeichen der Verbindung zwischen mir und euch, daran man erkennt, daß ich euch mir geheiligt habe. Darum so haltet meinen Sabbath: denn er soll euch heilig seyn. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben; wer eine Arbeit an demselben thut: der soll des Todes sterben, die Seele soll ausgerottet werden von seinem Volke. — Denn in sechs Tagen hat Jehovah Himmel und Erde gemacht, aber am siebenten ruhte er und erquickte sich.“ Die erwähnten drey, von diesem Sabbath verschiedene Hauptfeste waren:

1) Das Passah-Fest. Dieses wurde sieben volle Tage begangen zum Andenken des Ausganges aus Aegypten und fiel immer in unsern Monath April. Jeder Israelite mußte daran Antheil nehmen und das Passah-Lamm essen. (B. Moses II, 12.) Wer rein und nicht über Feld war und anstand, das Passah zu halten, unterlag der Strafe der Ausrottung. Des Abends, wenn die Sonne untergegangen, zu der Zeit, als das Volk aus Aegypten gezogen war, sollte das Passah geschlachtet werden, nach vollbrachter Opfermahlzeit

zeit aber schon am folgenden Morgen jedem Israeliten verstattet seyn, nach Hause zu gehen.

2) Am 50sten Tage, vom 16ten des ersten Monaths an gerechnet, sollte das Pfingstfest gefeyert werden, das, weil es 7 Wochen nach Ostern fiel, auch das Fest der Wochen hieß. Es war bestimmt zum Dank für die Aernte der auf dem Felde ausgesäeten Früchte; auch sollten an ihm die Erstlinge der vom frischen Korn gebackenem Brote dargebracht werden.

3) Das große Aernte- oder Lauberhüttenfest folgte am Abend nach dem 14. des siebenten Monaths, der ungefähr unsrem October entspricht. Seine Dauer sollte volle 7 Tage bis zum 21. währen und dann eine Zugabe des 8. Tages bekommen. Die Israeliten wohnten während dieses Festes in Hütten, von Laubwerk geflochten.

Diese siebentagigen Feste waren nicht zu einer durchgängigen frommen Uibung und völligem Müßiggang bestimmt. Der erste und letzte Tag waren, dem Sabbathe gleich, frey von Arbeit; doch war die Arbeit, welche zur Bereitung des Essens gehört, am Fest-Sabbath erlaubt. *)

Hier-

*) „Der erste Tag: heißt es Moses II. 12. soll heilig seyn, daß ihr zusammen kommet und der siebente soll auch heilig seyn, daß ihr zusammen kommet. Keine Arbeit sollt ihr darin thun, ohne was zur Speise gehört, für alle ley Seelen, dasselbe allein möget ihr für euch thun."

ten nimmer achten, sondern diejenigen, die jedes Volkes Geist verehren und sowohl örtliche als persönliche Beschränkungen anerkennen. Die Anerkennung beyder drückt sich in Moses Gesetzgebung deutlich aus.

Moses Gesetzgebung.

Bey Bezeichnung der Gesetzgebung eines Volkes kann man wohl übergehen, was in ihr allgemein gültigen Ideen entsprechend ist. Wie verschieden auch der Menschengeist in einzelnen Stämmen sich ausgesprochen hat, so ist doch der Grund-Charakter der Gattung selbst bey Völkern auf der niedersten Stufe der Bildung im gesellschaftlichen Leben noch erkennbar. Gründliche Ansicht der Gesetzgebung wird daher erst auf demselben Wege möglich, auf welchem wir die Fähigkeit gewinnen, Individuen zu beurtheilen. Stützen muß sie sich auf Erkenntniß des Oertlichen, der eigensten und besondersten, einem Volke tief eingeprägten Züge. So auch fassen wir Moses Gesetzgebung auf, die sich an die Denkart des Israelitischen Volks und die Bedürfnisse desselben so innig anschmiegt.

Schon in ihrer Grundlage ist die Veranlassung jener Trennung zu suchen, in welcher wir heut zu Tage das Volk der Juden erblicken. Durch die Verbannung der Vielgötterey losgerissen von der mythischen Zeit ist der Glaube auf dem, als ihrer Wurzel, diese Gesetzgebung ruht; aber egoi-

frisch ist sie auch. Einen erhabenen Charakter gewinnt sie dadurch, daß ihre Hauptgrundlage wahrhaft religiös ist: es ist nicht die Anbethung der Natur, roher Fetischdienst, den sie voraussetzt, sondern die Verehrung eines einzigen Gottes. In welchem Glanze dieser aber auch immerhin da stehen mag, so wird die Idee desselben wieder dadurch verunreinigt, daß er ganz in die Staatseinrichtung verflochten, örtlich waltender Gott wird. Ihn verehren, ist Grundgesetz des Staates. Als König seines Volkes, das er sich auserwählt, ist er die erste, unmittelbare Quelle aller Gesetze und selbst alles Grundeigenthum gehört ursprünglich ihm an. Wer daher ihn nicht anerkennt und sich der Abgötterey schuldig macht, wird ein Majestäts-Verbrecher, wer das Gesetz, das von ihm zuerst ausgieng, nicht achtet, ist strafbar.

Dieser Ansicht sind denn auch die gottesdienstlichen Einrichtungen angepaßt. Wenn Moses der Nation ihren Gott furchtbar und zugleich auch theuer machen wollte, so mußte dieses dadurch geschehen, daß auf die Uibertretung seiner Majestät strenge Strafen gesetzt wurden, seine Verehrung aber verbunden war mit allgemeiner Freude. Um dieser willen mußte der Gottesdienst ein festliches Gepräge erhalten und die ganze Nation beleben und anregen. Dieses bewirkte vorzüglich die dreyfache Hauptfeyer, an der alle Israeliten Theil nahmen und durch deren gemeinschaftliche Begehung zugleich ein inniges Bürger-

band geknüpft wurde. Der gewöhnliche Festtag war der Sabbath oder der siebente Tag der Woche, bestimmt zur Gottesverehrung und völliger Freyheit von körperlicher Arbeit. In dieser Hinsicht hatte ihn der Ausspruch des National-Gottes geheiligt: (II. B. Moses 31, 13.) „Beobachtet meinen Sabbath; denn dieser ist auf ewige Zeiten ein Zeichen der Verbindung zwischen mir und euch, daran man erkennt, daß ich euch mir geheiligt habe. Darum so haltet meinen Sabbath: denn er soll euch heilig seyn. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben; wer eine Arbeit an demselben thut: der soll des Todes sterben, die Seele soll ausgerottet werden von seinem Volke. — Denn in sechs Tagen hat Jehovah Himmel und Erde gemacht, aber am siebenten ruhte er und erquickte sich.“ Die erwähnten drey, von diesem Sabbath verschiedene Hauptfeste waren:

1) Das Passah-Fest. Dieses wurde sieben volle Tage begangen zum Andenken des Ausganges aus Aegypten und fiel immer in unsern Monath April. Jeder Israelite mußte daran Antheil nehmen und das Passah-Lamm essen. (B. Moses II, 12.) Wer rein und nicht über Feld war und anstand, das Passah zu halten, unterlag der Strafe der Ausrottung. Des Abends, wenn die Sonne untergegangen, zu der Zeit, als das Volk aus Aegypten gezogen war, sollte das Passah geschlachtet werden, nach vollbrachter Opfermahl-

zeit

zeit aber schon am folgenden Morgen jedem Israeliten verstattet seyn, nach Hause zu gehen.

2) Am 50sten Tage, vom 16ten des ersten Monaths an gerechnet, sollte das Pfingstfest gefeyert werden, das, weil es 7 Wochen nach Ostern fiel, auch das Fest der Wochen hieß. Es war bestimmt zum Dank für die Aernte der auf dem Felde ausgesäeten Früchte; auch sollten an ihm die Erstlinge der vom frischen Korn gebackenem Brote dargebracht werden.

3) Das große Aernte- oder Lauberhüttenfest folgte am Abend nach dem 14. des siebenten Monaths, der ungefähr unsrem October entspricht. Seine Dauer sollte volle 7 Tage bis zum 21. währen und dann eine Zugabe des 8. Tages bekommen. Die Israeliten wohnten während dieses Festes in Hütten, von Laubwerk geflochten.

Diese siebentagigen Feste waren nicht zu einer durchgängigen frommen Uibung und völligem Müßiggang bestimmt. Der erste und letzte Tag waren, dem Sabbathe gleich, frey von Arbeit; doch war die Arbeit, welche zur Bereitung des Essens gehört, am Fest-Sabbath erlaubt. *)

Hier-

*) „Der erste Tag: heißt es Moses II. 12. soll heilig seyn, daß ihr zusammen kommet und der siebente soll auch heilig seyn, daß ihr zusammen kommet. Keine Arbeit sollt ihr darin thun, ohne was zur Speise gehört, für alle ley Seelen, dasselbe allein möget ihr für euch thun."

Hierin liegt offenbar, daß nicht verbothen war, an den 5 übrigen Tagen zu arbeiten. Als festliche unterschieden sie sich dadurch, daß sie der Freude, Opfern, Opfermahlzeiten, Tänzen geweiht und also Tage der Fröhlichkeit waren. Auch der Geringe und Arme, der Knecht, die Magd, der Fremdling, der Waise und die Wittwe (Mose V. 14.), sollten an ihnen des Lebens froh werden. So ward der finstere Ernst des letztern verscheucht und die Religion in den Augen des Volkes verschönert durch die Freude. Zugleich ward durch solche Hauptfeste das erreicht, was wir in der Geschichte durch ähnliche Einrichtungen öfter hervorgebracht sehen werden: das Volk erkannte sich, obgleich in Stämme getheilt, durch sie als Ganzes und oft mogte sich hier Gelegenheit geben, zarte Bande der Freundschaft oder Liebe zu knüpfen und zugleich das innre Verkehr zu beleben.

Außer diesen drey großen Festen hatte Moses noch dreyzehn oder vierzehn andre eingesetzt: nähmlich die Neumonde mit dem Posaunen-Fest und den großen Versöhnungstag. Waren die erstern Tage der Freude und des Dankes, so war dieser dagegen der Buße und gänzlichen körperlichen Enthaltsamkeit bestimmt. Vom Abend des 9. Tages des 7. Monathes bis an den Abend des 10ten war jede Dienstbarkeit und Ergötzung untersagt.

Den göttlichen Dingen standen Priester vor, die sich in eigentliche Priester und Leviten

ten theilten und nur aus dem Stamme Levi genommen wurden. Die hohepriesterliche Würde blieb bey Aarons Familie erblich. Dadurch ward die Erhaltung des Mosaischen Gesetzes versichert. An der Spitze war ein Hoherpriester; er hatte mit dem Jehovah unmittelbaren Umgang. In der Einrichtung des ganzen Standes zeigt sich Nachbildung Aegyptischer Formen. Er ist der Diener der Religion und ihm ist die Urschrift des Gesetzes übergeben, er hat dieses zu bewahren, genaue Abschriften desselben zu besorgen, alle 7 Jahre einmahl das Gesetz dem Volke vorzulegen, sich mit den Ceremonien zu beschäftigen, zugleich ist er aber auch Depositär der Gelehrsamkeit und dadurch in das bürgerliche Leben tief eingreifend. Den höchsten Einfluß hatte jedoch der Hohepriester. Da außer dem Religionsdienst und dem Ceremonien-Wesen dem Stamme Levi auch oblag, die Stelle der Richter zu vertreten, so erschien der Hohepriester zugleich als Haupt der Rechtsgelehrten.

Zum Unterhalte diente dem Stamme nicht gewöhnliches Erbgut; er blieb bey der Austheilung des Landes von allem Antheil ausgeschlossen. Dagegen wurden ihm andere Einkünfte angewiesen. Er bezog den Zehnten von allen Aeckern und Heerden der Israeliten. Außer dem gehörten ihm die Erstlinge von Früchten und der Schafschur und die Erstgeburt. Denn alles Erstgebohrne war Gott heilig. Von Thieren, die geopfert werden konn-

konnten, Rind, Schafen, Ziegenvieh, bekam er das Fleisch als Opfer-Deputat, was nicht auf den Altar dargebracht werden konnte, durfte losgekauft werden. Die Loskaufung erstgebohrner Söhne war eine elterliche Pflicht; jene unreiner Thiere, für die ein Schaf oder eine Ziege gegeben werden konnten, hing von der Willkühr ab. Ein Gleiches war, der Größe nach, der Fall mit den Erstlingen, die dem Priester nach der Aernte und Weinlese gereicht wurden. Die ganze Leviten-Kaste war in 48 Städte vertheilt.

Die gottesdienstlichen Handlungen der Israeliten bestanden in strenge vorgeschriebenen Gebräuchen und Reinigungen. Die Opfer, die sie darzubringen hatten, waren blutige, unblutige und Trankopfer. Die blutigen Opfer bestanden in reinen Thieren, die geschlachtet wurden. Wild war ausgeschlossen, Fische kamen nicht auf den Altar; von reinen Vögeln war die Taube das gewöhnlichste Opfer; von vierfüßigen Thieren waren Rinder, Schafe, Ziegen, zum Opfer bestimmt. Diese Gattung schied sich wieder: a) in Brandopfer, die ganz auf dem Altar verbrannt wurden. b) Sünd- und Schuldopfer, die einer begangenen Sünde halber statt fanden und von denen nur ein Theil auf den Altar kam, das übrige aber den Priestern gehörte oder außerhalb dem Lager verbrannt ward. c) Gastopfer, wobey man blos die Fettstücke auf dem Altare verbrannte, ein kleiner bestimmter Theil dem Priester gehörte

hörte, das Uibrige zur Opfermahlzeit verwendet und von dem Opfernden und seinen Gästen verzehrt wurde.

Bey unblutigen Opfern wurden Mehl, Brod, Kuchen, Aehren, geröstete Körner, dargebracht. Als Zugabe zu blutigen und Mehlopfern, war aus weisen Gründen Oel und Wein verordnet.

Dem Aberglauben zu steuern, indem eine dauernde Aufsicht auf die Vollziehung der Opfer eintrat, konnten diese nur an dem Ort geschehen, welcher zum Gottesdienst für das ganze Volk gemeinschaftlich verordnet war. Dieser Ort war zu Mosis Zeiten ein Zelt, wo die Bundes-Instrumente verwahrt waren. In diesem Heiligthum der Israeliten hatte Jehovah seinen unmittelbaren Sitz. Nach Mosis Vorschrift war in dem Vorhofe der Stiftshütte der Brandopfer-Altar.

Von den bürgerlichen Gesetzen Moses zeichnen sich viele durch Klugheit, genaue Kenntniß der Bedürfnisse seines Volkes und seines künftigen Wohnsitzes aus. Mit Recht stellen wir daher die wichtigsten derselben in gedrängter Kürze dar.

Den Grundzug der Verfassung haben die religiösen Einrichtungen bereits kenntlich gemacht. Durch die Formen, in welchen der National-Gott verehrt wird, wird die Religion auch politisches Band. Der Dienst dieses Gottes scheidet das Volk Israels scharf von andern Völkern, mit welchen

chen die Vermischung zu verhüthen, ein ernstes Augenmerk des Moses war. In bloß bürgerlicher Hinsicht gründete er seinen Staat auf den Ackerbau. Da jeder Israelit einen eigenthümlichen Acker bekommen sollte, den er nie verkaufen durfte, ein einiger Stand, jener der Leviten, von denen, die das Land bauten, als Bewahrer der Religion und Kenntnisse sich zwar unterschied, selbst aber wieder kein Eigenthum hatte, so mußte bey der Gleichheit im Volke die Verfassung den Charakter einer auf Ackerbau gegründeter Republik gewinnen. In dieser herrschte Stammes-Eintheilung. Jeder Stamm, der seine Stammesfürsten und Aelteste hatte, theilte sich wieder in Familien. Einen König zu wählen, war nicht verbothen. Wenn die Israeliten das ihnen verheißene Land inne haben und einen König verlangen würden, hatte Moses für diesen Fall die Erlaubniß, ihn zu setzen, gegeben, doch sollte er, der andren einschränkenden Bedingungen nicht zu gedenken, kein Ausländer seyn.

In den Verfügungen über Eigenthum, Familien-Leben ꝛc. äußert sich die Individualität des Gesetzgebers am Stärksten. Eine seiner eigensten Einrichtungen war das Sabbats- und Jubeljahr, von denen das erstre alle 7, das andre allemahl im 50. Jahre eintrat. Die ganze Dauer desselben hindurch war aller Ackerbau verbothen. Man durfte nicht säen, ärnten, den Weinstock beschneiden, Weinlese halten. Arme,

Wai-

Waisen, Fremdlinge, sollten geniessen, was der Boden ohne vorher gegangene Aussaat und ohne Bebauung trug. Die Hebräischen Knechte konnten ihre Freyheit erhalten. Sie leer gehen zu lassen, verboth das Gesetz. Es kam ihnen nach diesem ein Geschenk zu, durch welches sie in den Stand gesetzt wurden, den Grund zu einer eignen Haushaltung zu legen. Das Jubeljahr setzte auch allem Streit über Geld und Eigenthum ein Ziel: denn dem Armen, der seine Schuld nicht bezahlen konnte, wurde sie in diesem erlassen. Wer seine Felder verkauft hatte, erhielt sie in demselben wieder zurück. Der Sklave, der seine Freyheit im 7. Jahre nicht hatte erhalten wollen, erhielt sie nun.

So wurde der Ungleichheit des Grundbesitzes vorgebeugt, der Arme war eines Eigenthums gewiß, gegen bittre Abhängigkeit, persönliche Hörigkeit, geschützt.

In den die Ehe und Familien-Leben ordnenden Vorschriften Mosis findet sich offenbare Vorsorge, auch auf den sittlichen Charakter seines Volkes einzuwirken. Falsche Scheu hat ihnen, als göttlichen Gesetzen, auch in neuen christlichen Staaten Gültigkeit beyzulegen versucht. Durchaus örtlich ist der Bluträcher oder Goel. So hieß der nächste Verwandte eines Entleibten, der Recht und Pflicht hatte, den Ermordeten mit eigner Hand zu rächen. Es spricht sein Daseyn von den noch kunstlosen gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Gesetze über die Sklaverey, die Moses zuläßt, aber beschränkt,

schränkt, über Fremdlinge, deren Zustand er möglichst erleichtert, für Arme, deren Beßtes er mit Wärme berücksichtigt, zeugen von Menschlichkeit und Milde, so wie seine Verfügungen über Speisen, körperliche Reinlichkeit u. dgl. von kluger Auffassung der Landes-Beschaffenheit. Durch die Beschneidung wurde man der Gemeinde Israels angehörig.

Nach des Mosis Tod wurden die Israeliten durch Josua, des Nun Sohn, in Palästina wirklich eingeführt, die Bewohner desselben vertrieben oder vertilgt. Da unter den Stämmen selbst Eifersucht herrschte — auch die beßten Gesetze können menschliche Leidenschaft nicht bändigen — so wurde die Unabhängigkeit der Hebräer oft bedroht. Aber in den Tagen der Gefahr fehlte es dennoch nicht an Begeisterten, welche die Bande der Abhängigkeit lößten. So hat auch die Jüdische Geschichte ein Helden-Zeitalter. Unter dem Nahmen der Richter sind 14 Hebräische Heroen bekannt, unter ihnen eine hochsinnige Frau, deren Thatenruhm uralter Gesang feyert: Deborah.

Als der Kananitische König Jabin die Israeliten seiner Bothmäßigkeit unterworfen und sein Feldherr Sissera den Schrecken 20 Jahre geltend gemacht hatte, schmerzte die Schmach ihres Volkes diese Deborah, die auf dem Gebirge Ephraim zwischen Betel und Rama in einem Zelte wohnte, das unter einem Palmbaum stand und

als

als Richterin die Streitigkeiten der Israeliten entschied. Barak, des Abinoams Sohn, ward von ihr in Jehovas Nahmen aufgefordert, den Unterdrücker des Volkes zu bekriegen, sie selbst folgte ihm mit dem gesammelten Heere von 10,000 Mann. Die Israeliten hatten den Berg Tabor inne; Sissera stand am Bach Kison, dessen Quelle am nördlichen Fuße jenes Berges ist. Während eines Donnerwetters, ward er hier, auf Deborahs Rath, angegriffen, gänzlich geschlagen und das feindliche Heer zerstreut. Sissera floh zu Fuß. Getrennt von seinem Heere erreichte er das Zelt der Jael, der Frau Hebers, des Keniten, der mit Jabin in Frieden stand. Hier fand er statt Rettung Tod. Sie reichte ihm berauschende Milch; im Schlafe schlug sie ihm einen Zeltnagel durch die Schläfe. Als Barak wieder kam, zeigte ihm Jael den Getödteten. Des Königs Jabin Macht war dadurch von Israel abgewehrt; es genoß einen 40jährigen Frieden.

1. Da sang Deborah und Barak, Abinoam's
Sohn. An jenem Tage sangen sie so:

2. Daß Israel zerbrochen seine Fesseln,
Daß willig hat das Volk den Kampf gewagt,
Das dankt Jehoven! — —

3. Vernehmt's, ihr Könige, ihr Fürsten, merket auf!

Ich

Ich will den Ewigen, ihn will ich singen!
Dem Schutzgott Israels ertönt mein Saitenspiel!

4. Als du, Jehovah, zogst von Seir aus,
Und kamst heran aus Edoms Land,
Da bebt die Erde und der Himmel troff,
Und Wolkenwasser rauschte hoch herab!

5. Gebirge flossen vor des Ew'gen Antlitz,
Der Sinai dort vor dem Blick Jehovens,
Des Schutzgotts Israels! — —

6. In Tagen Samgar's, Anath-Sohns,
In Jael's Tagen feyerten die Straßen,
Die Wandrer suchten krumme Pfade.

7. Es fehlt' in Israel, an Helden fehlt's,
Bis ich Deborah mich erhob,
Bis ich, die Mutter Israels, erschien.

8. Erkohren hatten sie sich neue Götter,
Da stürmte Kriegswuth vor den Thoren,
Es war nicht Schild zu sehn, noch Lanze
Bey Vierzigtausenden in Israel! — —

9. Doch faßt' ich Muth zu Israels Gebietern,
Zu denen, die im Volk sich willig wagten! —
Lobpreißt Jehoven! — —

10. Die ihr auf weißgefleckten Mäulern reitet,
Die ihr auf Richterstühlen sitzet,
Und die ihr wandert auf befreyten Straßen,
Stimmt Jubeltöne an!

11. Wo sonst der Bogenschützen-Lärm
An Trink-Kanälen schallte,
Da preise man Jehovens Thaten nun; —
Die Thaten seiner Helden unter Israel!
Dann kehr' in seine Städte wieder
Das Gott geweihte Volk! — —

12. Wohlauf, wohlauf, Deborah!
Wohlauf, und sing' ein Siegeslied!
„Zeuch, Barak, hin und führe sie
Als Beute fort, Abinoam's Erzeugter!"

13. Da zog der Helden-Schaar ein Rest entgegen,
Entgegen zog, mit mir, Jehovens Volk den Starken.

14. An Ephraim, das Amalek bewohnte,
Schloß Benjamin mit seinem Heer sich an; —
Von Machir kamen Heeresführer,
Von Sebulon die Kampfgebieter.

15. Deboren folgeten die Helden Isaschars,
Und Isaschar war Baraks Feste; —
Wie stürzten sie, mit ihm, hinab in's Thal!

16. An Rubens Bächen war ein hoher Rath; —
Was sassest du dort bey den Tränken?
Zu hören das Geblöck der Heerden? — —
An Ruben's Bächen sann man hin und her!

17. Es weilte Gilead an Jordans Ufern!
Und Dan! — was schreckten dich für Schiffe?
Auch Asser blieb zurück an dem Gestade,
Und weilt' in seinen sichern Buchten!

18. Nur

18. Nur Sebulon, ein Volk, wie Naphthali,
Hat sich dem Tod' geweiht auf hohem Schlacht=
gefilde!

19. Es kamen Könige zum Streit',
Der Kananiter Herrscher fochten
Zu Thanach, an Megiddo's Wassern
Und stillten ihren Durst nach Silber nicht!

20. Die Himmel stritten wieder Sissera,
Aus ihren Bahnen kämpften wider ihn die
Sterne!

21. Es wälzte Kison's Bach sie fort,
Der alte Strom, der Kison's=Bach! — —
Tritt, Seele, unaufhaltsam weiter! —

22. Da stampften Rosses=Hufen,
Die Helden stürzten, wie geflügelt.

23. Fluch über Meros! spricht Jehovens Bote:
Und über seine Bürger Fluch!
Sie eileten Jehoven nicht zu Hülfe,
Dem Ew'gen nicht zur Hülfe gegen Helden!

24. Gebenedeyht vor allen Frau'n sey Jael,
Die Gatten Heber's, des Keniten,
Gesegnet sey vor allen Zeltbewohnerinnen sie.

25. Er heischte Wasser; Milch gab sie,
Berauschende Milch in köstlicher Schaale.

26. Den Nagel faßt die linke Hand,
Des Hammers Last ergriff die Rechte,

Schlug

Schlug dann auf Sissera, zerschlug sein Haupt,
Zerschmettert' und durchbohrte seine Schläfe.

27. Zu ihren Füssen krümmt' er sich,
Er fiel und lag, —
Er sank und krümmte sich zu ihren Füssen, —
Wo er sich krümmt', lag er entseelt!

28. Durch's Fenster sah die Mutter Sissera's,
Und jammernd rief sie durch das Gitter:
„Wie säumt sein Wagen, kommt noch nicht!
„Wie zögert das Gerassel seiner Räder!"

29. Die weisen Kammerfrauen trösten,
Und schnell besinnet sie sich selbst:

30. „Wie sollten sie nicht Beute holen, und sie theilen?
„Ein Mädchen, besser zwey, für jeden Helden!
„Und farbige Kleider für Sissera,
„Ja farbige Kleider und Goldgestick!
„Und doppelt gestickten, bunten Stoff
„Um den Hals erbeuteter Schönen!" — —

31. So, Ew'ger, gehen unter alle deine Feinde!
Doch die dich lieben, stralen, wie die Sonne,
Wenn sie sich hebt in ihrem Heldenglanz'! —

In der Reihe der übrigen Richter ist der merkwürdigste Samuel. Von ihm ward geglaubt, daß Jehovah's Geist unmittelbar über ihm walte: daher sein großer Einfluß auf den Gottesdienst und den Staat. Vermöge der Art, wie er diesen

geltend

geltend gemacht hatte, würde es ihm gelungen seyn, die richterliche Würde in seiner Familie erblich zu erhalten; seine Söhne vereitelten aber durch niedriges Betragen die Fortpflanzung derselben. Da forderte das Volk einen König. Seiner Wahl suchte Samuel auszuweichen; als er sie nicht verhindern konnte, ward der Sohn des Benjaminiten Kis, Saul, nur durch Körpergröße ausgezeichnet, zum Herrscher über Israel auserwählt. Ein Haupt des Ganzen vermochte die Stämme fester zusammenzuhalten und der Regierung mehr Nachdruck zu geben; insoferne war dasselbe Bedürfniß. Da es in seiner Gewalt übergreifen konnte, ward es in Ausübung dieser, nach Moses Befehl, durch eine Verfassungs-Akte beschränkt und diese im National-Heiligthume niedergelegt.

Dieser Periode gehört auch noch der Anfang der Propheten und der Propheten-Schulen an. Die ersteren waren solche Männer, von welchen man annahm, daß Gottes Geist auf ihnen ruhte. Gemeinen Naturen ist die Zukunft verhüllt, als Seher durchdrangen sie ihren Schleyer. Zugleich waren sie Dichter und Sänger der Nation. Unter ihrer Aufsicht wurden junge Leute in den Wissenschaften unterrichtet, welche zur Verwaltung des Propheten-Amtes vorausgesetzt wurden.

Die Israeliten unter Königen 1100 bis 600.

1) Der Jüdische Staat als ungetheiltes Reich. 1100 bis 975.

Der glückliche Feldzug, den der neue König gegen die Ammoniter unternahm, gab seiner Würde Festigkeit. Vor ganz Israel legte Samuel sein Richteramt nieder und Saul ward feyerlich bestätigt und allgemein anerkannt. Da er aber eigenmächtiger zu Werke gieng, als Samuel gefallen konnte, richtete dieser sein Auge auf einen andern künftigen König. David, des Isai Sohn, aus dem Stamme Juda, ward von ihm dazu ausersehen. Geist und Muth brachen dem David die Bahn des Ruhmes. Vergebeus suchte Saul, durch Nachstellungen ihn zu beseitigen; David, von Samuel insgeheim gesalbt, entzog sich diesen. Doch gelangte er zur Herrschaft über ganz Israel auch nach dem Tode Sauls, der sichnach einer Schlacht, die er gegen die Philister verlohren, getödtet hatte, nicht. Isboseth, des Sauls Sohn, behielt die Herrschaft der 11 Stämme, David ward nur vom eignen Stamme Juda anerkannt und wohnte zu Hebron. Sieben Jahre gingen vorüber, ehe er König auch der übrigen Stämme ward.

Unter seiner Regierung, welche 40 Jahre dauerte, erfolgten im Jüdischen Staate große Veränderungen. Sauls königliche Gewalt war sehr beschränkt, sein Hof einfach, kein fester königlicher Wohnsitz vorhanden gewesen. Im Kampfe

mit den nahen Feinden waren im Volke kriegerische Tugenden ausgebildet worden. Auf Ackerbau und Viehzucht beruhte der Reichthum. David, von königlichem Gemüthe, empfänglich für die Töne des Gesanges wie für die heiligen Gefühle der Freundschaft, Held, von großen Leidenschaften bewegt und doch voll heiliger Ehrfurcht für seinen Jehovah, gab seinem Volke Tage des Ruhmes und Glanzes. Er verdient es, daß man sich mit ihm befreundet, frey von den Vorurtheilen derer, die ihn als den Mann nach dem Herzen Gottes lossprechen wollen von menschlicher Schwäche und von der Verwegenheit Anderer, deren frecher Spott gegen alle Begebenheiten gerichtet ist, für welche die ehrwürdigen biblischen Bücher Quelle sind. Am Nächsten wird David unsrem Herzen gerückt, wenn wir in dem König den fühlenden Menschen, den unerschütterlich treuen Freund erkennen. So war er der heiligsten Empfindungen fähig, daß fester Freundschaft noch in unseren Tagen kein schöneres Vorbild vorschwebt, als jenes der Verbindung zwischen ihm und Jonathan.

Schön drückt sich darüber unsre alte Teutsche Uibersetzung des 18. Kap. des I. Buch Samuels aus: „Es verband sich das Herz Jonathan mit dem Herzen David und Jonathan gewann ihn lieb, wie sein eigen Herz.“ Eine solche Liebe war stark genug, selbst eine Krone für sie aufzugeben, sie ward aber auch belohnt durch die schönste, lieblichst duftende Blume, welche David auf das

Grab

Grab seines Treuen pflanzte. In dem Treffen, das Saul den Philistern lieferte, fielen auch des Königs 3 Söhne, Abinadab, Malchisua und Jonathan. Ein Amalekiter brachte David die Nachricht dieses Vorfalles. Da klagte der König über Saul und Jonathan, seinen Sohn, diese Klage, welche auch in das Buch der Heldenlieder der Hebräer eingetragen und von den eignen Stammesgenossen des königlichen Sängers nach dessen Beyspiel und Verordnung bey feyerlichen Anlässen gesungen wurde:

19. Auf deinen Höhen fiel der Stolz von
Israel?
So sind die Helden denn gefallen? —

20. O! sagt's zu Gath nicht an;
Verkündet's nicht auf Straßen Askalons!
Daß nicht der Philistäer Jungfrau'n
jauchzen,
Der Unbeschnittnen Töchter nicht frohlocken!

21. Gilboa! dein Gebirge,
Dein hohes Schlachtgefild befeuchte
Kein Regen und kein Morgenthau!
Denn hin ist dort der Tapfern Schild
gesunken,
Des Königs Schild, als wär' er nicht
mit Oel' geweiht!

22. Vom Blut' Erschlagener, vom Mark der Helden
Wich nie der Bogen Jonathan's
Und ungesättigt nie des Königs Schwert zurück!

23. Ha! Saul und Jonathan! im Leben
Durch zarter Liebe Band vereinigt,
Sind auch im Tode nicht getrennt;
Dem Adler selbst an Schnelle,
An Kraft dem Löwen überlegen! —

24. O! weinet, Töchter Israels, um Saul!
Nun kleidet festlich er in Purpur euch nicht mehr,
Schmückt eure Kleider nicht mit Goldgeschmeide!

25. Wie sind die Helden in dem Streit gefallen!
Auf deinen Höh'n ward Jonathan erschlagen!

26. Beklemmt ist meine Brust um dich, mein Bruder Jonathan!
Wie liebt' ich dich so sehr!
Weit mehr, als Frauenliebe, war mir deine Liebe! —

27. Wie ist das Heldenpaar gefallen!
Wie sind die Kriegeswaffen hingesunken!

Wie aus diesem Gesange der Schmerz, so spricht fromme Begeisterung aus einem andern Gesan-

Gesange. Vom Hirtenstande hatte sich David auf den Thron geschwungen. Aufgeregte Erinnerungen an den Beruf der Jugend ließen ihn in schönen Bildern sich seinen Gott als einen treuen Hirten denken, als er auf der Flucht vor seinen Gegnern war. In tröstende Worte brach er daher aus:

1. Jehovah ist mein Hirt,
Mir wird nichts mangeln!

2. Er lagert mich auf grünen Auen
Und leitet mich an stille Bäche:

3. Er labt und führet mich auf ebnem Pfade,
Mein guter, treuer Gott! —

4. Und wall' ich auch im Todesschatten-Thale,
So wall' ich dennoch ohne Furcht;
Denn du begleitest mich!
Dein Hirtenstab und deine Stütze
Sind immerdar mein Trost! —

5. Du richtest mir ein Ehrenmahl
Im Angesichte meiner Feinde zu.
Du salbst mein Haupt mit Oel',
Mein Becher fließet über!

6. Ja Glück und Huld begleiten mich durch's Leben;
Bald kehr' ich zu Jehovens Hause
Auf ew'ge Zeit zurück! —

So ist das innre Leben des königlichen Sängers uns schon klar genug, um ihn jetzt in dem, was

was er für sein Volk gewesen, gerecht zu würdigen. Dieses erfuhr unter seiner Regierung eine große Umbildung.

In der Gegend von Jerusalem wohnten noch Uiberbleibsel der Jebusiter. Nach des Josua Tod hatte bereits der Stamm Juda gegen Jerusalem, das von jenem Volk früher Jebus hieß, einen Angriff gemacht und sich im untern Theile der Stadt festgesetzt. Aber stolz erhob sich noch der obere Theil oder die Burg auf dem Berge Zion. Da dieser Platz in Palästina als der festeste galt: so war auch sein Besitz wichtig. David eroberte ihn. Jerusalem ward jetzt Residenz und Sitz des National-Heiligthums: die Bundeslade ward dahin gebracht.

Hierauf wurden gegen die Feinde des Reiches glückliche Kriege geführt. Zu wenig jedoch sind die von ihm bekämpften Gegner, die Philistäer, Amalekiter, Moabiter, Ammoniter weltgeschichtlich, um bey ihnen lange zu verweilen. Am Wichtigsten sind die Syrier und Edomiter oder Idumäer. Schon im grauen Alterthum, 2000 Jahre vor Christus, finden wir in Syrien ein Städte bewohnendes Volk, Nahmen berühmter Wohnsitze, als: Damaskus, Hemath. David machte Syrien (1040) zur Jüdischen Provinz. Das Land der Idumäer machte seine Lage gegen den Arabischen Meerbusen bedeutend. Von diesem bis Phönikien, vom Euphrat

phrat bis zum Mittelmeer erstreckte sich Davids Herrschaft.

Den Heldenruhm, der dem Reiche diese Größe verschaffte, beflecken die der Reinheit des Europäischen häuslichen Lebens widersprechenden Aeußerungen einer ungebändigten Liebe und die Freuden des morgenländischen Serails. Träfe nur immer den Lüstling der ernst strafende Ton Nathans. Bathseba hatte des Königs Blicke auf sich gezogen, sie war des Uria, des Hethiters Frau. Mit ihr hatte der König Liebe gepflogen, und um die verbrecherische Frucht derselben zu verbergen, ein neues Uibel gehäuft. Auf sein Geheiß fiel Uria im Kampfe gegen die Ammoniter nach absichtlicher Bloßstellung seines Lebens. Da trat vor David der Prophet Nathan und hielt ihm diese Fabel vor:

1. Zwey Männer lebeten in einer Stadt,
   Der eine reich, der andre arm.
2. Der Reiche hatte Schaf' und Rinder,
   In großer Zahl.
3. Der Arme hatte nichts,
   Als nur ein einz'ges kleines Schäfchen,
   Das er gekauft; er nährer' es,
   Es wuchs bey ihm und seinen Kindern auf;
   Es aß von seinen Speisen,
   Es trank aus seinem Becher
   Und ruht' auf seinem Schooße:
   Er hielt's, wie seine Tochter.

4. Einst kam zum reichen Mann' ein Gast,
Da schont' er seiner Schaf' und Rinder,
Dem Gaste, der gekommen, etwas zuzu=
richten.
Er nahm das Schaf dem armen Man=
ne weg,
Und richtet's zu für seinen Gast.

Diese Erzählung ergriff des Königs Herz. „So wahr der Herr lebt, rief er aus, der Mann, der dieses gethan hat, hat den Tod verdient! Wenigst soll er vierfachen Ersatz leisten, weil er dieses gethan und des Armen Lieblingsschäfchen nicht geschont hat." Hierauf brach Nathan in züchtigende Worte aus: „Und der Mann bist du! Israels Gott spricht: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbt und dich nicht in Sauls Ge=walt gegeben. Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, daß du ein solches Uibel vor seinen Augen verübtest?" Warnung und Drohung erweckten das Gefühl tiefer Schuld. „Ja, be=kannte der König: ich habe gesündigt gegen den Herrn!" Da nahm die Gottheit den Reuigen wie=der auf.

Großes Unglück im eignen Hause verfolgte hierauf den König, Empörung seines Sohnes Ab=salom gegen ihn, die ihn sogar zur Flucht zwang und mit dem Tode Absalons endete. Ehrend ist der Schmerz, den dieser dem Vater erregte. „O möchte ich, rief er aus, statt deiner gestorben seyn!"

Im 70. Jahr verließ David das Leben. Die Laute des Sängers hat das Herz jedes Lesers der biblischen Bücher oft ergriffen. Welche Töne derselben rühren aber zärter und heiliger an das Innre als jene des 139. Psalmes, worin er sich gegen die Beschuldigung rechtfertigt, als ob er dem Könige Saul bey Lebzeiten nach dem Thron gestrebt habe. Obgleich dieser Gesang im Munde frommer Menschen so lange lebt: (sein Alter geht bis 1093. vor Christi Geburt) so verdient er dennoch als die schönste Blüthe Althebräischer Dichtkunst zur Bezeichnung dieser und als das schönste Denkmahl, das David seinem Herzen errichtet, hier eine Stelle.

1. Dem Sangmeister; ein Davidisches Lied.
Jehovah, du erforschest mich, du kennest mich!

2. Ich sitz', ich stehe auf; dir ist's bekannt;
Von ferne weißt du, was ich denke.

3. Ich gehe oder ruhe; dir ist's kund.
Vertraut bist du mit allen meinen Wegen.

4. Bevor ein Wort auf meiner Zunge schwebt,
Weißt du, Jehovah! es schon ganz genau.

5. Du hast mich ganz und gar gebildet,
Hast deine Schöpferhand an mich gelegt.

6. Zu wunderbar ist diese Kenntniß mir,
Zu hoch, als daß ich sie erreichen könnte.

7. Wohin soll ich vor deinem Geiste gehen?
Wohin vor deinem Angesichte flüchten?

8. Stieg ich zum Himmel auf, so bist du da,
Und stürzt' ich mich ins Schattenreich, auch
da bist du.

9. Schwäng' ich mich mit der Morgenröthe Flügeln auf
Und ruht' ich, wo das Meer sich endet,

10. So würde doch auch da mich leiten deine
Hand
Und deine Rechte mich ergreifen.

11. Sprächʼ ich zur Finsterniß: „Umhülle
mich!“
So würde doch die Nacht zum Licht um
mich!

12. Auch Dunkelheit verdunkelt nichts vor dir;
Dir leuchtet, wie der Tag, die Nacht;
Das Dunkle und das Helle ist dir gleich.

13. Du bildetest mein Inneres,
Bekleidetest mich in der Mutter Schooß.

14. Ich preise dich, daß du so wunderbar
Mich ausgezeichnet hast!
Ja wundervoll sind alle deine Werke!
Tief fühlt dies meine Seele!

15. Das Band, woran ich hieng, war dir nicht
unbekannt,

Als

Als im verborgnen Orte ich gebildet ward,
Als in dem Schooß der Erde künstlich ich
vollendet ward.

16. Im ersten Keime sahen deine Augen mich;
In deinem Buche waren aufgezeichnet
Die mir bestimmten Lebenstage alle,
Als keiner noch von ihnen angebrochen war.

17. Wie unerforschlich, Gott, sind deine Plane
mir!
Wie grost muß ihre Summe seyn!

18. Wollt' ich sie zählen; ihrer wären mehr als
Sand;
Ich endigte und bliebe doch bey dir! —

19. O Gott! vertilge doch den Frevler;
Die Blutbegierigen entferne weit von mir.

20. Sie nennen dich bey Bubenstücken,
Und Meineid schwören sie bey deinen Städten!

21. Sollt' ich, Jehovah! die nicht hassen, die
dich hassen?
Und nicht verabscheu'n deine Feinde?

22. Ja unbegrenzt ist gegen sie mein Haß:
Sie sind auch meine Feinde.

23. Erforsche mich, o Gott! erkenne mein Ge-
müth;
Durchschaue mich und prüfe meinen Sinn!

24. Sieh', ob ich Unglückspfade wandle?
Und leite mich den Weg zum ew'gen Glücke!

Viele

Viele von Davids Eigenschaften gingen über auf seinen Nachfolger Salomo, der 1015 bis 975 regierte und nicht minder als David falsch beurtheilt worden ist. Stellt man ihn Regierenden der alten und neuen Zeit gegen über, so mag er allerdings in der Vergleichung oft verlieren: immer bleibt er den Gemüthern als ein feuriger Sänger der Vorzeit heilig. Lange genug ist die Geschichte gemißbraucht worden, um in der Kunst des Blutvergießens auszubilden. Ich will erst von jenen sanftern, edlern Gaben sprechen, durch welche Jahrtausende hindurch Geschlechter erfreut werden. Wenn wir gelernt haben, in Salomo den Dichter zu verehren, werden wir den König richten können. Wer mag absprechen, daß eine heftige Sinnlichkeit ihm eigen war, wer aber auch die tiefe Weltklugheit, den scharf auffassenden Verstand und das religiöse Gefühl wegläugnen, die sich in seinen Sittensprüchen und im Redner ausdrücken?

Die erstere, die lebhafte Sinnlichkeit, offenbart sich am Stärksten im hohen Liede, das so häufig von einer ganz schiefen Seite angesehen und von solchen, die überall Deutungen erblicken, auf eine wirklich unreligiöse Art gemißbraucht worden ist. (Es gibt auch eine verbrecherische geistige Wollust: den Reinen allein ist Alles rein.) Jetzt ist durch gewissenhafte und gelehrte Forschungen solcher Männer, denen man gewiß nicht absprechen kann, daß sie heilige Ehrfurcht für die

bibli=

biblischen Bücher tragen, vermittelt, daß die Lieder Salomo's Lieder der Liebe sind. Nicht selbst wage ich darüber abzuurtheilen, doch will ich durch Proben überzeugen, die ein von mir bis jetzt öfter angeführter, in der morgenländischen Literatur wohl erfahrner, ruhmvoller Teutscher Gelehrter geliefert hat. Justi in seinen Blumen Althebräischer Dichtkunst sagt von Salomo's Liedern:

„Eine Sammlung erotischer Lieder, zwar ohne künstlichen Plan, aber doch durch ein Hauptthema mit einander verbunden und durch den unverkennbaren Faden der Einheit an einander gereihet; zarte Wettgesänge und Selbstgespräche, worinn die Liebe eines ländlichen Paars, von ihrem ersten Aufkeimen bis zu ihrer vollkommnen Reife, nach ihren stillen Wonnen und süßen Schmerzen, in der Sprache der Natur und Unschuld besungen wird. Die Hauptpersonen bleiben in der ganzen Sammlung dieselben, ein schlichtes Landmädchen unter Reben, Granatbäumen und Lilien weidend und ein Jüngling, seine Heerde weidend und in Wiesen und Gärten lustwandelnd; das Interesse bleibt dasselbe. Die Zeit der Handlung ist die Zeit des Frühlings. Der Schauplatz hingegen ändert sich öfter und ist bald ein morgenländischer Garten, bald sind es offene Triften und Fluren. Das Ganze athmet freye Natur und ländliche Einfalt.“

I.

1. Das Lied der Lieder Salomo's.

Das Mädchen.

2. O küßt' er mich mit seines Mundes Küssen! —
Denn köstlicher, als Wein, ist deine Liebe! *)
3. Sie duftet, wie dein Salböl, Wohlgeruch; —
Dem ausgegoßnen Balsam gleicht dein Nahme:
Drum lieben dich die Mädchen.
4. Zieh mich dir nach und laß uns eilen!
Als führte mich der König in sein Harem,
So froh und freudig sind wir über dich,
Gedenken deiner zarten Liebe
Und lieben höher dich, als edlen Wein!
5. Schwarz bin ich zwar, doch lieblich,
Ihr Töchter von Jerusalem!
Wie Kedarenen-Zelte, **)
Wie Decken Salomo's!

6. Schaut

*) Die ländliche Braut, die als von Mädchen umgeben gedacht wird, beginnt den schönen Wechselgesang.

Justi.

**) Die Zelte der Kedarenischen Hirten sind schwarz, von Kamelhaaren gewebt und dem Sonnenbrande ausgesetzt.

Justi.

6. Schaut mich nicht an, daß ich so schwarz-
braun bin,
Die Sonne hat mich so gebräunt!
Es zürnten meiner Mutter Söhne mir
Und setzten mich zur Weinbergs-Hüterin:
Doch meinen Weinberg — hab' ich nicht
gehütet! —

7. O sage mir, den meine Seele liebt:
Wo weidest du?
Wo schläfst du deinen Mittags-Schlum-
mer?
Denn warum sollt' ich hin und her
Bey deiner Freunde Heerden irren?

Der Jüngling.

8. Weißt du es nicht, der Jungfrauen Schönste?
So folge nur der Heerde Spur
Und weide deine Ziegen.

9. Dem Prachtgespann am Wagen Pharao's
Vergleich' ich, meine Holde, dich!

10. Schön blicken durch die Kettlein deine
Wangen,
Dein Hals durch Perlenreihen!

11. Ich schaffe goldne Spangen dir,
Gesprenkt mit Silber-Pünktchen!

Das Mädchen.

12. Indeß der König an der Tafel weilet,
Verbreitet meine Narde ihren Duft!

13. Ein Myrrhen-Sträußchen ist mein Trauter
mir,
An meinem Busen hangend.

14. Ein

14. Ein Zyprus-Träubchen ist mein Trauter
Mir auf Engeddi's Rebenhügeln. *)

Der Jüngling.

15. Schön bist du, meine Holde!
Schön bist mit deinen Tauben-Augen du!

Das Mädchen.

16. Schön bist, mein Lieber, du und reizend; —
Ein frisches Grün ist unser Lager;
17. Die Balken unsers Hauses — Zedern,
Zypressen unsre Latten!

II.

Das Mädchen.

1. Ich bin die Rose Saron's,
Die Lilie des Blumenthals;

Der Jüngling.

2. Wie unter Dorngesträuch die Lilie,
So unter Jungfraun, meine Traute!

Das

*) Der Zyprus- oder Alhenna-Baum hat traubenförmige Blüthen, die einen Wohlgeruch von sich geben und zu Sträußen gebraucht werden. Er wuchs häufig in der Gegend von Engeddi, einer Stadt am Ausflusse des Jordans in's todte Meer. In eben dieser Gegend wurde auch guter Wein gebaut. Hier ist die süßduftende Alhenna-Blüthe das Bild eines blühenden Jünglings, der seiner Geliebten Alles ist.

Das Mädchen.

3. Was unter'm Waldgehölz' ein Apfelbaum,
Das ist mein Lieber unter Jünglingen!
In seinem Schatten wünsch' ich auszuruhen,
Und süß ist meinem Gaumen seine Frucht!

4. Er macht mich liebetrunken
Und über mir weht sein Panier, die Liebe!

5. O stärket mich mit Traubensaft
Und labt mich mit des Obstbaums Frucht;
Denn ich bin liebekrank!

6. Des Holden Linke ruht mir unter'm Haupte,
Mit seiner Rechten hält er mich umschlungen! *)

Der Jüngling
an die Gespielinnen seiner Geliebten.

7. Ich beschwör' euch, Jerusalems Töchter!
Bey den Gazellen,
Bey den Reben der Flur,
Wecket sie nicht!
Störet die Traute nicht,
Bis sie von selbst erwacht! **)

Das

*) Das schmachtende Selbstgespräch wird Traum.
Justi.

**) Dies kleine, im Hohenliede mehrmahl wiederholte Schlummerlied des Geliebten bahnt den Weg zur

Das Mädchen.

8. Die Stimme meines Holden!
Ach! seht, er kommt!
Er springet über Berge
Und hüpfet über Hügel! *)

9. Es gleicht mein Liebling der Gazelle,
Er gleicht dem jungen Hirsch'!
Da steht er schon!
Steht hinter unsrer Wand,
Schaut durch die Fenster=Oeffnung
Und blicket durch das Gitter!

10. Mein Lieber ruft mir zu und spricht:
„Auf, meine Freundin! meine Schönste!
Auf, komm mit mir!

11. Denn sieh', der Winter ist vergangen,
Die Regenzeit dahin, vorüber!

12. Schon sieht man junge Sprossen auf dem Felde,
Die Zeit der Lieder naht!
Der Turteltaube Girren
Vernimmt man auf der Flur!

13. Der Feigenbaum würzt seine Früchte,

Die

zur Eröffnung einer neuen Szene. Als ein Hirt schwört der Geliebte bey den Gazellen und Rehen.

Justi.

*) Dieser und die folgenden Verse enthalten einen Traum der schlafenden Braut, worinn ihr der Geliebte erscheint und, selbst liebeschmachtend, zum Genusse der Frühlingswonne einladet.

Justi.

Die jungen Trauben-Blüthen
Verbreiten Wohlgeruch.
Auf, Holde! Freundin, auf! hinaus!
14. Mein Täubchen in den Felsenklüften,
In steiler Berge Höhlen!
Laß mich dein Antlitz schauen,
Vernehmen deine Stimme,
Denn deine Stimm' ist lieblich
Und hold dein Angesicht!" — —
15. Die Füchse fang' uns weg,
Die kleinen Füchse, die Verwüster unsers Weinbergs,
Denn unser Weinberg knospet schon! —
16. Mein Freund ist mein und ich bin sein;
Er weidet unter Lilien! —
17. Wenn kühler wird der Tag
Und sich die Schatten längern:
Dann kehre heim, o Freund, wie die Gazelle
Und wie der junge Hirsch,
Der über Scheidewege springet!

Was aus diesen Gedichten athmet, macht uns diejenige Seite des Königs erklärlich, von welcher betrachtet, er den Ruhm der Weisheit nicht wohl behaupten mag. Doch verlebte unter ihm der Jüdische Staat noch glänzende Tage, obgleich er selbst den Untergang derselben durch eigene Fehler vorbereitete.

Als David sein Ende nähern fühlte, sprach er zu seinem Nachfolger ermahnende Worte, stark, tapfer

tapfer und männlich zu seyn, den von Jehovah vorgeschriebnen Gottesdienst zu achten, seine Sitten, Gebothe und Rechte zu halten, damit die königliche Würde bey seiner Familie bliebe.

Dieser Ermahnung gemäß schien Salomo die Verehrung eines Gottes als die einzige gelten lassen zu wollen. Dem Jehovah erbaute er auf dem Berge Morijah ein für sein Zeitalter prächtiges Tempelgebäude. Aber fremde Götter fanden dennoch selbst durch des Königs Schuld Eingang zu seinem Volke. Größere Verbindungen mit anderen Völkern und des Königs Frauenliebe trugen bey, die Verunreinigung des Gottesglaubens zu fördern. Salomo liebte den Glanz, in seinem nach morgenländischer Art eingerichteten Serail waren auch gegen das Gesetz Ausländerinnen. Im Genusse des Friedens, Herrscher von Judäa, Palästina, Cölesyrien, von Palmyrene bis zum Euphrat und von Idumäa, richtete er sein Augenmerk auch auf den Handel. Am rothen Meere both sich Gelegenheit dar, diesen in die an Gold und Spezereyen reichen Länder auszubreiten. Da die Hebräer der Schiffskunst unkundig waren, so ward mit den Phönikiern ein Handels-Bündniß geschlossen, mit ihnen gingen Schiffe von Eziongeber nach Ophir. Höchst verschieden sind die Meinungen, welche Gegend oder welchen Ort man unter dieser Benennung zu verstehen habe. Warscheinlich lag Ophir in Yemen. Diejenige Angabe, zufolge welcher es Doffir, die Hauptstadt von Bellad Hadsje in Yemen, etwas nördlich

nördlich von Loheia und nahe bey der Stadt Affar seyn soll, ist wohl zu gewagt. Indessen die Flotte südländische kostbare Artikel herbeyführte und 3 Jahre auf ihrer Reise verweilte, brachten die Kaufleute aus Saba den Hebräern und Phönikiern Gold und Spezereyen auf dem gewöhnlichen Landwege. Die Königin von Saba, zu der der Ruf von Salomo gelangt war, zog selbst zu dem König auf Kameelen mit köstlichen Geschenken einher.

Obgleich sich an Salomo's Hof Reichthum häufte und Pracht herrschte, verarmte das Land. Die Vermischung mit ausländischen Frauen führte auch fremde Sitte herbey, der König selbst wurde von der reinen Anbethung des einigen Gottes abgewendet und das heiligste Band der Eintracht dadurch gelößt. Die Schwäche der Regierung offenbarte sich daher noch bey Salomo's Leben. Jerobeam machte einen Versuch zur Empörung, Syrien fiel ab. Hier war ein ehemaliger Sklave, Reson, der Stifter des neuen Reichs von Damask, das zugleich den größten Theil von Syrien umfaßte und sich später auf Kosten der Israeliten erweiterte.

Nach Salomo's Tod trennte sich das Reich völlig. Das unkluge Benehmen des Rehabeams, seines Sohns und Nachfolgers, brachte den schon früher ausgestreuten Saamen der Empörung zur vollen Reife. Jerobeam kehrte aus Aegypten, wohin er, nach Vereitlung seines frühern Versuchs, geflohen war, zurück und alle Stämme bis auf

Juda

Juda und Benjamin fielen zu ihm ab. Diese beyde blieben ihm getreu. Von jetzt scheidet sich also die Geschichte des Israelitischen Volkes. Aus diesen zwey genannten Stämmen, Benjamin und Juda, bestand das Reich Juda. Diesem blieb also die Hauptstadt und der Sitz des National-Heiligthums, Jerusalem. Die 10 anderen Stämme bildeten das weniger reiche, aber an Umfang und Volksmenge zahlreichere Israel. Eifersucht vollendete die schädliche Wirkung der geschehenen Trennung. Die Vereinigung, welche der Zug zu den gemeinschaftlichen Festen nach Jerusalem gestiftet hatte, hörte auf: da die Könige Israels im eignen Reichsgebiethe ein Heiligthum anlegten und den Dienst fremder Götter zuließen. Doch erlosch die Verehrung des Jehovah noch nicht; warnend und durch Verheißung und Drohung von mächtigem Einfluß auf das Volk standen Propheten in den Tagen der Gefahr auf und während die Blüthenzeit des Staates nur in der Erinnerung lebte, schuf die Einbildungskraft Bilder einer neuen glücklichern Zukunft: die Idee von dem Messias und seinem Reiche ward reif.

Die Geschichte der Hebräischen Sultane ist nicht so fruchtbar, um sie ganz vollständig vorzutragen. In Israel regierten (975—722) 19 Könige aus verschiedenen Häusern, deren Nahmen und Aufeinanderfolge diese sind:

Jero-

Jerobeam † 954.
Nadab, Jerobeams Sohn, ermordet 953.
Baesa † 930.
Ella, ermordet 929.
Simri, die Armee erwählt gegen ihn Omri, der als Gegenkönig Thibni hatte. † 918.
Ahab † 897.
Ahasia † 896 und Joram. Dieser wird 883 von Jehu ermordet.
Jehu † 856. Durch ihn wird das Haus Ahab ausgerottet.
Joachas † 849.
Joas † 825.
Jerobeam † 784.
Zwischenreich von 12 Jahren.
Zacharias 772 erschlagen von Schallum. Mit ihm geht das Haus Jehu zu Ende.
Schallum, erschlagen von Menachem.
Menachem † 761.
Fekajah, ermordet 750.
Fekah, ermordet 740.
Hosea, von Salmanassar unterjocht.

Aus dieser Uibersicht der Zeitfolge geht für jeden Leser hervor, daß der Regierungswechsel in Israel gewöhnlich durch Handlungen der Gewaltthätigkeit bewirkt wurde. Die wichtigsten Ereignisse

nisse unter den Königen sind: Unter Jerobeam ward Sichem zum Sitz des Reiches gemacht und zu Bethel und Dan, an den beyden äußersten Grenzen des Reiches, wurden Heiligthümer aufgerichtet, bey welchen das Volk erscheinen sollte, ohne ferner den Zug nach Jerusalem zu unternehmen. Baesa brachte das Reich durch sein Bündniß mit den Syrern in große Gefahr. Omri erbaute die Stadt Samaria und machte sie zum Hauptsitze seines Reiches. Sein Sohn und Nachfolger heyrathete die Tochter des Königs von Sidon, Ethbaal. Dieses wurde die Quelle religiöser Misbräuche, da die Verehrung des Phönikischen Baals eingeführt wurde. Unter ihm und seinen Söhnen Ahasia und Joram bestand ein Bündniß mit Juda. Nachdem das Haus Ahab von Jehu ausgetilgt war, hob dieser den Dienst des Baals wieder mit Gewalt auf. Nach außen war er unglücklich gegen die Könige von Damaskus; alles Land jenseits des Jordans ging verlohren. Auch unter Joachas ging der unglückliche Kampf gegen Damaskus fort, Joas aber war sowohl gegen dieses als gegen den König von Juda glücklich.

Nach so manchem Ungemache, das der Israelitische Staat erfahren und zum Theil sich selbst zugezogen hatte, erhob er sich noch einmahl unter Jerobeam II. und erhielt seinen alten Umfang. Allein tief im Innern eingewurzelte Uibel, Sittenlosigkeit und verkehrter Aberglaube, blieben dennoch. Daher die großen Verwirrungen nach des

Königs

Königs Tod. In der Regierungslosigkeit, die nach diesem eintrat, trat der Prophet Hoseas auf und sprach:

1. Vernehmt Jehovens Worte, Israels Söhne!
Jehovah rechtet mit des Landes Bürgern:
Denn Treue nicht, nicht Menschenliebe,
Nicht Gotteskenntniß ist im Lande mehr.
2. Meineid, Betrug, Mord, Raub und Ehe-
bruch —
Der Laster Fluth ist durchgebrochen;
Ein Blutstrom reichet an den andern.
3. In Trauer ist darob das Land;
All' seine Bürger welken hin;
Des Feldes Wild, die Vögel in der Luft.

* * *

4. Doch rügt es keiner, keiner tadelt:
Denn widerspenstig, wie das Volk mir ist,
So ist's der Priester auch.
5. Drum wirst du stürzen und mit dir,
An einem Tage der Prophet;
Ausrotten will ich deine Mutter. *)
7. Mein Volk kommt um, weil's Gott nicht
kennt.
Wie Gotteskenntniß du verschmähtest,
Will ich auch dich verschmähen,
Daß du nicht mehr mein Priester seyst: Wie

*) Mutter, d. i. Muttervolk oder die Nation.

Wie du vergaßest mein Gesetz,
So will ich auch vergessen deiner Söhne.

7. Je mächtiger sie wurden, je mehr sie sündigten;
In Schande will ich wandlen ihren Glanz.

8. Sie nähren sich von meines Volkes Sünde,
Nach seinen Frevelthaten hungern sie:

9. Drum soll es, wie dem Volke, so dem Priester geh'n;
Ich werde seinen Wandel ahnden,
Nach seinen Thaten ihm vergelten.

10. Er wird, ißt er, sich doch nicht sättigen,
Pflegt er der Wohllust, sein Geschlecht nicht mehren:

11. Denn er verließ Jehovah, Buhlen nachzugehn,
Dem Wein und Most, der ihm die Sinne raubt.

* * *

12. Mein Volk befragt sein Holz,
Sein Stab ist sein Orakel; *)

Ein

*) Hier wird auf eine besondere Art heidnischer Wahrsagerey gesehen, zu welcher man Stäbe oder Pfeile gebrauchte, die mit verschiedenen Zeichen und Inschriften versehen waren. Durch das Loosen mit diesen Stäben und Pfeilen glaubte man den Willen der Götter und Zukunft erforschen zu können.

Justi.

Ein Geist des Ehebruchs bethört's,
Es buhlt und wendet sich von seinem Gott.
13. Auf der Gebirge Gipfeln opfern sie
Und räuchern auf den Hügeln,
Unter der Terebinthe, Eich' und Pappel,
Die freundlich sie beschattet.
Drum werden eure Töchter auch zu Huren,
Zu Ehebrecherinnen eurer Söhne Frauen,
14. Ich kann nicht strafen eure Töchter, wenn sie buhlen,
Nicht eurer Söhne Frauen, wenn sie ehebrechen:
Ihr selbst, ihr weihet euch mit Huren
Und opfert mit der Wohllust Priesterinnen.
So stürzet sinnlos hin das Volk!

* * *

15. Mag buhlen Israel,
O, so verschulde nur sich Juda nicht!
Besucht nicht Gilgal, wallet nach Bethaven nicht, *)
Schwört dort nicht bey Jehovens Leben!

* * *

16. Unbändig, wie ein läufig Rind, ist Israel:
Bald wird Jehovah ihm zur Weide geben,
Wie Lämmern, eine große Trift.

17.

*) Bethaven, d. i. Götzenhaus, nennt der Prophet schimpfweise die Stadt, welche eigentlich Bethel, d. i. Gotteshaus hieß.

17. Gebunden von der Götzen Zauber
Ist Ephraim; o laß ihn, laß ihn nur!
18. Von ihrem Schwelgen glühend buhlen sie,
Dem Trugschein weihen sie ihr Herz,
Die Schande macht sie lieberoll!
19. Faßt sie der Sturm mit seinen Schwingen,
Dann werden sie sich schämen ihrer Opfer.

Die großen Reiche, die in Asien entstanden, mußten der Unabhängigkeit der Hebräischen Staaten Gefahr bringen. Diese brach zuerst unter Menachem ein. Pfuhl, der Assyrische Groß-Sultan, griff ihn an; der Israelitische König mußte den Abzug erkaufen. Noch unglücklicher war Pekah. Der Assyrische Herrscher, Tiglath Pilaser, der auch Damask zerstörte, riß einen Theil vom Israelitischen Reiche ab und führte Israeliten weg. Gänzlich ward endlich die Freyheit des Reiches unter Hosea vernichtet. 8 Jahre war der Staat im Innern zerrüttet, bis dieser in den Besitz der Herrschaft kam. Um sich von der Zinspflichtigkeit in Assyrien frey zu machen, wollte er ein Bündniß mit den Aegyptern errichten. Ohne Erfolg. Salmanassar unternahm einen furchtbaren Heereszug, die Hauptstadt Samaria fiel, die Einwohner von Israel wurden in das Innere von Asien nach Medien verpflanzt. So endete das Israelitische Reich 722 vor Christi Geburt.

Das Reich Juda, das 975 — 588 20 Könige regierten, erfuhr den gewaltsamen Wechsel

der

der Herrscher nicht, hatte aber denselben Ausgang; es unterlag gleichfalls einem Asiatischen Eroberer. Sein Fall war nicht weniger als jener Israels verschuldet. Rehabeam hatte den Dienst des Jehovah durch Einführung fremder Götter befleckt. Unter ihm fiel der Aegyptische König Sisak ein und plünderte Jerusalem. Assa war für die Herstellung reiner Gottesverehrung bemüht, aber von außen bedrohten ihn Feinde, deren Uiberwindung zweifelhaft war: Israel mit Syrien verbündet. Nur die Trennung dieses Bündnisses rettete das Reich. Frisches Leben gewann Juda unter Josaphat. Er setzte der Verehrung fremder Götter ein Ziel, sandte Leviten aus, um das Volk im Gesetze zu unterrichten und hielt die Feinde des Reichs durch ein zahlreiches Heer in Furcht. Sein Versuch, die Schiffarth auf dem rothen Meere nach Ophir herzustellen, ward jedoch vereitelt. Während der Regierung Jorams riß sich Idumäa los. Seine Gemahlin Athalia, eine Israelitische Königstochter, gab das erste Beyspiel einer Usurpation des Throns und wüthete gegen das königliche Haus. Ein Prinz Ahasias, Joas, ward jedoch gerettet, unter Aufsicht des Priesters Jojada insgeheim erzogen und nach Ermordung seiner Mutter auf gewaltsame Weise zur königlichen Würde erhoben. Der priesterliche Einfluß hatte die Abschaffung fremder Götterverehrung zur Folge. Gegen Syrien mußte sich der König demüthigen. Sein Nachfolger Amazia war gegen die Idumäer glücklich, erfuhr aber dagegen eine

harte

harte Niederlage durch den König von Israel, Joas. Schon unter Jotham zeigten sich nachtheilige Folgen des Bündnisses, das zwischen Israel und Syrien bestand. Diese trafen seinen Nachfolger Ahas, sehr hart. Bedrängt wendete sich dieser an den Assyrer, Tiglath Pileser. Hieraus großes Unglück: denn dieser zerstörte das Reich von Damaskus und machte jenes von Juda zinspflichtig. Diese Fessel lößte Hiskias wieder. Selbst Sanheribs Unternehmung auf Jerusalem blieb ohne Erfolg. Einer der kühnsten Seher des grauen Alterthums, Jesaias, gehört diesem Zeitalter an. Geist und Sprache dieses Propheten fordern, bey ihm zu verweilen. Er selbst schildert den großen Augenblick, der ihn bestimmte, lehrend und warnend aufzutreten:

1. Ich sah den Herrn *) im Todesjahr Usias!
Er saß auf einem hohen und erhabnen Thron;
Den Tempel füllte seine Schleppe.

2. Seraphe standen um ihn her;
Sechs Flügel hatte jeder:
Mit zween deckten sie ihr Angesicht,
Mit zween ihre Füße,
Mit zween flogen sie.

3 Und einer rief dem andern zu und sprach:
„Heilig, heilig, heilig ist Jehovah Zebaoth!
„Voll ist von seiner Majestät die ganze Erde!“

4.

*) Jesaias VI.

4. Vom Schall der Rufenden erzitterte der
Grund der Schwellen,
Das Innere der Wohnung war voll Rauch.

5. „O wehe mir, sprach ich, ich bin des Todes;
„Denn ein Mann bin ich, unrein an Lippen,
„Und wohne unter einem Volk, unrein
an Lippen
„Und meine Augen seh'n den König,
„Jehovah Zebaoth."

6. Darauf flog einer der Seraphe zu mir hin,
Mit einem durchgeglühten Stein in seiner
Hand;
Er hatte ihn vom Altar mit der Feuer-
zange weggenommen.

6. Damit berührt er meinen Mund und sprach:
„Sieh', dieß berühret deine Lippen!
„Hinweg ist deine Missethat
„Und deine Sünde ist versöhnt!"

8. Sodann hört' ich Jehovah's Stimme spre-
chen:
„Wen soll ich senden und wer wird uns
geh'n?"
Ich sprach: ich bin bereit; Herr, sende mich.

9. „Geh', fuhr er fort und sprich zu diesem
Volk:
„Ihr werdet hören, aber nichts begreifen
„Und sehen, aber nichts erkennen mögen.

10. „Blöd werden seyn die Sinnen dieses Volks
„Und seine Ohren taub

„Und

„Und seine Augen blind,
„So daß es nichts mit seinen Augen sieht
„Und nichts mit seinen Ohren hört,
„Mit seinen Sinnen nichts begreift
„Und nicht genesen kann.

11. Wie lange dieses, Herr? versetzte ich.
„So lang, (erwidert' er) bis wüst und unbewohnt die Städte
„Und menschenleer die Häuser sind
„Und bis das Land zur öden Wüste worden ist."

12. Einen wird der Herr entfernen nach dem andern
Und eine große Leere wird im Land' entstehen.

13. Und blieb' auch noch ein Zehntheil in demselben,
Von neuem würde der vermindert werden:
Doch so wie von entlaubten Eichen und Terebinthen
Der Stamm vorhanden bleibt;
So wird ein heil'ges Volk als Stamm im Lande bleiben.

Welche Weihe Jesaias empfangen, spricht sich in diesem Gedichte zur Genüge aus. Andere Aussprüche zeigen die weitgreifende Wirksamkeit des Propheten: bald züchtigt, bald tröstet, ermuntert, begeistert er.

Anklage und Schuld von Juda, Strafe Jehovah's, bange Ahnungen, drückt folgender Seher-gesang aus:

Eine Parabel.

Der ausgeartete Weinberg.

1. Von meinem Freunde will ich singen,
Meines Lieben Lied auf seinen Weinberg.
Einen Weinberg hatte mein Geliebter,
Auf einem fetten Hügel.

2. Er grub ihn um und reinigt' ihn von Steinen,
Bepflanzte ihn mit edeln Reben
Und baute einen Thurm hinein;
Auch höhlt' er einen Keller (in dem Felsen) aus.
Er hoffte, daß er Trauben tragen würde
Und er trug gift'ge Beeren.

3. Nun — fieng er einstens an — Einwohner von Jerusalem
Und die ihr Juda angehört,
Fällt doch ein Urtheil über mich und meinen Berg.

4. Was könnt' ich noch an meinem Weinberg thun,
Das nicht geschehen wäre?
Ich hoffte, Trauben würd' er tragen
Und er trug gift'ge Beeren.

5. Wohlan, ich will euch sagen,
Was ich mit meinem Weinberg machen
will:
Wegreißen will ich seinen Zaun,
Damit er abgeweidet,
Durchbrechen seine Mauer,
Daß er zertreten werde.

6. Ich will ihn stehen lassen,
Beschnitten soll er nicht,
Behackt soll er nicht werden.
Es mag Gesträuch' und Dorngestäude auf
ihm wachsen!
Beschwören will ich auch die Wolken,
Ihn nicht mit Regen zu benetzen.

Anwendung der Parabel.

7. So war auch Israel ein Weinberg des
Jehovah Zebaoth
Und Juda seine Pflanzung, zu seiner Freude
angelegt:
Er hoffte Eifer für Recht und sah Un-
schuld'ge bluten.
Er hoffte Liebe zur Gerechtigkeit und hörte
Unterdrückte schrey'n.

2.

8. O wehe euch, die Häuser sich an Häuser
reih'n,
Und Feld mit Feld verbinden,
Bis daß kein Platz mehr übrig ist
Und ihr des Landes einzige Besitzer seyd.

9. Vor meinen Ohren schwur Jehovah Zebaoth:
Die vielen Häuser sollen öde stehen,
Die großen, prächtigen Palläste menschenleer.

10. Zehn Morgen Weinberg sollen nur ein Bath,
Ein Chomer Aussaat nur ein Epha tragen:

2.

11. O wehe denen, die am frühen Morgen
Berauschendem Getränk' entgegen eilen,
Die in die späte Nacht hinein
Der Wein durchglüht.

12. Die bey Zythern und Harfen
Bey Pauken und bey Flöten und bey'm
Weine schmaußen
Und um Jehovah's Thaten sich nicht küm-
mern
Und auf sein Thun nicht achten.

13. Gedankenlos rennt so mein Volk in seinen
Untergang;
Seine Edeln werden Hungers sterben
Und seine Niederen vor Durst verschmachten.

14. Es öffnet deshalb seinen Schlund das To-
denreich
Und sperrt auf seinen Rachen unmenschlich
weit:
Es stürzt hinab der Edle und der Niedere
von Jerusalem
Und wer daselbst in Jubel und in Freude
lebt.

3.

18. O wehe denen, die herbeyzieh'n
Wie mit dicken Strängen Strafe
Und wie mit Wagenseilen Ahndung ihrer
Missethaten.

19. Die sagen: „er beschleunige,
„Vollziehe schnell sein Werk,
„Daß wir es seh'n,
„Es nahe sich und gehe in Erfüllung,
„Was der Heil'ge Israels beschlossen hat,
„Daß wir es schau'n!“

* * *

20. O wehe denen, die das Böse gut und bös
das Gute nennen
Die Finsterniß in Licht und Licht in Finsterniß,
Die Süß in Bitteres und Bitteres in Süß
verwandeln!

21. O wehe denen, die in ihren Augen klug
Und nach ihrem Dünkel weise sind!

* * *

22. O wehe denen, die im Zechen Helden
Und im Saufen große Männer sind;

23. Die für Geschenke Schuldige lossprechen
Und der Unschuld ihre Unschuld streitig
machen.

24. Darum, so wie die Flamme Stoppeln frißt
Und dürres Gras im Feuer niedersinkt;

So soll zu Asche ihre Wurzel werden
Und ihre Blüthe soll wie Staub zerstieben.
Dieweil sie das Gesetz Jehovah's brachen
Und sich um die Verordnungen des Heiligen
von Israel nicht kümmerten:

4.

25. Darum entbrannte gegen seine Nation der
Zorn Jehovah's,
Er streckte seine Rechte gegen sie:
Er schlug sie — und die Berge bebten
Und ihre Leichen lagen wie der Koth auf
Straßen.
Bey alle dem hat sich sein Zorn noch nicht
gelegt
Und seine Hand bleibt noch gestreckt.

* * *

26. Aufsteckt er ein Panier für eine ferne Nation
Und ruft sie von der Erden Ende her.
Seht, sie kommt schnell und eilig!

27. Es ist kein Müder und kein Matter unter ihr,
Keiner schläft und keiner schlummert
Und keiner legt den Gürtel seiner Lenden ab
Und keiner macht die Riemen seiner Soh-
len auf.

28. Ihre Pfeile sind geschärft
Und alle ihre Bogen sind gespannt,
Die Hufe ihrer Rosse sind wie Kiesel fest
Und ihre Räder stürmen, wie der Wir-
belwind.

29. Sie brüllen, wie die Löwinnen
Und junge Löwenbrut;
Sie brüllen und erhaschen Beute
Und eilen fort und niemand jagt sie ihnen ab.

30. Die werden toben gegen dieses Volk
An jenen Tagen, wie das ungestüme Meer
Und wer in dieses Land dann blickt,
Sieht bange Finsterniß:
Kein Lichtstrahl fällt in seine Kammern.

Gerne reihen wir an diese Worte die Töne des Triumphes an, die den Lippen Jesaias entquollen, als Sanherib seine fürchterliche Niederlage erlitten hatte:

12. Ha! welch ein Rauschen vieler Völker!*)
Wie Meere rauschen, rauschen sie! —
Welch Brausen der Nationen!
Wie mächt'ge Wasser, brausen sie! —

13. Es toben Völker, wie empörte Fluthen,
Jetzt schilt er sie und sie entfliehen ferne,
Wie Spreu der Berge, von dem Sturm' getrieben,
Wie vor dem Wirbelwind der Sand!

14. Zur Abendzeit — sieh! nichts als Schrecken, —
Noch eh' der Morgen graut, sind sie dahin!
Dieß ist der Lohn für unsre Räuber!
Dieß unsrer Plündrer Loos! — —

*) Jesaias XVII.

XVIII.

1. Horch' auf, o Land! der flügelschnellen Schiffe! *)
Und du (o Land) jenseits Kuschâa's Strö-men! **)

2. Man sendet Bothen über's Meer
Und Schiffe von Papyrus ***) über's Wasser!
„Eilt (heißt es) schnelle Bothen,
Zum riesenmäßigen, schwarzbraunen Volke,
Zum Volk', furchtbarer noch, als dieses
Und weiterhin —

Und

*) Land der Schiffe der Flügel, d. i. Land geflügelter, oder flügelschneller Schiffe. Eine Umschreibung Aegyptens.

Justi.

**) Das Land jenseits der Ströme Kuschâa's zeigt Aethiopien und noch entferntere Länder an. Kuschâa's Ströme sind der Nil und die übrigen, in ihn hineinfallenden Ströme Abessiniens. Noch entferntere Nationen, als die Aegypter und Aethiopier, sollen Sanherib's Niederlage erfahren.

Justi.

***) In Aegypten und, wie es scheint, auch in Aethiopien, hatte man kleine Fahrzeuge von Papyrus. Hier soll auf diesen kleinen Fahrzeugen die erfreuliche Kunde überbracht werden.

Justi.

Zu dem verwüstenden Zerstörer-Volke,
An dessen Küste Ströme schwellen! — —

3. Ihr Weltbewohner all', ihr Erdenbürger,
schaut,
Wenn auf den Bergen das Panier sich zeigt
Und horcht, wenn die Drommet' ertönt!

4. So spricht zu mir Jehovah: „ruhig
Schau' ich von meinem Sitz' herab,
Wenn Sonne brennt das Sonnenland
Und wenn die Wolke thaut, zur schwülen
Aerntezeit!"

5. Noch vor der Lese, wenn die Knospe aus-
gewachsen
Und wenn zur vollen Traube wird die Blüthe,
Dann löset er mit Hippen ab die Ranke
Und schneidet weg die Reben!

6. Sie alle werden dem Geflügel der Gebirge,
Dem Wild des Feldes preis gegeben:
Raubvögel sollen bey Leichen übersommern
Und alles Wild des Feldes überwintern!

7. Geschenke werden dann dem Ewigen, dem
Herrn der Himmelsheere,
Vom riesenmäßigen, schwarzbraunen Volk'
gebracht, —
Vom Volk, das furchtbarer noch ist, als dieses
Und von dem starken und Verwüster-Volke,
An dessen Küsten Ströme schwellen, —
Zum Siz des Ewigen,
Des Weltenherrn, zum Zionberge!

So stark und vielgewandt Jesaias Geist *) war, so verhallten selbst jene Gesänge von ihm, die die Regierung und das Volk mächtig hätten erheben und auf dem rechten Wege erhalten sollen, wirkungslos. Manasse, des Hiskias Nachfolger, war ein unwürdiger König. Im jugendlichen Alter — er zählte erst 17 Jahre — betrat er den Thron. Lange saß er auf diesem, nicht achtend Jehovah's Gottesverehrung und Moses Gesetzgebung. Sein Sohn, Ammon, der gleichfalls jung zur Regierung kam, fiel bald unter Mörderstreichen. Josias ward König, unter ihm des Jehovah Dienst wiederhergestellt, die Mosaische urkundliche Gesetzgebung wieder aufgefunden und in Anwendung gebracht. Würdig eines bessern Ausganges, blieb er im Treffen gegen Pharao Necho von Aegypten 611. Der leztre entthronte auch, nach kurzer Herrschaft, den Joachas, des Josias Sohn und gab die Regierung dessen älterm Bruder, dem Jojakim, der ihm zinspflichtig ward. Ein neuer furcht-

*) So wie ich aus dem Kranze der Althebräischen Blüthen einige der wohlduftenden wähle, damit sich der Leser an ihnen erfreue, so werde ich auch dem Publikum, welchem dieses Werk bestimmt ist, durch zweckmäßige Auswahl eine heitre Anschauung der Gemüthswelt der Alten überhaupt verschaffen. Mögen Andere in Königsnahmen wühlen, Zahlen rechnen, Schlachten erzählen: hier allein offenbart sich des Menschen Seele.

furchtbarer Feind erwuchs diesem in dem Chaldäisch-Babylonischen Reiche; er mußte, wie früher Necho's, so nach der Schlacht von Circesium (Karchemisch) Nebukadnezars Oberhohheit anerkennen. Traurig war das Loos, das durch den leztern Juda traf: Jerusalem ward vom Sieger eingenommen, der Tempel beraubt, vielfaches Kriegsübel über das Land verhängt. Könnte ich den Schmerz dieser Zeit mit rührenderen Worten bezeichnen als Jeremias, der diesem Zeitalter angehört:

IV. Elegie.

1. Wie ist das Gold so glanzlos worden,
Das feine Gold so blaß!
Die edlen Steine all' umhergeworfen in den Straßenwinkeln!

2. Die Edlen Zions — gediegnem Golde gleichgeschätzt —
Jetzt so gering geachtet, wie irdenes Geschirr, gemeines Töpferwerk!

3. Selbst Ungeheuer reichen ihre Brust hervor
Und säugen ihre junge Brut.
Doch meines Volkes Mütter müssen grausam seyn
Wie Straußen in den Wüsten.

4. Dem Säugling klebt vor Durst die Zung' am Gaumen
Die Kleinen heischen Brod und Niemand reicht es ihnen.

5. Sie, die vorhin nur Leckerbissen aßen,
Verschmachten auf den Straßen nun.
Sie, die im Scharlach groß gezogen wurden,
Bedecken jetzt mit Unrath sich.

6. Das Unglück meines Volks ist größer noch
als Sodoms Strafe,
Das weggetilget war im Nu, von keines
Feindes Hand gequält.

7. Denn seine Edlen, glänzender als Schnee,
Noch lauterer als Milch und rother als
Korallen,
Sapphirnem Kunstwerk gleich die Form,

8. Sind an Gestalt nun finsterer als Kohlen-
schwärze,
So, daß man auf den Straßen sie nicht
mehr erkennt
Und ihre Haut, gleich dürrem Holze aus-
getrocknet,
Klebt nur an ihrem Beingerippe noch.

9. Wie glücklicher sind die durch's Schwert
Gefall'nen
Als die der Hunger weggerafft:
Denn jene starben doch noch wohlgenährt
von Feldes Frucht.

10. Nun aber müssen zarte Mütter ihre Kin-
der kochen,
Nur um bey'm Unglück meines Volkes
sich zu laben.

11. So hat Jehovah ausgelassen seinen Zorn;
So ausgeschüttet seinen heißen Grimm!

In Zion zündet' er ein Feuer an,
Das alles aufgezehrt bis auf den Grund.
12. Nie wähnten Könige, nie dachten Weltbewohner,
Daß Feinde und Belag'rer je in Zions Thore dringen würden.
13. Doch es geschah um ihrer Seher Sünde willen
Und ihrer Priester Missethaten wegen,
Die der Unschuld'gen Blut darinn vergossen.
14. Nun wankt man in den Straßen Blinden gleich umher,
Besudelt sich mit Blut,
Daß man die Kleider nicht berühren mag.
15. „Unreiner! fort! schreyt man einander zu,
„Fort! fort! rührt ja nicht an!"
So zankt man sich und — wanket selber hin,
Drum sagen die Barbaren: „die weilen fürder nicht!"
16. „Jehovah's Zorn hat sie entzweyet,
„Nie wird er wieder auf sie blicken;
„Schon fehlt's an Ehrfurcht gegen Priester,
„Schon an Erbarmen gegen Greise."
17. Doch schmachten unsre Augen immer noch
Nach Hülfe hin — allein vergebens!
Auf unsern Warten starren wir
Entgegen einem Volk, das — doch nicht helfen kann;

18. Indeß man hier auf unsre Schritte lauert,
Wir auf den Straßen selbst nicht sicher
sind — —
Ach, unser Ende naht heran!
Vollzählig schon sind unsre Tage!
Gewiß ist unser Ende da!
19. Die uns verfolgen, sind noch schneller als
die Adler in den Lüften,
Erjagen uns auf Bergen und lauren auf
uns in der Wüste.
20. Auch der von Gott Gesalbte — er unser
Leben —
Ist in ihr Netz gefallen:
Von dem wir hoffend sprechen:
„Wir können unter seinem Schutze doch
vor Barbaren sicher seyn!“
21. Freu dich nur Edomitin!
Frohlocke nur Bewohnerin des Landes Uz!
Auch an dich kommt er einst der Tau-
melkelch
Betrunken wirst auch du dann seyn und
weggetilget werden!
22. Ja, Zion! deine Schuld ist abgebüßt,
In's Elend wirst du nun nicht mehr gejagt.
Doch, Edom! deine Schuld wird er noch
ahnden,
Dich strafen, deiner Frevel wegen.

V. Elegie.

1. Gedenk' o Herr! was uns getroffen;
Blick' her und schau' unsre Schmach.
2. Fremdlingen ist zu Theil geworden unser Land
Ausländer haben unsre Wohnungen.
3. Wir sind verwaißt und haben keinen Vater;
Wie Witrwen sind nun unsre Mütter.
4. Wir trinken Wasser nur für Geld
Und unser eignes Holz kömmt uns sehr hoch:
5. Auf unserm Rücken liegt's; man jagt's uns ab;
Wir haben Müh' und wir behalten's nicht.
6. Wir strecken unsre Hände nach Aegypten aus;
Wir fleh'n Assyrien um Brod zur Sättigung.
7. Es sündigten wohl unsre Väter: sie sind nun dahin;
Wir tragen das, was sie verschuldeten.
8. Es herrschen Sklaven über uns
Und Niemand rettet uns aus ihren Händen. —
9. Wir wagen, Speise suchend, unser Leben,
Denn Schwerter drohen nun auf der Flur:
10. Gleich einem Ofen angebrannt ist unsre Haut,
Durch unsers Hungers heiße Gluth.
11. Geschändet werden Zions Frauen,
Die Jungfrau'n in Judäa's Städten.

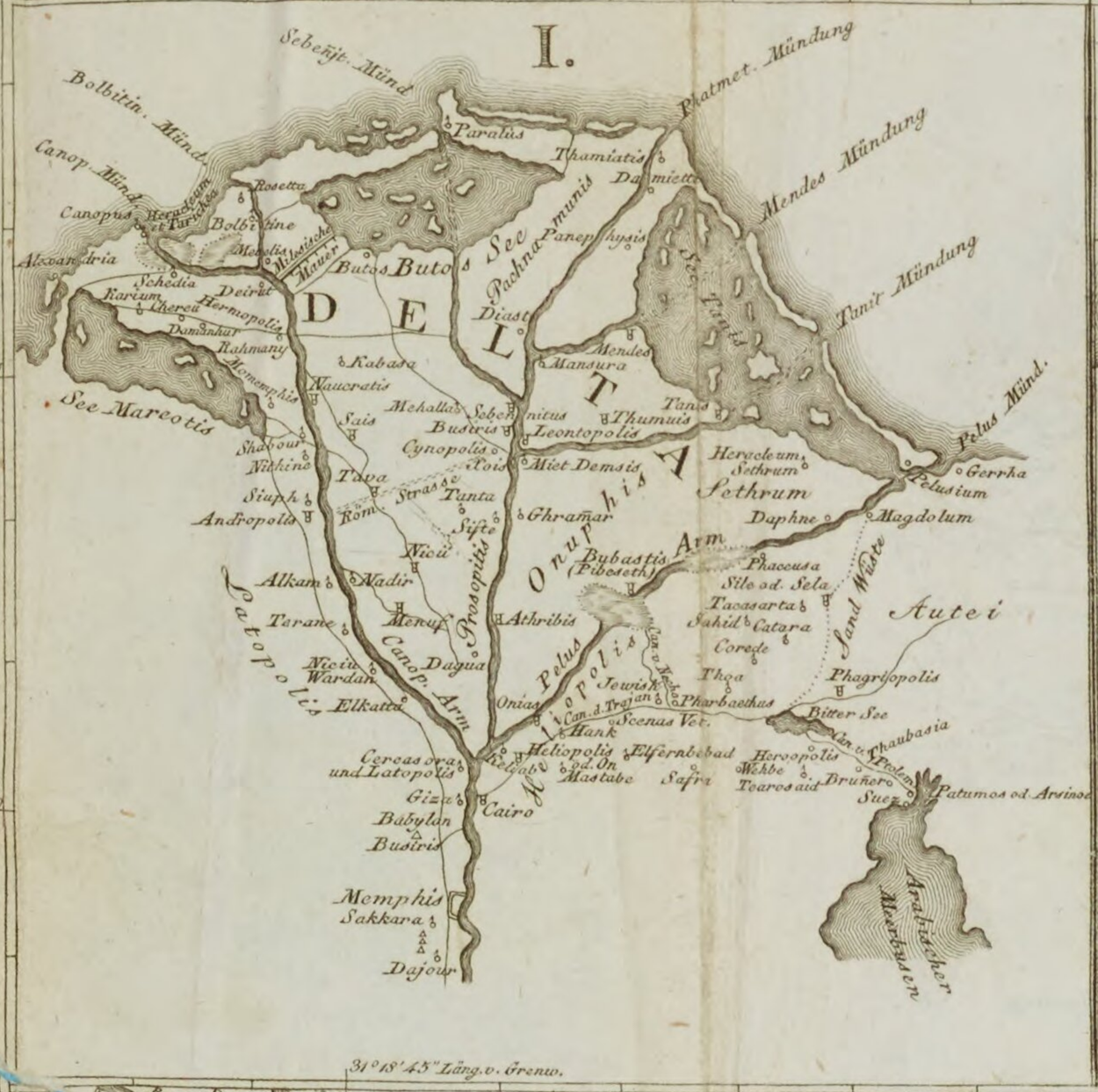
12. Die Fürsten würgen sich mit eignen Händen:
Des Greises Antliz findet keine Achtung mehr.
13. Dem Jüngling wird der Mühlstein aufgelegt
Und Knaben straucheln mit des Holzes Bürde.
14. Die Alten sind vom Stadtthor weggescheucht;
Die Jünglinge von ihrem Saitenspiel.
15. Verscheucht ist jede Freud' aus unserm Herzen:
In Trauer unser Reihentanz verwandelt:
16. Der Kranz ist unserm Haupt entfallen!
O weh' uns, daß wir sündigten!
17. In Angst ist darum unser Herz
Und unsre Blicke sind verfinstert.
18. Wir trauren, ach! auch Zions Berg liegt öde;
Schakale haußen jetzt auf ihm!
19. Doch du, Jehovah! bleibst in Ewigkeit derselbe,
Dein Thron bestehet immerdar.
20. Wie könntest du vergessen uns auf immer,
Auf ew'ge Zeiten uns verlassen?
21. Nimm uns, Jehovah! wieder auf; laß uns zurücke kehren;
Erneure uns des vor'gen Glückes Zeiten!
22. Wie solltest du ganz uns verwerfen wollen?
Wie solltest du so heftig auf uns zürnen? —

Ein so trauriges Loos war Juda gefallen!
Hier ist der Anfang jener Verpflanzung der angesehen-

sehensten Einwohner in das Innere von Asien, die man mit dem Nahmen des Babylonischen Exils zu bezeichnen pflegt. Die traurigen Schicksale des Reichs hätten den folgenden König Zedekias weise machen sollen; allein unvorsichtig genug, wollte er das Joch Babyloniens abschütteln. Dieses zu bewirken, verband er sich mit Aegypten. Hart war die Rache, die Nebukadnezar nahm. Er rückte zum drittenmahl mit Heeresmacht an; Jerusalem fiel 588 und ward der Zerstörung Preis gegeben. Dem Zedekias raubte man, nachdem seine Kinder niedergemacht worden, das Licht der Augen. Er starb in Gefangenschaft; auch der übrige Theil der Nation war in diese nach Babylonien geschleppt worden. Dieses war des Reiches Juda schreckliches Ende.

Unter Aegypten

I. Altes und II. Neues



Alt-Afrikanische Staaten.

Afrika's Flächeninhalt kann zu 500000 □ Meilen berechnet werden. Von dieser großen Länderstrecke ist nur ein unbedeutender Theil weltgeschichtlich geworden. Dieses vermöge seiner Naturlage. Fast ganz Afrika liegt unter den Wendekreisen; dem glühenden Boden fehlt Feuchtigkeit. Nur 2 Hauptströme, der eine früher zweifelhaft dem Ursprunge, der andre noch dem Mündungs-Punkte nach, sind vorhanden; in ungeheurer Ausdehnung erstreckt sich die unter dem Nahmen Zahara bekannte Wüste. Man gibt ihren Flächeninhalt zu 140000 Geviertmeilen an; am Furchtbarsten ist die westliche Zuenziga.

Der Boden, der uns in der alten Geschichte am Meisten anspricht, liegt nördlich und östlich von dieser Wüste. Schon im frühesten Alterthum finden sich hier bedeutsame Institutionen, sinnvolle Denkmähler werden errichtet.

Aegypten ist das Land uralter, zum Theil nicht mehr zu enthüllender Symbole. Seine Größe beträgt etwa 8000 Geviertmeilen. Der einige Hauptstrom Afrika's, der Nil, durchfließt es in der Richtung von Süden nach Norden und gibt durch seine wohlthätige Bewässerung zur Zeit der

Sommersonnenwende dem Lande solche Fruchtbarkeit, daß alle Bedingungen Aegyptischer Cultur nur in ihm zu suchen sind. Von seinem Eintritt bis 15 Meilen oberhalb seiner Mündung bey Cercasorus fließt er im ungetheilten Bette. Sein Thal, das sich oft bis auf 2 Meilen verengt, begrenzen westlich Sandwüsten, östlich Granitgebirge, die ersteren traurige Bilder des Todes, die anderen ungeheure Massen zu Denkmahlen der Kunst darbiethend. Bey Cercasorus scheidet sich der Strom in Arme. Von diesen kennt die neuere Zeit nur jene von Rosette und Damiette, die alte Pelusische und Canopische Mündung; die Alten nennen 7 Ausströmungen. *) Zwischen den beyden äußersten Armen liegt das Land, welches von der Gestalt eines auf seine Spitze gestellten Dreyeckes Delta genannt wird, in alten Zeiten von blühenden Städten angefüllt, der Siz gesellschaftlicher Bildung. **) Westlich wird die Sandwüste von 2 Strichen unterbrochen, welche ihren Quellen Fruchtbarkeit verdanken. Sie sind bekannt unter dem Nahmen der Oasen.

Man

*) Das Weitere s. in meinen geographischen Unterhaltungen. Auch ist hier die diesem Werke beygelegte Karte der Nilmündungen zur Hand zu nehmen, da diese zur Vergleichung der alten und neuen Mündungen und zur Einsicht in die Veränderungen des Strombettes vom Nil brauchbar ist.

**) Uiber seine Entstehung s. gleichfalls meine geographischen Unterhaltungen.

Man theilt Aegypten in 3 Theile: Ober= Mittel= und Unter= Aegypten. Ober = Aegypten erstreckt sich von Syene bis zur Stadt Chemmis. Hier sind die wichtigsten Denkmähler des Alterthums. In Mittel= Aegypten, das von Chemmis bis Cercasorus geht, sind gleichfalls ehrwürdige Uiberreste Altägyptischer Gebäude und Kunst. Hier befindet sich der zur Verbreitung der Bewässerung gebildete Josephs= Kanal und der alte See Möris, von dem noch ein Theil unter dem Nahmen des Karun= Sees vorhanden ist. Unter= Aegypten begreift theils das Land an den beyden Seiten des Delta, theils dieses selbst.

Aegypten stand in der uralten Zeit in innigem Zusammenhang mit den südlichen Gegenden; auch diese müssen daher gekannt werden. Am Wichtigsten für uns ist das Land, das vom Nil und dem Astaboras, dem jetzigen Tacazze, eingeeingeschlossen ist, Meroe. Es erstreckte sich bis zu den Nilquellen oder in die jetzige Provinz Gojan. Hoch hinauf in das Alterthum reicht auch Axum.

Uiber den Ursprung des Menschenstammes, der Aegypten bewohnte, ist die Meinung getheilt, die wahrscheinlichste diejenige, zufolge welcher sich in einer nicht genau zu bestimmenden Zeit ein Stamm von heller Farbe über Ober= Aegypten als herrschend verbreitet hat, der grösere Theil der Einwohner aus den Negerländern gekommen ist.

Die

Die Lebensweise ward durch die Naturbeschaffenheit verschiedenartig bestimmt. Die fruchtbaren Gegenden begünstigten den Ackerbau, in den Sumpfstrichen des Delta und dem östlichen Gebirglande waren die Einwohner genöthigt, Hirten zu bleiben. Fischerey und Schiffahrt machte der Nil zum einträglichsten Geschäfte. So bereitete Abstammung und Naturgestalt des Landes jene merkwürdige Einrichtung vor, die Eintheilung in Kasten und erbliche Stände. (s. u.)

Aegyptische Geschichte.

Nach dieser Vorbemerkung gehen wir fort zur Geschichte Aegyptens, für die wir 2 Hauptabschnitte festsetzen: I. Von den frühesten Zeiten bis auf Psammetichs Alleinherrschaft, oder bis 650 vor Christi Geburt. Hier erscheinen die Aegypter durch Ausschließung alles Fremden in scharfer Eigenthümlichkeit. Dieser Periode gehören auch für die Geschichte der Kunst 2 Hauptzeiträume, der Obelisken und der Pyramiden an. II. Von der Alleinherrschaft des Psammetichs bis auf das Jahr, in welchem Aegypten dem Persischen Eroberer unterlag. In dieser Periode verwischen sich durch die größere Weltberührung, besonders mit den Griechen die Züge des ursprünglichen Volks-Charakters immer mehr.

I. Pe-

I. Periode.

Von der frühesten Zeit bis auf Psammetich oder 650 vor Christi Geburt.

Die Quellen, aus welchen die Geschichte dieses Zeitraumes geschöpft werden kann, sind Jüdische und Griechische. Von den ersteren ist das Wichtigste, was von Moses herrührt; unter den lezteren ist Herodotos erster Gewährsmann. Aus eigner Weltanschauung liefert er einen Schatz der herrlichsten Nachrichten, die er über die Vorzeit aus dem Munde der Priester empfangen. Doch enthüllte er uns das Dunkel der Vergangenheit nicht befriedigend. Das Reich der Pharaonen war nicht mehr. Vieles war aus dem Alterthum vorhanden, was als Denkmahl nicht mehr enträthselt werden konnte und daher misgedeutet wurde. Dadurch nähmlich unterscheiden sich die Aegypter von anderen Völkern wesentlich, daß sie mit höchster Anstrengung ihr Andenken durch Werke der Kunst und äußere Zeichen verewigt, in diese selbst aber einen verborgnen Sinn niedergelegt haben, den ganz aufzuschließen, allen Bestrebungen der spätern Welt nicht mehr gelungen ist. Dieses führt uns auf die Untersuchung über die Hieroglyphik der Aegypter. In dieser liegt das Geheimniß der ältesten Zeit. „Die Begebenheiten der Zeit, sagt Proklos im Timäos des Plato, sind den Aegyptern immer neu durch das Gedächtniß, das Gedächtniß wird immer erneuert durch

die

die Historie, diese aber wird von den Säulen genommen.“ Bildnerey und Mahlerey auf den Flächen, welche die erste als Baukunst darbiethet, sind die Haupt-Momente in der Untersuchung über die älteste Zeit.

Die Aegypter waren in sehr früher Zeit im Besitze der Buchstabenschrift. Doch finden sich von ihr auf den alten Denkmählern keine Spuren, sondern lediglich Hieroglyphen oder allegorische Bilderschrift. Diese, angewendet auf den Wänden der Tempel, den Obelisken und in den eigentlichen Religionsbüchern hatte vielseitige Beziehung auf Geschichte, Religion, Gesetzgebung. Daher die Bedeutsamkeit der Hieroglyphik überhaupt: denn nicht bloß die Zeichen, die nach unsrer Ansicht die Buchstaben vertreten sollen, auch Formen der Baukunst, Kleidung und Costüme sprachen bildlich. Die Entzifferung der Hieroglyphe war daher ein würdiger Gegenstand tiefer gelehrter Forschung. Viele Fragen drängten sich hier auf. Da die Hieroglyphen-Schrift des Wortes Stelle vertrit und also reihenweise gelesen werden muß: in welchen Reihen soll dieß geschehen? Wie ist die Tempel-Hieroglyphe zu deuten, deren Schlüssel nur in der Priesterauslegung gesucht werden kann? So erzählten die Priester dem Herodotos von dem Könige Rhampsinitus, daß er dahin hinabgestiegen wäre, was die Hellenen für den Hades halten und dort mit der Demeter gewürfelt hätte. „Dabey, sagt er, hätte das eine Mahl er, das andre Mahl

sie

sie gewonnen; so sey er mit einem goldnen Handtuche von ihr beschenkt, wieder hinauf gekommen. Die Zeit, die er unten zubrachte, wird, wie mir die Priester erzählten, noch in Aegypten gefeyert und auch ich weiß, daß noch zu meiner Zeit ein solches Fest statt fand; aber ob sie es darum oder aus einer andern Ursache feyern, kann ich nicht sagen. Die Priester weben an dem Tage ein Gewand, verbinden einem unter sich mit einer Stirnbinde die Augen und bringen diesen, der noch dazu in das Gewand eingehüllt ist, auf den Weg, der zum Tempel der Demeter führt. Dann kehren sie wieder zurück und der Priester mit den verbundenen Augen soll durch 2 Wölfe zu dem, 20 Stadien weit von der Stadt gelegenen, Tempel hingeführt und eben so auf die nähmliche Stelle zurückgebracht werden." Wer kann dieser Sage Sinn entziffern?

Weil jede Zahl ein Bild ist: so konnte die Hieroglyphik auch zu astronomischen und astrologischen Vorstellungen angewandt werden. Daraus entstehen Verwechslungen zwischen astronomischen und geschichtlichen Sätzen. Auch erschwert das Lesen der Mangel an den Abzeichen der Rede und des Syntaxes. Die Hieroglyphen mögen überhaupt einen geringen Umfang von Gedanken haben bezeichnen können: denn ihre Anzahl ist sehr geringe. Zoega fand nur 958 Zeichen. Schwierigkeiten genug, um Aegyptens Geschichte, insoferne sie aus der auf das Denkmahl aufgetragnen

Hiero-

Hieroglyphe geknüpft ist, zu enträthseln. Schon zu Herodotos Zeiten waren die Aegyptischen Priester, bey deren Kaste der zur Erklärung nothwendige Schlüssel der heiligen Sage allein seyn konnte, nicht mehr vermögend, das Denkmahl, welches die Stelle des Reichsgeschichtsbuchs vertrat, völlig und mit Sicherheit zu deuten und schoben daher wohl öfter willkührlich einen jenem fremden Sinn unter. Daher denn auch die wunderbaren Erzählungen bey Herodotos über die Könige vor Psammetichos, deren Reihe wir hier aufführen und zugleich die Angabe des Diodoros von Sicilien zur Vergleichung gegen über stellen:

Nach Herodot.	Nach Diodor.
Menes.	Menes.
Hierauf 330 Könige, von denen man bloß die Nahmen wußte, weil sie keine Denkmähler hinterlassen hatten. Unter ihnen 18 Aethiopier und eine Frau, Nitocris. Der lezte von ihnen war	Nach ihm 52 Nachfolger in mehr als 1400 Jahren.
	Busiris der erste und 8 Nachfolger, wovon der lezte
	Busiris der zweyte, Erbauer von Theben.
	Osymandyas und 8 Nachfolger, davon der lezte
	Uchoreus, Erbauer von Memphis.
	Aegyptus, dessen Enkel.

Hero-

Herodot.	Diodor.
	Nach 12 Menschenaltern
Möris.	Möris.
Sesostris.	7 Menschenalter. Sesostris oder Sesoosis.
Pheron, dessen Sohn.	Sesostris II. des vorigen Sohn.
	Lücke von vielen Menschenaltern.
	Amasis und der Aethiopier Actisanes.
	Mendes oder Marus, Erbauer des Labyrinths.
	Anarchie von 5 Menschenaltern.
Proteus, zur Zeit des Trojanischen Krieges.	Proteus oder Cetes; zur Zeit des Trojanischen Krieges.
Rhampsinit.	Remphis, des vorigen Sohn.
	7 Menschenalter, darin Nileus, von dem der Nil den Nahmen trägt.
Cheops, Erbauer der großen Pyramide.	Chemmis oder Chembes, aus Memphis, Erbauer der großen Pyramide.

Herodot.	Diodor.
Chephren, Erbauer einer Pyramide; des vorigen Bruder.	Cephren, Erbauer einer Pyramide; des vorigen Bruder.
Mycerinus, des Cheops Sohn, Erbauer einer Pyramide.	Mycerinus des Chemnis Sohn, Erbauer einer Pyramide.
Asychis, der Gesetzgeber.	Bocchoris, der Gesetzgeber.
Anysis, der blind war.	Lücke von vielen Menschenaltern.
Sabacon der Aethiopier.	Sabaco der Aethiopier.
Anysis zum zweytenmahl.	
Sethos, ein Priester des Vulcans.	
Dodecarchie.	Dodecarchie.
Psammetich, aus Sais, Alleinherrscher; dessen Sohn	Psammetich, aus Sais, Alleinherrscher.
Necos, Eroberer in Syrien.	4 Menschenalter.
Psammis.	
Apries, mit dem das Haus des Psammetichs zu Grunde geht.	Apries.
Amasis aus Sais.	Amasis, von Cambyses angegriffen.
Psammenit, von Cambyses besiegt.	

Den Widerspruch, der in diesen Angaben liegt, sind wir nicht mehr im Stande, zu vermitteln. Auch haben trockne Nahmen von Königen, an welche sich keine Thatsachen anknüpfen, keinen Werth. Wichtiger ist es, dem frühesten Bildungsgange der Aegypter überhaupt nachzuforschen. Unsre Untersuchung führt uns demnach zuerst auf den Zeitraum der dunkeln Dynastien, die in Aegypten herrschten.

Ein Schriftsteller der spätern Zeit, von welchem noch Nachrichten aus der zweyten und dritten Hand auf uns gekommen sind, gibt uns über die ursprünglichen gesellschaftlichen Einrichtungen Aegyptens einiges Licht. Manetho, ein Priester zu Heliopolis, schrieb nähmlich zu den Zeiten Ptolomäus II. auf Befehl des Königes eine Aegyptische Landesgeschichte. Sie ist verlohren gegangen. Christliche Schriftsteller haben sie jedoch noch benützt. Julius Afrikanus und Eusebius fertigten Auszüge daraus; aus ihren Werken schöpfte wieder der Mönch Georgius Syncellus im Anfange des 9. Jahrhunderts.

So ist noch ein Verzeichniß der Dynastien, die in frühester Zeit in Aegypten geherrscht hatten, gerettet worden. Es ist dadurch folgenreich, daß es nicht bloße Nahmen von Königen, sondern auch die Gegenden angibt, in denen der Grund der ersten Aegyptischen Staaten gelegt worden. In Ober- und Mittel-Aegypten kommen die Staaten

von

von Elephantine, Theben oder Diospolis, This, Herakleopolis und Memphis, erst in der letzten Abtheilung seiner Dynastien auch Staaten in Unter-Aegypten vor.

Ist nun gleich die Geschichte der einzelnen Dynastien gänzlich im Dunkeln, so stützen sich doch auf Manetho zwey wichtige Behauptungen, erstens, daß Aegypten ursprünglich nicht einen einzigen großen Staat ausgemacht, sondern in demselben sich mehrere gleichzeitige Reiche gebildet, unter welchen Theben und Memphis die größte Macht besessen, dann, daß sich die Aegyptische Bildung von Süden nach Norden verbreitet.

Diese Verbreitung geschah durch eine Priesterkaste, deren Herkunft sich in das Dunkel der Urzeit verliehrt. Ist sie zuerst in dem Lande am Ganges zu suchen, wo sich mit den Aegyptischen übereinstimmende Religions-Ideen finden, oder ursprünglich in Aethiopien?

Scharfsinnige Forschungen scheinen für uns dieses außer Zweifel zu setzen, daß die Aegyptische Priester-Kaste von Meroe (s. S. 163.) in Aegypten eingewandert ist, daß sie sich durch Anlage von Pflanzungen, deren Bindungsmittel die Religion war, nach und nach nach Norden verbreitet und ihren Cultus zum herrschenden in Aegypten eehoben hat. Zur Bestätigung dieser Ansicht wird auch die uralte Eintheilung des Landes in Nomen oder Bezirke in Anspruch genommen. Sie

wird

wird erklärt aus der Art, wie die Priester-Kaste sich ausbreitete. Gründete sie eine neue Pflanzung, so war ein Tempel oder ein Heiligthum das Verbindende für dieselbe. Wer zu dem Gebiethe desselben Tempels gehörte, war Bewohner desselben Nomos und nahm an dem Cultus Antheil, der von den Priestern, nach örtlichem Bedürfniß, eingeführt war. Die Nomen erscheinen demnach in ihrem Ursprunge als von einander unabhängige, durch Priester cultivirte und durch das Band der Religion in ihrem Innern zusammen gehaltene Staaten. So knüpft sich die Entwilderung der Bewohner am Nilstrom an einen der edelsten Grundzüge der menschlichen Natur an.

Da der Mensch durch nichts so innig an den Boden geknüpft und einer dauernden gesellschaftlichen Bildung fähig wird, als durch den Ackerbau, so gab dieser der herrschenden Kaste das Mittel an die Hand, durch welches sie die von ihr gegründeten Einrichtungen ganz befestigen konnte.

Das Schicksal der einzelnen, auf diese Weise entstandenen Staaten, liegt im völligen Dunkel, so daß sich weder über ihre Gleichzeitigkeit, noch über ihre Macht Etwas bestimmen läßt. Zu Hauptreichen erhoben sich Theben und Memphis, welche in ein Reich verschmolzen, ohne daß die Geschichte uns meldet, wann dieses geschehen sey. Eben so läßt sie uns über den Herrscher, dem wahrscheinlich ganz Aegypten unterworfen war, in Ungewißheit. War Sesostris

wirk-

wirklicher Mensch oder gehört er dem Gebiethe der Hieroglyphik an? Was ist in der Angabe von seinen Zügen der Sage und was der Geschichte angehörig? Nicht weniger sind wir auch im Zweifel über den Wechsel, den im Innern Aegyptens öfter fremde Eroberer herbeygeführt haben mögen. Von allen Seiten umgaben nomadische Völkerschaften das Nil-Land; mit ihnen war, je mehr Aegypten an Cultur zunahm, feindselige Berührung unvermeidlich. Als solche Völker nennt uns die alte Aegyptische Geschichte die Hyksos oder Hirtenkönige. Von Osten her kamen sie als Eroberer und unterwarfen sich den größern Theil von Aegyten. Selbst Memphis in Mittel-Aegypten ward von ihnen eingenommen und Hauptsiz ihres Reiches. Annahme der Sitten der Besiegten schwächte ihren kriegerischen Muth. Unter Thetmosis, König von Theben, wurden sie daher mit Erfolg angegriffen.

Am Eingange in Aegypten zu Avaris, bey Pelusium, hatten sie eine mit Mauern versehene Verschanzung angelegt. In diese zogen sie sich jezt zurück. Der zweyte König nach Thetmosis suchte vergebens die Befestigung einzunehmen: daher kam es zu einem Vergleich, in dessen Folge die Hyksos freyen Abzug erhielten und Aegypten verließen. Der Zeitraum der Herrschaft der Hyksos in dem größten Theile von Aegypten begreift die Jahre 1700 bis 1500.

Diejenigen haben die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, welche Sesostris in die Periode ver-

setzen, die sich an das letzte Jahr anknüpft: denn die Freywerdung von fremdem Joche mußte in Aegypten große uud glänzende Folgen erzeugen, da der Eroberer an dem Wesen Aegyptischer Einrichtungen nichts verändert hatte. Das Reich von Theben hatte sich auch während seiner Festsetzung behauptet, andere Staaten ihre Form beybehalten, wenn sie auch Zins erlegten, die Priester-Kaste fortgedauert. So bleibt dann auch zu der Zeit, in welcher Aegypten ein Ganzes bildet, dieselbe Grundform eines Priesterstaates herrschend.

Dieser Staat entfaltete seine Eigenthümlichkeiten am Schönsten von 1500 bis 800. Diese Jahrhunderte zeigen den Glanz Aegyptens (s. u.) Da, wie schon oben gesagt worden, die alte Geschichte Aegyptens an das öffentliche Denkmahl sich anreiht, so sehen wir uns in diesem Zeitraum oft ohne Führer. Nur jene Nahmen von Fürsten sind uns aufbewahrt, die entweder Denkmahle errichteten oder denen man sie beylegte und selbst diese Nahmen geben zu einer Menge von Widersprüchen Veranlassung. Bereits ist jener Zweifel Erwähnung geschehen, die sich über das wirkliche Daseyn und die Thaten des Sesostris erhoben und nicht minder haben die Erzählungen des Herodotos von anderen Herrschern in Aegypten die vielfachsten Deutungen erhalten.

Memphis und Theben sind die einigen Reiche, von deren Geschichte noch Bruchstücke vor-

handen

handen sind. Alterthum und Pracht von leztern wird sich ergeben, wenn wir unten von seinen Trümmern sprechen. Königsnahmen, welche von diesem Reiche genannt werden, Osymandias, Busiris ꝛc. sind mit gleichem Rechte als Bezeichnung geschichtlicher, denn als mythischer Wesen anzunehmen. Für die Geschichte von Memphis, in welches der gewöhnliche Siz der Könige von Theben verlegt wurde, ist uns Herodotos Gewährsmann. Er nennt uns Könige, aber ihre Nahmen sind es, die sich nur an Denkmähler, hauptsächlich aber an den Haupt-Tempel des Phta (s. u.) anreihen. Da vielen Lesern dieses Werkes die Geschichtsbücher der alten Zeit fremd sind, so werde ich, damit sie den mit den Musen befreundeten geschichtlichen Altvater kennen lernen und mit der wunderbaren Uiberlieferung aus der Vorzeit vertraut werden, Herodotos öfter selbst sprechen lassen. Seine Geschichte fängt an mit den Menes (s. o.) Dieser erbaute Memphis und in der Stadt selbst den merkwürdigen Tempel des Phta. Von den darauf 330 Königen, deren Nahmen die Priester dem Herodotos aus ihren Büchern herlasen, wußten sie nichts Merkwürdiges zu erzählen. Möris erbaute die nördlichen Propyläen des Tempels. Sesostris ließ ungeheure Steinmassen herbeyschaffen und hinterließ als Denkmähler in dem Tempel mehrere steinerne Bildsäulen, wovon 2, die ihn und seine Frau vorstellten, jede 30 und die übrigen, die seine 4 Söhne vorstellten, jede 20 Ellen hoch waren. Pheron schaffte 2 vor allen

ande-

anderen merkwürdige und sehenswerthe Obelisken in den Tempel der Sonne. Proteus führte die Propyläen auf der südlichen Seite des Tempels auf. Rhampsinitus errichtete die gegen Westen gekehrte und stellte 2 Bildsäulen, jede von 25 Ellen Höhe auf.

Dieser König ist es, von dem wir schon oben die wunderbare Geschichte seines Hinabsteigens in den Hades erzählt haben. So wenig als wir den Schlüssel haben, durch welchen wir in das Verborgne dieser eindringen können, so wenig läßt sich, was Herodotos von diesem Könige sonst berichtet, geschichtlich beglaubigen. Da aber der Mensch gerne in Gebiethen verweilt, wo dunkle Räthsel seinen Scharfsinn zur Auflösung reizen und da der Geist alter Historie am Beßten erkannt wird, wenn wir dem Leser auch die Sagen der Vorzeit aufführen, so mag, was Herodotos treu niedergeschrieben, auch falls es keinen durchgängigen geschichtlichen Werth behauptete, hier Platz finden:

„Dieser König soll, meldet er, einen solchen Schatz an Gelde besessen haben, daß ihm keiner seiner Nachfolger jemahls darinn gleich kam, geschweige, daß ihn einer übertroffen hätte. Weil er diese Reichthümer nun in Sicherheit aufsparen wollte, ließ er sich ein steinernes Haus bauen, wovon die eine Mauer nahe an seine Wohnung stieß. Aber der Baumeister, der nach dem Gelde trachtete, brachte einen Stein dabey an, den ein oder zwey Menschen bequem aus der Mauer

herausnehmen und wieder einsetzen konnten. — Als das Gebäude fertig war, ließ der König die Schätze hinein schaffen und einige Zeit nachher starb der Baumeister. Doch vor seinem Tode ließ er noch seine beyden Söhne zu sich kommen und sagte ihnen, was für eine Einrichtung er bey der königlichen Schatzkammer getroffen hätte, damit sie immer ein hinlängliches Auskommen haben möchten; dann beschrieb er ihnen alles deutlich, wie sie den Stein herausnehmen könnten, gab ihnen seine Größe an und zeigte ihnen, wie sie auf diese Weise Theilnehmer an den königlichen Geldern seyn würden. — Sobald er todt war, säumten die Söhne nicht lange, giengen bey Nacht zum Pallaste hin, fanden den Stein, so wie er ihnen beschrieben war, nahmen ihn aus und schleppten eine Menge Geldes davon."

„Als der König das nächste Mahl das Haus öffnete, verwunderte er sich, daß ein großer Theil des Schatzes in den Gefäsen fehlte und doch konnte er niemand beschuldigen, weil er die Siegel unverletzt und das Haus verschlossen fand. Aber da er bey einer zweyten und dritten Eröffnung des Geldes immer weniger fand, weil die Diebe nicht aufhörten, es zu plündern, ließ er Fallen machen und stellte diese um die Gefäse her, in denen sich das Geld befand. Die Diebe kamen wieder, wie zuvor und der eine kroch hinein, nahte sich einem Gefäse und fühlte sich augenblicklich gefangen. Als er merkte, welches Unglück ihn getroffen hatte,

rief

rief er gleich seinen Bruder herbey und erzählte ihm den Vorfall. Zugleich bath er ihn, daß er doch herein kommen und ihm den Kopf abschneiden möchte, damit er ihn nicht zugleich in das Verderben stürzte, wenn man ihn fände und erkennete. Dem andern gefiel dieser Vorschlag und er vollführte ihn. Dann setzte er den Stein wieder ein und kehrte mit dem abgeschnittenen Kopfe seines Bruders nach Hause zurück."

„Beym Anbruch des Tages kam der König in das Gebäude und erschrack, als er den Körper des Diebes ohne Kopf in der Falle und das Haus unverletzt, ohne weitern Ein = noch Ausgang fand. Weil er der Sache gar nicht auf die Spur kommen konnte, ließ er den Leichnam des Diebes an der Mauer aufhängen und stellte Wachen daneben, mit dem Auftrage, daß sie jeden, den sie dabey weinen oder wehklagen sähen, greifen und zu ihm führen sollten."

„Als der Todte dort hieng, jammerte er seiner Mutter und sie sprach mit ihrem noch übrigen Sohne und befahl ihm, daß er den Leichnam seines Bruders auf irgend eine Weise herabnehmen und ihr bringen sollte, wo nicht, so drohte sie ihm, daß sie selbst zum Könige gehen und es anzeigen wollte, daß er die Gelder hätte. Hierüber schalt der Sohn seine Mutter heftig aus; aber da er durch alles, was er sagte, nichts gewann, kam er zuletzt auf folgenden Einfall. Er schirrte einige Esel an, belastete sie dann mit Schläuchen,

die

die er mit Wein angefüllt hatte und trieb sie so vor sich hin. Als er zu den Männern kam, die den Leichnam bewachten, lößte er die Propfen von 2 oder 3 der herabhängenden Schläuche und wie der Wein herabfloß, fieng er an zu schreyen und schlug sich vor die Stirne, als ob er nicht wüßte, wohin er sich nun zuerst wenden sollte. Sogleich liefen die Wachen, die den Wein herabfließen sahen, mit Gefäsen herbey, sammelten ihn auf und eigneten ihn sich selber zu. Darüber stellte er sich erzürnt und schimpfte sie aus. Doch da sie ihn durch ihr Zureden wieder zu besänftigen suchten, schien sein Unwille nachzulassen und am Ende trieb er seine Esel seitwärts vom Wege ab, um die Schläuche wieder fest zu binden. Darüber kamen sie weiter ins Gespräch und durch Lachen und Scherzen brachten ihn die Wachen endlich dahin, daß er ihnen einen Schlauch schenkte. Sie lagerten sich auf der Stelle hin, um zu zechen und bathen ihn, daß er bey ihnen bleiben und mit ihnen trinken möchte. Er ließ sich überreden, blieb und gab, da sie über den Trunk sehr freundlich gegen ihn wurden, noch einen Schlauch her. Nun wurden sie durch den vielen Wein ganz betrunken, der Schlaf überwältigte sie, so daß sie an dem Orte selbst, wo sie gezecht hatten, einschliefen und da es indessen Nacht geworden war, nahm er den Leichnam seines Bruders herab und schor zum Schimpf jedem Manne von der Wache den Bart von der rechten Backe. Dann lud er den Körper auf seine Esel und trieb sie, da er so den Auf-

trag seiner Mutter vollführt hatte, wieder nach Hause.“

„Als es dem Könige gemeldet ward, daß der Dieb auch den Leichnam gestohlen hätte, ward er schrecklich zornig und weil er nun den Thäter durchaus kennen lernen wollte, soll er etwas gethan haben, was ich unmöglich glauben kann. Er soll nämlich seine eigne Tochter in ein bestimmtes Haus geschickt haben, mit dem Auftrage, daß sie sich mit jedem, der ihr vorkommen würde, einlassen sollte. Bevor sie sich aber irgend jemand Preiß gäbe, sollte sie ihn zwingen, die klügste und die schändlichste That zu bekennen, die er je in seinem Leben verübt hätte. Käme dann einer, der die Geschichte von dem Diebstahle erzählte, so sollte sie ihn greifen und ihn nicht wieder hinauslassen.“

„Als die Tochter that, wie der Vater ihr befohlen hatte, suchte der Dieb, so bald er hörte, warum dieß alles veranstaltet wäre, den König auch dießmal zu überlisten. Er schnitt den Arm von dem eben besagten Leichname in der Schulter ab, nahm ihn unter den Mantel und gieng zu der Königstochter hin. Und als sie ihm die nähmlichen Fragen, wie den übrigen that, erzählte er ihr, wie seine abscheulichste That die gewesen wäre, daß er seinem Bruder, der sich in der königlichen Schatzkammer in einer Falle gefangen hätte, den Kopf abgeschnitten und die klügste, daß er die Wachen betrunken gemacht und dann den

auf=

aufgehangenen Leichnam jenes Bruders herunter=genommen hätte. Als das Mädchen dieß hörte, griff sie nach ihm, er aber reichte ihr in der Dun=kelheit die Hand des Todten hin und indem sie diese in der Meinung, daß es die seinige wäre, ergriff, ließ sie ihn los und er entfloh durch die Thüre."

„Da auch dieß dem Könige gemeldet ward, erstaunte er über die Gewandtheit und Kühnheit dieses Menschen und schickte am Ende Herolde in alle Städte und ließ dem Thäter Sicherheit und große Belohnungen versprechen, wenn er sich ihm stellte. Der Dieb traute der Zusage und erschien und voller Bewunderung gab Rhampsinitus ihm als dem klügsten Menschen, den er kannte, jene Tochter zur Ehe: Denn, sagte er, so wie die Aegypter sich vor allen übrigen Menschen durch ihre Klugheit auszeichneten, so zeichne er sich noch vor allen Aegyptern aus."

Es wäre fruchtlos, Deutungen dieser Er=zählung an dieser Stelle zu versuchen. Schon He=rodotos sagt: „Ein Jeder, dem die Sagen der Aegypter glaubwürdig scheinen, mag sie glauben: mein Wille bey dieser ganzen Erzählung ist, alles niederzuschreiben, was ich von Jedem gehört habe."

Auf Rhampsinit folgt eine Unterbrechung des Tempelbaus; es treten Herrscher auf, die sich Denkmahle errichten und daher als Unterdrücker des Volkes erscheinen. Zuerst nennt die Geschichte Cheops. „Er befahl, sagt Herodotos, den ei=

nen

nen aus den Steingruben im Arabischen Gebirge, Steine bis an den Fluß zu schleppen und dann in Schiffen hinüber zu schaffen. Dort waren andere bestellt, die die Steine von da bis an das Lybische Gebirge ziehen mußten. Hunderttausend Menschen arbeiteten beständig 3 Monathe lang, ohne durch andere abgelößt zu werden und 10 Jahre lang ward das Volk allein damit geplagt, daß es einen Weg hauen mußte, auf dem die Steine fortgeschafft wurden: ein Werk, welches nach meiner Einsicht eben so beträchtlich ist, wie der Pyramidenbau selbst. Denn die Länge dieses Weges beträgt 5 Stadien *), die Breite 10 Orgyien **) und die Höhe, wo er am höchsten ist, 8 Orgyen: seine Steine sind geglättet und mit eingehauenen Thierbildern geziert. Diese Arbeit, nebst der auf dem Hügel, auf welchem die Pyramiden stehen und die Auffuhrung der unterirdischen Gebäude, worin er sich auf einer Insel, die er durch einen herabgeleiteten Kanal des Nils bildete, sein Grabmahl bauen ließ, währte 10 Jahre. Der Bau der Pyramide selbst soll 20 Jahre gewährt haben. Sie ist 8 Plethern ***) hoch und jede ihrer 4 Seiten 8 Plethern breit und aus fleißig geglätteten und ganz ineinandergefugten Steinen erbaut, wovon keiner eine kleinere Fläche als von 30 Schuhen hat.“

„Diese

*) Das Stadium = 49 Rheinl. Ruthen, das Olympische = 48 Ruthen, 10 Fuß, 3 Zoll Rheinl.

**) Die Orgyie = 6 Fuß.

***) Das Plethrum = 1/6 des Stadiums.

„Diese Pyramide ward zuerst wie eine Treppe, welche andere auch Trittlinge oder Altarstufen nennen, angelegt und nachdem diese fertig war, wurden die übrigen Steine vermittelst kurzer Hölzer über die einzelnen Stufen hinauf gehoben *). Denn der obere Theil der Pyramide ward zuerst ausgebaut, dann der zunächst an diesen stoßende und zuletzt erst der unterste, der an die Erde reicht. Es steht mit Aegyptischen Schriftzügen an ihr geschrieben, wie viel Meerrettig, Zwiebel und Knoblauch die Arbeiter verzehrt hätten und ich besinne mich noch recht wohl, daß mir der Erklärer, der mir die Schrift vorlas, sagte, daß dieß allein 1600 Talente **) gekostet hätte. Ist diese Angabe richtig, welche Summen muß dann nicht das Eisen, womit gearbeitet wurde, die Kleidung und Nahrungsmittel für die Werkleute, erfordert haben und wie viel Zeit muß nicht außer der angegebenen Zeit, die der Bau selbst dauerte, das Hauen und

*) Zuerst ward der Stein nähmlich von der Erde auf die unterste Stufe gehoben und lag er dort, so schob man ein andres Holz, welches schon auf dieser Stufe lag, darunter und so ward er auf die zweyte Stufe und auf ein andres Holz gehoben; denn so viele Trittlinge die Treppe hatte, so viele Hebel waren auch da, obgleich mir andere sagten, daß man nur einen tüchtigen Hebel gebraucht hätte, der von einer Stufe auf die andre gebracht worden wäre.

**) Das Talent = 1350 Thlr. in Gold.

und Herbeyschleppen der Steine und die Verfertigung des Kanals gekostet haben, den man unter der Erde hinleitete." (Vergl. über diese Erzählung des Herodotos, was unten vorkömmt.)

Cheops Sohn, Chephren, hinterließ ebenfalls eine Pyramide, welche aber der vorigen nicht an Größe gleich kam. Herodotos sagt, er habe sie selbst gemessen, sie habe keine unterirdischen Gebäude, auch führe kein Kanal, wie bey der andern, Wasser aus dem Nil herein, im Ganzen sey sie um 40 Fuß kleiner als die große; beyde stunden auf einem ungefähr 500 Fuß hohen Hügel.

Des vorigen und dieses Königes Zeit schildern die alten Geschichtsquellen als Zeit der größten Bedrückung, innerhalb welcher auch die Tempel nicht geöffnet wurden. Dagegen gedenken sie des Mykerinus mit Ruhm, weil er die Bahn seiner Vorfahren verlassen und dem belasteten Volke verstattet habe, zu seinen Arbeiten und seiner Gottesverehrung zurückzukehren. Sie preisen ihn auch um seiner Gerechtigkeit willen. Doch hinterließ auch er noch eine Pyramide. Sein Nachfolger Asychis ließ die östlichen Propyläen des Haupttempels bauen, welche alle übrigen sowohl an Größe als Schönheit übertrafen.

Unter dem blinden Anysis, der nach Asychis den königlichen Thron erhielt, litt Aegypten durch feindlichen Einfall. Sabako, König der

Aethioper, bemächtigte sich des Landes und behauptete es 50 Jahre. Anysis hatte sich in die morastigen Gegenden geflüchtet; aus diesen kam er nach Sabakos Abzug wieder hervor. Nach ihm nahm ein Priester des Ptha, Sethon, die Regierung an sich. Unklug beleidigte er die Kriegerkaste; dennoch ward des Assyriers, Sanherib, Angriff vereitelt. Mäuse, erzählt Herodotos, hätten dem Feinde Köcher, Bogen und Schildriemen zernagt, auch stehe eine steinerne Bildsäule dieses Königes mit einer Maus in der Hand und der Inschrift: „Wer mich ansieht, der fürchte die Götter!“ im Tempel des Ptha. Die Maus war aber dem so häufig symbolisirenden Aegypter Bild der Vernichtung und Zerstörung, wie im Hellenischen Mythos Apollos Pfeile Pest im Lager der Achaier verbreiten.

Nach dem Tode des Priesters des Phta ward Aegypten in 12 Theile getheilt und stand unter 12 Königen. Unter ihnen war Psammetichus. Er stürzte, durch die Aegypter von seiner Parthey und Hilfsvölker, die übrigen Könige und erwarb also sich die Alleinherrschaft. So endet die I. Periode der Aegyptischen Geschichte.

Im

Im Vorhergehenden sahen wir, daß Aegypten von Königen beherrscht worden ist. Worin dieser Gewalt bestanden und wie dieselbe von ihnen geübt worden ist, hängt genau zusammen mit einer Aegypten eigenthümlichen uralten Einrichtung: der Eintheilung des Volkes in Kasten, daher wir billig jetzt von dieser reden.

Welches die Veranlassung zu dieser wichtigen Institution gewesen, ist schon oben (S. 164.) angedeutet worden; sie war zunächst in der Verschiedenheit der Abstammung und in der abweichenden Lebensart gegründet. Uiber die Zahl der Kasten sind die Alten nicht einig. Herodotos zählt deren sieben: die zwey edlen, der Priester und Krieger, die der Gewerbetreibenden und Schiffer, zwey Kasten der Hirten; zu diesen kam noch später jene der Dollmetscher oder Maekler hinzu. Diodoros von Sikelien kennt nur 5 Kasten: die beyden edleren, die der Ackerleute, Hirten und Handwerker. Mit Recht folgt man der Angabe des ersteren.

Alter des Ursprunges und stufenweise Ausbildung dieser Einrichtung genau nachweisen zu wollen, wäre fruchtloses Unternehmen. Früher als die übrigen Kasten war unstreitig allenthalben jene der Priester vorhanden, welche, da sich die Verfassung von ganz Aegypten nach ihrem öffentlichen Einflusse bestimmte, auch vor den andern unsern Blick verdient.

Jede Gottheit in Aegypten hatte Priester, über welche immer ein Oberpriester gesetzt war. Dem Vater folgte der Sohn. Da die Priesterschaft überhaupt forterbte, war ihre Zahl nothwendig zufällig. Aus einem Collegium in das andere, z. B. von dem Tempel des Phta zu Memphis in das Heiligthum von Heliopolis, überzugehen, war nicht verstattet. Man blieb Priester dieser oder jener Gottheit. Daß da, wo sich der Haupttempel des Landes befunden, zu Theben, Memphis, Heliopolis, Sais, die Priesterschaft ihre Hauptsitze gehabt, der Oberpriester am meisten vermocht hat, scheint natürlich und wird durch ein Zeugniß des Herodotos (II. 143.) bekräftiget. Auch zeigt die Heyrath Josephs mit der Tochter des Oberpriesters von Heliopolis oder On uralte Wichtigkeit der Priesterkaste.

Die Haupttempel waren die frühesten Niederlassungen des Priesterstammes, an die sich Herrschaft und Cultur anknüpfte. Zeit und Umstände führten auch mehrere Tempel herbey; der Priesterstand vergrößerte sich. Nicht bloß auf die Verrichtungen des Gottesdienstes eingeschränkt, bemächtigte er sich der ganzen öffentlichen Bildung, so, daß diejenigen, welche ihn nach neuern Begriffen beurtheilen wollten, ihn allzu beschränkt auffassen würden. In seinen Händen lag, frey von gemeinen Lasten, der größte und schönste Theil der Ländereyen: denn jede Priester-Niederlassung oder jeder Tempel hatte weitläuftige Grundstücke,

als gemeinschaftliches, mit dem Privatbesitz nicht zu vermengendes Eigenthum. Diese wurden in Pacht gegeben, dessen Ertrag den Schatz des Tempels bildete. Vom eignen Vermögen durfte daher der Priester nicht zehren. Ohne einen Aufwand für sich selbst, erhielt er gekochte heilige Speisen und täglich Rind- und Gänsefleisch im Uiberfluß, dazu auch, als Bevorrechtung, Wein, Fische durften sie nicht essen.

In ihrer Lebensweise waren die Priester ausgezeichnet. Nichts war ihnen so angelegen, als Reinlichkeit. Sie schoren die Haare, nicht bloß des Kopfes, sondern auch des Leibes, damit nichts Abscheuliches an ihm haften möchte, ihre Kleider waren von reinen Linnen, (wohl auch Baumwolle?) die Schuhe von Biblus. Zweymahl des Tages und zweymahl des Nachts badeten sie sich in kaltem Wasser und beobachteten sonst noch eine Menge Gebräuche.

Die zunächst bedeutende Kaste war dem Kriegsdienste gewidmet. Herodotos zufolge wurden sie theils Kalasirier, theils Hermotybier genannt. Die Hermotybier, deren höchste Macht er auf 160000 Mann bestimmte, befanden sich in den Bezirken oder Nomen von Busiris, Sais, Chemmis, Papremis, der Insel Prosopitis und der Hälfte von Natho. Die Kalasirier, die er auf höchstens 25 Myriaden, (250,000 M.) berechnet, hatten die Bezirke von Theben, Bubastus, Aphtitis, Thamis, Mendos, Sebennys,

Athribis,

Athribis, Parbäthis, Thumis, Onuphis, Anysis und Myekphoris inne. Beyde durften kein Handwerk, jedoch ohne Zweifel den Ackerbau treiben, sondern nur die Kriegskunst üben. Ihr Beruf erbte vom Vater auf den Sohn. Als Vorzug genossen sie, jeder 12 von Steuer freye Aecker zu 100 Aegyptischen Ellen, (die Elle $21\frac{1}{2}$ Pariser Zoll) die übrigen Vorzüge nur wechselsweise: denn jährlich bildeten 1000 Kalasirier und 1000 Hermotybier auf ein Jahr die königliche Wache und diese erhielten dann außer dem Genuße von ihrem Landbesitze täglich ein bestimmtes Maas von gebacknem Brod, Ochsenfleisch und Wein. *)

Ob diese Kriegerkaste schon in den frühesten Zeiten ihre hier bezeichnete Standquartiere inne gehabt, läßt sich nicht mehr mit Zuversicht feststellen, wenigstens jedoch das hohe Alter derselben nicht bezweifeln. Ueber ihre innere Einrichtung sind wir fast ohne alle Nachricht.

Ob unter der Kaste der Gewerbe treibenden auch die Ackerleute begriffen und ob diese in jedem Abschnitte dieses Zeitraums nur Pächter, die höheren Kasten der Priester und Krieger aber allein Landeigenthü-

*) Das auch bey Heeren, dessen trefflichen Untersuchungen ich häufig gefolgt bin, angeführte Urtheil des Diodoros über den Grund, aus welchem man die Soldaten zu Landeigenthümern gemacht hat, ist bloß individuell. Es ist traurig, diesen flachen Geschichtsammler so oft als Quelle verehren zu müßen.

eigenthümer gewesen, sind die Meinungen verschieden. Auch fehlt es an den Nachweisungen, durch welche man sich darüber vereinigen könnte, ob die einzelnen Gewerbe wieder an sich erblich waren, oder Jedem die Wahl derselben innerhalb der ganzen Kaste frey stand. Die hohe Vollkommenheit, die man auf erhaltenen Mahlereyen in den Aegyptischen Hausgeräthen entdeckt, scheint auf das letztere hinzudeuten. Da in der frühesten Zeit Aegypten keine Schiffahrt getrieben, während der Ueberschwemmung aber, wo es den Anblick eines Meeres darboth, durch seine Kanäle und durch seine große Feste, die wir unten werden kennen lernen, eine lebhafte innere Schiffahrt veranlaßte, so war die Kaste der Schiffer, deren Entstehungsgrund im Landesstrom lag, nothwendig nicht unbedeutend.

Die Kaste der Hirten trennt Herodotos in zwey Unterabtheilungen, jene der Rinder- und der Sauhirten. Auch hier stoßen wir auf Dunkelheiten. Unstreitig werden unter den erstern diejenigen verstanden, welche die Viehzucht nicht mit dem Ackerbau verbanden, sondern bloß als nomadische Hirten lebten: denn von denjenigen, welche das angebaute Land bewohnen, bemerkt Herodotos ausdrücklich, daß sie bey weitem die Klügeren seyen, wozu er den Beleg in ihrer Lebensweise sucht. Da Nomaden den gesellschaftlichen Verhältnissen seßhafter Völker nie angepaßt werden können, so ist Abneigung dieser gegen sie natürlich.

Am

Am verachtetesten waren die Sauhirten. Zwar bezeichnet sie Herodotos als Eingebohrne, unterscheidet sie aber ausdrücklich von den Rinderhirten. Was er von ihnen sagte, zeigt zugleich von der Schmach, die auf ihnen lastete und von den Gründen, aus welchen sie dem ungeachtet unentbehrlich waren. Jene war so wirksam, daß sie allein keine Aegyptischen Tempel betreten durften, auch mußten sie bloß unter einander heurathen. Die Aegyptier hielten das Schwein überhaupt für unrein, so daß sie sich gleich mit den Kleidern in einem Flusse badeten, wenn sie sich nur im Vorbeygehen an einem gestreift hatten. (s. u.)

Nach dieser Erklärung über die Kasten-Eintheilung läßt sich erst das Verhältniß zwischen dem Könige und dieser feststellen.

Von den Kasten hatte den ersten Antheil an der Regierung jene der Priester. Sie standen als die ersten Leiter den Königen zur Seite, deren Privatleben daher auch durch strenge Vorschriften höchst begränzt war. Nicht durften sie nach Willkühr, frey von Verantwortung, regieren; Staatsgeschäfte, häuslicher Einrichtungen Genuß, waren gesetzlich bestimmt. Zu ihrer Bedienung gebrauchte man keine Sklaven, sondern bloß die Söhne der vornehmsten Priester, die über 20 Jahre alt waren und sich durch ihre Bildung auszeichneten, durften um ihre Person seyn. Sowohl Nachts als am Tage waren die Stunden vorgezeichnet, in denen der König, nicht was ihm gefiel, sondern

was

was durch die Wahrsager festgestellt war, vornehmen durfte. Wenn er Morgens frühe aufgewacht war, mußte er zuerst die von allen Orten her eingelaufenen Schreiben in Empfang nehmen, um im Stande zu seyn, von allen Geschäften seines Reiches nöthige Kunde zu gewinnen und darnach die Angelegenheiten zu leiten. Nachdem er sich hierauf gebadet, sich mit den Zeichen der königlichen Würde und köstlicher Kleidung geschmückt hatte, begab er sich zum Opfer.

Waren die Opfer zum Altar gebracht worden, so war es Sitte, daß der Oberpriester in Gegenwart des Königs und vor der umherstehenden Menge des Aegyptischen Volkes mit lauter Stimme bethete: „Die Götter möchten dem Könige, der gegen die Untergeordneten die Gerechtigkeit wahrte, Gesundheit und alles andere Gute verleihen.“

Er mußte dann auch einzeln seine Tugenden vorstellen, seine Achtung gegen die Götter, seine Milde gegen die Menschen, seine Mäßigkeit und Gerechtigkeit, seinen Edelmuth, seine Wahrhaftigkeit, Freygebigkeit, Erhabenheit über alle Begierden. Nachdem er dieses und Vieles dergleichen vorgetragen, redete er zulezt mit Abscheu von den aus Unwissenheit begangenen Fehlern, sprach jedoch den König von ihrer Schuld los und schob diese auf seine Diener und Rathgeber zum Bösen. Nach vollbrachtem Opfer las der Hierogrammateus aus den heiligen Büchern Nachrichten

von Anschlägen und Thaten der berühmtesten Männer vor, damit er, das Haupt des Ganzen, auch sein Land nach edeln Grundregeln verwalten und den bestehenden Gesetzen gemäß regieren möge.

Nicht bloß in dem öffentlichen Leben unterlag der König einer großen Beschränkung; sogar auch für das Spatzierengehen, das Baden, das Schlafen bey seinen Gemahlinnen und überhaupt für alle Verrichtungen, war eine gewiße Zeit bestimmt. Er mußte sich einer mäßigen Nahrung bedienen, Kalb = und Gänsefleisch essen und ein bestimmtes Maas an Wein trinken. Uiberhaupt war ihm eine solche Lebensart vorgeschrieben, daß sie mehr von einem erfahrnen Arzte zur Erhaltung der Gesundheit angeordnet, als von einem Gesetzgeber herzurühren schien.

Starb der König, so trat allgemeine Trauer ein; man zerriß die Kleider, verschloß die Tempel, stellte Opfer und Feste auf 80 Tage ein. 2—300 Mäuner und Weiber, das Haupt mit Erde bestreut, die Gewänder unter der Brust aufgeschürzt, hielten einen Umzug und feyerten in Klagliedern zweymahl des Tages den Ruhm des Verstorbenen. Inzwischen enthielten sie sich des Fleisches, des Weins, jedes Köstlichen, des Gebrauchs der Bäder und Salben, ihres Lagers, der Begattung. Wie Jemand den Tod eines geliebten Kindes beklagt, überließ sich Jeder während jener Tage hindurch dem Schmerz. Nachdem sie indessen Alles zu einem herrlichen Begräbniß angeord=

angeordnet, und der Leichnahm am lezten Tage vor dem Eingange in das Begräbniß in einem Sarge ausgestellt worden, wurden, dem Gesetze gemäß, die Thaten seines Lebens gemeldet. Es war Jedem die Erlaubniß der Anklage gegeben. Die Priester lobten jede schöne Handlung des Verstorbenen. Hatte er gut gelebt, so stimmten die Tausende aus dem Volke, die bey der Leichenfeyer zugegen waren, mit bey, wo aber nicht, so äußerten sie ihr Mißfallen. So wurden viele Könige des Volkes halber eines glänzenden und herkömmlichen Leichengepränges verlustig.

In einem Lande, in welchem die Priesterkaste von so entschiedenem Einflusse sich zeigte, sind die religiösen Einrichtungen mit den bürgerlichen und mit dem ganzen Bildungsgange der Nation in nothwendigem Zusammenhange und die Kenntniß der Aegyptischen Religion, als des Inbegriffes des Wissens und Glaubens der Nation, reiht sich deshalb an jene der Verfassung an.

Da diese Religion als ein Gemische astronomischer und astrologischer Lehren, kalendarischer Sätze, physikalischer und ärztlicher Beobachtungen und Vorschriften ꝛc. erscheint, so ist es mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die einzeln zerstreuten Züge zu einem leicht zu überschauenden Gemählde zu verbinden.

Die Aegyptische Religion ist größtentheils örtlicher Dienst; doch zeigt sich eine gewisse Gleichför-

förmigkeit des Gepräges. Wie ferne der Lokal-Cultus entstanden, wird aus dem, was über die Anfänge Aegyptischer Cultur durch Priester-Niederlassungen gesagt worden ist, begreiflich. Die Eintheilung des Landes bildete sich nach den Haupttempeln, als den Vereinigungs-Punkten dieser Niederlassungen. Wer zu demselben Haupttempel gehörte, gehörte dadurch auch dem nähmlichen Nomos oder Landes-Bezirk an. Es ist daher nicht befremdlich, wenn nach des Herodotos ausdrücklichem Zeugniß örtliche Abweichungen des Cultus statt fanden. Alle diejenigen, sagt er, welche zum Tempel des Thebanischen Jupiters gehören, enthalten sich des Schaffleisches und schlachten dagegen Ziegen: denn die Isis und die Osiris ausgenommen, welche sie beyde allesammt gleich hoch verehren, ehren die Aegypter nicht alle Götter auf dieselbe Weise. Diejenigen aber, die zum Mendesischen Gebieth gehören oder den Mendesischen Tempel besitzen, enthalten sich der Ziegen und opfern Schafe.

Daß aber örtlicher Verschiedenheiten ungeachtet der Aegyptische Cultus doch wieder ein gemeinschaftliches Gepräge hatte, lag in dem Zusammenhange, in dem die ganze Priester-Kaste unter sich stand. So blieben dann auch allgemeine National-Gottheiten, Osiris und Isis (s. o.) und wenn die örtlichen auch einander nicht gleich waren, so bestand doch Aehnlichkeit unter ihnen.

Es liegt außer dem Zwecke dieser Geschichtsbücher, in tief eingreifende Untersuchungen über den Aegyptischen Mythus einzugehen; wir haben es hauptsächlich nur mit dem Einflusse der Religion und der Priester auf die gesellschaftliche Verhältnisse zu thun. Diesen zu beurtheilen, muß man einen sehr wichtigen Unterschied zwischen Priester- und Volks-Religion festsetzen, obgleich es schwierig ist, diese Scheidung im Einzelnen durchzuführen.

Priestermacht stützte sich auf die in dieser Kaste einheimischen gelehrten Kenntnisse. Unter diesen behaupten den wichtigsten Platz die astronomischen, welche mit den astrologischen, mit der Natur- und Heilkunde innig zusammenhiengen.

Die frühe Blüthe der Astronomie ward durch die natürliche Beschaffenheit des Landes hervorgerufen. Die Fruchtbarkeit desselben ist an das periodische Steigen und Fallen des Landes-Stromes geknüpft; von diesem hängen die Beschäftigungen des Ackerbaues ab. Für die lezteren bedurfte man also eines richtigen Kalenders, für welchen die regelmäßigen Veränderungen des Stromes einen festen Punkt darbothen. Das Kalender-Wesen war demnach für die Priester-Kaste das Mittel, durch welches die Leitung der Cultur ganz in ihren Handen lag und astronomische Weisheit, die man mit Mühe und Sorgfalt sich angeeignet hatte, wurde selbst in kühnen Anlagen bewahrt, welche bildliche Darstellung gewisser astro-

nomi-

nomischer Cyklen waren. So stellte wahrscheinlich der goldne Kreis des Osymandias, von dem noch unten die Rede seyn wird, das alte Sonnenjahr von 365 Tagen vor, so war vermuthlich das Labyrinth symbolische Darstellung des jährlichen Somenlaufes durch die 12 Zeichen des Thierkreises und auch das Memnomium astronomisches Symbol. Auch die Götter des Landes werden zu astronomischen Wesen, was neuere scharfsinnige Forscher, welche nur diese Seite des Aegyptischen Mythus auffaßten, zu der Behauptung führte, die ganze Götterlehre der Aegypter sey nichts als ein Kalender.

Die mit der Astronomie so fest verbundne Astrologie behauptete ihren Einfluß auf alle Richtungen des öffentlichen sowohl als des Privatlebens. Gleich bey der Geburt des Menschen suchte man sein Schicksal zu bestimmen, welcher körperlicher Beschaffenheit er seyn, welches Loos ihm zu Theil werden, welches Todes er sterben werde. Planetenstand, Zeichen des Thierkreises, alle Umstände der Gestirnen-Welt, erhielten Beziehung auf das Leben.

Daß die Aegypter frühe auch künstliche Landes-Ausmessung gekannt haben, beweißt bereits eine Erzählung des Herodotos von gleicher Vertheilung des Landes, die Sesostris vorgenommen haben soll. Ward irgend Jemand durch den Strom sein Loos entrissen, so zeigte er dem Könige diesen Vorfall an. Dieser ließ dann eine Be-

sichti-

sichtigung und Ausmessung vornehmen, um wie viel kleiner das Land geworden sey. Durch die Kenntniß der Geometrie ward der Priester Schiedsrichter in Streitigkeiten über Besitz der Ländereyen.

Auch die Heilkunde war sein Eigenthum: denn diese hieng ja mit der Astrologie zusammen, weil man aus den Gestirnen die Heilkräfte der Pflanzen, die Regeln ihrer Behandlung und die Krankheiten von Menschen und Thieren beurtheilte, die Eintheilung des Körpers auch eine Beziehung auf ihre religiös-astronomischen Wesen hatte. In dem Aegyptischen Thierkreise war nähmlich jedes Zeichen in drey Theile von 10 Graden, der ganze Kreis mithin in 36 Theile getheilt. Diese 36 Untergötter nannte man Dekane und sie erscheinen auch als eben so viele Dämonen, welche sich in die 36 Theile des menschlichen Körpers theilen und über diese ihre Herrschaft ausüben. Daraus mag es auch erklärt werden, daß von ihren Aerzten jeder nur einerley, aber nicht zugleich mehrere Krankheiten heilte. Einige behandelten die Augen, andere den Kopf, noch andere die Zähne, den Bauch oder unsichtbare Krankheiten. Die Verrichtungen des Arztes scheinen sich in Aegypten übrigens mehr auf Vorschriften über das Verhalten zur Bewahrung der Gesundheit oder auf Diätetik beschränkt zu haben: denn nach des Herodotos Angaben war das Leben eines jeden Aegypters strenge geregelt. In jedem Monathe nahm er 3 Tage hinter einander Abführungsmittel, um sein

Wohlbefinden durch Klystire und Ausleerungen zu erhalten, weil er glaubte, daß bey den Menschen alle Krankheiten von genossenen Nahrungsmitteln herrühren. Der Genuß der Speisen und des Trankes war daher auch einem Gesetze unterworfen. Diese Lebensweise zeigte wohlthätige Wirkungen: Herodotos rühmt die Aegypter nach den Lybiern als die gesündesten der Menschen, freylich auch mit Hinzufügung seiner eigenen Bemerkung, weil sie keinen Wechsel der Jahreszeiten kennen.

Die Gesetzgebung in Aegypten war sehr ausgebildet, nicht weniger die äußere Form der Rechtspflege ehrwürdig. Dem von dem Gerichte gefällten Urtheile legten die Aegypter einen großen Einfluß auf das gemeine Wesen bey; Bestechung, Gunst, glaubten sie, zerstöre die Gesellschaft und sey die Quelle der größten Verwirrungen. Daher wählten sie aus Heliopolis, Memphis, Theben, je aus jedem 10 Richter. Dieses höchste Tribunal von 30 Männern wählte den Trefflichsten aus seiner Mitte zum Oberrichter. Die Stelle von diesem ward von derjenigen Stadt, die ihn gesendet hatte, durch Wahl wieder ersetzt. Der Oberrichter trug als Auszeichnung das Bild der Wahrheit, von kostbaren Steinen, es hieng an einer goldnen Kette um seinen Hals. So oft er dieses Zeichen seines Amtes anlegte, war es ein Zeichen, daß er bereit sey, Gehör zu ertheilen. Hatten die Glieder des Gerichts sich gesetzt und waren, dem Gebrauche gemäß, die 8 Bücher, in denen

alle

alle Gesetze enthalten waren, vor ihnen aufgelegt, so trug der Kläger seine Klage klar schriftlich vor, dem Beklagten wurde von derselben eine Mittheilung gemacht. Der Kläger durfte dann noch repliciren und der Beklagte dupliciren. Waren die Sachen auf diese Weise von den Partheyen verhandelt worden, so zog sie das Gericht in Erwägung und fällte das Urtheil. Der Parthey, für welche das Urtheil ausfiel, kehrte der Oberrichter das Bild der Wahrheit zu.

So wurden, ohne einer täuschenden Kunst Spielraum zu verstatten, die rechtlichen Angelegenheiten verhandelt.

Die Gesetze, welche wir kennen, sind theils durch ihr Alter, theils durch den Geist, der sich in ihnen ausspricht, ehrwürdig. Als Inhalt derselben nennt Diodoros von Sikelien: Meineid ward mit Tod bestraft, weil durch dieses Verbrechen nicht bloß die Achtung gegen die Götter, sondern auch die Treue, welche das festeste Band der bürgerlichen Gesellschaft ist, verletzt ward. Ebenfalls unterlag der Todesstrafe, wer auf der Straße Jemand tödtlich angegriffen oder mit Gewalt behandelt sah und wenn es in seinen Kräften stand, sich doch nicht um die Rettung des Unglücklichen bemühte. Konnte Jemand in der That nicht Hilfe leisten: so hatte er doch die Pflicht auf sich, die Räuber anzuzeigen und rechtlich zu verfolgen. Unterließ er dieses: so ward er nach dem Gesetze mit Schlägen bestraft und mußte drey Tage hin-

durch aller Nahrung entbehren. Falsche Ankläger mußten die Strafe leiden, welcher der Beklagte, im Falle der Uiberführung, unterlag. Alle Aegyptier hatten bey ihren Magistraten ihren Nahmen anzugeben, auch anzuzeigen, wovon sich Jeder seine Nahrung verschaffte. Wer hierin Unwahrheit verschuldet hatte oder ungerechten Unterhalt suchte, mußte sterben. Tödtete Jemand freywillig einen freyen Menschen oder auch einen Sklaven, so verhängten die Gesetze über ihn den Tod, ein Gesetz, welches von echt menschlicher, durch Bildung veredelter Gesinnung zeugt. Eltern, die ihre Kinder tödteten, wurden zwar nicht mit dem Tode bestraft, mußten aber drey Tage und eben so viele Nächte den Todten umarmt halten, in Gegenwart einer öffentlichen dabey aufgestellten Wache. Gegen Kinder, behaftet mit Aeltern-Mord, setzten sie eine ausgezeichnete Todesstrafe fest. Denn denen, welche deshalb verurtheilt wurden, wurden mit spitzigem Rohr die Glieder ihres Körpers verstümmelt und dann wurden sie lebendig auf Dornen verbrannt. Schwangere Frauen, die zum Tode verurtheilt waren, unterlagen der Strafe nicht eher, als bis sie gebohren hatten.

Für diejenigen, welche im Kriege die Reihen verließen oder die Befehle der Anführer nicht beobachteten, war nicht der Tod, sondern die äußerste Ehrlosigkeit festgestellt. Wenn aber Jemand in der Folge seine Schmach durch Tapferkeit tilgte,

gewann

gewann er wieder Freyheit und Zutrauen. Denen, welche dem Feinde Geheimnisse verriethen, wurde, dem Gesetze zufolge, die Zunge ausgeschnitten. Wer die Münze verfälschte, falsches Gewicht und andere Verfälschungen sich zu Schulden kommen ließ, verlohr nach dem Gesetze die Hände.

Uiber das weibliche Geschlecht waren die gesetzlichen Verfügungen strenge. Wer einem freyen Frauenzimmer Gewalt anthat, dem wurden die Geschlechtstheile geraubt. Auf Ehebruch, durch Uiberredung begangen, waren für den Mann 1000 Prügel festgesetzt, die Frau aber verlohr die Nase.

Hatte Jemand Geld ohne Ausstellung einer Handschrift bekommen und läugnete, schuldig zu seyn, so ward er durch eidliche Erhärtung von der Schuld freygesprochen. Diejenigen aber, welche mit Verschreibungen borgten, durften ihre Zinsen nicht über das Doppelte des Kapitals anlaufen lassen. Dem Gläubiger hafteten nicht des Schuldners Person, sondern dessen Güter.

Nach einem Gesetze, welches dem Asychis, bey einer großen Stockung im Geldumlaufe, beygelegt wird, sollte man seinem Gläubiger den Körper seines Vaters zum Unterpfand geben dürfen und der Gläubiger sollte sogar über die ganze Begräbnißstätte seines Schuldners Gewalt haben. Würde einer dieses Unterpfand geben und weigerte sich, es einzulösen, so sollten weder er, noch alle

seine

seine Nachkommen ein andres Begräbniß erhalten können.

Jeder Aegyptier konnte so viele Frauen nehmen, als er wollte; den Priestern war nur eine Gattinn verstattet. Kein Kind ward für unehlich gehalten, selbst wenn es von einer gekauften Mutter gebohren war: denn den Vater allein hielten sie für die Ursache der Zeugung, der Mutter aber schrieben sie bloß die Herberge und Nahrung des Kindes zu.

Gegen gewöhnliche Sitte war es verstattet, daß Brüder ihre Schwestern heyratheten.

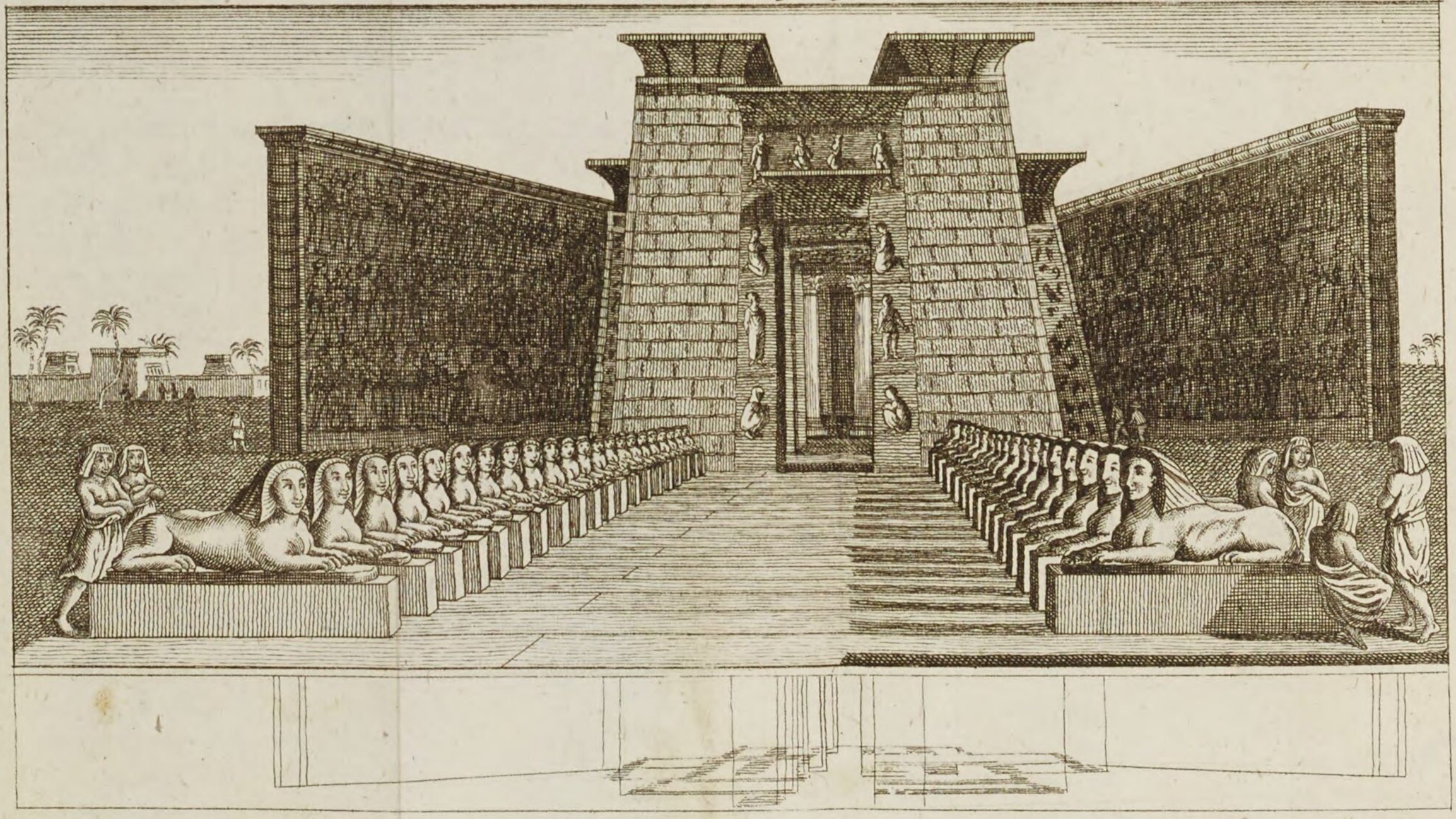
Von unmittelbarem Einflusse auf das Leben war in Aegypten die Kunst, auch sie in der innigsten Verbindung mit der Priester = Weisheit.

Die zwey Hauptzweige Aegyptischer Kunst waren Architektur und Skulptur. Die Hieroglyphe (s. o.) deren Schlüssel in den Händen der Priester = Kaste war, war der Grundpfeiler, auf den sich Priesterweisheit und Priesterherrschaft stützte. Um sie darzustellen, bedurfte man Flächen: dadurch ward der Zweck der Baukunst politisch = religiös. Das öffentliche Denkmahl mußte den schicklichen Platz für die Darstellung der Hieroglyphe geben.

Schon aus dem nachgewiesenen Ursprung der Aegyptischen Bildung durch Priester = Niederlassungen, deren Mittelpunkt ein Tempel war, geht

hervor,

Tempel Eingang.



Ein alter aegyptischer Tempel, nach Strabo's Beschreibung vervollständigt.

hervor, daß die Baukunst mit dem Staate in der engsten Verbindung stand. Daß die Tempel nicht bloß auf die Religion sich bezogen, wenn sie auch heilige Gebäude waren, zeigt ihre ganze Einrichtung. Strabo beschreibt uns diese also: „Am Eingang in den Tempel ist ein mit Steinen ausgelegter Weg von der Breite eines Plethrums, wohl auch von einer geringern; seine Länge aber 3 — 4mahl, an einigen Orten auch noch größer. Dieses wird der freye Platz (δρομος) genannt. In der ganzen Länge desselben finden sich aber auf beyden Seiten steinerne Sphinxe in einem Abstand von 30 und etwas mehr Füßen, so daß die eine Reihe der Sphinxe auf der rechten, die andre auf der linken ist. Nach den Sphinxen aber kommt ein großer Vorhof und dann ein zweyter. Doch ist weder die Zahl der Vorhöfe, noch jene der Sphinxe bestimmt, sondern sie ist, nach der Verschiedenheit und Länge der breiten Plätze, abweichend. Nach den Vorhöfen kommt das Tempelhaus (ναος), das einen großen und bemerkenswerthen Vortempel (προναος) aber als Heiligthum nur eine mittelmäßige Kapelle und entweder kein Bild oder statt eines in menschlicher, eines in thierischer Gestalt hat. Auch Obelisken und selbst kolossale Bilder stehen vor dem Portal. Das Portal des Vortempels hat auf beyden Seiten Flügel, das heißt: zwey Seitenmauern, die zwar so hoch als der Tempel sind, aber unten etwas weiter von einander abstehen, als der Tempel breit ist und sich aufwärts allmählig bis auf 75 oder 90 Fuß gegen einander neigen.

Auf

Auf diesen Seitenmauern des Portals sind große Bilder eingegraben, denen ähnlich, welche man auf den Kunstwerken der Etrusker und älteren Griechen sieht."

Die umfassende Anlage dieser Gebäude spricht offenbar aus, daß sie mehr als Tempel waren und daß man es wagen darf, sie zugleich als öffentliche Palläste zu betrachten, in welchen sich vielleicht selbst die Wohnungen der Könige und der Großen befanden, die Versammlungen der Priester und Staatsbeamten gehalten wurden *). So wird jeder Leser die von einem neuen, geistvollen Forscher ausgesprochne, in diesen Geschichtsbüchern wiederholte Meynung von der gedoppelten Beziehung, in welcher die Tempel zugleich auf die Religion und den Staat standen, theilen.

Der Karakter der Baukunst fügte sich dem Oertlichen. Die Höhlen der Gebirge, die durch die Natur hier gebildeten Felsenwände, die nicht durch die Kunst hervorgebrachten Pfeiler, welche sie stützen, gaben die Urbilder zu den Tempeln und Säulen **), Pflanzenerzeugnisse des Landes, die

*) Heeren S. 654.

**) Man vergleiche was mit Rücksicht auf Herder, Heeren ꝛc. unten über Persepolis gesagt werden wird. Wenn ich dem leztern in diesen Untersuchungen meistens beypflichte, so rührt dieses nicht von einer blinden Verehrung, sondern von Anerkennung des tiefen Untersuchungsgeistes die-

die Palme, der Lotus, zu den Verzierungen her. So bildete schon die Natur den hohen Karakter der Bauart vor: Aufhäufung gewaltiger und zugleich der Zerstörung widerstrebender Massen. (Vergl. auch über die noch bestehenden Uiberreste Altägyptischer Baukunst meine geograph. Unterhaltungen.)

Die mit der Baukunst innigst verbundene Skulptur ward hauptsächlich zur Hieroglyphe angewendet. Dieses wirft ein Licht auf den Entwicklungsgang der Kunst. Die Hieroglyphe, die sich übrigens nicht auf die plastische Bezeichnung der Gedanken auf die Fläche beschränkte, sondern sich auch auf Kleidung und selbst Gebäude erstreckte, (s. o.) forderte nichts, als eine deutliche Darstellung der Gegenstände. Hierin lag bloß Aufforderung zur Kunstgeübtheit, ohne das Leben der Kunst zu ergreifen. Daher auch in den Mahlereyen treue Abbildung der Gegenstände des gemeinen Lebens, Sicherheit der Umrisse und Frische und Dauer der Farben, aber nicht mehr.

So war die Hieroglyphe, als Mittel der Uiberlieferung auf die Nachwelt, Hauptsache. Was andere Völker in Geschichtsbüchern niedergelegt, in Sprüchen des erwachenden Geistes oder den tiefen Gedanken des reifen Forschens ausgedrückt,

dieses trefflichen Gelehrten und von Selbstprüfung der Quellen her. Böttger, Creuzer ꝛc. haben des trefflichen Forschers Winke gleichfalls reichlich benüzt.

drückt, ward in der sinnvollen Architektur der Gebäude Aegyptens überliefert.

Nicht zu verwundern ist, daß die Deutung dieser den Forschgeist Neuerer vielfach beschäftigt. So ist über den ursprünglichen Zweck des Labyrinthes, dessen schon oben Erwähnung geschehen ist, zum Theil mit vielem Scharfsinn verhandelt worden.

Nach des Herodotos Erzählung, welche das meiste Gewicht hat, da er als früher Augenzeuge spricht, erbauten es oberhalb dem See Möris und in der Nähe der Krokodilenstadt oder Arsinoe die Zwölfherrscher, mit denen die erste Periode der Aegyptischen Geschichte schließt. „So merkwürdig, sagt er, auch der Tempel in Ephesos und jener in Samos ist, so kann doch keines von allen Hellenischen Gebäuden und Kunstwerken in Ansehung der Größe und des Kostenaufwandes damit in Vergleichung gebracht werden. Hier sind 12 bedeckte Höfe mit einander gegenüber stehenden Thoren, wovon 6 gegen Norden, 6 gegen Süden liegen. Sie hängen alle zusammen und von außen umgibt sie eine Mauer. Die Gemächer, deren man 3000 zählt, sind von zweyerley Gattung, 1500 davon liegen nähmlich oberhalb, 1500 unterhalb der Erde. In denen oberhalb war ich selbst und beschreibe sie nach der eignen Ansicht, von den unterirdischen habe ich mir dieses nur erzählen lassen: denn die Aegypter, welche die Aufsicht darüber hatten, wollten sie auf keine Weise

zeigen,

zeigen, weil, wie sie behaupteten, die Leichname der Könige, welche das Labyrinth haben bauen lassen und die heiligen Krokodile aufbewahrt wurden. Dieses ist mir von den unterirdischen Gemächern erzählt worden, aber die über der Erde, ein beynahe übermenschliches Kunstwerk, sah ich selbst und tausendfältige Bewunderung erregen die Gänge durch die Höfe, von den Höfen in die Zimmer und in die Säle und von diesen wieder in andere Gemächer, Säle und Höfe. Die Decken sind, wie die Mauern, von Stein und die Mauern mit eingehauenen Bildern bedeckt. Jeden Hof umgibt ein Säulengang von künstlich in einander gefügten Steinen und an jedem äußersten Ende steht eine 40 Orgien hohe Piramide, in deren Steine große Thiere eingegraben sind. Ein unterirdischer Gang führt in das Innere derselben."

Wie dieses wunderbare Gebäude aus späterer Zeit fesseln die im grauen Alterthume errichteten Obelisken den Blick. Sie sind piramidenartige Säulen, deren 4 Seiten sich von unten nach oben allmählig in einen Winkel von ungefähr einem Grade gegen einander neigen und zulezt in eine kleine Piramide zusammen laufen, deren Höhe gemeiniglich der untersten Breite von einer der 4 Seiten gleich oder doch nicht viel größer oder kleiner ist. Sie haben ohne das Fußgestell eine Höhe von 50 — 150 oder wohl gar 180 Fuß und sind unten $4\frac{1}{2}$ bis 12 oder wohl gar bis 25 Fuß in das Gevierte breit. Dem ungeachtet bestehen sie

aus einem einzigen Steine von der härtesten Granitart aus den östlichen Oberägyptischen Gebirgen. Sie sind auf das Feinste polirt und haben meistens auf mehr als einer Seite, bisweilen auf allen 4 Seiten, Hieroglyphen, welche oft bis zu einer Tiefe von 2 Zollen eingearbeitet und in der innern Höhlung rauh sind. Figur und Glätte haben diese Obelisken unstreitig durch das Schleifen mit Sandsteinen erhalten. Zu ihrer Erbauung wurden mehrfache künstliche Veranstaltungen erfordert, das Aushauen oder Aussprengen des Steins im Gebirge, das Abschleifen, dessen schon gedacht ist, das Eingraben oder Einbohren der Hieroglyphen, die Fortschaffung an Ort und Stelle, die Aufrichtung und Befestigung auf dem Fußgestelle, wobey man auf die genaue Richtung nach den 4 Weltgegenden Rücksicht nahm.

Dem Anscheine nach dienten die Obelisken zur Zierde vor dem Eintritt in die Tempelpaläste und an den Enden der Colonnaden.

So ungeheure Massen sie auch waren *), so entgiengen sie doch dem Loose der Verpflanzung und

*) Rhampsinits Obelisk wog über 13000 Centner. Eine fast noch einmahl so schwere Last, die Flaschenzüge, das Eisenwerk, andere mechanische Werkzeuge eingereichnet, konnte Dominikus Fontana durch 5 Hebel und 40 Kreuzhaspel, die von 75 Pferden und 907 Menschen vermittelst eines großen Gerüstes von Holz in Bewegung gesezt wurden, auf ihre Fußgestelle heben.

und Auswanderung nicht. Der Lagide, Ptolemäus Philadelphus, ließ einen aus dem Gebirge auf Flößen nach Alexandrien bringen, wo sich noch zu Plinius Zeiten an dem Haven in Cäsars Tempel 2 Obelisken, jeder von 53 Fuß Höhe, befanden. August und seine Nachfolger brachten verschiedene dieser Denkmahle Aegyptischer Kunst auf großen und starken, eigends dazu eingerichteten Schiffen nach Rom und stellten sie hier auf. Unter Theodosius wanderte ein Obelisk nach Konstantinopel, wo er noch auf der Rennbahn steht. Diejenigen, welche nach Rom gebracht wurden, wurden bey den Verheerungen, welche diese Stadt erfuhr, fast alle umgeworfen und beschädigt. Noch liegen einige im Schutte begraben, andere sind hervorgesucht, einige hergestellt. Sixtus V. ließ durch den berühmten Baumeister, Dominikus Fontana, (s. die Anmerkung auf der vorhergehenden Seite) 4 aufrichten: 1) vor der Peterskirche den Vatikanischen; 2) bey Santa Maria maggiore. Beyde ohne Hieroglyphen. 3) Den Lateranischen. Dieser, auf allen 4 Seiten mit Hieroglyphen bedeckt, ward von Konstantin dem großen nach Alexandrien, von Konstantinns II. nach Rom geschafft und in der großen Rennbahn aufgestellt. Unter den Stürmen, welche die Stadt trafen, ward er umgeworfen. Er blieb nun in 3 Stücke zerbrochen, in Sumpf und Morast begraben, bis er 1500 auf das Neue aufgerichtet und auf dem Platze vor der St. Johanniskirche aufgestellt wurde. 4) Der Obelisk bey Madonna del Popolo.

Dieser

Dieser war durch August nach Rom gekommen, wo er die große Rennbahn zierte. Nachdem auch er das Schicksal der Zerstückelung erfahren hatte, erfolgte 1589 seine Wiederherstellung. 5) 1748 ließ Benedikt XIV. den vom Kaiser August zum Gnomon aufgestellten Obelisken aus dem Schutte, in dem er in 6 Stücke zerbrochen lag, ausgraben und in einem Hof in der Pfarrkirche S. Lorenzo in Lucina hinlegen.

In Aegypten selbst sind noch vorhanden: die 2 Obelisken von Alexandrien mit Hieroglyphen auf allen 4 Seiten, wovon der einen halb im Sand vergraben liegt, der andre aufrecht steht, aber beschädigt ist, der Obelisk zu Heliopolis, der beschädigte unweit Arsinoe und Fajum, die Obelisken in der Gegend des heutigen Karnak und Luxor. Die beyden Obelisken zu Luxor sind die schönsten und größten und am Beßten erhalten. Sie stehen noch 70 Fuß über der Erde; allem Anscheine nach sind 30 Fuß verschüttet, so daß ihre Höhe 100 F. war. Die Hieroglyphen haben eine freye Manier und sind ungemein vollendet. Sie stehen auf 3 Feldern an jeder Seite die Länge herunter. Etwa die Hälfte der Spitzsäule des westlichen Obelisks und die südwestliche Ecke eines der östlichen ist ungefähr 6 Fuß hoch etwas abgeschlagen. Der Obelisk von Syene (Assuan) ist zerbrochen und im Sande begraben. Auch auf der Nilinsel Philä sind 2 Obelisken.

Mehr noch als die Obelisken nöthigen die spä-
ter als diese nur in Mittelägypten errichteten Pira-
miden Staunen ab. Schon die, aus Herodotos an-
geführte Erzählung von der Piramide, ist ein Be-
leg der ungeheuren Anstrengung menschlicher Kraft,
durch welche diese Denkmahle überhaupt zu Stande
kamen. Indem ich hier ihren Zweck bezeichne und
eine lebendige Anschauung derselben zu verschaffen
gedenke, sehe ich mich genöthigt, vorerst noch auf
eine wichtige Untersuchung über die Altägyptische
Ansicht vom Todtenreiche einzugehen, ohne welche
ich über diese Denkmahle das gehörige Licht zu ver-
breiten, nicht vermöchte.

In Aegypten ward Fortdauer nach dem Tode
geglaubt. „Nach der Meinung der Aegyter,
sagt Herodotos, herrschen Dionysos und Ceres in
der Unterwelt, die Aegypter sind es aber auch,
welche zuerst behaupter haben, daß die Seele des
Menschen unsterblich wäre und daß sie, wenn der
Körper zu Grunde ginge, in ein neugebohrnes
Thier führe. Hätte sie auf diese Weise alle Ge-
stalten, die auf dem Lande, im Meere und in
der Luft leben, durchwandert, so nähme sie nach
dem Verlaufe von 3000 Jahren wieder von einem
menschlichen Körper Besitz.“ Des alten Ge-
schichtsschreibers Wort, in dem offenbar nicht von
der Unsterblichkeit, sondern nur von der
Wanderung der Seele die Rede ist, erregt
Zweifel über die Allgemeinheit der von ihm gege-
benen Ansicht, da sie auch mit den Veranstaltun-
gen,

gen, die man zur Sicherung des Körpers gegen die Verwesung und zu seiner Aufbewahrung traf, im Widerspruche steht, so daß man jener Meinung, zufolge welcher die Seelenwanderung nicht Volksglaube war, sondern zur gelehrten Priester-Religion gehört, beypflichten muß. Dieses wird auch durch ein andres Zeugniß bestätigt. „Die Aegypter, sagt Diodoros von Sikelien, halten den Zeitraum des hiesigen Lebens für sehr geringfügig; schätzen aber um so mehr ein ruhiges Leben nach dem Tode. Sie nennen daher auch die Wohnungen der Lebenden nur Herbergen, in welche wir gleichsam auf kurze Zeit einkehrten, die Grabmähler der Verstorbenen hingegen heißen bey ihnen ewige Wohnungen, weil die Toden in der Unterwelt eine unermeßliche Zeit fortdauern. Daher wenden sie auch auf die Erbauung ihrer Häuser wenig Mühe, auf ihre Grabmähler aber unglaubliche Kosten und Sorgfalt."

Fortdauer war also allerdings Glaube des Volkes und der rohere Haufe verband damit den Wahn, daß der feste Körper eigentlich die Person und jene Fortdauer demnach an seine Erhaltung geknüpft sey. Daher auch das Mumisiren zur Unverweslichkeit und die Sorge für einen bequemen und sichern Aufbewahrungsort des Körpers.

Die Verfahrungsarten bey dem Mumisiren hat uns Herodotos beschrieben: „Wenn den für dieses Geschäft eigends angestellten Leuten ein Toder gebracht wird, zeigen sie den Uiberbringern

hölzerne

hölzerne Bilder von Todten, die wie wirkliche angemahlt sind und sagen zugleich, wie die eine Art, die ich bey dieser Gelegenheit nicht glaube, nennen zu dürfen, die beßte, die zweyte geringer, aber eher vollendet und die dritte die geringste sey. Hierauf erkundigen sie sich, auf welche Art sie ihn besorgt haben möchten und sobald sie über den Preis einig geworden sind, gehen die Verwandten weg und jene bleiben im Hause zurück und balsamiren, wenn sie es auf die beßte Art machen, den Leichnam auf folgende Weise ein: Erstlich schaffen sie theils durch warme Wasser, theils durch Hilfe eines krummen Eisens das Gehirn durch die Nase weg, schneiden dann mit einem scharfen Aethiopischen Stein den Bauch auf und nehmen das Eingeweide heraus. Haben sie den Bauch gereinigt und mit Palmwein gewaschen, so reiben sie ihn nochmahls mit zerriebenen Spezereyen ab. Dann füllen sie die ganze Höhlung mit reinem Myrrhen, mit Kasia und anderm Rauchwerk an, den Weihrauch ausgenommen und nähen sie wieder zu. Wenn dieses geschehen ist, salzen sie ihn mit Salpeter ein und lassen ihn 70 Tage darin liegen. Sind diese nun verflossen, so waschen sie ihn, umwickeln den ganzen Leib mit Binden, aus feiner Leinwand von Byssus geschnitten, welche untenher mit Gummi, dessen sich die Aegypter häufig statt des Lehms bedienen, bestrichen sind. Hierauf empfangen ihn die Anverwandten, welche ein hölzerne Menschenform machen lassen, worin sie den Todten verschließen und ihn aufrecht gegen

eine

eine Mauer gestellt, an einem sichern, dazu bestimmten Ort aufbewahren."

„Dieses ist die kostbarste Art, wie die Todten zubereitet werden. Leute, welche die Mittelstraße zu halten wünschen und die großen Kosten scheuen, machen es also: Ohne den Bauch aufzuschneiden und die Eingeweide herauszunehmen, wird die Bauchhöhle, vermittelst Clystiere, die man durch den After einbringt, indem man zugleich dem Zurücktrit derselben vorbeugt, mit Cedernöl angefüllt und der Körper dann die gesetzmäßige Zeit in das Salz gelegt. Am lezten Tage wird das Cedernöl, das man hinein gesprützt hatte, wieder heraus gelassen und die Wirkung von diesem ist so stark, daß es alle Eingeweide des Bauches und der Brust auflößt und mit sich wegnimmt. Das Fleisch ist indessen vom Salpeter verzehrt, so daß dem Leichname nichts als Haut und Knochen bleibt und so wird er auch seinen Anverwandten zurückgegeben, ohne daß weiter Etwas an ihm gethan wird."

„Bey der dritten Art des Einbalsamirens, die man den Dürftigen findet, wird der Bauch mit Salzwasser ausgewaschen, der Körper 70 Tage lang in das Salz gelegt und dann von seinen Anverwandten abgeholt."

Der Aegypter ward also nach seinem Tode zum Kunstwerke, zur Mumie. (Aegyptisch Gabarre.) Bey der Art, wie er es ward, kommen,

nien, wenn man die Resultate aller Untersuchungen paart, folgende Hauptpunkte in Betracht:

1) Der Proceß des Beizens und Mumisirens, welchen wir aus Herodotos Bericht kennen, der aber auch in neuerer Zeit chemisch untersucht worden ist.

2) Einwicklung in Cattun. Sie war der Kostbarkeit nach verschieden; einzelne Bänder waren von höchster Feinheit, die Kreuz-Bandagen kunstreich gewickelt. Die Form der Bänder war zweyfach; entweder waren sie gleichfalls ganz von der Mumienbeize durchdrungen und bildeten ein unzertrennliches Ganzes oder man konnte sie noch abwickeln.

3) Amulete und beygewickelte Kostbarkeiten. Da man fürchtete, der Verstorbne unterliege den Nachstellungen des Typhon und anderer Anti-Osirischen Gewalten (s. u.) so wickelte man allerley Amulete, kleine Idole des Osiris in Bronze und gebrannter Erde, Nilpferdchen, Knuphschlangen, Skarabäen, geschnittene Steine ꝛc. zwischen den Bandagen. Der Apotheker Herzog fand in seiner Mumie 72 symbolische Figuren und sogar das Incisions-Instrument von Basanit. Solche Amulete von Steingut schöpft man noch jezt händevoll in den Catacomben von Sakkara.

4) Die Maske über dem Körper aus zusammen geleimtem Cattun, mit einem Gypsüberzuge, auf welchem das Gesicht gemahlt ward und die Hie-

roglyphenfelder mechanographisch in 7 Farben abgedruckt wurden. Hier also hat man zu unterscheiden: a) das Gesicht oder Porträt, b) das Brustsiück, welches oft, wie auf der Dresdner Mumie, voll Schmuck und Behängen ist; c) die spitz zulaufende, in viereckige Felder durchschnittene, mit correspondirenden Farben bezeichneten Leib- und Fußbande. d) Futterale für die Mumie aus Sykomorus zum Aufstellen gemacht. Diesen Sarg schloß e) ein Granit-Sarkophag ein, der bey vornehmen Mumien wieder ganz mit Figuren bedeckt war.

So wie man den Körper gegen die Zerstörung sicherte, war man auch bedacht, sichere Plätze zu seiner Aufbewahrung zu haben. Der Tode erhielt, wessen er im Leben bedurft hatte, eine Wohnung: denn die Hülle des Geistes dauerte ja täuschend noch als Person fort. Für solche Behausungen der Todten war durch die Naturbeschaffenheit Aegyptens schon gesorgt. Der mumisirte Körper ward in den Todtenkammern, Conditorien, Todtenpalläsien aufbewahrt. Zu diesen eignete sich die felsige Fläche der westlichen Gebirgskette; hier war Sicherheit gegen die Uiberschwemmung des Nils; natürliche Höhlen bothen die bequemste Gelegenheit dar, künstliche konnten leicht gebildet werden. So findet man denn längs der westlichen Felsenkiste zahllose, theils in die Berge getriebne Gräber, theils aber auch unter dem felsigen Fußboden angelegte große Souterains,

in

in welche man durch Oeffnungen oder Brunnen hinabsteigt. Der Eingang zu einem solchen Brunnen ist entweder senkrecht 20—30 Fuß tief oder geht bergab, zuweilen mit Treppen und führt zu einem langen, ebenen, 5 und mehr Fuß breiten Gange, der mehrere oder wenigere von den Seiten quer auslaufende Gänge hat, zuweilen mit ansehnlichen Gemächern, Nischen, Zellen, so daß eine Menge Leichen Raum gefunden haben. Bedurfte man noch mehreren Platzes, so wurden die Gänge vor- und seitwärts noch mehr in das Gebirge verlängert, unter ihnen wohl auch tiefere neue angelegt, zu welchen man durch Schachte hinabstieg. Solche Aushöhlungen mit einem gemeinschaftlichen Eingange bilden eine Aegyptische Catacombe und mehrere solcher neben und bey einander angelegten Catacomben einen Aegyptischen Begräbnißplatz.

Solcher Ruheplätze der Toden zählte Aegypten nach dem Umfange seiner Städten viele, die gleich diesen verschieden waren, am Meisten aber sind die Königsgräber zu Theben Gegenstand der Aufmerksamkeit gewesen. Es ist daher billig, daß man von ihnen Zeugnisse der Alten sowohl als Neuern beybringt.

Nach den ersteren nöthigten sie Bewunderung ab und konnten durch nichts, was je in dieser Art nachgehends verfertigt worden ist, übertroffen werden. Von den lezteren sind die Nachrichten, die uns Denon überliefert, den älteren vorzuziehen:

„Durch

„Durch das Dorf Kornou, sagt er, das alte Nikopolis, näherten wir uns den unterirdischen Wohnungen, jenem stillen Thale, in welches die Könige zwey Meilen von ihrem Pallaste getragen wurden. Dieses Thal liegt nordwestlich von Theben und zieht sich nach und nach allmählig zusammen, von schroffen Felsen umschlossen, an welchen Jahrhunderte nur leichte, unmerkliche Veränderungen ihrer alten Form hervorbringen konnten, da nach seiner Außenseite die Oeffnung des Felsens einen Raum, zu den Gräbern zu kommen, gestattete, so daß die zahlreichen Begleiter im prunkenden Leichengepränge einen auffallenden Contrast mit den schauerlichen Felsen gemacht haben müssen. Indessen kann man glauben, daß sie diesen Weg nur nahmen, wenn sie ihren Zug verlängern und ansehnlicher machen wollten, indem, da das Thal sich von seinem Eingange beständig seitwärts zieht, der Ort, wo die Gräber sind, nur sehr wenig von Memnonium entfernt seyn kann. Diese Entfernung mag allenfalls 3 Viertelstunden betragen. So lange dauerte unser Marsch durch dieses öde Thal, als wir auf einmahl mitten in dem Felsen ihre Eingänge, dem Boden gleich, ansichtig wurden. Diese Eingänge sind von keiner besondern architektonischen Schönheit und bestehen nur aus einer Thüre mit einfacher Bekleidung von viereckiger Form. Ihr Obertheil war mit einem abgeschliffenen Oval versehen, auf welchem sich eine hieroglyphysche Inschrift und ein Skarabäus, die Figur eines Menschen mit einem Sperberkopfe und außerhalb desselben

selben zwey knieende Figuren befanden, welche anzubethen schienen. Wenn man über die Schwelle der ersten Thüre gekommen ist, gelangt man zu langen, 12 Fuß breiten, 20 hohen Gallerien, die mit Stück überzogen und gemahlt sind. Gewölbe von geschmackvoller Bauart und schön gedruckt, sind mit unzähligen Hieroglyphen bedeckt, welche, abgerechnet ihre ungereimte Form, ihren Halbschatten und Mangel an Luft-Perspektive, mit so vielem Geschmacke geordnet sind, daß sie ein angenehmes Ganzes und auf dem Plafond eine Mannigfaltigkeit an Farben bilden, deren Wirkung reich und gefällig ist."

„Der Aufenthalt mehrerer Wochen wäre kaum hinreichend gewesen, über die Gegenstände, die mit ihrer Zahl auch das Geheimnißvolle vermehrten, etwas Systematisches zu entwerfen und mir waren nur einige Minuten gegönnt. Mit Ungeduld sah ich Alles an und konnte bey dem Scheine einer vorgetragnen Fackel nichts thun, als aus einem Begräbnisse in das andre zu gehen. Am Ende der Gallerien standen die Sarkophage, frey und von einem einzigen Granitblocke von 12 Fuß Länge und über 8 Fuß Breite. Sie waren in- und auswendig mit Hieroglyphen geziert, an einem Ende gerundet, am andern viereckig. Diese Gräber waren mit einem in Fugen eingepaßten Deckel von derselben Masse und von verhältnißmäßiger Dicke bedeckt. Aber weder diese Vorsicht, noch die ungeheuren, schweren Massen, konnten die

Reste der Könige, welche darin verwahrt wurden, vor den Nachstellungen der Habsucht sichern. Alle diese Gräber sind verletzt. In dem ersten derselben ist die Figur eines Königs, Priesters oder irgend einer Schutzgottheit auf dem Sarkophag-Deckel gehauen. Sie ist so verletzt, daß man nicht einmahl an der Kleidung unterscheiden kann, ob sie einen König, einen Priester oder eine Gottheit vorstellen soll. In den anderen Gräbern ist die Grabstätte mit einem Säulengange von Pilastern umgeben. Die Gallerien, mit Logen umgeben, sind auf dieselbe Art gestützt, Seitenkammern, unregelmäßig in Felsen gehauen, sind mit einem weißen und feinen Stuck überzogen, worauf Hieroglyphen ausgehauen und gemahlt sind, welche sich außerordentlich gut erhalten haben, ausgenommen in 2 von den 8 Gräbern, die ich sah, wo das Wasser bis zu den Verzierungen in die Höhe getreten ist. Alle übrigen Verzierungen haben sich so vollkommen erhalten und die Mahlereyen sind noch so frisch, als hätten sie eben erst den Pinsel verlassen. Die Farben der Deckenstücke, gelbe Figuren im blauen Grunde, sind so geschmackvoll, daß sie unsere elegantesten Säle und Zimmer zieren könnten."

„Schon hatte man das Zeichen zum Aufbruch gegeben, als ich noch kleine Kammern entdeckte, auf denen Waffen aller Art gemahlt waren, als: Panzer, Tiegerhäute, Bogen, Köcher, Pfeile, Lanzen, Wurfspieße, Säbel, Sturmhau-

hauben und Geiseln, in einem andern Hausgeräthe, als Schiebfächer, Putztische, Stühle, Lehnsessel, Stühle ohne Lehnen, Ruhe- und Feldbetten von schöner Form, so wie wir seit Jahren schon bey unseren Ebenisten, welche sich nach Modellen geschickter Baukünstler bildeten, bewundern. Da sich die Mahlerey nur mit Naturgegenständen beschäftigt, so sind wir überzeugt, daß sich die Aegypter zu ihren Meubeln des Indischen Holzes bedienten, welches sie ausschnitten, vergoldeten und wieder mit gestickten Stoffen bedeckten. Mit ihnen waren zugleich andere Hausgeräthschaften vorgestellt, als Gefäse, Kaffeegeschirre, ein Krug mit dem Waschbecken, Theegeschirre und ein Korb. Eine andre Kammer war dem Ackerbau gewidmet; hier fanden sich die zum Ackerbau nöthigen Werkzeuge, ein Pflug nach jetziger Form, ein Mann, der am Ufer eines Kanals, von dem sich die Uiberschwemmung zurückzieht, säet, Früchte, zur Sichel reif, Reißfelder, die man bearbeitet. In einer vierten war eine weiß gekleidete Figur, welche auf einer Harfe mit 11 Saiten spielt. Sie war mit Schnitzwerken verziert, von der nähmlichen Farbe und dem nähmlichen Holze, aus welchem unsere Instrumente jezt verfertigt werden. Ich bemerkte viele Figuren ohne Köpfe, auch fand ich welche enthauptet; es waren lauter schwarze und jene, welche sie enthaupteten und das Richtschwert noch in den Händen hielten, waren roth. — — Als ich mit Aufzeichnung dieser Gegenstände beschäftigt war, fand ich eine kleine schöne Opfer-

schaale

schaale aus gebrannter Erde, die fast allen Nationen, die sich zu den Zeiten mit den Künsten beschäftigten, als diese auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit standen, Ehre gemacht haben würde; Gottheiten aus Feigenholz, mit außerordentlicher Feinheit aus dem Rohen gearbeitet; feines glattes und blondes Haar, einen Fuß einer Mumie, welcher der Natur nicht weniger Ehre macht, als die andern Stücke der Kunst. Unstreitig war es der Fuß eines jungen Mädchens, einer reizenden Fürstin ꝛc. — Endlich zog man mich von diesen Gräbern weg, wo ich mich 3 Stunden aufgehalten hatte und wo ich 3 ganze Tage so hätte beschäftigt können. Das Geheimniß und die Pracht dieser Aushöhlungen, die Menge Thore, welche sie beschützten, Alles zeigte mir, daß der nähmliche Gottesdienst diese Grotten ausgehöhlt und verziert, der die Piramiden emporgehoben hatte."

So erscheinen die Behausungen der Todten als Familienbegräbnisse, in denen sich religiöse Vorstellungen mit jenen von den Geschäften des häuslichen Lebens paarten.

Unstreitig, um sie kenntlich zu erhalten und zu verhüthen, daß ihre Einfahrt vom Sande verschüttet würde, kam man in Mittel-Aegypten auf den Bau der Piramiden, von welchen bereits oben angegeben ist, was Herodotos Geschichtsbücher über diese Denkmähler berichten.

5 bis 6 Finger breiten, leeren Raum. (Man sehe die Stelle F.)

Als man aus der zuletzt bemerkten Stelle die 3 Steine, welche die Seite des oberen Kanals verschlossen, herausgerissen und zermalmt hatte, mußte man nun auch nicht bloß die, welche auf dieser Oeffnung zutrafen, sondern auch diejenigen, welche in einer unbekannten Strecke über derselben waren, herausschaffen, was sehr schwierig war, weil in einem Raume von 3 Fuß, 3 Zoll in das Gevierte nur ein einziger Mann arbeiten kann. Man vermuthet gleichwohl, daß aus der großen Menge Steine, welche man im Kanal antreffen kann, vielleicht noch jenseits in einem nicht so engen Platze noch eine große Reihe eben solcher Steine in Bereitschaft seyn möchte, um diesen Kanal, so wie er ausgeräumt wurde, wieder anzufüllen. Dieses war in der That eine Vermehrung der Arbeit und Mühe, welche der Baumeister denjenigen, welche versuchen würden, durch diesen Weg in den Mittelpunkt der Piramide zu gelangen, zu bereiten, nicht ermangelt hatte. Um einen Theil dieser Arbeit zu ersparen, nahm man, anstatt darauf bedacht zu seyn, diese Steine an der mit G. bemerkten Stelle, wo man den Kanal erbrochen und geöffnet hatte, einen nach den andern zu zermalmen, die Entschließung, diese Steine im Kanale selbst zu unterstützen, indem man den Stein, welcher über dem zu zermalmenden lag, durch eine Stütze oder auf eine andre Art aufhielt.

Man legte also Hand an das Werk, machte sich an die Reihe dieser Steine und setzte diese Arbeit von einem Steine zu dem andern, wie sie auf einander folgten, fort, ohne vom Raume des Kanales abzuweichen, bis man endlich an das Ende derselben und an einen obern leeren Platz gelangte, von welchem jetzt gesprochen werden soll.

Uibrigens ist zu bemerken, daß, so lange der Kanal fortging und in seiner ganzen Länge große Mühe angewendet werden mußte, um die Steine, womit er angefüllt war, zu zerbrechen. Bey der Art, wie man dabey verfuhr, wurden alle Theile dieses Kanales so beschädigt, daß er da, wo er vorher viereckig gewesen, nachher rund geworden, was unstreitig beweißt, daß man darin von oben herabwärts gearbeitet habe.

Als man an das Ende dieses Kanales gekommen war, fand man, daß sein oberer Theil fehlte; man sah sogar, daß er einen Fuß in der Arbeit verlohren hatte, weil er nur noch 2 $\frac{1}{2}$ Fuß tief war. Da aber dieser Raum sich an beyden Seiten der Länge auf 1 $\frac{1}{2}$ Fuß ausbreitete, so machte er einen Raum von 3 Fuß und gab diesem leeren Platze eine Breite von 6 $\frac{1}{2}$ Fuß, welche an beyden Seiten des Kanales zwey Erhöhungen oder Bänke von 1 $\frac{1}{2}$ Fuß Höhe und 1 $\frac{1}{2}$ Fuß Breite hatten. Nach dem Maaße, welches Maillet hat nehmen lassen, liefen sie von unten nach oder in derselben Richtung als der erste Kanal in einer Strecke von 125 Fuß in der Länge, nach an-

andern von 140 Fuß fort. Zu Ende des Kanals trift man auf einen ebnen, breiten Platz von 8 bis 9 Fuß Höhe und 6 $\frac{1}{2}$ Fuß Breite, wie der ganze leere Raum oberhalb der Bänke. Dieser Platz ist am Ende der Galerie mit R. bezeichnet. Von 2 $\frac{1}{2}$ zu 2 $\frac{1}{2}$ Fuß hat man in den Bänken von unten nach oben bis nahe an die Mauer Oeffnungen von einem Fuß Länge, 6 Zoll Breite, 8 Zoll Tiefe gemacht und senkrecht eingehauen. Diese Bänke und Löcher die an dem Kanal P. hingehen, sind mit Q. bezeichnet. Die Seiten der Galerie erheben sich über die Bänke bis zu einer Höhe von 25 Fuß. Anfangs ist die Mauer bis zu einer Höhe von 25 Fuß vollkommen gleich, dann wird sie durch einen, drey Finger hervorragenden Stein enger zusammen gezogen; drey Fuß über diesem ragt ein zweyter Stein eben so weit hervor und in derselben Entfernung folgt ein dritter, welcher gleichfalls über dem vorigen hervorragt. Von da bis oben an die Decke, welche platt und beynahe eben so breit ist als der Kanal unten in der Galerie, d. h. ungefähr 3 Fuß, 3 Zolle, sind nur noch 4 Fuß von der Mauer übrig. Diese Erhöhung fand der Baumeister für nothwendig, um den zur Schließung der Kanäle bestimmten Steinen Platz zu schaffen. Was von der Einziehung der Galerie, nach dem Maaße, als sie höher wird, gesagt ist, zeigt die Abbildung bey S.

Am Ende des Kanals H. und gleich am Eingange in die Galerie findet man zur rechten Hand

eine

eine in die Mauer gemachte Oeffnung, welche einen Theil der Bank einnimmt. Dieses Loch (s. F.) ist beynahe rund und hat die Gestalt einer kleinen, 3 Fuß hohen und ungefähr 2 $\frac{1}{2}$ Fuß breiten Thüre. Durch diese Oeffnung steigt man in einen Brunnen hinunter.

Nachdem man einmahl zu dieser Galerie gelangt war, war es nicht schwer, die den Kanal P. anfüllenden Steine auszubrechen, theils, weil sie höher als die Bänke lagen, theils auch, weil die größere Weite der Galerie den Arbeitern verstattete, sich daselbst eines großen Hammers zu bedienen und nach Gefallen auf die Keile zum Losmachen und Zerspringen der Steine zu schlagen. Ja man konnte auch noch bey dem letzten Stein anfangen, welcher noch leichter als alle übrigen zu bezwingen war, weil man auf denselben oben im Kanal hinaufsteigen konnte. Nach Beendigung dieser Arbeit und Wegschaffung des alten Schuttes, untersuchte man den Boden der Coulisse und bemerkte, daß die ersten Steine, womit dieser Boden in der unter C. bemerkten Strecke von 14 bis 15 bedeckt war, nicht unter die Bänke durchgingen. Nach dieser Entdeckung war es leicht, die Steine, einen nach dem andern, wegzuholen. Sobald dieses geschehen war, zeigte sich ein ebner 10 Fuß langer Platz von gleicher Höhe, an dessen Ende man eine Fortsetzung des Kanals fand und der am Eingange der Galerie ein Dreyeck von 14 bis 15 Fuß im Umfange bildete. Zugleich entdeck-

te

te man in gleich hoher Lage mit dem ebnen Platze und zur Linken des Kanales, welcher in die Galerie führte, einen Verfolg des Kanales von 3 Fuß und 3 Zollen in das Gevierte. Dieser neue Kanal war vorher durch die Steine, welche man eben weggenommen hatte, bedeckt. Man errieth leicht, daß dieser Weg nothwendig zu einem geheimen Ort in die Piramide führen mußte und man beschloß, dieses genauer zu untersuchen. Es war leicht, aus dem mit N. bezeichneten Kanale die Steine herauszubrechen, welche ihn verstopften; man zerschlug sie also in dem leeren Raume, welcher im Eingange desselben war. Man fand, daß dieser Kanal 118 Fuß lang war und an dem Ende desselben gelangte man an ein gewölbtes Zimmer. Dieses mit O. bezeichnete Zimmer hat 17 ½ Fuß Länge, 15 Fuß 10 Zoll Breite; sein Gewölbe ist halb gerundet. Man sieht darin an der Ostseite eine 3 Fuß in die Mauer gehende Blende von 8 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite. In dieser Blende befand sich ohne Zweifel eine Mumie, welche nach Aegyptischem Gebrauche, mit den Füssen unten und mit dem Kopfe oben stand; wahrscheinlich der Leichnam einer Königinn, deren Gemahl diese Piramide hat erbauen lassen. Allem Anschein nach ist auch der König selbst in dem ungefähr 100 Fuß darüber liegenden Saale (S. O. und DD.) beygesetzt worden. Bey dem Eintritt in dieses Zimmer hatte der letzte Stein zur rechten Hand einen Vorsprung von 3 Fingern Breite, was mit Absicht geschehen war, damit nicht derjenige Stein,

der

der zur Verschließung des Kanals N. dienen sollte, in das Zimmer eintreten konnte. Es ist auch glaublich, daß dieser Stein an derselben Seite einen gleichen Abschnitt hatte, damit er genau passen und an die Mauer, die diesem Eingange gegenüber war, anschliessen möchte.

Von dem ersten Zimmer muß man unstreitig geglaubt haben, es sey unter demselben irgend ein Schatz verborgen. Man sieht dieses aus einer gewaltsam darin gemachten Oeffnung, vermittelst welcher man quer durch verschiedene ungleiche Steine in das Hauptgebäude der Pyramide auf 20 bis 25 Fuß tief kommen kann. Die Steine, welche man aus dieser Stelle herausgenommen hat, füllen jetzt fast den ganzen Raum des Zimmers an. Dasselbe hat man in dem oberen Zimmer versucht, wie es scheint, hat man aber für die große Mühe, so schöne Werke zu verderben, nichts als Mißvergnügen erhalten, Zeit und Mühe daran vergeblich verschwendet zu haben.

Nach der Entdeckung des Geheimnisses im ersten Zimmer, war nichts mehr übrig, als auch in dasjenige zu gelangen, in welchem der König beygesetzt war. Man zweifelte nicht, daß man ihn in der Höhe des Plans antreffen würde, die am obersten Ende der Galerie befindlich war und urtheilte ganz richtig, daß er über dem ersten und vollkommen wasserrecht mit demselben liegen mußte. Wirklich fand man auch am Ende des mit R. bezeichneten Platzes eine Fortsetzung des Kanales

les von 3 Fuß und 3 Zollen, welche völlig verstopft war. Wahrscheinlich war der erste Stein, welcher denselben verschloß, so stark befestigt, daß es alle mögliche Mühe kostete, ihn loszureißen. Man erkennt dieses noch aus einem Stücke des oberen Steines, welches unstreitig deswegen zerbrochen worden ist, um an den untern Stein, welcher den Kanal verstopfte, gelangen zu können. Endlich schaffte man ihn nach, vieler Mühe hinweg und kam auch damit zu Stande, den zweyten, welcher mit dem ersten einen 7 $\frac{1}{2}$ Fuß langen Raum öffnete, loszureissen. Man wollte fortfahren, durch dieses letzte Ende des Kanales zu brechen; allein, man stieß auf den dritten Stein, welchen man, da er höher und breiter war, als die Oeffnung, nicht herausnehmen konnte. Dieses war der letzte Kunstgriff des Baumeisters, um denjenigen, welcher bis dahin gelangen möchte, irre zu führen und zu verhindern, daß man diesen doch nur 12 Schritte davon entfernten verborgenen Saal nicht suchte, diesen Saal, in welchem des Königs Leichnam ruhte und seine Schätze, wenn man anders deren eingeschlossen hatte, verborgen seyn müßten. Inzwischen liessen sich die Arbeiter, der Schwierigkeit ungeachtet, durch diesen Stein nicht irre machen. Nach vieler Zeit und Arbeit ward der Stein in Stücken geschlagen. Er war 6 Fuß lang, 4 Fuß breit, vielleicht 5 bis 6 Fuß hoch. An dieser Stelle befand sich ein 15 Fuß hoher Raum, der sich in die Höhe von 8 Fuß an der Seite der Galerie ungefähr um 4 Fuß erweiterte.

terte. Die Erweiterung ist mit W. angezeigt und paßte auf eine breite Oeffnung des Kanals, welche 1 $\frac{1}{2}$ Fuß breit und von dem großen Stein zwey Fuß abgelegen war.

Oben in diesem leeren Platze sah man in der Mauer, welche an beyden Seiten den Kanal einschloß, eine Vertiefung etwa von einem Fuß und beynahe etwa so viel Höhe. Diese Vertiefungen, welche (s. AA.) mit vielem Fleiße gemacht worden, dienten dazu, starke Hebel oder Querhölzer hineinzulegen, deren Bestimmung war, starke, durch eiserne Ringe an dem erwähnten großen Steine befestigte Seile zu tragen und denselben in dem mit Z. bezeichneten Raume schwebend zu erhalten, welchen er so lange ausfüllete, bis die Zeit gekommen war, ihn auf den mit BB. bezeichneten Kanal fallen zu lassen, d. h. bis der Körper des Königs in dem Zimmer beygesetzt worden war. Die in dem mit V. bemerkten Kanal gemachte Oeffnung von 1 $\frac{1}{2}$ Fuß, die sich 2 Fuß vor dem Raume befand, den der große Stein einnahm, war gemacht worden, um die Arbeiter heraus zu lassen, nachdem sie diesen ungeheuren Stein niedergelassen hatten. Diese Oeffnung ward, nachdem sie den Platz geräumt hatten, durch einen genauern, 2 Fuß dicken Stein verstopft, welcher unter diese Oeffnung gebracht ward und an welchen man am Ende seines oberen Theiles zwey Ringe befestigt hatte. An diesen zwey Ringen waren zwey Ketten befestigt, welche oberhalb einen andern schwe-

reren

reren Stein zusammenhingen, der über dem Oberstheil der Oeffnung Z. schwebte und dieselbe, als er auf dem Kanale fiel, leer gelassen hatte. Die Seile, welche diesen, sehr großen Stein in die Höhe hielten, ruhten auf dem Pfeiler Y. Man zog indessen den unteren Stein an, bis die Arbeiter durch den leeren Platz von $1\frac{1}{2}$ Fuß, der zwischen dem Steine und der oberen Oeffnung blieb, herausschlüpften. Als sie aber aus diesem leeren Raume heraus waren, hörte man auf, anzuziehen und der Stein ward durch das Gegengewicht in die gehörige Stelle gebracht, wo er durch einen andern schildförmigen, 3 Finger breiten Stein an der rechten Stelle aufgehalten ward. Dieser leztre Stein war absichtlich gemacht worden, als der Stein, in dem er eingefaßt ist, gehauen ward. Er ist 3 Finger dick und 6 — 7 breit und wenn man sich da, wo man jezt in die Piramide hineingeht, in den mit V. bemerkten leeren Raum aufrichtet, in Mannshöhe befindlich, ein Theil des lezten Geheimnisses, dessen man sich bedient hatte, um den Saal vor Verletzung zu schützen. Diese Art eines 3 Finger dicken Schildes ist mit X. bemerkt.

Längs an den Mauern hin, woraus die Seiten des Kanales bestehen, in welchen der große, 6 Fuß lange und 4 Fuß breite Stein verschlossen war, bemerkt man an beyden Seiten rund ausgehöhlte, drey Queerfinger tiefe Ruinen, welche gemacht worden waren, damit dieser Stein desto leichter und eher in die Stelle, die er einnehmen

sollte, hinab gelassen werden konnte. Sie waren auch dazu bestimmt, im Falle, als man Gewalt gegen ihn gebrauchen wollte, ihn desto fester und unerschütterlicher zu machen. Alle diese Vorsichtsmittel beweisen die überaus große Mühe, welche man sich gegeben, um den Körper des Königs in Sicherheit zu stellen, wenn etwa Menschen gottlos und frech genug wären, einen Einbruch zu wagen. Wenn, nachdem der 1 $\frac{1}{2}$ Fuß breite und 3 $\frac{1}{2}$ Fuß lange Stein, welches das Maas der mit V. bemerkten und im Kanal gemachten Oeffnung war, an seine Stelle gelegt worden, noch die geringste Oeffnung vorhanden war, so ward dieselbe mit Kütt angefüllt. Wahrscheinlich ist auch dieser Stein damit überzogen worden, ehe man ihn von unten zu nach oben in den leeren Raum brachte, welchen er verschloß, was auch verursachte, daß er langsamer in seine Lage kam, indem er gegen die Gewalt des Gegengewichts zurückgehalten ward. Einige Hammerschläge waren hinreichend, den überflüssigen Kütt von ihm wegzunehmen und ihn in seinen Platz zu bringen. Dieser Stein ist nicht mehr vorhanden, auch selbst der große nicht, welchen man in Stücke schlagen mußte, um ihn aus der Stelle, die er einnahm, wegzuschaffen.

Nachdem man durch Hilfe spitziger Hämmer den großen Stein aus dem mit Ruinen versehenen Raume, in welchen er herabgelassen worden war, heraus gebracht hatte, so kam man endlich an den lezten bey dem Eingang in das Zimmer, der den

Raum

Raum BB. anfüllte. Dieser wurde mit leichter Mühe weggeräumt und öffnete einen freyen Eingang in das Zimmer DD. Dieses hat (s. die Abbildung) eine platte, aus 9 Steinen bestehende Decke. Jede der 7 mittleren Reihen ist 4 Fuß breit und ungefähr 16 Fuß lang, weil sie mit beyden Enden auf den beyden Mauern ruhen, welche von Osten nach Westen gehen und 16 Fuß von einander abstehen. Von 2 andern Steinen, die diesen zur Seite liegen, sieht man nichts, als zwey Fuß der Breite, das übrige wird von den Mauern bedeckt, auf welchen sie an ihrem äußersten Ende ruhen. Was man in diesem Zimmer gefunden, weiß niemand. Gegenwärtig sieht man darin nichts, als eine Kiste von Porphyr, von 7 — 8 Fuß Länge, 4 Fuß Breite, eben so viel Höhe. Sie ward in dieses Zimmer gebracht, als man es eben bedeckte und ist heutigen Tages noch vorhanden, weil man sie aus dem Orte nicht hätte wegnehmen können, ohne sie nutzlos zu zerschlagen. Die Kiste hat auch, wie man an der Beschaffenheit ihres Randes erkennen kann, ehemals einen Deckel gehabt, welcher aber zerbrochen ward, so daß man keine Uiberbleibsel daran sieht. Unstreitig lag in diesem Sarge der Körper des Königes, in zwey oder drey andre Särge von kostbarem Holze nach damahliger Gewohnheit der Großen eingeschlossen. Es ist wahrscheinlich, daß in dieses Zimmer neben dem Sarge des Königes noch verschiedene andre Särge gesetzt wurden, worin vorzüglich diejenigen gelegt wurden, welche man zugleich

gleich mit ihm entschloß, um ihm gewissermassen Gesellschaft zu leisten. Unstreitig hat man, als der König, welcher dieses prächtige Grabmahl erbaut hatte, in demselben beygesetzt wurde, auch lebendige Menschen hinein gebracht, welche bestimmt waren, nie wieder heraus zu kommen, sondern mit dem Fürsten begraben zu werden. Der Grund, worauf sich diese Meynung stützte ist folgender: Gerade in der Mitte dieses Zimmers, das 32 Fuß Länge, 19 Höhe, 16 Breite hat, bemerkt man einander gegenüber 7 Löcher in einer Höhe von $3\frac{1}{2}$ Fuß über dem Fußboden. Das eine gegen Norden ist einen Fuß lang, 8 Zoll hoch und geht in gerader Linie bis zur Aussenseite der Piramide, es ist jetzt auf 5—6 Fuß seiner Oeffnung mit Steinen verstopft. Das andre, welches man an der Morgenseite auf gleicher Höhe gemacht hat, ist vollkommen rund und so weit, daß man beyde Fäuste hinein legen kann. Es erweitert sich Anfangs auf einen Fuß im Durchmesser, geht unterwärts und verliehrt sich im Fuß der Piramide. Diese beyden Löcher sind mit C. bezeichnet. Beyde scheinen bloß zum Dienste derjenigen Personen, welche in diesem Grabe mit dem Leichnahme des Fürsten eingeschlossen wurden, vorhanden gewesen zu seyn. Das erste war bestimmt, ihnen Luft zu geben und ihnen Nahrungsmittel und wessen sie sonst benöthigt seyn konnten, zuzubringen. Ohne Zweifel hatten sie sich zu dem Ende mit einem langen, der Größe dieses Kanales angemessenen Kästchen versehen. An diesem

war

war für diejenigen, welche in die Piramide eingeschlossen waren, eine lange Schnur, vermöge welcher sie es an sich ziehen konnten, befestiget und eine andre Schnur, welche gleichfalls daran befestigt war, hing an der Aussenseite hin, so daß man das Kästchen auch wieder herausziehen konnte. Wahrscheinlich war es dieses Kästchen, durch welches man diejenigen, welche in diesem Gebäude eingeschlossen waren, so lange noch einer daran am Leben blieb, mit den Nothwendigkeiten des Lebens versah. Maillet nimmt an, jede dieser Personen sey, als sie sich hinein begeben, mit einem Sarge versehen gewesen, um in demselben beygesetzt zu werden und sie hätten sich alle nach einander diese fromme und letzte Pflicht bis auf den letzten erwiesen, welcher von derselben Hilfe, die sich die übrigen verschafften oder erhielten, leer ausgehen mußte.

Das andre Loch diente zur Wegschaffung der Unreinigkeiten, welche in ein zu dem Ende veranstaltetes tiefes Loch fielen.

Da sich nothwendig die Betrachtung aufdrängt: woher man denn so viele Steine genommen, um die Kanäle zu füllen und auf welche Art sie von Arbeitern, die sich hernach aus dem Innern heraus begaben, verstopft worden sind, so sucht Maillet, auch hier jeden Anstand zu beseitigen.

Er hat bereits bemerkt, daß man in die Erhöhungen an beyden Seiten des 124 Fuß langen

Ka=

Kanales in der Galerie senkrechte Löcher von einem Fuß Länge, 6 Zollen Breite, 8 Zollen Höhe (s. q. der Figur) eingehauen hatte. Diese Löcher paßten vollkommen auf einander und waren in den Erhöhungen ihrer ganzen Länge nach von 2 $\frac{1}{2}$ zu 2 $\frac{1}{2}$ Fuß angebracht. Diese Löcher hatte man, als die Galerie angelegt ward, deshalb angebracht, um in jede Oeffnung ein Stück Holz von einem Fuß in das Gevierte und 3 — 4 Fuß Länge legen zu können, von welchem man unten 6 Zoll in der Höhe von 8 Finger Breite nach der Einrichtung und dem Raume der Löcher, in welchen diese Balken gelegt werden sollten, abgeschnitten hatte. Diese Stücken Holz sollten dazu dienen, um oberhalb ein Gerüste zu machen, welches dazu bestimmt war, alle Steine zu tragen, womit man die im Innern der Piramide noch zu verstopfenden Kanäle, wie auch den mit P. bemerkten Kanal von 124 Fuß, der sich unten in der Galerie befand, anfüllte. Diese Balken hatten an ihrem oberen Ende noch einen andren Einschnitt und auf diese Balken legte man andre Stücken Holz, welche man mit eben solchen Löchern versah, als sie in den Erhöhungen eingehauen waren. Diese gaben an beyden Seiten der Galerie ein von oben bis unten sicheres Lager, um Bretter darauf zu legen, die 6 $\frac{1}{2}$ Fuß lang, 1 $\frac{1}{2}$ Fuß dick und sehr eben waren. Auf diese legte man die erste Reihe Steine. Nach Maillets Voraussehung war von dem Boden bis auf das Gerüste eine Höhe von 5 $\frac{1}{2}$ Fuß, welche hin-

hinlänglich war, daß die Arbeiter aufrecht darunter durchgehen konnten.

Nimmt man mit ihm die Höhe von dem Boden des Kanals bis an die Decke der Galerie zu 27 $\frac{1}{2}$ Fuß, vom Boden des ersten bis an das Gerüste zu 6 Fuß an, so waren vom Gerüste bis oben noch 21 $\frac{1}{2}$ Fuß übrig. Legte man also in diesen Raum 4 Reihen Steine, welche 3 $\frac{1}{2}$ Fuß in der Höhe hielten, so wie sie zur Ausfüllung der Kanäle nöthig waren, so hatte man über denselben noch einen leeren Raum, welcher 8 $\frac{1}{2}$ Fuß Höhe hatte. Allein, auch angenommen, daß man von der ersten Reihe bis zu der zweyten ein ungefähr drey Zolle dickes Brett zwischen den Steinen legte und eben so auch zwischen der zweyten und dritten Reihe, damit man die Steine desto leichter von der Stelle bringen konnte, indem man sie auf den Brettern hinab gleiten ließ, so waren doch 3 Reihen Steine hinlänglich, um alle die leeren Räume anzufüllen, die man zu verstopfen hatte und welche jetzt offen sind. Es wäre sogar möglich, daß sich in dem Hauptgebäude der Piramide noch andre verstopfte Kanäle befänden, welche noch nicht entdeckt sind, weil in der Galerie 4 Reihen Steine, nöthigen Falles auch fünf, Platz gehabt hätten.

Wir bleiben indessen bey den bekannten erbrochnen und geöffneten Kanälen stehen, halten uns an den Vorrath von Steinen, welche dieselben gewiß anfüllten und bis auf 3 $\frac{1}{2}$ Fuß oder 4

Fuß

Fuß derselben, welche noch an der Stelle F. der Abbildung übrig sind und jetzt den Eingang des oberen Kanales, welcher dem ersten gegenüber liegt, versperren, in Stücken zerschlagen wurden. Diesen ersten mit B bemerkten Kanal nennt Maillet den äußern, weil er von außen her inwendig zugemacht worden, da hingegen die anderen Kanäle aus dem Innern der Piramide selbst und aus dem in der Galerie befindlichen Magazine angefüllt worden sind. Er nimmt also ausgemacht an, daß zur Ausfüllung aller dieser Kanäle drey Reihen Steine hinlänglich waren, wovon die stückweise Betrachtung noch festere Uiberzeugung schafft.

Zuerst gebrauchte man gleich 13 ½ Fuß Steine, um den zu dem königlichen Zimmer führenden Kanal anzuführen, der in gleicher Höhe mit dem ebenen Platze lag, welchen man am oberen Ende der Galerie antraf. Man ließ also zuerst von dem Gerüste einen Stein von 6 Fuß auf den mit R. bezeichneten, breiten, ebnen Platz herab und schob ihn in den Kanal bis an den Eingang des Saales in die mit BB. bemerkte Stelle, wo er durch das Pflaster des Saales aufgehalten ward, welches um 2 Finger breit höher als der Fußboden des Kanales war. Dann ließ man auf diesen Kanal den Stein von 6 Fuß, von welchem schon Erwähnung geschehen ist und der in dem leeren Raum Z. hing, herabfallen. Endlich ließ man, sobald sich der Arbeiter aus dem Raume, den er einnahm, durch die unter V. bemerkten Oeffnung her-

herausbegeben hatte und diese Oeffnung verschlossen war, von dem Gerüste 2 andere Steine von $7\frac{1}{2}$ Fuß herunter, durch welche dieser nur 19 Fuße lange Kanal angefüllt ward.

Es ist glaublich, daß man zur Erleichterung dieser Arbeit hinten an der Mauer der Galerie, den auf dem Gerüste liegenden Steinen gegenüber, einen starken eisernen Arm befestigt hatte, an welchem ein massiver Kloben hieng, durch dessen Hilfe die auf dem ebnen Platze befindlichen Arbeiter vermittelst eines Seiles einen Stein nach dem andern vom Gerüste herabziehen und in den ebnen Platz hinablassen konnten, daß man ferner an der Seite dieser gegen die Arbeiter gekehrten Steine ein viereckiges Loch von 3 — 4 Querfinger tief, das unten breiter als oben war, gemacht und in dieser Oeffnung 2 Stücke Eisen, unten dicker als oben, an dem Ende mit 2 guten Ringen versehen und durch einen eisernen Keil von einander abgesondert, befestigt hatte.

Vermittelst dieser Anstalten hatte man einen festen Angriff, um diese Steine mit dem Seile, welches durch beyde Ringe gieng, vom Gerüste zu ziehen und sie vermöge des Klobens aufzuhängen und sie hernach gemächlich auf den ebnen Platz herunter zu lassen, von welchem man sie ohne große Mühe an den Ort ihrer Bestimmung bringen konnte.

War auf diese Weise der erste Kanal ange-

füllt: so arbeitete man nun an der Verschließung des Kanals N. von 118 Fuß Länge, welcher wahrscheinlich (s. o.) zu dem Zimmer der Königinn (s. o.) führte. Die Vollendung dieser Arbeit war nicht schwer. Man brachte so viel Steine herbey, als sowohl zur Bedeckung des Einganges des Kanals, als zur Ausgleichung des mit L. bemerkten Ganges und zur Anfüllung des ebnen Platzes von 6 Fuß, der das Dreyeck L. M. bey dem Eingange der Galerie bildet, nöthig waren. Dann schaffte man noch 100 Fuß von eben diesen Steinen herbey, um damit den Raum des Kanals H. auszufüllen, durch welchen man in die Piramide einbrach und die in einer Länge von 80 Fuß ganz verunstaltet ist. Endlich ließ man noch zuletzt 124 Fuß Steine vom Gerüste herab, vermittelst welcher der mit P. bemerkte Kanal, der unten in der Galerie zwischen den Bänken weggeht und über welchen das Gerüste errichtet war, völlig verschlossen ward. Es ist zu bemerken, daß der letzte Stein, womit dieser Kanal verstopft war, von hintenzu vermittelst einer 4 — 5 Finger breiten Erhöhung, die sich am Ende dieses Kanals befand, getragen ward.

Dieses ist die von Maillet mit Scharfsinn vorgetragene Meynung von dem Innern der großen Piramide. Es bleibt uns bloß noch übrig, seine ausführlicheren Gedanken über den Brunnen I., dessen oben schon gedacht worden ist, kennen zu lernen.

Diese

Diese Oeffnung, welche man, wenn man in die Galerie tritt, zur Rechten findet, geht in einer mit dem Horizonte senkrechten Linie hinunter in die Piramide, welche aber doch eine kleine Biegung macht und die Figur eines Bratspießes hat. Ungefähr 60 Fuß von der Oeffnung trifft man in diesem Kanale ein viereckiges Fenster an, durch welches man in eine kleine Grotte kommt, welche in den Berg gehauen ist, der an dieser Stelle nicht aus festen Steinen, sondern aus einer Art Kiessand besteht, dessen Körner fest mit einander verbunden sind. Diese Grotte erstreckt sich von Osten nach Westen und mag etwa 15 Fuß Länge haben. Hernach findet man einen andern Schlupfgang, der gleichfalls in den Felsen gehauen, sehr abschüßig ist und sich sehr einer senkrechten Linie nähert. Er ist 2 Fuß 4 Zoll breit, $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch und geht in einer Strecke von 123 Fuß hinunter, worauf man bloß Sand oder Steine antrifft, welche man dahin entweder mit Absicht geworfen hat oder die auch von selbst dahin gefallen sind. Maillet hält sich für überzeugt, daß dieser Kanal keine andere Bestimmung gehabt habe, als den Arbeitern, welche an der Erbauung der Piramide arbeiteten, zum Rückweg zu dienen.

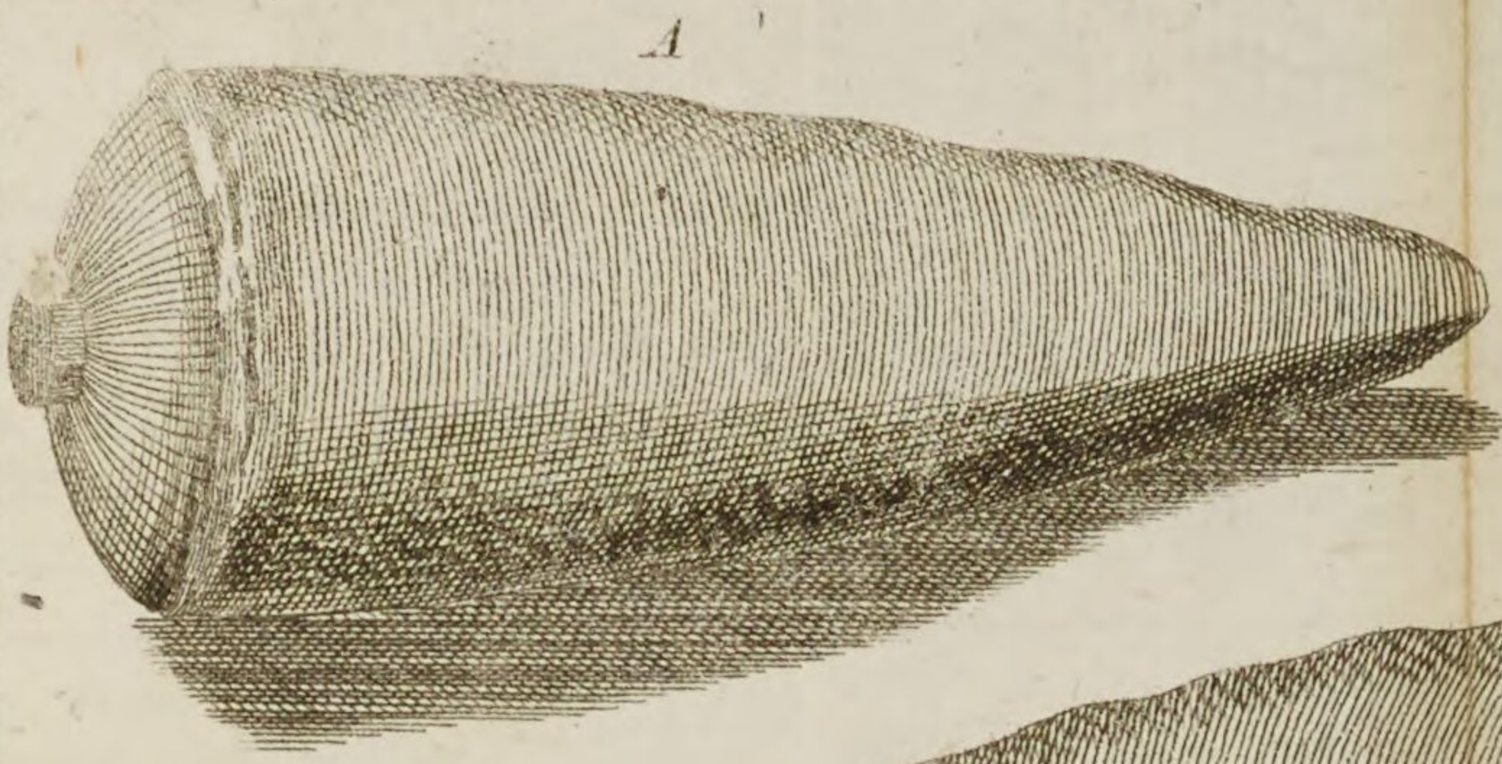
Das Geheimniß der innern Einrichtung dieses großen Werkes war bloß den Baumeistern oder wenigstens einer kleinen Zahl von Leuten vorbehalten, welche erwählt waren, unter ihrer Aufsicht zu arbeiten, um die beschriebenen Kanäle anzulegen.

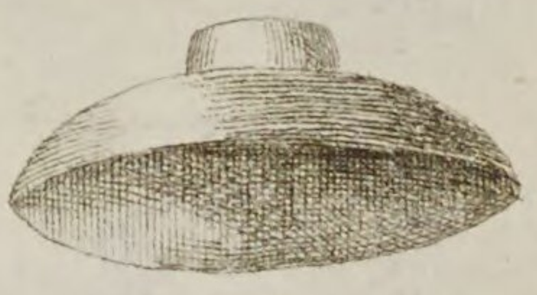
Wie

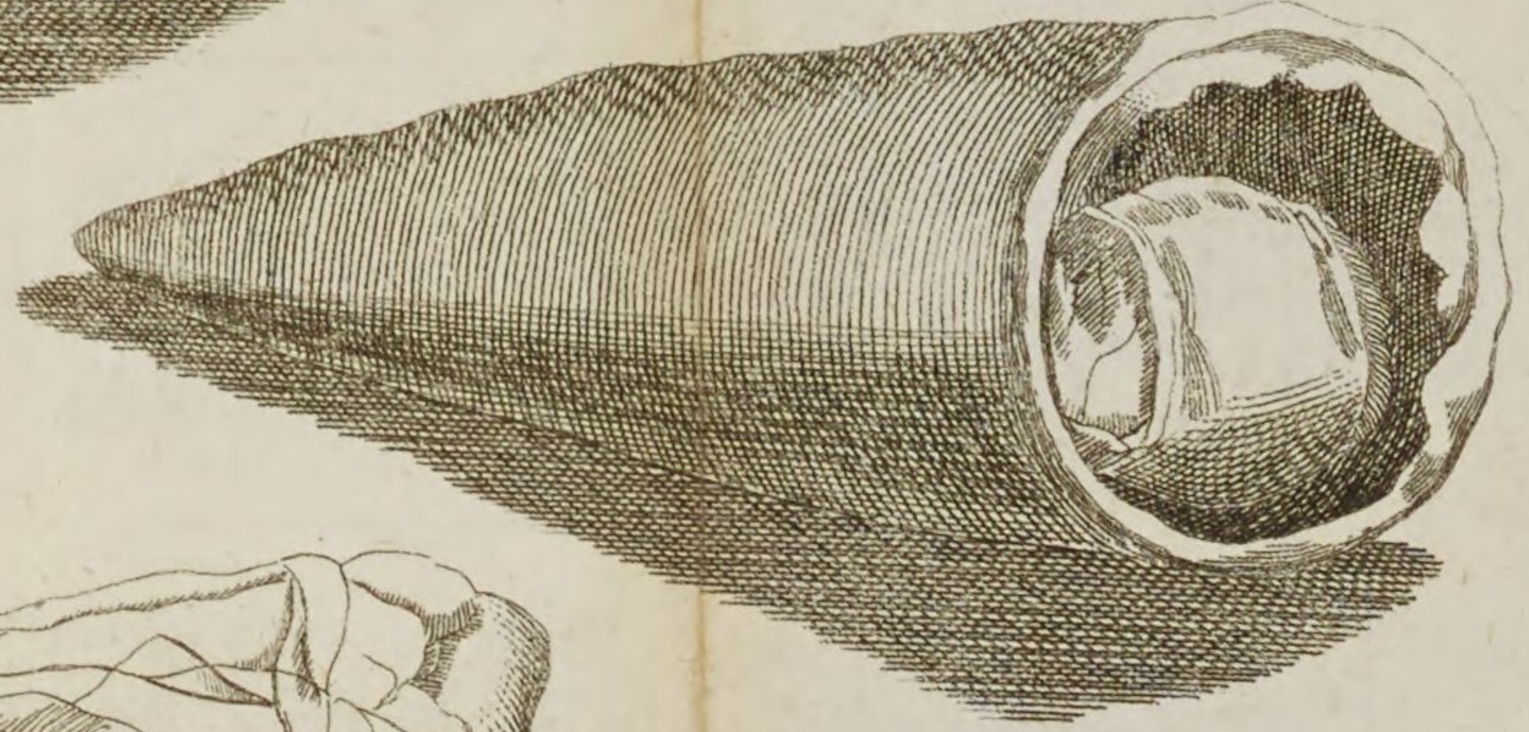
Wie man dem Menschen solche Behausungen oder Denkmahle nach dem Tode errichtete und ihn gegen die Verwesung schützte, so wurden auch Thiere mumisirt und in Todtenkammern beygesetzt. Inwieferne dieses mit der Aegyptischen Religion zusammenhängt, davon wird an einem andern Orte gesprochen werden.

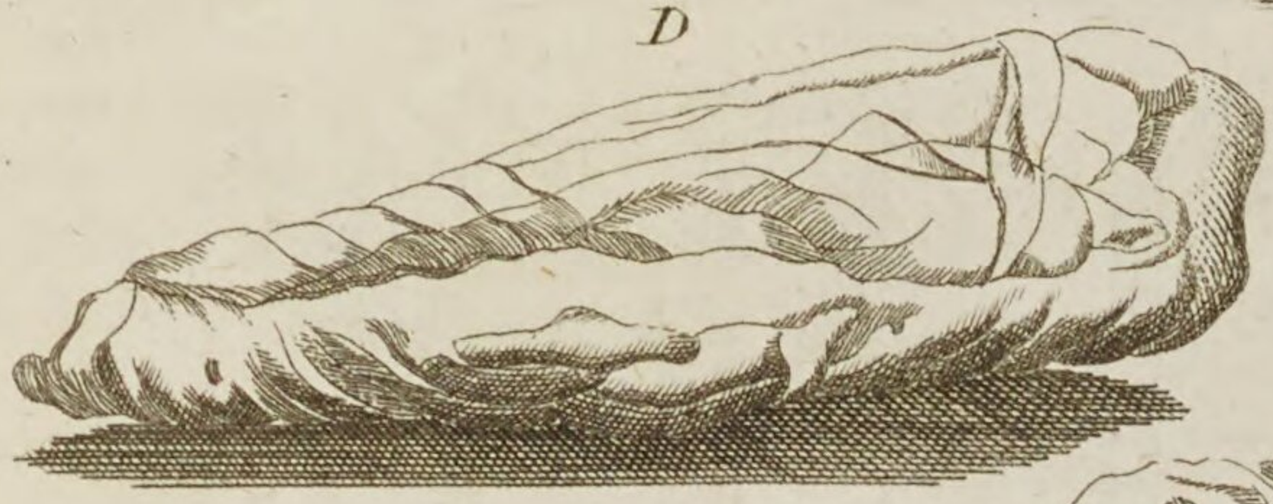
Am bekanntesten sind die Mumien des Ibis. Dieser Ibis oder der Aegyptische Schlangenreiher (Ibis Tantalus L.), welcher das Ungeziefer am Nil vernichtete, ward zu Saccara begraben. Dieser Vogel ist jetzt aus Aegypten verschwunden, nur noch von Zeit zu Zeit soll man ihn am See Menzaleh, zwischen Damiette und Pelusium, sehen. Man hat von diesem Vogel zweyerley Mumien: Wickelkinder, mit hervorragendem Schnabel und Kopf und solche, wo Kopf und Schnabel zwischen den Füssen steckt. Diese Mumien des Vogels liegen in Töpfen aus rother, gemeiner Erde von 14 — 18 Zollen Höhe und werden in großer Menge in unterirdischen Kammern gefunden, welche so gesund sind, daß die Töpfe ein ganz neues Ansehen haben und daß man an ihrem hohen Alter zweifeln würde, wäre nicht die Art der Einbalsamirung verlohren gegangen.

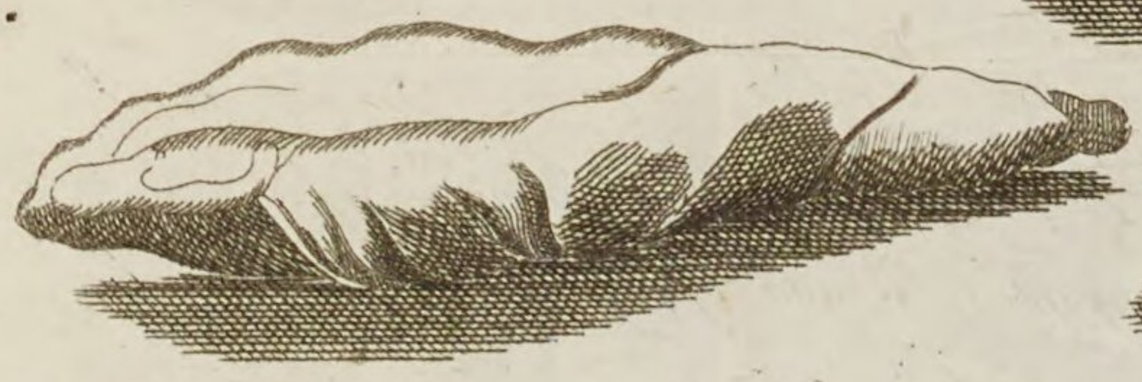
Denon öffnete mit Geoffroy zwey Töpfe nebst den darinn befindlichen Mumien. Die Verkittung des Deckels, die nur aus einer Art Kalk bestand, gab leicht nach. Sie fanden den eingewickelten Vogel unten im Topfe frey liegend und dieses











Ansicht von Ibis-Mumien nach Pococke.

A. Topf der Mumie. B. Der Vogel wie er bey der ersten Eröffnung erscheint. C. Die Decke des Topfs von Mörtel. D. Der aus dem Topfe genommener Vogel in Decken eingewickelt. E. Der Ibis nach Abnahme der beyden äussern Decken. F. Der Vogel wenn die Rinde von der Leinwand und den Specereyen abgenomen ist. G. Der Vogel auch von der übrigen Umhüllung befreit.

ses ist zuverläßig die Ursache, warum alle nach Europa geschickte Mumien dieser Art in Staub verwandelt sind, indem sie sich auf der Reise zerstoßen. Bey dem ersten Anblick sehen sie aus wie eine Mumie von einem eben gebohrnen Kinde. Ein ziemlich feines, rußschwarzes Linnen, welches in einer aromatischen Flüssigkeit getränkt scheint, bedeckt eine ganze untere Seite durch ein kreuzweises Uiberschlagen. Unter dieser Hülle hält ein doppelter Faden in horizontaler Richtung und quer herumgezogen, alle Theile der Mumie zusammen. Unter diesem Faden ist die zweyte Umwicklung der ersten gleich und vermittelst noch mehrerer Einwicklungen bekommt die Mumie das Ansehen einer Puppe, welche im Begriffe steht, zum Schmetterlinge zu werden. Die letzte, viel gröbere Hülle ist in einen dickern Balsam getaucht und hat dadurch eine dunklere Farbe und mehr Consistenz bekommen. Bey der Oeffnung dieser Hülle fand sich, daß die Materie, entweder weil sie zu heiß gewesen war, oder vermöge einer fressenden Eigenschaft Alles, was sie erreicht, verkohlt hatte und die Knochen fielen in Staub, sobald man sie entblößte oder von dem anklebenden Linnen oder der Balsamirungs-Materie los machen wollte.

Aus Eifer, die Untersuchung zu vollenden, öffneten Denon und sein Gefährte einen zweyten Topf. Hier fanden sie eine größere, festere und schwerere Materie; die Einwicklung war in Ansehung

hung des Zeuges etwas verschieden. Endlich gelangte man zu dem schönsten, kleinen Skelete, das sich nur denken läßt; kein Knochen, nicht einmahl der allerfeinste, war zerbrochen; die Schwungfedern und die Bärte waren noch da.

In Rücksicht der Sorgfalt, welche man auf die Einbalsamirung dieser Thiere verwendet hat, findet eine sehr merkliche Mannigfaltigkeit statt. Nur der irdene Topf ist allen gemein. Diese Ungleichheit der Sorgfalt für die Mumien beweißt, daß so wie bey den Menschen auch bey diesen Thieren eine Verschiedenheit des Preises für die Einbalsamirung statt fand; daß es folglich Particuliers waren, welche diesen Aufwand trugen. Hätte es sich mit den Vögeln so wie mit dem Apis (s. u.) verhalten, so wäre ein einziger hinreichend gewesen und man würde Köpfe der Art nicht zu tausenden finden.

Auch diese Mumien haben Verfälschungen erfahren. Schon das Alterthum kannte deren. Die beschnäbelten haben Schnabelkrüge mit Hieroglyphen, die zusammen gebogenen Thonkegeln.

Ehe wir noch zurückgehen und die weitere Ausbildung des Aegyptischen Todenreiches nachweisen, finden wir uns durch die Mumisirung des Ibis, als eines Landes-Wohlthäters, veranlaßt, von der dem Aegyptischen Volke eigenthümlichen Verehrung der Thiere überhaupt zu reden.

Der Aegypter kannte mehrere heilige Thierarten.

ärten. Unter den vielen heiligen Gebräuchen, sagt Herodotes, *) auf welchen die Aegypter mit Strenge halten, sind auch diejenigen, welche sie gegen alle Thiere in ihrem Lande beobachten. Sie halten alle, welche sie haben, für heilig. In Betreff dieser Thiere besteht folgende Einrichtung. Uiber jede besondere Art sind männliche und weibliche Verpfleger gesetzt, deren Amt sich vom Vater auf den Sohn forterbt. In den Städten vollbringt man diesen Thieren die Gelübde auf folgende Weise. Man ruft den Gott an, dem das Thier geweihet ist, bescheert seinen Kindern den ganzen oder halben, oder nur den dritten Theil ihres Kopfes, wägt die Haare gegen Silber auf und giebt, was es wiegt, der Wärterinn des Thieres. Diese zerschneidet Fische dafür und reicht sie dem Thiere zur Speise; denn dieses ist auch die Nahrung, welche ihnen zugewiesen ist. Wer eines von diesen Thieren vorsätzlich tödtet, wird am Leben gestraft; geschieht es unwillkührlich, so leidet er die Strafe, welche ihm die Priester auferlegen. Aber wer einen Ibis oder Habicht tödtet, er mag es willkührlich oder unwillkührlich thun, der muß nothwendig sterben. — Wenn in einem Hause eine Katze eines natürlichen Todes stirbt, so scheeren sich die Bewohner desselben nur die Augenbraunen weg, wenn aber ein Hund stirbt, so scheeren sie den ganzen Kopf.

Die Leichnahme der verstorbenen Katzen wer-

den

*) Herodotos II. 65 nach Max. Jakobi Uibersetzung.

den zuerst in ein heiliges Gebäude gebracht und wenn man sie dort balsamirt hat, nach ihrer Begräbnißstätte zu Bubastus geschafft. Die Hunde begräbt ein jeder in heiligen Särgen in der Stadt, wo er lebt und die Ichneuten ebenfalls. Die Spitzmäuse und Habichte bringen sie nach Butos. und die Ibisse (s. o.) nach der Stadt des Hermes. Die wenigen Bären, welche im Lande sind und die Wölfe, die nicht viel größer werden, als Füchse, begräbt man, wo man sie findet.

Einige Aegypter halten das Krokodil für heilig, andere nicht und verfolgen es sogar feindlich. In der Gegend von Theben und des Möris-Sees wird es für sehr heilig gehalten und an beyden Orten zieht man eines vor allen groß und zähmt es. Dieses wird dann an den Ohren und Vorderfüssen mit Gold und Edelgesteinen behangen, man reicht ihm heilige Speisen und bedient es, so lange es lebt, auf das Herrlichste, stirbt es aber, so wird es einbalsamirt und in einem geheiligten Sarge begraben. In der Gegend von Elephantine ißt man das Krokodil sogar, weil man es nicht für heilig hält. Das Flußpferd halten die Aegypter, mit Ausnahme der Bewohner des Papremitischen Gebiethes, nicht für heilig. Es gibt auch Ottern im Strom, die man als heilig betrachtet. Von allen Fischen sehen die Aegypter allein den Lepidotus und den Aal aus dem Nil für heilig an, so wie diesem Strome auch die Flußgans geheiligt ist. In der Gegend von Theben

gibt

gibt es heilige Schlangen, welche den Menschen kein Leid zufügen. Sterben sie, so werden sie im Tempel des Dis begraben, weil sie dieser Gottheit geheiligt sind.

So wurden also nicht alle Thiere, sondern nur gewiße Geschlechter derselben verehrt; die Verschiedenheit in ihrer Verehrung aber gründete sich auf die Nomen-Eintheilung. Uralte Volksreligion hielt hier das eine, dort das andere Thier heilig. Auch Individuen wurden gleichsam als Stellvertreter der Geschlechter verehrt. Besonders wichtig war der Cultus des heiligen Stiers zu Memphis, der zur National-Gottheit von ganz Aegypten ward, der Apis und der Mnevis zu On. (vergl. Feste.) Wenn der erste starb, ward er herrlich begraben und die Priester suchten nun einen jungen Stier, welcher an seinem Körper die dem vorigen verwandte Kennzeichen trug. War er gefunden, so war das Volk von der Trauer befreyt. Die Priester aber, welchen die Sorge dafür oblag, führten den jungen Stier erst in die Stadt des Nilus, wo sie ihn 40 Tage fütterten, hernach schafften sie ihn auf ein Schiff, worauf sich ein vergoldetes Haus befand und führten ihn als Gott nach Memphis. In den erwähnten 40 Tagen sahen ihn bloß die Weiber, die ganze übrige Zeit hindurch war es verbothen, vor die Augen des Gottes zu kommen.

Das Auffallende dieser Erscheinung des Thierdienstes wird dadurch gemildert, daß er im In-

nern von Afrika allgemein ist. Zu Fida, in Guinea, ist nicht bloß das Geschlecht der Schlangen heilig und unverletzlich, sondern es werden auch einzelne in einem eignen Gebäude unterhalten und als Götter verehrt; der Ursprung dieses Dienstes selbst aber scheint tief in der Natur des Menschen gegründet, welcher, indem er selbst noch nicht ganz zum Bewußtseyn erwacht ist, in der Thierwelt ein verständiges Princip findet, anstaunt und die Natur zum Gotte erhebt. Außerdem mag auch Furcht und Anerkennung der Nützlichkeit von Thiergattungen, wie z. B. des Ibis, diese Art der Verehrung hervorgerufen haben. Seinem ganzen Charakter nach eignet sich der rohe Fetisischismus nur dem unreifern Alter des menschlichen Geschlechtes.

Durch das Mumisiren erstreckte sich das Priesterreich auch über die Toden. Diese brachte man in Unterägypten auf Kähnen in die Begräbnißkammern und von Memphis aus über den See Möris. Daher der Ursprung des Griechischen Mythos vom Höllenflusse und dem Charon. Noch vor dem Begräbniß wurde ein aus 40 Richtern bestehendes Todengericht versammelt. Jedermann konnte den Toden anklagen. Trat Jemand auf und bewies, daß der Verstorbene ein übles Leben geführt habe, so ward dem Körper nach gefälltem richterlichem Urtheil die gewöhnliche Bestattung verweigert. Ward der Ankläger auf einer ungerechten Beschuldigung ertappt, so unterlag er einer großen Strafe. Erschien kein Klä-

ger oder ward der erschienene als falsch befunden, so hörten die Anverwandten auf, zu trauern und wendeten sich zum Lobe des Verstorbenen, gedachten, wie er von Jugend auf angeführt und unterwiesen worden, wie er zum Manne gereift, Scheu vor den Göttern und Gerechtigkeit bewiesen, Mäßigkeit und andere Tugenden geübt und bathen die unterirdischen Götter, ihn in die Gemeinschaft der Frommen aufzunehmen. Die Menge begleitete das Lob mit ihrem Zurufe und prieß zugleich den Abgeschiedenen als einen solchen, welcher auf eine lange Zeit seinen Aufenthalt in der Unterwelt bey den Gerechten nehme. Sodann ward der Körper in das Erdbegräbniß beygesetzt oder von den Verwandten wieder nach Hause genommen und verwahrt. Diejenigen, welche Anklage oder Schulden halber nicht begraben werden durften, wurden auch in den Wohnungen beygesetzt. Doch erhielten diese öfter, wenn ihre Nachkommen zu Vermögen gelangt waren, noch ein glänzendes Begräbniß.

Auf sein Todenreich oder den Amenthes trug der Aegypter Vieles aus dem gegenwärtigen Leben über. Dieses Schattenreiche hat seine Götter, seine Thiere; Osiris ist Richter, Wölfe sind die Hüther der Unterwelt. So ist der Aegyptische Orkus Vorbild des Griechischen. Das Schrecken des Todes hat jedoch die Hellene zu vertilgen gewußt. Das düstere, starre Mumienbild war lediglich eine Grausen erregende Täuschung des Lebens,

bens, der Grieche verbrannte die Todten und verhüllte die Schrecken des letzten Augenblicks unter heitern Bildern. Der Priester-Ernst des Aegypters zeigte sich dagegen selbst bey dem Gastmahle. Hier wurde eine Todenmaske umhergetragen, jedem Gaste gezeigt und ihm zugerufen: „Siehe dieses an und trinke und freue dich; denn wenn du stirbst, so wirst du diesem ähnlich.“

Die religiösen Feste in Aegypten waren von verschiedener Art, die wichtigsten zu Bubastus, Busiris, Sais, Heliopolis, Butos und Papremis.

Bey der Auffahrt nach Bubastus zum Feste der Artemis schifften Männer und Weiber vermischt auf den Fahrzeugen in unzähliger Menge. Dabey schlug ein Theil der Weiber die Krotalen, während die Männer die Flöte bliesen und die übrigen Männer und Weiber sangen und in die Hände klatschten. Kamen sie auf ihrer Fahrt den Fluß hinunter an eine Stadt, so landeten sie und während ein Theil der Weiber die Musik fortsetzte, giengen die übrigen in die Stadt, schimpften die Weiber darinn aus, tanzten und entblößten durch Aufheben der Röcke ihre Schaam. Waren sie nun bey Bubastus angelangt, so feyerten sie das Fest, wobey sie große Opfer brachten und mehr Wein verschwendeten, als im ganzen übrigen Jahre. Nach der Aussage der Einwohner kamen an Männern und Weibern, Kinder ungerechnet, wohl 700,000 Menschen dort zusammen.

Bey dem Feste der Isis in Busiris schlugen sich alle nach vollbrachtem Opfer. Mit einer besondern Freudensbezeugung war das Fest zu Sais verbunden. In einer gewißen Nacht wurden im ganzen Lande eine Menge Lampen unter freyem Himmel um die Häuser her angezündet. Das Fest trug den Nahmen des Lampenbrennens. Alle Aegypter, die auch nicht zur Versammlung kamen, feyerten dennoch diesen Tag und brannten die Lampen zu Hause.

Nach Hellos und Butos giengen sie, bloß um Opfer darzubringen, aber zu Papremis vollzogen sie noch außerdem heilige Gebräuche. Wenn die Sonne sich zum Untergange neigte, beschäftigten sich nur wenige Priester mit der Bildsäule des Gottes und die übrigen, mit hölzernen Keulen bewaffnet, stellten sich an die Thüre des Tempels, während andere Männer, über 1000 an der Zahl, welche die Gelübde vollbracht hatten, ebenfalls mit Keulen bewaffnet, ihnen gegenüber stunden. Die Bildsäule ward am vorhergehenden Tage in einer kleinen, vergoldeten, hölzernen Kapelle an einem andern heiligen Orte gebracht und nun führten sie die wenigen, welche dabey zurückgelassen waren, auf einem vierräderigen Wagen wieder in ihre Kapelle. Diejenigen aber, welche am Eingange des Tempels standen, verwehrten ihnen den Zutritt, indessen die anderen, welche das Gelübde vollbracht hatten, dem Gotte beystunden und jene schlugen. So entstand

dann

dann ein heftiger Kampf mit den Keulen; sie zerschlugen sich die Köpfe und viele starben, nach des Herodotos Meynung, an ihren Wunden, obgleich die Aegypter behaupten, es komme dabey Niemand ums Leben.

Ihre Opfergebräuche waren nach Herodotos folgende: Sie führten das gezeichnete Thier an den Altar, wo es geopfert werden sollte und zündeten einen Scheiterhaufen an. Dann goßen sie Wein auf dasselbe, riefen den Gott an, schlachteten es und schnitten ihm den Kopf ab, während sie die Haut vom Körper abzogen. Diesen Kopf verfluchten sie auf das Entsetzlichste, indem sie die Götter bathen, daß, wenn entweder die Opfernden oder ganz Aegypten irgend ein Unglück treffen sollte, sie es doch auf diesen Kopf wenden möchten. Den Kopf irgend eines lebendigen Wesens aß kein Aegypter.

Auswahl und das Verbrennen der Opfer war nach den Thieren verschieden. Bey dem Opfer der Isis opferten sie, wenn sie gefastet und ihre Gebethe vollendet hatten, einen Stier, zogen ihm die Haut ab, nahmen die Eingeweide aus dem Bauche heraus, ließen die Brust und das Herz daran sitzen und schnitten ihm dann die Beine, die Hüften, die Schultern und den Hals ab. War dieses geschehen, so füllten sie den Bauch mit reinen Broden, Honig, Weintrauben, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und anderem Rauchwerk an und zündeten es an, indem sie Oel

im

im Uiberflusse darüber gossen. Vor dem Opferfeste fasteten sie immer und bey dem Verbrennen der Thiere schlugen sie sich. War das Schlagen vorüber, so verzehrten sie die Uiberbleibsel des Opferthieres.

Alle Aegypter opferten Ochsen und Kälber, Kühe durften sie, als der Isis geheiligt, nicht schlachten.

Die Selene (Isis) und den Dionysos (Osieis) ausgenommen, opferten die Aegypter keinen Unsterblichen Schweine; diesen Gottheiten brachten sie dieses Opfer immer zu der nähmlichen Zeit, bey dem nähmlichen Vollmonde zugleich dar und aßen dann von dem Fleische. Ward dieses Opfer für die Selene begangen, so nahm man, wenn das Schwein geschlachtet war, das äußerste Ende vom Schwanze, die Milz und das Netz, legte diese Theile zusammen, umwickelte sie mit dem Fette von dem Bauche und verbrannte sie im Feuer. Das übrige Fleisch aßen sie in dem nähmlichen Vollmonde, in dem das Thier geopfert ward, während sie an keinem andern Tage nur das Mindeste davon gekostet haben würden. Die Armen kneteten sich ihrer Dürftigkeit halber ein Schwein aus Roggenmehl, welches sie dann bucken und opferten. Dem Dionysos opferte gleichfalls Jeder am Feste dieses Gottes vor seiner Thüre ein Schwein, gab es aber dem Hirten, der es ihm geliefert hatte, zurück.

Alle Festlichkeiten und religiösen Gebräuche zeugen von dem unausgebildeten Geiste des Volks, welches sich leicht ausschweifenden Belustigungen überließ und sich sinnbildliche Darstellungen erlaubte, die mit unseren Ansichten sittlicher Veredlung nicht zusammengreifen.

Auch Orakel hatte Aegypten; sie waren bey der Bedeutung der Priesterkaste eine nothwendige Erscheinung, da sie den Einfluß dieser erweiterten. Das meiste Ansehen behauptet jenes der Latona in der Stadt Buto; es war am meisten geehret. Herodotos gedenkt noch der Orakel: des Ammons zu Theben, des Herkules, des Orus oder Apollo, der Bubastis oder der Artemis, des Mars, der Minerva.

Noch bleiben uns einige wichtige Bemerkungen über die plastische Kunst der Aegypter, die Geschichte ihres Gewerbfleißes und Handels, übrig. Ehe wir jedoch auf diese eingehen, wird es zweckmäßig seyn, die zweyte Periode der Aegyptischen Geschichte darzustellen.

II. Periode.

Von der Alleinherrschaft Psammetichs bis auf die Persische Eroberung Aegyptens durch Kambyses oder vor Christus 660 bis 525.

Großes Dunkel lag über der ersten Periode; Denkmahle und Hieroglyphe sind hier einzige, meist

nicht

nicht mehr verständliche Führer. Anders in diesem Zeitraume, in welchem Ausländer in Aegypten Niederlassungen gewannen. Unter Psammetich bildete sich aus Griechischen Fremdlingen die Klasse der Dollmetscher oder Mäkler, welche auch über des Landes Geschichte Auskunft zu geben vermochten. Von diesen rührt daher auch die genauere Bekanntschaft mit Aegypten her.

Aegypten ist von jetzt an ein Reich, der gewöhnliche Sitz der Herrscher Sais, die Hauptstadt Memphis. Griechen finden aus gedoppeltem Grunde Zugang; sie werden wichtig als Krieger und Kaufleute. Karier und Jonier erringen als Miethtruppen die Herrschaft; der Lohn dafür waren Ländereyen unfern dem Meere bey Bubastis in einem von denjenigen Nomen, worin die Aegyptische Soldatenkaste ihre Wohnsitze hatte. Vorzug der Fremdlinge hielt diese Kaste für Beleidigung; es erfolgte eine große Auswanderung. Nach Herodotos fielen über 240000 streitbare Männer vom Könige ab, zogen nach Aethiopien und ließen sich hier nieder. Der König suchte vergeblich, sie von Verlassung der vaterländischen Götter, Weiber und Kinder abzuhalten. Unter ihm erwacht der Eroberungsgeist; er selbst unternimmt die Belagerung des Syrischen Grenzplatzes, Azotus. Neun und zwanzig Jahre verflossen, ehe er die Stadt eroberte.

Psammetichus starb nach einer Regierung von 54 Jahren; ihm folgte sein Sohn Necho,

ein Herrscher, welcher den Glanz und den Krieg liebte. Eine große Unternehmung ward unter ihm versucht, die Verbindung des Arabischen Busens und des Mittelmeers durch einen Kanal. Nach Herodotos Angabe kostete er 120,000 Menschen, welche daran arbeiteten, ihr Leben. Bey Circesium verlohr er die Schlacht gegen den Chaldäisch-Babylonischen Nebukadnezar. Zur Aegyptischen Seemacht legte er den ersten Grund und ließ zugleich im Mittel- und rothen Meere Flotten bauen. Auf seine Veranstaltung ward auch Afrika durch die Phönikier glüklich umschifft.

Sein Nachfolger in der Regierung war sein Sohn, Psamınis, welcher nur sechs Jahre regierte; er starb kurz nach einem Zuge gegen die Aethiopier. Apries, (Pharao Hophra der Hebräer) bestieg im Jahr 588 den Thron und behauptete ihn 25 Jahre. Während derselben belagerte er Sidon und lieferte den Tyriern ein Seetreffen. Ein unglücklicher Zug gegen Cyrenä in Afrika raubte ihm die Herrschaft. Das Unglück, welches sein Heer hier erlitten, reizte die Aegypter zum Unwillen gegen ihn auf. Sie glaubten, er hätte sie absichtlich einem großen Verderben Preis gegeben, damit er den übrigen Theil des Volkes nach einem so großen Verluste um so mehr in seiner Gewalt haben möchte und die Zurückkehrenden fielen nebst den Verwandten derjenigen, welche umgekommen waren, von ihm ab. Amasis bemächtigte sich der Regierung. Vergebens suchte

Apries,

Apries, ihn lebendig in die Hände zu bekommen, vergebens bewaffnete er, als auch noch diejenigen abfielen, welche bisher auf seiner Seite gewesen waren, die Miethtruppen, ungefähr 50,000 Mann, meistens Karier und Jonier und zog gegen die Aegypter zu Felde. Zu Momemphis stießen die beyden Heere auf einander, die Miethvölker, obgleich tapfer im Gefechte, unterlagen bey geringerer Zahl; Apries fiel in seines Gegners Hände.

Amasis, von geringer Herkunft, ward um dieser willeu Anfangs verachtet; doch kannte er die Mittel, womit eine gewonnene Herrschaft befestigt wird. Er besaß, nach des Herodotos Erzählung, unter der Menge anderer Kostbarkeiten ein goldenes Fußbecken, worin er und seine Gäste sich jedes Mahl die Füße zu waschen pflegten. Dieses ließ er zusammen schlagen und die Bildsäule einer Gottheit daraus fertigen, welche er nachher an dem schicklichsten Orte in der Stadt aufstellte. Alsobald kamen die Aegypter in Menge, um das Bild zu verehren. Als Amasis dieses vernahm, berief er die Bürger zusammen und erzählte ihnen, wie diese Bildsäule, welche jetzt so hoch verehrt würde, aus dem Becken entstanden sey, dessen man sich zuvor zu niedrigen Dingen bedient habe. Dann sagte er, wie bey ihm der nähmliche Fall als bey diesem Fußbecken eingetreten sey; er sey zuvor ein gemeiner Bürger gewesen, nun aber ihr König geworden, sie sollten

ten ihn deshalb ehren und ihm zu gefallen leben. Auf solchem Wege soll er die Aegypter zu willigem Gehorsam gebracht haben.

Zu Memphis und Sais wurden von ihm herrliche Denkmahle errichtet. An dem letztern Orte baute er der Athene durch ihre Höhe und Größe bewunderungswürdige Propyläen. Außerdem weihte er dort auch zwey ungeheure Androsphinxe von kolossaler Größe und ließ zum Schmuck entsetzliche Steinmassen herbeyführen, die einen aus den Steingruben bey Memphis, die größten aber aus Elephantine. Herodotos spricht mit Bewunderung auch von dem aus einem einzigen Stein erbauten Hause, welches der König aus Elephantine herbeyführen ließ. Zweytausend Männer, lauter Schiffsleute, waren drey Jahre lang beschäftiget, es von daher zu hohlen. Das Dach dieses Gebäudes hatte von außen 20 Ellen Länge, 14 Breite, 5 Höhe und stand am Eingange des Tempelbezirkes.

In den Tempel des Hephaistus ließ er einen 75 Fuß langen Koloß bringen, auch zwey andere Kolosse, jeder von 25 Ellen Höhe, rührten von ihm her. Einen andern eben so großen Koloß sah man in der nähmlichen Lage, wie jenen zu Memphis, auf dem Rücken liegend, zu Sais. Amasis hatte auch den großen und sehenswürdigen Tempel der Isis zu Memphis erbauet.

Mit den Griechen entstand unter ihm eine genauere Bekanntschaft und nähere Verbindung; er

er nahm sogar eine Gemahlinn von Cyrenä, schickte auch Weihgeschenke nach Hellas. Die wichtigsten Folgen jedoch hatte, daß er nicht bloß den Griechen die Mündungen des Niles öffnete, sondern ihnen auch Naukratis als Waarenplatz einräumte. Denjenigen Griechen, welche sich in Aegypten nicht niederlassen wollten, sondern welche bloß die Schiffahrt hin und her betrieben, schenkte er einige Gegenden, um ihren Gottheiten dort Altäre und heilige Plätze zu weihen. Den größten, berühmtesten, am meisten besuchten Ort der Art hatten die Städte, Chios, Teos, Phokäa, Klazomenä von den Joniern, Rhodos, Halikarnassos, Phaselis von den Doriern, Mitylene allein von den Aeolern geweiht. (s. u.)

Da die Gaben, welche der befruchtende Strom dem Lande beut, unter diesem Könige am besten benützt wurden, so erreichte Aegypten den höchsten Grad seiner Blüthe. Schnell aber zerfiel diese und des Landes Unabhängigkeit ward vernichtet. Dieses geschah unter dem Psammenit, des Amasis Sohn. Schon gegen den letztern hatte Kambyses, des Cyrus Sohn, einen Zug unternommen, ihn aber in Aegypten nicht mehr am Leben gefunden. Psammenit hatte indessen sein Lager bey der Pelusischen Mündung des Nils aufgeschlagen, um den Perser hier zu erwarten. Es kam mit diesem zu einer heftigen Schlacht, die Aegypter mußten weichen; sie flohen ohne alle Ordnung und wurden in Memphis eingeschlossen.

Eine

Eine kurze Belagerung gab auch diesen Platz in die Hände des Siegers. So ward Aegypten 825 Persische Provinz.

Aegypten ist in der Geschichte des Welthandels ein vorzüglich wichtiges Land. Seine Naturbildung giebt ihm das trefflichste Mittel zum innern lebhaften Verkehr: denn seine Lage am Mittelmeer, in welches sich der Landesstrom mündet, setzt es mit Europa und dem westlichen Asien in gleich leichte Verbindung, während durch den Arabischen Busen der Zugang zu den glücklichen Gegenden des Südostens offen steht. Dem ungeachtet hat Aegypten seine höchste Bedeutung im Welthandel erst in den späteren Zeiten gewonnen. Daß es jedoch auch in den frühesten Tagen ein wichtiges Handelsland gewesen, wird jetzt kurz nachgewiesen werden.

Alles knüpft sich hier ursprünglich an den Nil an, welcher nicht bloß von Elephantine an schiffbar ist, sondern auch in gewißen Jahreszeiten bey den anhaltenden Nordwinden leicht gegen den Strom befahren werden kann. Schon im Mosaischen Zeitalter sind die Schiffe, mit denen man diesen Strom befuhr, bekannt und gewöhnlich. Nach Herodotos wurden die Kähne, welche die Benennung Baris führten, aus einer Akantha gemacht. Aus ihrem Holze hauten die Aegypter 2 Ellen lange Bretter und befestigten sie um

lange,

AFRICA
mit der Handel-Strasse.
EUROPA
HISPANIA
ITALIA
GRAECIA
MOESIA
PONTUS EUXINUS
ASIA
ARMENIA
SYRIA
MEDIA
PALAESTINA
PERSIS
ARABIA PETRAEA
ARABIA DESERTA
ARABIA FELIX
MARE INTERNUM
AFRICA DESERTA
LIBYAE INTERIORIS
MAURETANIA
GAETULIA
ZABA
PHAZANIA
Nasamones
Psylli
Tingis
Caesarea
Cirta
Utica
Carthago
Byzacium
Syrtis minor
Syrtis magna
Cyrene
Ptolemais
Berenice
Alexandria
Memphis
Moeris
Hermopolis
Thebae
Syene
Cataractes
Napata
Meroe
Sebritae
AEGYPTUS
AETHIOPIA
Pharusii
Atlas major
Autololes
Salathi
Melano Gaetuli
GRAECIS
Nigritiae
Niger F.
Nigrites palus
Mandrus
Rabiba
Tarzetha
Clonia palus
Hesperii Aethiopes
Hippodromus Aethiopiae
AETHIOPIA INTERIOR
Thabudis
Capsa
Usargala M.
Garama
Girgiris M.
Labe
Aezar M.
LIBYA
Gyra Metropolis
Chelonides pal.
Nigira Metropolis
Thamondocana
Nuba pal.
Nilus
Libya palus
Thala M.
Nubae
Memnenes
Astapus
Coloe palus
Garbata M.
Maste M.
Vallis Garamantica
Nili palus occidental.
Nili palus orientalis
Lunae M.
Cinnamomifera regio
Avalites
Aromata pr.
Opon
Apocopa
Raptum prom. secundum Gosselin
AZANIA
Parvum littus
magnum littus
Serapionis prom.
Raptus fl.
Rapta
Raptum prom.
Metropolis Barbariae
BARBARIA
Menuthias ins.
MARE PRASODIS
Prasum prom.
AGIZYMBA
Aethiopes Anthropophagi

sub Romanis.

lange, dicht an einander stehende Balken, wie Dachziegel, über einander. Nachdem dieses geschehen, legten sie die Ruderbänke darüber her. Ribben oder Krumhölzer brauchten sie gar nicht dabey; die Fugen füllten sie mit Biblus aus. An jedem Schiffe war nur ein Steuer und dieses gieng durch den Kiel. Der Mast war von demselben Holze, die Segel waren aus Biblus. Da diese Schiffe nur mit einem heftigen Winde den Strom aufwärts fahren konnten, so wurden sie dann vom Lande aus gezogen. Auch Strom abwärts segelte man, aber auf eine ganz eigene Weise, vermittelst eines aus Ginster und Schilfrohr verfertigten Flechtwerkes, welches an einem Seile vom Vordertheile und vermittelst eines durchbohrten, ungefähr zwey Talente schweren Steines, welcher an einem andern Seile vom Hintertheile des Schiffes herabhieng. Das Flechtwerk gab dem darauf stürzenden Wasser nach und brachte die Baris weiter, während der Stein auf dem Grunde von hintenher zog und sie lenkte. Diese Schiffe hatte man in großer Menge; mehrere führten viele tausend Pfunde.

Bey den vielen Kanälen, von welchen das Land durchschnitten war und der in den heißen Monathen eintretenden Uiberschwemmung, mußte die Schiffahrt auf dem Strome das leichteste und bequemste Mittel zur gegenseitigen Verbindung seyn. Bey der letzteren glich das ganze Land einem einzigen, großen Meere, aus welchem die Städte gleich Eilanden hervorragten. Man schiffte zu

dieser

dieser Zeit mitten über die Fluren weg. Belebt wurde die Schiffahrt unstreitig auch durch die allgemeine Feste. Wie zahlreich sich die Menschenmenge bey diesen eingefunden, ist schon oben (S. 174.) bemerkt worden. Zeiten, wo sich so viel Volk versammelte und dem Lebensgenuße hingab, mußten Veranlassung zum innern weitern Verkehr geben. Aus diesem erzeugte sich auch ausländischer Handel. Für diesen hatte insbesondere Oberägypten oder Thebais die glücklichste Lage in der Mitte der reichsten Handelsländer und die vortheilhafteste Begünstigung durch Goldgruben, welche bey dem jetzigen Gebel Ollako unter dem 25. Grad der nördlichen Breite und unter dem 51. Grad der östlichen Länge, nahe bey dem alten Berenice Panchrysos lagen.

Von den Ländern, mit welchen Aegypten in fremdem Verkehr stand, zeigt sich Aethiopien schon im grauen Alterthum mit ihm in Verbindung und als südlicher Hauptpunkt des Karavanen-Handels, Meroe, oder die Gegend von Gerri und Chandi. Hier floßen die Erzeugnisse der entferntern Südländer zusammen, um auf dem Nile oder durch Karavanen in das nördliche Afrika verführt zu werden. Die Hauptstraße für dieses Verkehr bezeichnet noch eine Kette von Ruinen, welche sich von den Ufern des Indischen Meeres bis zum Mittelmeer zieht. Glieder dieser Kette zwischen dem glücklichen Arabien und Meroe sind Azab und Axum, Theben und Ammonium zwi-

schen

schen Meroe, Aegypten und Karthago. In Theben war, wie im neuen Cairo, der Sammelplatz der Karavanen. Das erste Ziel der Reise war der Tempel des Jupiter Ammon (Siwah). Hier hatten sowohl jene, welche aus den Negerländern, als dem nördlichen Afrika nach Aegypten zogen, ihren Lagerplatz. Nach einer kurzen Ruhe gieng von hier der Weg weiter fort durch die südliche Wüste von Barka bis zu den Dattelwäldern von Augila, wo auch jetzt noch die Karavanen auf ihrem Zuge aus dem westlichen Afrika nach Kairo Ruhelager haben. Jetzt wand sich der Weg in die traurigen Wüsten der Harudschgebirge nach Fezzan und schien sich endlich in den Reichen von Cashna und Bornu zu verliehren.

Durch das Verkehr, welches auf diesen Karavanen-Strasse getrieben ward, erhielt Aegypten Gold, Elfenbein und Sklaven aus Aethiopien, Rauchwerk aus Arabien, Gewürz aus Indien, feineres Salz aus den Wüsten Afrikas. Europa und Phönikien gaben ihm Wein. *)

An eignen Erzeugnissen besaß Aegypten als Geschenk der Natur reichen Kornertrag und der Kunstfleiß hatte die Weberey in Linnen und Wolle vervollkommnet. Durch den ersten ward Aegypten Kornkammer auch für fremde Länder und der Getreid-

*) Ich bin hier den lichtvollen und trefflichen Untersuchungen von Heeren gefolgt.

Getreidhandel ein wichtiger Zweig des Verkehrs. Dieses wurde in der ältesten Zeit zu Lande geführt.

Das Aegyptische Linnen war zu des Herodotos Zeiten ein bey den Griechen sehr geschätzter Artikel und nach Skylax trieben die Karthager damit einen Tauschhandel bis zu den fernsten Küsten des westlichen Afrika. Den Urstoff, Flachs, gab das Land selbst. Das Erzeugniß war nothwendig höchst bedeutend, da frisch gewaschne linnene Kleider inländische Tracht waren.

Die Weberey war Beschäftigung des gemeinen Mannes; der Einschlag ward von obenher gemacht. Baumwolle war theils eignes Landeserzeugniß, theils konnte sie leicht aus den südlichen Gegenden herbeygeschafft werden. Die Decken und Teppiche an der Stiftshütte der Israeliten sind ein Beweis, wie hoch dieser Theil des Kunstfleißes schon frühe gebracht worden. Teppiche und Gewänder waren auch vorzügliche Artikel, welche die Tyrer aus Aegypten zogen und vielleicht, daß die Färbereyen von diesen diesen Waaren erst ihren völligen Werth gaben.

Dem Anschein nach haben die Aegypter ihre Waaren nicht selbst verführt. Der Afrikanische Karavanhandel, wie derselbe oben schon bezeichnet worden ist, lag mehr in den Händen solcher Völker, welche keine festen Wohnsitze hatten oder nomadischer Völker; auch waren Aegyptens Erzeugnisse von der Art, daß sie vom Auslande mehr

gesucht

gesucht wurden, als daß man bedurft hätte, sie diesem zuzuführen.

Eine große Veränderung in dem Aegyptischen Handelsgange erfolgte unter dem Amasis. Dieser König (s. o.) liebte die Freuden des Lebens, begünstigte die Griechen und öffnete ihnen die Mündungen des Niles. Naukratis ward ihnen als Wohnsitz eingeräumt. Doch durften die fremden Schiffe nur in der Kanopischen Mündung des Niles einlaufen und konnten nur zu Naukratis landen. Gerieth ein Schiff in eine andre Mündung des Stromes, so ward es angehalten und der Schiffer mußte schwören, er sey nicht mit Willen hier eingelaufen. Sodann mußte er nach Naukratis abfahren; verhinderten dieses aber widrige Winde, seine Last auf kleine Aegyptische laden, mit welchen man sie um das Delta herum landeinwärts nach jenem Stapelplatz führte. Diese Beschränkung erlosch nach der Persischen Eroberung.

Wenn die den Hellenen gegebne Vergünstigung auf der einen Seite (wie schon oben bemerkt ward) den Wohlstand des Landes unter Amasis vergrößerte, so wirkte sie auf der andern auf den Geist des Volkes so mächtig ein, daß sie diesen umschuf. Aus mehrfachen Gründen war Aegypten früher kein Staat mit Seemacht, welche nach außen im Handel geglänzt hätte, gewesen; der Karavanen-Handel, obgleich alten Ursprunges, hatte bey der, seiner Natur nach stäten Richtung und insoferne er meistens in den Händen fremder

Völker-

Völkerschaften lag, auf den inländischen Karakter keinen besondern Einfluß gezeigt. Anders von jezt an. Die Hellenischen Handelsleute und die Dollmetscher, welche (s. o.) jezt eine eigne Kaste bildeten, brachten den ursprünglichen Einwohnern des Landes nicht bloß Waaren, sondern theilten ihnen auch ihre Ideenwelt mit. Nach und nach erlosch die Eigenthümlichkeit des Aegyptischen Volksstammes unter den Persern. Die Gründe hievon werden im Verfolg unsrer Geschichtsbücher entwickelt werden.

Geschichte des Persischen Reiches

von Cyrus bis auf Alexander den großen, oder von 560 bis 330 J. vor Christi Geb.

Unmittelbar an die Geschichte des Aegyptischen Reiches knüpft sich jene des Persischen an, mit welchem Aegypten als Bestandtheil zusammenfloß. Es öffnet sich hier ein lichteres Gebieth und die Quellen fließen reichhaltiger, obgleich wir meistens aus fremden Schriftstellern schöpfen müssen. Die Könige pflegten nähmlich Schreiber bey sich zu haben, welche ihre Verordnungen, Reden und Thaten aufzeichneten. Hieraus bildeten sich die Archive der Perser, welche fast nur Hofnachrichten in sich faßten. Diejenigen fremden Historiker, welche uns übrig geblieben sind, benüzten

zum

zum Theil jene Persischen Reichs-Annalen. Sie sind entweder: 1) Griechen oder 2) Juden oder 3) spätere Persische Annalisten.

Von den Griechen gehören hieher: Ctesias, Herodotos, Xenophon, Diodoros von Sicilien. Der erste benüzte die Persischen Reichsjahrbücher. Seine Hofgeschichte hat sich in Auszügen bey Photius erhalten und ist auch in ihren geretteten Bruchstücken zuerst der Ausgabe des Herodotos von dem berühmten Heinrich Stephanus, dann auch spätern Abdrücken beygefügt. Es ist ein großer Verlust, daß wir sie nicht vollständig besitzen.

Daß auch Herodotos schriftliche Urkunden benüzt habe, scheint außer Zweifel zu liegen. Xenophon gibt uns in seiner Geschichte des Feldzugs des jungen Kyros gegen den Artaxerxes und des Rückzuges der 10000 Griechen treffliche Nachrichten von dem Innern Persiens und wenn auch in seiner Kyropädie der sokratische Weltweise vorblickt, so bleibt sie doch immer ein im Geiste des Orientes ausgebildetes Fürsten-Ideal. Flavius Arrianus schrieb in edler Weise früherer Historiker; sowohl seine Feldzüge Alexanders als die Begebenheiten in Indien sind achtungswerthe Geschichtsquellen; er selbst hatte für die ersteren Alexanders Begleiter, Aristobulus und Ptolomäus Lagus, für den letztern den berühmten Nearchus (s. u.) zu Führern.

Von

Von Hebräischen Schriften sind hier die Bücher Esra und Nehemias zu nennen und das Buch Esther als Persisches Hofgemählde. Was sie uns überliefern, steht mit den Griechischen Nachrichten nicht in Widersprüchen, welche sich nicht vereinigen ließen. Anders aber ist es, wendet man sich zu den späteren Persischen Schriftstellern. Bey Ferdusi, einem Dichter aus den Zeiten des Schlusses des 10. und des Anfangs des 11. Jahrhunderts und Mirkhond, dessen Sohn den Nahmen Khondemir führt; beyde erst dem 15. Jahrhundert angehörig, öffnet sich eine ganz neue Welt. *) Als spätern Berichterstattern kann man ihnen unmöglich den Glauben schenken als den frühern, wenn diese gleich Ausländer waren, so daß Schlözer mit Recht zu tadeln ist, wenn er ihnen die Albernheit ihrer Darstellung zugesteht, zugleich aber die Frage aufwirft: Ob die ausländischen Altgriechischen nicht noch alberner gewesen seyen?

Das Reich der Perser, seinem Umfange nach ein Weltreich, begann 560 Jahre vor Christus Geburt unter Cyrus und dauerte bis 330. Als es begründet ward, bestand in Asien die Herr-

*) Die Persischen Geschichtschreiber kennen zwey Dynastien, deren Nahmen ich wenigstens nicht übergehen will. 1) Die Pischdadier und 2) die Kainiden. Zu diesen gehört Gustasp.

Herrschaft der Lydier, der Babylonier oder Chaldäer und der Meder. Das Lydische Reich hatte sich vom Aegeischen Meere bis zum Halys (jezt Kisil Irmak) ausgedehnt, das erste Beyspiel einer größern Monarchie in Kleinasien! Der Volksstamm war Carischen Ursprungs. Die Geschichte seiner Könige ist unzuverläßig. Herodotos zählt die drey Dynastien der Atyatiden bis 1225, der Herakliden bis 720, der Mermnaden bis 538. Zur leztern gehört Crösus, unter welchem das Reich die höchste Macht erlangt, dieselbe aber auch schnell wieder verlohren hat.

Die Babylonische Geschichte ist schon oben ausführlich vorgetragen worden. Die Meder hatten im Westen den Tigris zur Grenze; ihre Züge erstreckten sich aber noch tiefer ins westliche Asien. Ihr Land war besonders im Norden rauh und unfruchtbar, doch berühmt durch Pferdezucht. Der südliche Theil war fruchtbarer. Nach dem Fall Assyriens behaupteten sie sich als ein tapferes, vorherrschendes Volk. Die Hauptstadt des Reiches ward Egbatana. Bey ihrer Anlage unter Dejokes war Babylon Vorbild. Der König umbaute mit seiner Stadt einen Berg, gleichsam von 7 Terrassen nnd Mauern, welche über einander hervorragten mit Zinnen von verschiedenen Farben, weiß, schwarz, purpurroth, gelb, silbern, golden.

Nach den dürftigen Nachrichten, welche wir von der Medischen Verfassung haben, scheint diese nie vorzüglich ausgebildet gewesen zu seyn.

seyn. Die Art, auf welche Dejokes die Meder, welche in kleinen Ortschaften zerstreut lebten, unter seiner Herrschaft vereinigte, zeugt von der Kindheit gesellschaftlicher Einrichtungen. Er machte, hervorragend an Einsicht, den Schiedsrichter unter seinen Miteinwohnern; durch Gerechtigkeit und Güte erwarb er sich Ruf. So kamen immer mehrere von selbst, um durch ihn ihre Streitigkeiten schlichten zu lassen. Schlau entzog sich Dejokes ihrem Verlangen. Die üblen Folgen, welche sich hieraus für die Meder ergaben, verschafften ihm die Königswürde 700 vor Christ. Geburt. Sogleich ward strenger Despotismus begründet: Niemand durfte zum Könige kommen; er selbst entzog sich dem Anblicke. Vor ihm zu lachen, auszuspeyen u. dergl. war Frevel. Die Gerechtigkeit ward ernst gehandhabt. Die Rechtsfälle wurden niedergeschrieben und in den Pallast geschickt, hier untersucht und die Entscheidung wieder hinausgesendet. Im ganzen Reiche hatte er Kundschafter und Auflaurer. Nach einer zwey und fünfzigjährigen Regierung folgte ihm sein Sohn Phraortes, welcher die Perser unter das Medische Joch brachte. Er regierte 22 Jahre. c. 660. Nach seinem Tode herrschte sein Sohn Kiaxares I. 40 Jahre hindurch. (c. 638.) Er schuf die Kriegskunst seines Volkes und zog gegen den König Alyattes von Lydien und die Assyrer zu Felde. Mit der Belagerung von Ninive beschäftigt, ward er von dieser durch einen Einfall fremder Völker abberufen. Scythen, bald eine ausgedehnte Benennung

nennung für die nomadischen Völkerschaften im Norden des schwarzen und Kaspischen Meeres, bald auch Nahme eines Volkes, hatten die Cimmerier verfolgt. Auf ihrem Hauptstreifzuge fielen sie in Medien ein, wo sie sich acht und zwanzig Jahre behaupteten und im Lande umhertrieben, ohne eines Menschen Eigenthum zu schonen. Nachdem die Meder die Oberherrschaft wieder gewonnen, eroberte ihr König Ninive. Der Nachfolger des Cyaxares war sein Sohn Astyages. Unter ihm kam Medien an die Perser.

Für diese Nachrichten ist Herodotos Quelle. Damit stimmen die Angaben, welche Diodor von Sicilien aus Ctesias liefert, nicht zusammen. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese lezteren eine andre Dynastie des östlichen Asiens betreffen. Nach Xenophons Cyropädie wäre auf Astyages dessen Sohn Cyaxares II., auf diesen sein Neffe und Schwiegersohn, Cyrus, gefolgt.

Nach Herodotos waren die Meder in 6 Stämme getheilt, unter welchen sich der Stamm der Mager befand. Eine ihnen eigenthümliche Einrichtung war eine gewisse Völker-Rangordnung. Das den Medern näher gelegene Volk herrschte immer über das weiter entfernte, die Meder selbst herrschten über alle mit einander und unmittelbar über ihre nächsten Nachbarn. Da inzwischen die fremden Völker unter Medischen Satrapen standen, so war unstreitig die Einrichtung diese, daß jeder Satrap die Tribute von sei-

nen Nachbarn einzutreiben und also die lezten oder nächsten an Medien den Ertrag des Ganzen dem Könige zu überliefern hatten.

Im Farslande oder Farsistan lebte im rauhen, gebirgigen Lande ein dürftiges Volk, welches ganz oder meistens nomadisirte. Dieses Volk war es, welches sich zu einem weltherrschenden erhob und schnell jene Reiche, deren Geschichte nunmehr dargestellt ist, sich unterwarf. Es war in Stämme getheilt; unter diesen waren drey edel: die Pasargaden, Maraphier, Maspier. Das höchste Ansehen genoßen die ersten. Zu ihnen gehörte auch das Geschlecht der Achämeniden, aus dem die Persischen Könige stammten. Die drey Stämme der Parthialäer, Derusiäer, Germanier, bestanden aus Ackerleuten; die Daer, Mander, Dropiker, Sagartier, waren Nomaden, welchen die große Steppe, die Persien von Medien trennt und das südliche Persien reiche und große Ebenen darboth.

Die Stammes-Eintheilung zeigt sich durch die ganze Persische Geschichte einflußreich. Die Stämme blieben in ihrer Lebensweise getrennt und nur der edelste Stamm der Pasargaden erhob sich zu einer höhern Bildung. Die Geschichte des Reiches ist daher vorzüglich die Geschichte dieses Stammes.

Cyrus, der Sohn des Cambyses und der Mandane des Astyages Tochter, war es, welcher das Persische Weltreich stiftete. Die Geschichte

schichte kann die Hülle nicht mehr durchbrechen, welche seine frühere Schicksale umgibt. In der Wahl der Mittel, sich die Herrschaft zu verschaffen, zeigt sich seine Kraft des Geistes über ein rohes, sinnliches Volk. Nachdem er die Priester versammelt hatte, las er ihnen ein erdichtetes Schreiben vor, zufolge welchem ihn der Medische König zu seinem Oberbefehlshaber ernannt hätte und befahl ihnen nun, mit Sicheln vor ihm zu erscheinen. Als sie damit versehen kamen, so forderte er von ihnen, ein mit Disteln bewachsenes Feld an einem Tage ganz vom Unkraute zu reinigen. Nachdem das Geschäft beendigt war, bestellte er sie auf den andern Tag in reinlicher Kleidung wieder. Indessen ließ er alle Schaafe und Rinderheerden seines Vaters zusammen treiben, schlachten und zur Bewirthung der Perser zurichten. Auch Wein und Zugemüse ward herbeygeschafft.

Am folgenden Tage fanden sich die Leute auf das Neue ein. Er ließ sie nun sich auf die Wiese hinlagern und schmausen. Nachdem aber die Mahlzeit geendigt war, fragte er sie: welcher Zustand ihnen der beßre dünkte, der gestrige oder der heutige? Sie antworteten, wie die Natur der Sache mit sich brachte. Hierauf nahm Cyrus das Wort und sagte: „Ihr Perser! wollt ihr meinem Rathe folgen, so sollt ihr, frey von den Plagen der Knechtschaft, diese und tausend andere herrliche Dinge genießen, folgt ihr mir aber nicht, so warten eurer unzählige, den gestrigen ähnliche Arbeiten.

beiten. Folgt mir demnach und werdet frey: denn ich selbst wähne mich durch göttliche Fügung dazu gebohren, euch alle diese Güter zu überreichen und euch schätze ich weder an kriegerischem Geiste, noch in irgend einer Rücksicht geringer, als die Meder.“

Die Perser, schon längst des Medischen Joches müde, erkannten ihn hierauf als Oberhaupt ihrer Stämme. An ihrer Spitze stürzte er das Medisch-Baktrische Reich. Astyages ward (560) nicht bloß bey Pasargada geschlagen, sondern auch selbst gefangen genommen, nachdem er 35 Jahre regiert hatte. Von Osten nach Westen breitete sich die Macht des Siegers aus. Das Lydische Reich, welches Crösus in Vorderasien gestiftet, hatte noch nicht feste Wurzel geschlagen. Jezt wollte sich Crösus dem Anwachse der Perser widersetzen; weder er, noch die Verbündeten gegen Cyrus vermochten dem Eroberer einen Damm zu setzen. Crösus ward besiegt, sein Reich und Nordasien wurden zur Unterwerfung gebracht. Die Griechischen Pflanzstädte nahmen die Feldherren, Mazares und Harpagus, ein. Phönikien ergab sich freywillig. Wenige Jahre darauf fiel auch Babylon nach einer Belagerung von 2 Jahren, welche den unbehilflichen Zustand der alten Kriegskunst beweißt. So dehnte sich schon unter Cyrus das Persische Reich vom Mittelmeere bis gegen den Oxus oder Indus aus. Uiber seinen Tod widersprechen sich die Geschichtsbücher. Nach Herodotos fiel er im Treffen gegen die Königinn

ginn der Massägeten, Thomyris, (in der großen Bucharey), nach Ctesias fand er seinen Tod im Kriege mit den Sakern am Jaxartes und nach Xenophon starb er im 70. Jahre ruhig auf dem Bette.

Das Persische Reich erhielt unter Cyrus seine ersten Einrichtungen, welche den gedoppelten Zweck hatten, die gemachten Eroberungen zu behaupten und das Land zu verwalten. Die Verfassungen der Besiegten blieben meistens unverletzt; diese zahlten dem Sieger ihre Tribute, welche Anfangs nicht einmahl bestimmt waren. In den unterworfenen Ländern standen Feldherren an den Spitzen der Armeen, welche man dort zur Sicherung ihres Besitzes zurückgelassen hatte. Diesen waren königliche Einnehmer an die Seite gesetzt; sie hatten die Tribute zu erheben und an den König einzuschicken. Die Armeen, durch welche man die Eroberten in Unterwürfigkeit erhielt, bestanden theils aus Horden des siegenden Volkes selbst, theils (besonders später) aus Miethlingen. Nächst den Heeren bediente man sich auch des gewaltsamen Mittels der Verpflanzung von Völkern zu Behauptung der Herrschaft; auch sendete man früher Verpflanzte zurück. So kehrten 70 Jahre nach ihrer ersten Einwanderung nach Babylonien 42360 Jüdische Männer, 7337 Knechte, 200 Sänger und Sängerinnen (eine andre Nachricht setzt die Zahl viel höher) in ihr Vaterland, mit der Erlaubniß zurück, den Tempel wieder aufzubauen. Völker sollten auch dadurch

durch leichter in Abhängigkeit erhalten werden, daß man sie der kriegerischen Tugenden entwöhnte und sie verweichlichte. Crösus selbst gab dem Cyrus dieses Mittel an die Hand, durch dessen Anwendung die Lydier aus einem mannhaften Volke zu einem weibischen wurden.

Die Rohheit der Sieger ward durch den Einfluß der Bildung und Sitten der Besiegten gebrochen. Die Perser lernten von den Medern, Babyloniern, Lydern, Genüsse: denn überhaupt nahmen sie äußerst leicht fremde Sitten an. Die ganze Hof-Einrichtung, das Harem des Königes und der Großen, die Tracht, gestaltete sich nach Medischem Urbild. Auch die Staatsreligion der Meder ward jene der Perser. Bey dem Bande, welches sie dem Könige anlegte und insoferne nur aus ihr der Geist der Persischen Gesetzgebung begriffen werden kann, wird sie Gegenstand einer ausführlichern Erörterung seyn. Die Medische Kaste der Mager ward Persischer Priesterorden und erhielt so Antheil an der Regierung.

Cyrus hinterließ zwey Söhne: Cambyses und Smerdis, welchen Ctesias Tanyoxarces nennt. Zwischen diesen theilte er sein Reich. Der ältere Bruder erhielt den Thron, der jüngere Baktria und die angrenzenden Länder, als zwar abhängiger jedoch tributfreyer Herr. Er ward aber bald von seinem Bruder, dem Cambyses, umgebracht.

Der letztre, welcher von 529 — 522 herrschte, vergrößerte das Reich durch neue Erobe-

rungen. Er zog gegen Amasis, den König von Aegypten, welcher noch vor dem wirklichen Einbruche des Cambyses starb. Psammenit, sein Sohn, hatte sein Lager an der Pelusischen Mündung des Nilstromes errichtet. Hier ward er geschlagen, die Aegypter ergriffen eine regellose Flucht und wurden in Memphis eingeschlossen. Bald mußte sich auch dieses ergeben. Die Art, wie Cambyses als Sieger verfuhr, hat ihm in der Geschichte die Schuld der Grausamkeit zugezogen. Besonders reizte er die Priester = Kaste auf, deren Einfluß zu schwächen oder auszurotten, übrigens Herrschersklugheit fordern mochte.

Als Cambyses nach Memphis kam, erschien den Aegyptern der Apis. (s. o.) Die großen, bey dieser Gelegenheit üblichen Festlichkeiten brachten den Perser auf. Er glaubte nähmlich, daß sie gehalten würden, weil ihm weitere Unternehmungen, die er in Afrika hatte ausführen wollen, mislungen waren. Demnach ließ er die Magistratspersonen von Memphis vor sich kommen und stellte sie darüber zur Rede. Auf ihre Entschuldigung, die Feyer gelte dem Gotte, der ihnen erschienen sey, ließ er sie als Lügner hinrichten und die Priester vor sich kommen. Als diese dasselbe wiederhohlten, befahl er ihnen, den Apis gleich vor ihn zu führen. Der Befehl ward vollzogen. Als die Priester jenen brachten, zog Cambyses in der Wuth sein Schwert, um es dem Apis in den Leib zu stoßen, traf aber nur den Schenkel desselben.

selben. Er machte sich nun über ihren Gott von Fleisch und Blut lustig und befahl sodann, die Priester zu peitschen und jeden Aegypter, welchen man das Fest feyern sähe, zu tödten. Der Apis starb an seiner Wunde im Schenkel. Aus dieser Behandlung entsprang dem Cambyses im Munde der Aegyptischen Priester nothwendig böse Nachrede. Auf die Frevelthat soll er in Raserey gerathen seyn. Diejenigen Thatsachen, welche die Geschichte noch von ihm erzählt, bestärken die Vermuthung einer Geisteszerrüttung.

Zuerst räumte er, aufgeschreckt durch ein Traumgesicht, seinen Bruder Smerdis (s. o.) aus dem Wege. Der Perser, Prexaspes, mußte den Mord desselben ausführen. Auch seine jüngere leibliche Schwester, welche zugleich seine Gemahlinn war, ward Opfer seines leidenschaftlichen Ungestümes. Nach Griechischer Erzählung hatte der König einen jungen Löwen und einen jungen Hund mit einander kämpfen lassen; auch die Königinn war Zuschauerinn dieses Kampfes. Der Löwe besiegte den jungen Hund, der Kamerade des letztern aber zerriß seine Kette, um dem überwundenen Gefährten beyzustehen; so wurden beyde vereinigt des Löwen Meister. Cambyses erfreute dieser Anblick, aber seine Gemahlinn brach über denselben in Thränen aus. Auf die Frage nach der Ursache von diesen, äußerte sie, der Hund, der seinem besiegten Gefährten Beystand geleistet, erinnere sie an Smerdis, der keinen Rächer gefunden.

funden. Nach Aegyptischer Aussage streifte die Königinn die Blätter eines Lattisstängels ab und fragte dann: ob ihm dieser besser so oder unverletzt gefiel? Auf die Antwort: unversehrt, sagte sie, er habe des Cyrus Haus diesem Lattig gleich gemacht und es seiner Blätter beraubt. Kambyses, von Wuth ergriffen, mishandelte hierauf seine schwangere Gemahlinn so sehr, daß sie zu früh gebahr und starb.

Auch Prexaspes, ein Perser, welcher bey ihm in großen Ansehen stand und dessen Sohn der Ehre genoß, dem Könige Wein einzuschenken, erfuhr den Zorn des Kambyses. Dieser fragte ihn nähmlich nach der Meinung, welche die Perser von dem König trügen und was sie über ihn sprächen. Des Prexaspes Antwort war, sie lobten, was Kambyses thäte sehr und sagten nur, er sey dem Weine zu sehr ergeben. Hierüber ward der König so aufgebracht, daß er zu dem Prexaspes sagte, er sollte an sich selbst erfahren, ob die Perser die Wahrheit gesagt hätten oder ob sie wahnsinnig seyen, denn würde er seinen Sohn, wenn er sich in den Vorplatze stelle, mitten in das Herz treffen, so wäre die Rede der Perser offenbar unrichtig, würde er aber fehlen, so sagten sie die Wahrheit und er sey nicht bey Sinnen. Er spannte hierauf den Bogen, traf das Kind und ließ es nachdem es gefallen war, aufschneiden und die Wunde zeigen. Man fand den Pfeil in dem Herzen. Du siehst, Prexaspes! sagte Kam-

byses, daß nicht mich, sondern die Perser der Vorwurf des Wahnsinnes trift: denn kennst du wohl einen Menschen, der das Ziel so gut zu treffen versteht? Prexaspes, der bey der Tollheit des Königes für sich selbst fürchtete, autwortete: er glaube, selbst der Gott vermöchte nicht, so schön zu treffen.

Noch während des Aufenthaltes des Kambyses in Aegypten ward ein Versuch gemacht, die Herrschaft von den Persern wieder auf die Meder zu bringen. Der Mager, Patizeithes nähmlich, der um den heimlichen Tod des Smerdis wußte, hatte einen diesem an Gestalt sehr ähnlichen Bruder, welcher gleichfalls ein Mager war. Diesen erhob er auf den königlichen Thron und ließ gleich durch Herolde verkünden, daß man nicht mehr den Kambyses, sondern dem Smerdis gehorchen sollte.

Der erstre wollte, als die Kunde nach Aegypten gekommen war, schnell gegen den Mager nach Susa ziehen. Als er aber auf das Pferd sprang, gieng seine Schwertscheide los und die entblößte Spitze verwundete seinen Schenkel. Da die Wunde tödtlich war, so berief er etwa 20 Tage vor seinem Ende die vornehmsten Perser zu sich und ermahnte sie alle, vor den andern aber die gegenwärtigen Achämeniden, nicht zu dulden, daß die Herrschaft wieder auf die Meder übergehe.

Nach

Nach dem Tode des Kambyses genoß der Mager seines Glückes nicht lange. Vergebens suchte er die Herrschaft durch die Freygebigkeit gegen seine Unterthanen, welchen er auf drey Jahre die Abgaben erließ, zu befestigen. Der Betrug, auf den sich die Erwerbung derselben gründete, ward schon im achten Monath bekannt.

Da der falsche Smerdis weder den königlichen Pallast verließ, noch auch die vornehmsten Perser zu ihm gerufen wurden, so schöpfte Otanes, ein Mann von großem Ansehen, zuerst Verdacht. Seine Tochter, Phädyme, eine von den Gemahlinnen des Kambyses, die jetzt der Mager besaß, ward das Werkzeug, diesen zu enthüllen. Dem falschen Smerdis waren nähmlich unter Cyrus, eines großen Verbrechens wegen, die Ohren abgeschnitten worden. Als nun die Reihe, zu dem Mager gerufen zu werden, an die Phädyme kam, suchte sie, als dieser tief eingeschlafen war, nach dem Auftrage ihres Vaters, nach den Ohren des Mannes. Da diese fehlten, war der von dem Otanes geschöpfte Verdacht bestättigt.

Otanes ließ nun den Gobryas und Aspathines vor sich kommen und entdeckte ihnen die ganze Sache. Jeder gesellte sich nun wieder einen Mann zu, welchem er am meisten vertraute, Otanes den Intaphernes, Gobrias den Megabynus, Aspathines den Hydarnes. Zu diesen kam

noch

noch Darius, des Hystaspis Sohn, hinzu. Die Sieben vereinigten sich, sogleich auf den Mager loszugehen. Inzwischen hatten die Mager den Prexaspes, der (s. o) allein um des Smerdis Tod wußte, dahin vermocht, daß er sich eidlich verpflichtete, ihren an den Persern begangenen Betrug nie zu enthüllen. Sodann verlangten sie von ihm, er sollte auf einen großen Thurm steigen und nachdem alle Perser unter den Mauern des Pallastes versammelt worden, diesen von da aus verkünden, der auf dem Throne befindliche König sey in den That Smerdis, des Cyrus Sohn, des Kambyses Bruder. Prexaspes erklärte sich hiezu geneigt; seine That war das Gegentheil. Nachdem er die Perser an die von Cyrus empfangene Wohlthaten erinnert, sein Geheimniß von des Smerdis Ermordung aufgedeckt und die Perser zur Abschüttlung der von dem Mager an sich gerissenen Herrschaft ermuntert hatte, stürzte er sich selbst vom Thurme herunter.

Die sieben Perser indessen schoben ihren verabredeten Angriff auf den Mager nicht länger auf, ohne von dem Vorfalle mit dem Prexaspes unterrichtet zu seyn. Erst auf dem Wege ward ihnen Kunde davon. Als sie die Pforten des Pallastes erreicht hatten, liessen sie die Wachen, als vornehme Männer, vorbey. Als sie aber in den Hof gekommen waren, stiessen sie auf die Verschnittnen, welche hier ihre Befehle abzuwarten hatten. Diese wollten die Sieben nicht durchlas-

sen und bedrohten die Thorwache, welche ihnen den Zugang verstattet hatte. Die Verschwornen jedoch liessen sich nicht zögern, zogen ihre Dolche und stießen die Widersetzlichen nieder. Hierauf giengen sie gerade auf das Zimmer, wo sich die Mager über die Maaßregeln, welche sie zu ergreifen hätten, berathschlagten. Kaum gewahrten sie den Aufruhr, als sie zu ihren Waffen griffen, um an ihrer Seite Gewalt zu brauchen. Ihr Widerstand war fruchtlos; sie wurden getödtet.

Bald nach vollzogener That traten die Verschwornen zusammen, um über die Verwaltung des Staates Rath zu pflegen. Herodotos hat in seinen Geschichtsbüchern die Reden aufbewahrt, welche bey dieser Gelegenheit gehalten worden seyn sollen. Der Inhalt derselben steht mit den Ansichten von öffentlicher Verfassung und Verwaltung, welche im Morgenlande die herrschende sind, in unverkennbaren Widerspruche, ist auch schon zu den Zeiten des Geschichtschreibers nicht von allen Hellenen geglaubt worden; nach seiner ausdrücklichen Versicherung jedoch wäre er wirklich derselbe gewesen. *)

Otanes erklärte sich dahin: man müße der Alleinherrschaft entsagen und dem Volke die Staatsverwaltung übertragen: denn in der Menge liege Alles. Megabyzus wollte einen Haufen aus den edelsten Männern gewählt wissen, da von diesen auch

*) Herrn Ideen. S. 467.

auch die beßten Anschläge zu erwarten seyen. Darius hingegen war der Meinung, daß man sich der Herrschaft eines Einzigen unterwerfen und die Auflösung der väterlichen Sitten nicht zugeben solle. Man vereinigte sich, mit Ausnahme des Otanes, über des Darius Meinung. Jener erhielt dafür die Bevorrechtung, daß weder er noch sein Haus den königlichen Befehlen unterworfen seyn, auch er und seine Nachkommen von demjenigen, welcher König werden würde, jährlich ein Medisches Gewand erhalten sollten (vergl. o.) Jedem von den Sieben wurde gestattet, sich, wenn er wollte, im königlichen Pallaste unangemeldet einzufinden, nur aus ihrer Mitte sollte der König eine Gemahlinn wählen, die königliche Würde selbst aber durch einen Orakel-Spruch dem ertheilt werden, dessen Pferd bey Sonnenaufgang zuerst wiherte. So ward Darius des Hystaspis Sohn König. Er regierte als Darius I. 522-486.

Zur Befestigung der Herrschaft vermählte er sich mit Atossa und Artystone, des Cyrus Töchtern, dann die Premys, eine Tochter des ermordeten Smerdis und des Otanes Tochter, welche den Betrug des Magers entdeckt hatte.

Unter seiner Regierung wuchs Persien an Macht nach Außen und erhielt zugleich im Innern wichtige Einrichtungen. Der Schauplatz wichtiger Unternehmungen wurde jetzt auch Europa.

Zuerst nahm Darius Samos weg. Syloson, des Aeakos Sohn, des Polykrates, Tyrannen von Samos Bruder, bath den Darius, welchen er sich noch vor seiner Thronbesteigung verpflichtet hatte, ihm sein Vaterland, welches nach dem Tode des vom Orötes umgebrachten Polykrates von einem Sklaven beherrscht wurde, wieder zu geben. Darius sendete hierauf den Otanes, einen aus den Sieben, mit einem Heere aus. Damahls herrschte Mäandrius, den Polykrates als Statthalter zurückgelassen hatte, über Samos. Die Perser, welche den Syloson dahin zurückführten, fanden nirgends Widerstand, sondern die Freunde des Mäandrius bewiesen sich willig, sich auf gewiße Bedingungen zu ergeben und Mäandrius selbst wollte die Insel verlassen. Hierein willigte Otanes. Allein ein halb wahnsinniger Bruder des Mäandrius, Charileus, der um eines Verbrechens wegen in das Gefängniß gesetzt worden, schlug, nachdem man ihm auf sein Verlangen die Fesseln abgenommen und er vor seinen Bruder gebracht worden, Gegenwehr vor. Dieser willigte ein. Indessen Charileus alle Hilfsvölker bewaffnete, verließ sein Bruder auf einem Schiffe die Insel. Von den Persern verlohren viele durch den unvermutheten Angriff ihr Leben. Inzwischen eilte der übrige Theil des Heeres herbey und zwang den Gegner, sich in die Burg zurückzuziehen. Otanes ließ hierauf, gegen des Darius Auftrag, Samos dem Syloson unversehrt zu übergeben, den Befehl ausgehen, jeden in den Wurf kommenden

Sami=

Samier umzubringen. Ein Theil des Heeres nahm die Belagerung der Burg vor, während der andere, was ihm in den Weg kam, niedermachte,

Während die Flotte gegen Samos gesegelt war, war in Babylon, welches Persische Herrschaft zu ertragen, noch nicht gewohnt hatte, eine Empörung reif geworden. Schon während der unruhigen Zeit, in welcher die Mager herrschten, hatten sie sich insgeheim auf eine Belagerung vorbereitet. Um die Verzehrung der Lebensmittel zu vermindern, suchte sich jeder eine seiner Frauen nach Gefallen aus; die übrigen aber tödteten sie mit Ausnahme der Mütter insgesammt. Darius brach gegen sie mit ganzer Macht auf und belagerte die Stadt 2 Monathe ohne Erfolg, vielmehr verhöhnten und verspotteten die Babylonier das Persische Herr. Endlich verschaffte eine Kriegslist den Besitz der Stadt. Bey dem Heere befand sich Zopyrus, der Sohn des Megabyzus, eines von den Sieben, welche die Mager gestürzt hatten. Als dieser sah, wie sehr dem Könige die Einnahme von Babylon am Herzen lag, verstümmelte er sich auf eine unheilbare Weise, schnitt sich Ohren und Nase ab, schor sein Haar auf eine schimpfliche Weise, geißelte sich und trat so übel zugerichtet vor dem König. Als dieser einen Mann edler Herrkunft in einem solchen schrecklichen Zustand erblickte, sprang er zornig von seinem Stuhl auf und rief ihm entgegen, wodurch er sich eine so fürchterliche Verstümmlung zugezogen hätte?

hätte? Zopyrus antwortete: „Nur der König habe die Macht, ihn in einen solchen Zustand zu versetzen, auch habe dieses kein Fremder an ihm verübt, sondern er selbst habe es aus Schmerz, die Perser von den Babyloniern verspottet zu sehen, gethan.“ Der König konnte Anfangs nicht begreifen, wie diese schreckliche Behandlung um der Belagerten willen erfolgt sey, bis ihn Zopyrus über den Zweck seiner That ganz aufklärte: wie sein Gedanke sey, in seinem Zustande zu den Babyloniern überzugehen und ihnen zu sagen, der König habe ihn so zugerichtet. Sie würden hierauf glauben, er rede die Wahrheit und ihm hoffentlich einen Theil ihres Heeres anvertrauen. Am 10ten Tage nach seinem Uibergange in die Stadt sollte Darius tausend Mann von seinen Leuten, an deren Verlust wenig gelegen wäre, vor das sogenannte Thor der Semiramis, 7 Tage später 2000 vor das Thor von Ninive, dann nach Verlauf von 20 Tagen vier tausend, gleich den vorigen bloß mit Schwertern bewaffnet, vor das Chaldäische Thor stellen, am 21sten Tage aber mit seinem ganzen Heere die Mauern umzingeln und die Perser theils an das Belische und theils an das Kissische Thor stellen.

Nach dieser Verabredung gieng er als verstellter Uiberläufer nach Babylon, dessen Bewohnern er die vorgeblich vom Darius erlittene Mishandlung vortrug. Er hätte dem Könige gerathen, sagte er, mit seinem Heere abzuzie-

hen, da sich auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit zeigte, daß er die Stadt je würde einnehmen können, darum hätte Darius ihn so zugerichtet, nun komme er zum größten Unglück für den König und sein Heer und zum Glücke für die Babylonier in die Stadt, da er mit allen Anschlägen des ersten bekannt sey.

Die Babylonier, im Vertrauen zu seinen Worten und bereit, was er verlangte, ihm zuzugestehen, gaben ihm einige Mannschaft, mit welcher Zopyrus nach seiner Verabredung mit dem Darius handelte. Am 10ten Tage schloß er die tausend Mann, welche auszustellen, er dem König angerathen hatte, ein und machte sie nieder. Dadurch gewann er das allgemeine Vertrauen der Babylonier. Eben so erschlug er, nach Verfluß der bestimmten Zeit, die Zweytausende und nicht minder richtete er zur gehörigen Zeit auch die Viertausende zu Grunde. So ward er Befehlshaber in der Stadt. Darius umzingelte nunmehr nach Uibereinkunft die Mauern; jetzt warf Zopyrus die Maske ab. Während die Babylonier von den Mauern den Angriff der Perser abzuwähren suchten, öffnete er ihnen das Kissische und Belische Thor. So ward Babylon erobert. Die Könige Persiens pflegten in dieser wichtigen Stadt einen Theil des Jahres zuzubringen. Zopyrus ward für seine That auf das Herrlichste belohnt.

Darius zog nunmehr 513 gegen die Skythen, um sich des frühern Einfalls dieses Volkes in Asien halber zu rächen. Skythien umfaßte nach Herodotos den östlichen Theil der Wallachey und die ganze Moldau bis zu den Quellen des Pruth, einen Theil von Gallizien und Podolien, reichte im Norden bis an die Desna und ihren westlichen Arm Sem und in Nordosten bis zu dem Don und Donez, so daß also die Ukräne, Volhynien, Bielgorod ꝛc. dazu gehörten. Dieses gab ungefähr ein schiefes Parallelogramm von 9000 Stadien Länge und etwa 4000 Stadien Breite. Der alte Geschichtschreiber nennt bereits die Hauptströme, welche diese Strecke durchfliessen, *) den mächtigen Ister (die Donau) den Tyras (Dniester) den Hypanis (Bog) der sich an seiner Mündung mit dem Borysthenes (Dnjepr) vereinigt und den Tanais (Don) der in die Palus Maeotis (das Asovische Meer) fällt. Drey Gewässer, welche er noch nennt, den Pantikapes, Hypacyris und Gerrhus können wir nicht mehr finden. Von dem Nebenflüssen der Donau, die er anführt, sind unstreitig der Porata oder Pyreton der Pruth, der Tiarantus die Aluta, der Arar der Sireth, der Naparis Proana oder Jalomnitza und der Ordessus Argis.

Die Skythen nomadisirten theils, theils waren sie zum Ackerbau übergegangen, den sie nahmentlich

*) S. meine geographischen Unterhaltungen.

lich in der Ukräne an den Ufern des Dnjeprs schon um des Handels willen trieben. Von ihren Sitten und Gebräuchen meldet Herodotos: Sie tranken vom Blute des ersten erlegten Feindes, die Köpfe der während der Schlacht Getödteten wurden dem Könige gebracht. Dem Kopfe zog man die Haut ab, schabte das Fleisch ab und gärbte sie. So wurde sie an den Zügel des Pferdes als Ehrenzeichen gehangen; als der vorzüglichste galt, wer die meisten Häute Art hatte. Viele fertigten auch aus abgezogener Menschenhaut Mäntel, andere machten sich von der Haut der rechten Hand ihrer getödteten Feinde Köcherdeckel, viele schunden auch ganze Menschen, spannten die Haut über hölzerne Stäbe und führten sie so auf ihren Pferden umher. Ihren verhaßtesten Feinden sägten sie den Schädel unterhalb den Augenbraunen ab, säuberten ihn und überzogen ihn, je nach ihrem Vermögen, von aussen mit Ochsenhaut oder bekeideten ihn von innen mit Gold; so diente er als Trinkgeschirr. Dasselbe thaten sie bey solchen Verwandten, mit welchen sie etwa in Streit gerathen waren, wenn der König den Streit zu ihrem Vortheile entschieden hatte. Kamen angesehene Gastfreunde, so brachten sie diese Köpfe herbey und erzählten als eine tapfere That, wie sie dieses Verwandten Meister geworden seyen.

Einmal im Verlaufe jedes Jahres mischte der Befehlshaber jedes Distriktes einen Becher

mit Wein; jeder Skythe, der einen feindlichen Mann erschlagen, durfte davon trinken; wer sich dessen nicht rühmen konnte, mußte, ohne vom Wein zu trinken, verachtet auf der Seite stehen. Dieses ward als die größte Schande angesehen. Wer außerordenlich viele Feinde getödtet hatte, erhielt zwey Becher, um aus beyden zu gleicher Zeit zu trinken.

Wenn sie einen feyerlichen Vertrag schließen wollten, goßen sie in einen irdenen Becher Wein und vermischten diesen mit dem Blute der Vertragenden. Hierauf tauchten sie ein Schwert, Pfeile, eine Axt und einen Wurfspieß in den Becher, schwuren, wenn dieses geschehen war, hohe Eide und tranken von dem Gemische, sowohl diejenigen, welche das Uibereinkommniß trafen, als auch die Vornehmsten aus ihrem Gefolge.

Sie hatten viele Wahrsager, welche die Zukunft aus einer großen Zahl Weidenstäbe verkündigten. Sie brachten von diesen große Bündel herbey, legten sie auf die Erde und löß̀ten sie auf, dann legten sie jeden Stab abgesondert hin und wahrsagten, indem sie die Stäbe einzeln wieder aufnahmen und zusammen legten.

Herodotos nomadische Skythen zogen, ohne Mauern, Städte und Häuser zu bauen, in ihrem Lande umher. Ein Wagen mit seiner ausgespannten Decke diente den Weibern, den Kindern,

dem

dem kleinen Hausgeräthe zum Aufenthalt, die wandernden Vieh-Heerden und die wenigen, zur nöthigsten Arbeit erfoderlichen Sklaven, begleiteten ihn. Den Mann nahm der Wagen oder das Gezelt von Pelzwerk nur bey Nacht und im Winter auf; sonst lebte er auf seinem Pferde. Von der Milch seiner Heerde bereitete er sich das Getränk, ihr Fleisch gab Nahrung, die Haut Kleidung und Wohnung, der Hanf, der im Lande wuchs, wurde von den Weibern zur Sommerkleidung verarbeitet.

Ein König mit großer Macht leitete die Angelegenheiten des Volkes; auch behaupteten andre Stammeshäuptlinge großes Ansehen. Die Würde blieb bey der Familie. Der König durfte sich mehrere Weiber wählen.

Die königliche Grabstätte war in der Landschaft Gerrus, oder Gerri, da, wo der Borysthenes schiffbar wird, der Stadt Kiow gegenüber und weiter nördlich, wo das Volk der Anthropophagen (der Menschenfresser) ihn begränzte. Ward einer von ihren Königen krank, so ließ er drey von den berühmtesten Wahrsagern hohlen, daß ihm sie auf die angedeutete Weise kündeten. Fast durchgehends sagten diese, ein Skythe, den sie nannten, habe bey dem königlichen Heere, bey welchem der feyerlichste Eid geleistet ward, falsch geschworen. Der Beschuldigte ward hierauf herbeygeholt und beschuldigt, durch seinen Meineid Ursache von des Königes Krankheit zu seyn. Läugnete

nete dieser, so ließ der König doppelt so viel Wahrsager kommen. Wurde auch durch die Zeichen dieser der Meineid bekräftigt, so schlug man dem Manne sogleich den Kopf ab; die ersten Wahrsager theilten sich durch das Loos in seine Haabe. Sprachen aber die neuen hinzugekommnen Wahrsager den Angeschuldigten vom falschen Eide frey, so ließ der König noch andere und immer mehrere kommen. Wenn die größere Zahl nunmehr den Mann zuletzt für unschuldig erklärte, so mußten die zuerst gerufenen Wahrsager eines grausamen Todes sterben. Auch ihre männlichen Kinder wurden nicht verschont.

Starb ein König, so ward sein Leichnam mit Wachs überzogen, der Bauch aufgeschnitten und gereinigt, mit gestossenem Galgant, Rauchwerk, Petersilien- und Anis-Samen angefüllt und wieder zugenäht. So ward er auf einen Wagen von Stamm zu Stamm geführt. Wohin der Leichnam zuerst kam, bestand nach Art der königlichen Skythen die Trauer des Volks darinn, daß man sich ein wenig vom Ohr abschnitt, das Haupt schor, die Arme aufritzte, Nase und Stirne sich zerfleischte und sich Pfeile durch die Hand stieß. Nach der Ankunft des Leichnams bey den Gerrern legten sie den Körper in die Grube auf frische Blätter und Kräuter, pflanzten an beyden Seiten Spieße auf, legten hölzerne Balken darüber und bedeckten es mit einem Dache von Weidenranken. In den

leeren

leeren Raum des Grabes legten sie eine Beyschläferinn des Königs, welche sie erdrosselten, einen Koch, einen Mundschenk, einen Reitknecht, einen Diener, einen Bothen, mehrere Pferde, etwas Weniges vom übrigen Hausrathe und einige goldene Becher. Sodann warfen sie Erde darauf und suchten das Grabmahl so hoch als möglich zu machen.

Nach Verlauf eines Jahres suchten sie aus den königlichen Dienern die geschicktesten aus. Fünfzig davon wurden an der Stelle, eben so 50 Pferde, erwürgt, die Eingeweide ausgenommen, die ausgewaschne Bauchhöhle mit Spreu gefüllt und wieder zusammen genähet. Die Pferde wurden auf Bretter von einem Halbkreise, die von einem Balken gestützt wurden, festgesetzt, ihre Beine hiengen frey in der Luft und die Zügel, welche man ihnen mit dem Gebisse angelegt hatte, wurden an hölzernen dazu aufgerichteten Pfählen befestigt. Von den erdrosselten Jünglingen setzten sie jeden auf ein Pferd, indem sie längs dem Rückgrat bis an den Hals so durch den Leichnam steckten, daß ein Theil davon unten nach hervorragte und in den queer laufenden Balken, welcher durch die Pferde gieng, eingefugt werden konnte.

Starb ein anderer Skythe, so führten die nächsten Anverwandten die Leiche auf einem Wagen bey den Freunden des Verstorbenen umher. Diese empfiengen sie nach der Reihe und bewir-

ten sie. Auf diese Weise führten sie den Todten 40 Tage umher, dann begruben sie ihn.

Ihrem Kriegsgott errichteten sie dieses Heiligthum: Sie bildeten einen Stoß von Reisern von 3 Stadien Länge und Breite aber geringerer Höhe; oben auf demselben befand sich eine viereckige Fläche, drey Seiten waren abschüssig, die vierte, wo man hinaufstieg, zugänglich. Hieher führten sie jährlich 150 Wagen Reiser: denn sie wurden immer von der Witterung aufgelößt. Auf den Haufen stellten sie ein altes eisernes Schwert als das Bild des Gottes. Ihm brachten sie jährliche Opfer sowohl von Pferden als anderen Thieren. Von Feinden, welche sie lebendig fiengen, brachten sie den hundertsten dar. Sobald sie Wein über das Haupt der Unglücklichen ausgegossen hatten, tödeten sie sie über einem Gefäß, brachten das Blut auf die oberste Höhe des Reiserstoßes und goßen es über das Schwert aus. Während dieses oben geschah, lößten sie unten an der Opferstelle allen geschlachteten Menschen den rechten Arm mit der Hand in der Schulter ab und schleuderten ihn in die Luft. Wenn sie sich nach vollbrachter Feyerlichkeit entfernten, blieb die Hand liegen, wo sie hingefallen war, der Leichnahm von ihr getrennt.

Fremde Sitten waren ihnen verhaßt; über die Erhaltung der vaterländischen wachten sie strenge.

Gegen dieses Volk, dessen Menge Herodotos nie erfahren konnte, zog der Perser Darius.

Uiber den Bosporus (den jetzigen Kanal von Konstantinopel) ward eine Brücke geschlagen, wahrscheinlich bey den alten Burgen, wo der Weg am Schmalsten gehalten wird, das Persische Heer war 700000 Menschen stark (s. u.) Uiber den Ister (den Donau-Strom) schlug man die Brücke da, wo dieser sich in 2 Arme zu theilen anfängt; den Joniern ward ihre Bewachung anvertraut. Das Unternehmen gegen zerstreute Nomaden fiel unglücklich aus, Darius gewann den Ister erst mit großem Verlust wieder. Doch setzte er sich in Thracien und Macedonien fest. Immer bleibt dieser Zug höchst denkwürdig: denn die Ufer der Donau, des Dnjeprs, des Doas, die Gegenden hinauf bis an die Wolga und den Nordosten treten aus ihrem Dunkel; der nordische Schauplatz öffnet sich. Ist dem Herodotos auch viel Falsches mitgetheilt und von ihm arglos wieder überliefert worden: so bleibt er doch auch hier wieder der erste und achtungswertheste Forscher. Jezt werden wir mit den Agathyrsen an dem Maris, unserm Marosch, den Neuren im innern Pohlen und Litthauen, den Androphagen oder Menschenfressern im Gouvernement Smolensk und den Melanchlainen oder Schwarzgekleideten in der Nähe von Moskau bekannt. Jenseits des Dons wohnten die Sarmaten; sie hatten jene große Steppe von Astrachan inne, wo jezt die Daurischen Kosaken

mit

mit ihren Heerden umherziehen. Oberhalb ihnen lebten die Budiner, deren Wohnsitze man wahrscheinlich im heutigen Kasan bis nach den Ural hin zu suchen hat. Nördlich über den Budinern spricht Herodotos von einer Wüste von sieben Tagereisen Länge. Wendet man sich jenseits dieser Wüste gegen Osten, so folgen die Thyssageten, ein großes, von der Jagd lebendes Volk, unter ihnen mit derselben Lebensweise die Jyrken. Oestlich von ihnen wohnt noch eine Colonie Skythischer Auswanderer. Bis zu diesen Skythen ist das Land durchaus eben und offen; hier beginnt es, rauh und gebirgig zu werden. Nach wahrscheinlichen Gründen hat man diese Wohnsitze demnach im Nordosten der Provinz Kasan neben der Samara und Kama, mit unbekannter Erstreckung nach Norden, zu suchen. Nun folgt das steinige Gebirgland, das Gebieth des Urals. Man erreicht die Argippäer, offenbar Kalmüken. Weiter hinaus nördlich geschieht einer unübersteiglichen Gebirgskette Erwähnung, unstreitig des Altai, die Sage versezte Menschen mit Ziegenfüßen dahin.

Im Westen wird der Issedoner Meldung gethan, den unstreitigen Einwohnern des Innern der großen Tartarey, der neuen Sitze der Mongoln und Sungaren bis an das alte Serica. Nördlich von diesen gedenkt der Geschichtschreiber wunderbarer Sagen von Arimapen oder einaugigen Menschen und von Gold hüthenden Greifen.

Sollen

Sollen diese wirklich auf die Goldgruben im südlichen Siberien hindeuten? Als Nachbarn der Issedonen erscheinen die Massageten, vermuthlich Stammverwandte der ersten, in jenen weiten Steppenländern, welche bereits in der großen Bucharey ihren Anfang nehmen und sich dann in der großen Tartarey unter der Benennung der Songarey und Mongoley neben dem Lande Eygur bis zur Kette des Altai hinauf erstrecken.

Diese Völker waren auch für das Weltverkehr nicht unwichtig (s. u.) Wie durch des Darius Unternehmung gegen Skythen, ward die Weltkunde auch durch seine Unternehmungen gegen Osten erweitert (509 v. Chr.) Skylax aus Karyanra mußte erst die Bewohner an dem Indus auskundschaften. Hierauf unterwarf sich Darius die Gebirgs-Länder am nördlichen Indus; dieser Strom ward östliche Grenze. Der Statthalter des Königs Aryandes in Aegypten zog indessen gegen Barka, zerstörte die Stadt und verpflanzte die Bewohner nach Aegypten.

Die in ihren Folgen so wichtigen Kämpfe mit einem der Größe und Ausdehnung nach unbedeutenden, dem Geiste nach unbesiegten Volke Europas, den Hellenen, brachen schon unter des Darius Regierung aus. Ehe wir aber von diesen sprechen, ist es nothwendig, ein vollständiges Gemählde des Persischen Reiches zu entwerfen, um dann, Wiederholungen zu vermeiden, die Geschichte der Griechen

chen bis auf den Zeitpunkt abzurollen, in welchem diese mit den Persern in Krieg geriethen.

Darius theilte ganz Persien in 20 Satrapien; dieser Eintheilung Zweck war bestimmtere Erhebung der Abgaben, geographische Ordnung ist hier nicht zu suchen; sie bildete sich erst in späterer Zeit: daher auch in den übrigens so genauen Angaben des Herodotos keine durchgängige Beobachtung der geographischen Lage der Statthalterschaften.

1. Die Jonier, Magneten in Asien, Aeoler, Karier, Lykier, Milyer und Pamphylier gehörten zu einem Gebiethe und ihre Abgaben betrugen 400 Talente Silbers. Diese Satrapie umfaßte die 113 Meilen lange Küste.

2. Die zweyte Satrapie bildeten die Mysier, Lydier, Lasonier, Kabalier, Hygenneer; sie bezahlten 500 Talente. Lydien war die reichste Gegend Vorder-Asiens; hier lag Sardes, der beständige Sitz der Satrapen und selbst Aufenthaltsort der Könige, wenn sie nach Vorder-Asien kamen, hier der Berg Tmolus, von dem der kleine Fluß Paktolus Gold herabspülte, welches aus dem Sande ausgewaschen wurde. Die Hauptstadt des Landes war ein Stapelplatz für die Waaren, die nach Europa geführt wurden und ein Hauptmarkt des Sklavenhandels.

3. Die dritte Satrapie machten die Bewohner der rechten Seite des Hellespontes, die Phrygier,

gier, Thrakier in Asien, die Paphlagonier, Mariandyner und Syrer aus; sie bezahlten 360 Talente.

Das Phrygische Volk gehörte zu den alten Stammvölkern Asiens. In alten Zeiten schon erscheint es als ackerbauend, auch Vieh- vorzüglich Schafzucht trieb es eifrig. Berühmt waren seine Heerden in der Nähe der Hauptstadt Celänä; sie zeichneten sich durch ihre schwarze Wolle aus. Celänä war durch seine Lage an der Handelsstraße aus dem innern Asien nach Milet und Ephesus ein bedeutender, reicher und durch Pracht ausgezeichneter Ort. Von da zogen die Kaufleute nach Carura, den gemeinschaftlichen Grenzpunkt Cariens, Phrygiens und Lydiens, berühmt durch seine Karavanserayen *) (Pandocheien). Hier war ein großes königliches Paradies (Lustgarten) voll von wilden Thieren, welche Kyros, der jüngere, nach Xenophons Nachrichten, zu Pferd jagte, wenn er sich selbst und die Pferde üben wollte. Durch die Mitte des Paradieses floß der Mäander. Auch befand sich hier eine königliche befestigte Burg. Hier wohnte auch der Pythius, des Atys Sohn, nach Xerxes der reichste (s. u.) Unter den Syrern versteht Herodotos die Cappadocier. Im Persischen Zeitalter war dieses allgemeiner Nahme der Einwohner zwischen dem Halys und Euphrat. Das eigentliche oder Groß-Cappadocien war

*) S. über die Karavanserayen im Orient meine geograph. Unterhaltungen.

war von der Natur dürftig ausgestattet und schlecht angebaut, meistens nur zur Schafzucht dienliches Steppenland. Es fanden sich hier und in Cappadocien am Pontus, dessen östliche Völker in schwacher Abhängigkeit von den Persern lebten, so wie in mehreren Städten Vorderasiens, merkwürdige Verfassungen. Ein Oberpriester derselben Gottheit übte über das Stadtgebieth eine Art Oberherrschaft aus. Mehrere Tausende Leibeigne beyder Geschlechter, große Ländereyen, gehörten zum Tempel. Da diese Städte zugleich als wichtige Handelsplätze an der großen Karavanen-Straße aus Armenien nach Vorderasien erschienen, da Priester-Feste hier zugleich Veranlassung zu großen Märkten wurden (so auch im katholischen Mittelalter!) so finden wir hier zwischen Handel und Religion ein enges Band geknüpft.

Paphlagonien, von Pontus durch den Halys westlich geschieden, war im Osten hochgebirgig, im Westen eine schöne von Flüssen bewässerte Ebne. Hier war vorzügliche Pferdezucht. An der Küste lag Sinope, eine Griechische blühende, den Persern wenigstens in gewissen Perioden zinspflichtige Anpflanzung.

Die vierte Satrapie war Cilicien. Das eigentliche Cilicien hatte neben hohen Gebirgen, vorzüglich im Osten, fruchtbare Thäler, wo Getreide, Obst und Wein gediehen. Es gab den Persern Schiffe; doch scheint es auch unter ihnen frühere Einrichtungen behalten und die Persische

Ober-

Oberherrschaft von den jedesmahligen Zeitumstän-den abgehangen zu haben. Der rauhe Pisidier auf seinen Berggipfeln konnte sich dieser Herrschaft leicht entziehen.

Das Gebieth der fünften Satrapie schloß ganz Phönikien, das Palästinische Syrien *) und Cypern in sich.

Phönikien ist uns schon aus dem Obigen hinreichend als Sitz des ersten seefahrenden, reichen Handelsvolkes bekannt. Die Höhen vom Libanon und Antilibanon umschloßen das Berg-thal von Hohl-Syrien (Cölesyrien) jetzt das Thal von Bekna. Das Palästinische Syrien gab vorzüglich Weizen. Gegen Arabien zu ward das Land zur Wüste, wo nur Nomaden umher zogen. Auf einem fruchtbaren Flecke lag Palmyra, des-sen Trümmer wir aus Volney, Cassas und Wood kennen, der Ruheplatz für die Karavanen, die aus Indie und Persien nach Phönikien zogen. In die-ser Satrapie lagen die Städte Damaskus, Cha-

lybon

*) Der Nahme Syrien hat bey den Griechen dieselbe Bedeutung als das morgenländische Aram; es bezeichnet die vom Volk der Aramäer oder Sy-rer bewohnte Landstrecke, überhaupt die weite Ebne vom Mittelmeere bis zum Armenischen und Persischen Gebirg. Im engern Sinne nennt man bloß das Land diesseits des Euphrats bis zum Mittelmeere, bald mit Einschluß von Palä-stina und Phönicien, bald mit Ausscheidung von diesen, Syrien.

lybon (Haleb) durch seinen Weinbau berühmt, Thapsakus, Circesium (Carchemisch) der Besitz der weiten Syrischen Ebenen, welche die Persische Reiterey leicht durchstreifen konnte, war den Persern auch ihrer Verbindung mit Aegypten halber wichtig. In spätern Zeiten wird Cölesyrien und Phönikien von Syrien unterschieden. Die Phönikier hatten sich den Persern freywillig unterworfen und bey der Wichtigkeit, die sie vorzüglich durch ihre Flotte hatten, ihre innere Verfassung, ihre Oberhäupter und Vorrechte gerettet. Selbst Cambyses mochte sie nicht zwingen, als die Phönikier sich weigerten, gegen die Karthager mitzuschiffen.

Aegypten, das angrenzende Lybien, Cyrenä, Barka, machten die sechste Satrapie aus. Unter den Lybiern hat man hier wahrscheinlich diejenigen zu verstehen, welche südlich an Ober-Aegypten ein kleines Gebieth bewohnten, das Cambyses auf seinem Zuge gegen die Makrobier erobert hatte.

Babylon, Mesopotamien, das eigentliche Assyrien jenseits des Tigris, bildeten die neunte Satrapie. Der mittlere Theil Mesopotamiens war unübersehbare Steppe, deren Flüsse in der dürren Jahreszeit vertrockneten. Hier gediehen nur niedre, zum Theil wohlduftende Stauden und Kräuter, vorzüglich Absinthium; der Mensch nomadisirte. Wilde Esel und Strauße waren häufig. Fruchtbarkeit herrschte an den Ufern des Euphrates und im Norden am Fuße des Taurus.

Babylonien wurde von der wüsten Steppe durch die Medische Mauer geschieden, einen Erdwall, der vom Euphrat zum Tigris lief.

Die achte Satrapie bestand aus Susa und dem übrigen Theile der Kissier. Der Weg von Susiana (Chusistan, Khohestan), welches die Landschaft Pars von Babylonien schied, nach Persien gieng über eine steile Gebirgshöhe, wo ununterworfenes Raubvolk wohnte; darunter die Uxier. Die Bewohner von Susiana, die Kissier, waren von einem den Persern verwandten Stamme, mit angenommener Persischer Sitte und Sprache. Unter den Flüssen befanden sich der Euläus und der Choaspes, aus welchem Persiens Könige ihr Wasser erhielten. In der Mitte lag den Königssitz, Susa, mit allen jenen großen Anlagen, mit denen sich Orientalische Herrschaft zu umgeben pflegt.

Die Stadt erscheint seit Darius als gewöhnliche Residenz. Von ihrer Größe ist nichts mehr übrig.

Zur zehnten Satrapie gehörte Medien. Medien, dessen Umfang man schwer bestimmen kann, war eines der wichtigsten Gebiethe Asiens. Groß-Medien (Irak-Ajami, Irak-Adschemi) enthielt fruchtbare, mit mäßigen Höhen wechselnde Ebenen; Klein-Medien (Atropatene, Aderbitschan) hatte bey seinen Bergen ein rauheres

Clima

Clima und geringere Fruchtbarkeit, die Einwohner waren ein abgehärteter Menschenschlag (s. u.) Ihre Kleidung und ihre Gewänder, die sich durch ihren Stoff und künstliche Bereitung auszeichneten, waren Tracht der Großen Asiens geworden. Die erstre scheint Seide gewesen zu seyn und öffnete die Aussicht zum Verkehr selbst jenseits der Sandwüste. An Gewächsen reiften hier die Früchte, welche man nur im Süden Europa's unter dem Nahmen der edlen kennt und Wein; auch fand sich das im Handel der Vorwelt so hochgeschätzte Silphium. (Assa fœtida, Teufelsdreck?) Herrliche Weidenstrecken begünstigten, besonders in der Nisäischen Ebne (zwischen Chilanee und Kermanshah) die Pferdezucht. Die Race von Nisa war als die edelste im Reiche anerkannt und diente zu Prachtrossen. Aus ihr nahm man die Pferde, welche die königlichen Wagen zogen.

In der Hauptstadt Egbatana (s. o.) (jezt Hamadan in Al Jebal) hielten sich die Persischen Herrscher zu bestimmten Zeiten auf.

Die Marder (in Masanderan) in einem fast unzugänglichen Gebirgslande, kommen erst in des Darius Heer, wohl kaum als wirklich unterworfenes Volk vor. Soldaten-Beute mochte sie gelockt haben.

Zur eilften Satrapie rechnete Herodotos die Kaspier, Pausicer, Pantimather und Dariten; Völker am Caspischen Meere, in Dahistan, Kor-

kan

kan ꝛc. Es läßt sich nicht bloß hier Vieles nicht mehr geographisch aufklären, ohne einen Aufwand von Gelehrsamkeit zu zeigen, der dem Zwecke dieser Geschichtsbücher fremd ist.

Die achtzehnte Satrapie bildeten die Matiener, Saspiren, Alarodier. Matiene lag unstreitig um den Zagros zwischen Egbatana und dem See Maraga. Die Saspiren wohnten westlich vom Cyrus in den Gebirgen Armeniens, zum Theil bis da, wo der Araxes sich in die Ebne von Mogan senkt, von diesem und seinen Nebenflüssen durchströmt. Die Alarodier werden nach Muthmassungen in die Nachbarschaft der beyden genannten Völker in Albanien und Iberien gesetzt.

Zur dreyzehnten Satrapie werden von Herodotos Armenien, Paktyia und die angrenzenden Völker bis zum schwarzen Meere gezählt.

Armenien, ein überaus gebirgiges Land, hatte kaltes Clima; die Thäler und die südliche niedre Gegend war dennoch fruchtbar und trug Getreide, Hülsenfrüchte, Wein. Viehzucht war Hauptgeschäft. Die Pferde waren kleiner als die Persischen, aber muthiger; sie gehörten zur Medischen Raçe. Die Einwohner, von einfacher Sitte und gastfreundlich, lebten in großen, offnen Orten, auch wohl in Höhlen unter der Erde, worin sie ihr Vieh zu halten pflegten. Die Paktyier wohnten vielleicht in den Gebirgen, westlich von Ispahan.

Zur

PONTI EUXINI PARS

PONTUS

COLCHIS

IBERIA

ALBANIA

MARIS CASPII PARS

PARS SEPTENTRIONALE

ARMENIA MINOR OCCIDENTALE

ARMENIA MINOR ORIENTALE

ARMENIA MAIOR

MESOPOTAMIÆ PARS

PARS MARIS SYRII

SYRIA

CAPPADOCIA

CILICIA

Phasis fl.
Albanus fl.
Albani Ort.
Albanis fl.
Cyri Ort.
Araxis Ort.
Araxes fl.
Ophis fl.
Thermodon fl.
Lycus fl.
Euphrates fl.
Tigris fl.
Mutter fl.

Moschici Montes
Heniochii sive Coraxi
Scydises M.
Gordiaei Mts.
Amanus M.
Taurus M.
Niphates M.
Caspius Mons

Sala
Catarzene
Azata
Xerxene
Bolbene
Basilissene
Orbalissina
Tapura
Zela
Domana
Charax
Lycus fl.
Arethusa
Sinibra
Brepus
Elegia
Chalica
Athua
Anaitis
Aziris
Tmema II. sive
Tiridsa
Sana
Ladana
Codana
Zeriga
Sophene
Sisimara
Arabiba
Carapi
Antitaurus M.
Ximara
Mazora
Dalisata
Horsena
Oromandus
Ispa
Dagusa
Sinis Col.
Zoparistus
Melitene
Phusipara
Carmala
Corne
Melita
Claudia
Lengesa
Caparcelis
Iuliopolis
Lutetia
Araxena
Serastre
Barzalo
Lacriassus
Adatha
Amanus M.
Sinus Issicus
Phasia
Achisene
Phandalia
Sogecera
Chetua
Gordiaei Mts.
Tarina
Babila
Corcathiocerta
Malus M.
Elegosine
Bagrauandene
Balisbija
Azetene
Foar Tigris
Digilla fl.
Legerda
Masara
Thospitis
Beleenias
Tmema III. Australe
Soita
Anzeta
Armosata
Corinea
Cerra
Elegia
Euphrates fl.
Ossureene
Barraza
Motene
Sanduta
Lala
Ascura
Sedata
Surta
Cozala
Tmema I. sive Septentrionale
Cotamara
Batina
Sibacene
Diraea
Pergastre Montes
Ptua
Glisma
Colthene
Toga
Satiphora
Araxes fl.
Lycoscites palus
Nazuana
Armauira
Olane
Babyssa
Cubina
Sodirene
Campus Araxenus
Artaxata
Araxes fl.
Arsarata
Media Atropatene
Choloata
Sacapene
Terua
Zarvana
Austanitis
Arseta
Zurzua
Matastata
Arsissa Palus
Thasea
Hepa
Cortea
Cholumna
Daudiana
Colsa
Artemita
Caputa
Mardi
Udacesper M.
Tigranocerta
Arethusa Lacus
Thapsacus
Tigranocerta ubi Antig. carta Pl.
Thapsacus
Euphrates fl.
Tigris fl.
Zabdicene
Pherendis
Gorduene
Thapsacus
Euphrates fl.

ARMENIA.

Zur neunten Satrapie gehören die Moscher, Tibarener, Makroner, Mosynöcer, Marder.

Die Völker, welche hier vorkommen, kennen wir meistens durch Xenophon genauer. Persien konnte bey der Natur ihres Landes, ihren befestigten Plätzen und kriegerischem Geist sie zu keiner eigentlichen Abhängigkeit bringen. Xenophon nennt die Carduchen, Chalyber, Makroner, Kolcher, Mosynöcer und Tibarener ausdrücklich als unabhängig.

Die vierzehnte Satrapie bestand aus den Sagartiern, Sarangeern, Thamanern, Utiern, Mykiern und den Einwohnern der Inseln des rothen Meeres, die als Verbannungsorte dienten.

Die Sarangeer bildeten nach Arrian eine eigne Satrapie. Noch hat sich in der Hauptstadt Zarang ihr alter Nahme erhalten. Ihr ehemaliger Wohnplatz, ein meist ebnes Land, führt jezt den Nahmen von Seihistan.

Sie scheinen gebildet, betriebsam und reich gewesen zu seyn: denn (s. u.) im Heere des Xerxes zeichneten sie sich durch ihre schönen Gewänder, entweder Werke des eignen Kunstfleißes oder Artikel ihres Handelsverkehrs, aus. Die Karavanen-Straße von Ispahan nach Candahar geht noch über ihre Hauptstadt. Auch Ackerbau ward von ihnen getrieben. Sie hatten auch einen Antheil an der künstlichen Bewässerung, welche durch die Sperrung der Mündungen des Akes, den an

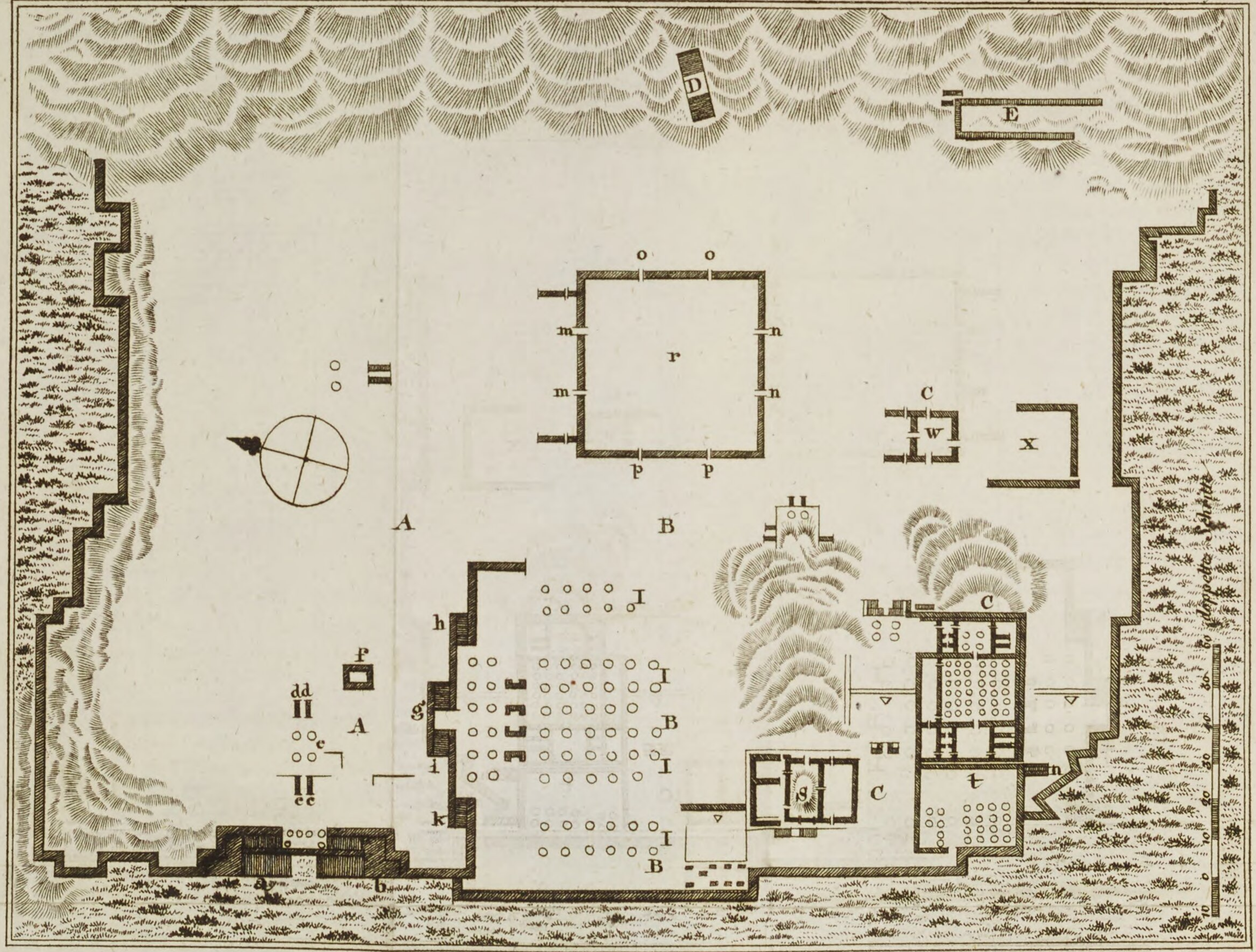
diesem

diesem Flusse wohnenden Völkern gegen hohe Abgaben vom Könige bewilligt wurde. Oestlich begrenzte das Gebirg von Kandahar. Hier wohnten die Dranger oder Drangäer in der Nähe, durch deren Gebieth man aus Seihistan nach Arachosien kam und von welchen es ungewiß ist, ob sie Persien unterwürfig gewesen. Die Sarángeer werden von Rennel auch mit einem andern kleinen Volke vermengt, den Agriaspen oder Ariaspen, bey den Griechen Euergeten (Wohlthätern). Sie waren von Tributen frey und verdankten dieß Vorrecht und ihre Benennung der Zufuhr von 30000 Ladungen Getreide, als Cyrus in der Nähe des Landes auf einem Streifzug gegen die Nomaden großen Mangel an Lebensmitteln litt.

Das Hauptland des ganzen Landes war das eigentliche Persien (Fars, Farsistan) von sehr ungleicher natürlicher Beschaffenheit. (S. meine geogr. Unterhalt.) Auf dem Boden dieses Landes allein sprechen noch erhabne Uiberreste von der Herrlichkeit des Altpersischen Reiches. Denkmahle aus den Zeiten der alten Perser, die Trümmer des alten Persepolis, reden hier nach Jahrtausenden; von dem Stamm der Sassaniden ist hier Nackschi Rustam (das Bild des Rustam) übrig.

Zu den erstern gehören die Uiberbleibsel des eigentlichen Pallastes von Persepolis, jezt Tschilminar (die 40 Säulen) mit zwey gleich daneben befindlichen großen Grabmählern, ungefähr eine Meile von da nach Nordosten bey Nackschi Rustam

vier



Grundriss der Ruinen von Tschil=Minar oder Persepolis.

vier andere ähnliche Grabmähler, vorzugsweise Gräber der Könige genannt, mit den Uiberresten einiger alten Gebäude, endlich zwischen Tschil-Minar und Nackschi Rustam mehrere einzelne Trümmer von Säulen-Pfeilern, auch einige Grabmähler, die nicht vollendet sind.

Die wichtigsten Uiberbleibsel sind die von Tschil-Minar, deren Grundriß hier beygefügt ist. *)

Die Lage des Gebäudes ist am Fuße des Persischen Gebirglandes, die hohe felsige Bergkette vom schönsten grauen Marmor bildet eine halb-mondförmige Oeffnung; die beyden Arme schließen den hintern Theil des Gebäudes noch ein, während der andre weit in die Ebne hervortrit. Drey Absätze oder Terrassen erheben sich, eine über die andere. Der Marmor des Gebirgs, der eine schöne Politur annimmt, diente als Baustoff; die ungeheuren Blöcke sind ohne Kalk und Mörtel so künstlich zusammengefügt, daß man die Fugen kaum mit Mühe entdeckt. Treppen von Marmor, so breit und bequem, als man noch jezt

kaum

*) Insofern Heeren in seiner Untersuchung von den Grabmählern zu Persepolis ausging, mußte diese an Vollständigkeit und Licht gewinnen. Ich bin ihm meistens gefolgt, ohne jedoch Herders Persepolitanische Briefe aus den Augen zu verliehren. Bey Herder, dem Wissenschaft und Kunst und Lebensweisheit so Viel verdanken, ist übrigens nicht jeder Lichtstrahl ein wohlthätig leuchtender; oft blendet das glänzende Wort.

kaum bequemere in einem Palaste Europa's finden wird, führen von den unteren zu den höheren Absätzen. Die Treppe zu dem ersten Absatz a b führt zu einem Portikus, von dem noch vier Paläste c und d übrig sind, welche, je zwey im Norden und Süden, den Eingang bildeten. An jedem derselben sind ein Paar fabelhafte Thiere von kolossaler Gestalt eingehauen. Zwischen ihnen standen vier Säulen bey e. Alles Uibrige ist hier Ruine.

Von der ersten Terrasse steigt man auf ähnlichen, weniger breiten Treppen bey g und i zur zweyten, welche vier verschiedene Colonnaden enthielt (II.) wovon noch canellirte Säulen von 48 bis 50 Fuß Höhe und solcher Dicke, daß kaum drey Männer eine umspannen, übrig sind. Die meisten haben oben als Zierrathen die Köpfe fabelhafter Thiere. Ob sie je ein Dach getragen haben, ist ungewiß. Durch diese Säulen kommt man zu mehreren einzeln stehenden Gebäuden, wovon das größte noch auf derselben Terrasse steht, die übrigen, weiter zurück stehenden, liegen alle höher und bilden zusammen gleichsam eine dritte Terasse. Dem Anscheine nach waren sie Wohngebäude; sie umfassen eine Menge Zimmer und Kammern von verschiedner Größe.

In ihrem Innern enthalten diese Denkmahle eine Menge bildlicher Vorstellungen. (s. ihre beygefügten Abbildungen.) Die Wände neben den Treppen g i sind mit einer Menge menschlicher Figuren bedeckt, welche durch ihre Attribute von

einander

einander sehr mannichfach verschieden sind und dem Anscheine nach eine Procession vorstellen. Auch die Wände und Eingänge der hintern Gebäude sind reich an Vorstellungen von Personen hohen Ranges mit ihren Begleitern und Ehrenzeichen und Gefechten wilder oder fabelhafter Thiere sowohl unter einander als mit Menschen. Wir werden auf diese zurückkommen.

In der Felsenwand des Gebirges Rachmed, aus der das Gebäude hervorgeht, sieht man zwey Todenkammern, D E. In einer beträchtlichen Höhe ist im Felsen selbst eine Façade eingehauen, hinter der sich eine viereckige Kammer findet; der alte Eingang ist nicht mehr vorhanden, man hat einen gewaltsam geöffnet. Um die Grabmähler völlig unzugänglich zu machen, ist der Felsen unten perpendikulär weggehauen. Die Façaden von beyden sind sich übrigens fast völlig gleich. Dieselbe Einrichtung haben noch vier andere Gräber zu Nakschi Rustam, ungefähr eine Meile von jenen, daher auch der Nahme dieser Gegend: die Gräber der Könige.

Aus diesen Trümmern und Gräbern redet wunderbar eine unbekannte Vorwelt. An der Deutung ihrer geheimnißvollen Sprache hat der Scharfsinn der Gelehrten gearbeitet. Wir folgen denjenigen Resultaten, welche uns am Beßten begründet und am Lichtvollsten dargestellt scheinen.

Nach den Berichten alter Schriftsteller wur-

den die Könige Persiens gewöhnlich im väterlichen Lande begraben. Sie bezeichnen uns auch (Diodor von Sicilien und Ctesias) den Ort des Begräbnisses. An der östlichen Seite der Burg, 400 Fuß davon, ist, nach des erstern Angabe ein Berg, welchen man den Königsberg nennt, worin die Gräber der Könige sind; der Felsen ist dort ausgehauen und enthält mehrere Kammern. Zu diesen gibt es aber gar keinen künstlichen Eingang, sondern die Särge wurden durch Maschinen in die Höhe gewunden und hineingebracht. Nach Ctesias ließ sich Darius Hystaspis in dem zweyfachen Berge (dem nähmlichen als bey Diodor) bey Lebzeiten ein Grab bereiten. Von den beyden Grabmählern bey Tschil-Minhar ist also unstreitig eines das Grab, welches für Darius gebaut und in dem er nach seinem Tode beygesetzt wurde.

Die Façaden der Grabmähler enthalten Reliefs. Bey Erklärung der einen mag unser Leser die hieher gehörige Abbildung zur Hand nehmen:

Das Ganze bildet die Façade eines Gebäudes von zwey Stockwerken. Das untere von diesen stellt bloß den fingirten Eingang vor; das obere bildet ein Gerüst mit mancherley Verzierungen. Oben steht eine bejahrte männliche Figur, welche einen starken Bogen in der Hand hält, vor einem Altar, auf welchem Feuer brennt. Uiber dem Altar schwebt eine Kugel, über der männlichen Gestalt aber eine andere, ihr ganz ähnliche, die statt des Bogens einen Ring hat und deren

Ober-

Obertheil allein sichtbar ist. Dieses Bild scheint den König als Anhänger des Zoroaster, als Verehrer des Ormuzd (s. u. das Persische Religions-System) vorzustellen. Die vor dem Feuer stehende Gestalt mit dem Bogen in der Hand, ist das Bild des Königs, das Feuer selbst das heilige Feuer, dessen erster Diener der König war. Die darüber schwebende Kugel ist das Bild der Sonne oder der Mithra, welche der Perser mit ihr zugewendetem Antlitz, vorzüglich bey ihrem Aufgange, verehrte. Das Bild über dem König ist der Feruer, d. h. sein Urbild, der reinste Ausfluß des Gedankens von Ormuzd, durch den er die Reiche der Wesen hervorbrachte; die beständige Begleitung von ihm zeigt den König als Liebling Ormuzds als guten Regenten. Zu beyden Seiten des Gerüstes sieht man die Vordertheile des geflügelten Einhorns; zwey Reihen Männer über einander tragen gleichsam als Karyatiden (Balkenträger) das Gerüst mit dem Könige und dem Altar. Unter ihnen ist eine Reihe von Hunden ausgeschnizt. Diese Säulen des untern Stockwerks tragen auf beyden Seiten oben den Kopf des ungeflügelten Einhorns und auch hier sind, wie oben auf beyden Seiten, Männer mit Spießen ausgehauen, je zwey und zwey.

Eine solche kostbare Todenbehausung hatte der König der Perser; dieses nach religiöser Ansicht, zufolge welcher der Körper zur einstigen Auferstehung sorgfältig aufbewahrt wurde. Deshalb

halb ward auch das Grab des Königs als eine Wohnung angesehen, in welcher der König bis zum Anbruche vom Lichtreiche Ormuzds seinen Zwischenaufenthalt hatte; zu dem Ende versah man auch die Todenresidenz mit den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens. Von des Cyrus Grabmahl wird ausdrücklich erzählt: „es sey unten von Quadersteinen in viereckiger Form gebaut, oben eine steinerne Wohnung mit einer Decke, wohin eine so enge Thüre führe, daß ein nicht großer Mann nur mit Mühe hinein kriechen könne. In der Kammer stehe ein goldner Sarg, neben diesem ein Sitz mit goldenen Füßen, mit purpurnen Decken und Babylonischen Teppichen behangen. Die Gewände und Unterkleider seyen von Babylonischer und Medischer Arbeit, prächtig gefärbt, violett, purpurn und von anderen Farben, nicht weniger Ketten, Säbel und Ohrgehänge von Gold und mit Edelgesteinen besetzt. In der Nähe sey ein kleines Haus für die Mager erbaut, welchen von des Kambyses Zeiten vom Vater auf den Sohn die Bewachung des Grabmahls anvertraut sey.“

Indem so jeder verstorbne König zu Persepolis seine Kleider, seine Geräthschaften und unstreitig auch seinen eignen Schatz hatte, häuften sich hier unermeßliche Reichthümer auf, welche auch zahlreiche Wachen im Pallaste selbst und auf den benachbarten Bergen nothwendig machten. Auch angesehene Hofbediente folgten dem verstorbenen Könige und blieben bey seinem Grabe; vielleicht

leicht mußte selbst des Verstorbnen Harem zu seiner Grabstätte folgen. Ausdrücklich wird bey der Zerstörung von Persepolis durch Alexander außer der Menge an Schätzen auch der Frauen, welche die Soldaten entehrten und ihres Putzes gedacht.

Persepolis war demnach Toden-Residenz der Persischen Könige. Für diese Eigenschaft zeugen auch die ungeheuren unterirrischen Anlagen bey Tschil-Minhar, unterirdische Gänge von verschiedner Höhe und Weite, mit Fleiß und Kunst angelegt und mit noch unerforschten Ausgängen. Vielleicht führen sie zu den geheimen Eingängen der Begräbnisse.

Die Bestimmung von Persepolis *) beschränkte sich jedoch nicht auf den angegebnen Begriff; hier war auch der Sitz der heimischen Götter, hieher mußten die Könige zu gewißen Zeiten kommen und auf den Gipfeln feyerliche Opfer darbringen. Hier zeigte sich das Bild eines glänzenden Hofes und glücklichen Reiches. So war also dem Perser Per-

sepolis

*) Persepolis und Pasagard oder Persegard, d. h. Perser-Versammlung, scheinen ursprünglich einerley gewesen zu seyn und überhaupt jene Gegend bezeichnet zu haben, wo sich die alten Denkmahle von Persien befanden; erst später mag man den Ort, wo des Cyrus Grab war, bestimmt Persegard, Persepolis aber die Anlagen und Gebäude von Tschil-Minar genannt haben.

sopolis auch Heiligthum der Nation, *) Reichs- und National-Pallast.

Die in das Einzelne eingehende Beschreibung wird diese Ansicht bestätigen.

Gleich am Eingange in die Ruinen stößt man auf zweyerley riesenhafte, mit großem Fleiße gearbeitete Thiere. Die Entfernung vom vordersten bis zum hintersten Fuß eines Thieres beträgt 18 Schuhe. Sie schienen gleichsam den doppelten Portieus bey c und d zu bewachen. Diese Thiere sind das erdichtete Einhorn, ein Fabelgeschöpf aus dem Vaterlande erdichteter morgenländischer Wesen, der hohen Gebirgskette zwischen Badagschan und Kaschmir. Das zweyte Paar Wunderthiere am östlichen Eingange ist geflügelt, hat den Leib eines Löwen, die Füße eines Pferdes, den Kopf eines Menschen mit langem Bart und ist mit dem Diadem oder der Tiara geziert. Diese Thiere, will Herder, seyen Staatsbilder, das Einhorn bedeute als Orientalisches Bild Stärke, das geflügelte Thier Weisheit. So wären also hier Symbole der Macht und königlichen Weisheit, die erstre bewahrte die äußre, die zweyte die innre Pforte des Pallastes.

Wenn

*) Heeren hat von dieser Ansicht bestimmt. den Gang der Untersuchung auch in das Einzelne fortgeführt und der eignen Mythologie, woraus der alte Künstler seine Vorstellungen schöpfte, Baktrisch-Indische Ideen untergelegt.

Wenn man durch den Portikus g kommt, sieht man an der Wand linker Hand in vier Reihen über einander eine Menge Personen in einer gewißen natürlichen Unordnung; die meisten von ihnen sind mit einander im Gespräch begriffen. Diese Figuren tragen Kleidungen von gedoppelter Art; einige ein weites und vollständiges, andere ein leichteres und enge anschließendes Gewand. Das erstere wird für das Medische Kleid, die Tracht des Königs und derjenigen, welchen es dieser zum Ehrengeschenk gab, das andre für die Altpersische Tracht von Leder gehalten. Die Kopfbedeckung derjenigen, welche das Medische Gewand tragen, ist der königlichen ähnlich; doch scheint die Form mit der oben spitz zugehenden Medischen Tiara nicht zusammenzustimmen. Die Anderen tragen bloß eine flache Kappe.

Der Schmuck der Männer in Beyder Kleidung besteht in Halsketten, Armbändern, Ohrgehängen, Zeichen des hohen Ranges: denn nur wem der König solche Ehrengeschenke gegeben, durfte sie tragen.

In den Händen halten einige ein Gefäß, andere einen kurzen Stab mit einem runden Knopf. Das erstere ist entweder ein goldner Becher und bezeichnete des Königs Tischgenossen oder zur Aufbewahrung wohlriechender Sachen dienlich. Auch der König hält ein ähnliches Gefäß in den Händen. Die mit den kurzen Stäben scheinen die Melophoren gewesen zu seyn, welche man aus den zehn-

tausend Unsterblichen nahm; diese, zunächst um des Königs Person, trugen statt der Lanze einen Stab, der sich oben in einen runden, goldnen apfelförmigen Knopf endete. Ihre Rüstung besteht bloß in dem Dolch; bey mehreren zugleich in dem, jedoch im Futteral eingeschlossenen Bogen. An eine Leibwache ist also hier nicht zu gedenken.

Auch die Verschiedenheit des Ranges unter den Personen ist angedeutet; wenn diejenigen, welche den Kaftan tragen von denen, die damit nicht geschmückt sind, angeredet werden, so halten diese ihre Hand vor den Mund, um jene nicht anzuathmen; andere bedecken die Hände mit dem Aermel ihres Gewandes; beydes Persische Bezeugung von Ehrfurcht.

An der Seite der Treppe rechter Hand bey i ziehen über einander mehrere Reihen von vielfach gekleideten Menschen zum Pallast hinauf und tragen in ihren Händen mancherley Dinge. Je fünf und sechs, immer gleich gekleidet, bilden eine Abtheilung, welche von der folgenden durch ein großes Blatt unterschieden wird. Den ersten des Feldes, der immer mit leeren Händen geht, nimmt immer ein Königsdiener oder Ceremonien-Meister bey der Hand und führt ihn.

Unstreitig hat man hier eine Abbildung der Nationen des Reichs, welche durch ihre Gesandte dem Könige ihre Geschenke darbringen. Die Kleidungen zeugen

von

von Völkerschaften aus völlig verschiedenen Himmelsgegenden. Die Geschenke bestehen theils in Gefäßen, theils in Kleidungsstücken, selbst Pelzwerk, theils in Schmuck, theils in Landesfrüchten, in Schalen und Gefäßen, theils in Thieren, Pferden, Kameelen, Ziegen.

Neben den Stufen beyder Treppen sieht man eine Reihe bewaffneter Männer aus der königlichen Leibwache; auf jeder Stufe steht einer. Die Krieger an der rechten Seite, wo der Zug heraufkommt, haben die volle Medische Kleidung mit dem Kopfputze, jedoch nicht, wie (s. o.) die Hofbedienten, Schmuck; den langen Spieß in ihren Händen halten sie auf die Erde gestemmt, auf ihrem Rücken hängt der Köcher und der Bogen ist über die linke Schulter gehängt. Die an der linken Seite tragen nur den Spieß, um den Kopf bloß eine Schnur gebunden.

An der obern Seite der Mauer findet sich öfter die Vorstellung von dem Löwen, welcher das Einhorn zerreißt.

Die Treppe führt zu der großen Terrasse B", welche von dem herrlichen, oben schon erwähnten Säulengange eingenommen ist. Hier hielten sich ohne Zweifel die Hofleute und Hofbediente des Königes auf. *)

Von

*) Vergl. Herders Persepolitanische Briefe. S. 165.

Von da kommt man zu den eigentlichen Gebäuden, zu der Wohnung oder dem Thor des Königes, wo nichts als Uiberreste sind. Zwischen der Colonnade und dem Berge mit den zwey Grabmählern findet sich noch auf der zweyten Terrasse bey r das schönste Gebäude, ein Viereck, an jeder Seite mit zwey Eingängen, welche Reliefs haben. Die großen Eingänge nach der Vorderseite mm enthalten wiederholt die Vorstellung des Königs, wie er einem Gesandten feyerlich Audienz gibt. Er sitzt auf seinem königlichen Stuhl, zu seinen Füßen den goldnen Schemel, in der rechten Hand den goldnen Königsstab, in der linken den Becher Havan. Hinter ihm steht ein Verschnittner mit dem Fliegenwedel und mit verhülltem Munde, hinter diesem des Königs Waffenträger mit seinem Dolch und dem Bogen im Futteral. Die Leibwachen erscheinen in voller Parade. Vor dem Könige stehen zwey kostbare Gefäße, wahrscheinlich zum Räuchern, hinter diesem der Gesandte. Er hat sich dem Könige in ehrerbiethiger Stellung, die Hand gegen den Mund, genahet. Hinter ihm steht ein andrer Verschnittner mit einem Gefäß. Die Wandverzierungen über dem Thronhimmel stellen den Hund und das Einhorn vor.

An den hintern Thüren bey nn sieht man nicht mehr den Gesandten, sondern bloß das Bild des Königs auf seinem Thron, wie vorher. Dieser Thron wird gleichsam von drey Reihen männlicher Figuren getragen, welche mit aufgehobenen

Armen

Armen über einander stehen und in Tracht und Kopfbedeckung verschieden sind, so daß also auch hier Darstellung der verschiedenen Nationen, Abbildung der Größe und der Herrschaft des Reiches, statt findet.

Uiber dem König schwebt hier wieder der Feruer.

An den Verzierungen der vier Seitengänge bey pp und oo sieht man den König im Kampf mit einem wilden Thiere begriffen, dem ungeflügelten Einhorn und einem Löwen, einem Greifen und einem Einhorn. Nach einer Erklärung wollte der Künstler hier den König nur als kühnen und glücklichen Jäger darstellen und also auch hier bloß sinnliche Vorstellungen von der Größe des Königs geben, nach einer andern erscheint der König hier in seinem Berufe, den Genius der Wildheit, des Raubes, der Wuth und des Verheerens zu durchbohren und damit sein Reich vor jeder Gefahr zu schützen, alles Schädliche mit mächtigem Arm von ihm zu entfernen.

Die hinteren Gebäude, welche die Terrasse C bilden, waren unstreitig die eigentlichen Wohngebäude, zu denen man gerade durch die Säulen gelangte. Dieser Gebäude sind 5, ihre Anlage fällt wahrscheinlich nicht in dieselbe Zeit. Die Person des Königs kommt hier allenthalben und in verschiednen Stellungen vor. Sie findet sich gehend, hinter sich zwey Diener, den einen mit dem Flie-

genwedel, den andern mit dem Sonnenschirme, beyde ungefähr um einen Kopf kleiner, an mehreren innern Thürpfosten. Der König trägt nicht immer dieselbe Geräthschaften, fast allenthalben das heilige Gefäß. So zeigt sich hier wahrscheinlich das religiöse Persische Ritual.

Auch die Inschriften auf diesen Denkmählern haben, bey dem Dunkel, in welches sie eingehüllt waren, den Untersuchungsgeist beschäftigt. Die Schrift, worin sie abgefaßt sind, trägt die allgemeine Benennung der Keilschrift, deren in Asien allgemein verbreiteter Gebrauch bewiesen worden ist. Die Züge bestehen hier in Keilen. Die erste, einfachste und älteste Schrift der Art ist unstreitig Buchstabenschrift, vielleicht auch die zweyte, zweifelhaft die dritte. Nach Uibereinstimmung der Erklärer der Inschriften erster Art sind sie in der Alt-Medischen oder Zend-Sprache, jene der zweyten Art, dem Anscheine nach, in der Pehlvi-Sprache abgefaßt, nach Vermuthungen die von der dritten Assyrisch oder Babylonisch. So hatte man also die drey Reichs-Haupt-Sprachen, welche auch in den drey Hauptstädten, Egbatana, Susa, Babylon geredet wurden.

Die bis jezt erklärten Inschriften beziehen sich I. auf Darius: a) „Darius der tapfere König, der König der Könige, der König der Völker, der Sohn des Hystaspis, der Nachkomme des Weltregierers, in der Constellation des Möro.“ b) Darius, der Herrscher, der tapfere König,

der

Beschäftigungen sowohl des Ackerbaues als des Handels ergeben. Al Soghd, im Alterthume Marakanda, war durch seine Lage in einer an trefflichen Früchten reichen Gegend zum Tauschhandel gegen die Indischen Waaren geeignet. Dem Kaspischen Meere zu wird das Aeußere des Landes trauriger, bis es endlich den Anblick einer Wüste gewährt, wo im Alterthum zahlreiche, nomadische Völker umher zogen. Gegen Uiberfälle dieser Völker das Reich zu decken, hatten die Perser in der Nähe des Jaxartes oder an dessen Ufern eine Reihe von Städten angelegt, unter denen auch Cyreschata (unstreitig Corascarta) Cyrus-Stadt vorkommt, deren Begründung Cyrus zugeschrieben wird.

17. Die siebente Satrapie bestand aus den Sattagyden, Gandariern, Dadikern, Aparyten. *) Diese Stämme sind in dem Innern der großen Bucharey zu suchen.

18. Die zwölfte Satrapie umfaßte das Gebieth von den Baktriern bis zu den Aeglen. Das alte Baktra entspricht dem heutigen Balk. Das Land lag am Oxus oder Gihon. Frühe schon war hier der Sitz der Cultur. Die Hauptstadt

*) Wenn man für diese Satrapie den Nahmen von Margiana (vom Fluß Margus) gebrauchen will: so ist dieser Nahme dem Herodotos fremd, auch bestand keine eigne Statthalterschaft dieses Nahmens.

stadt lag an einem kleinen, zum Gebieth des Oxus gehörigen Flusse. Für den Handel hatte das Land eine überaus günstige Lage: denn diese machte es zum Stapelplatz für die Nordindischen Waaren; die Carawanen = Strassen in das östliche Asien liefen an dem Fuß der Gebirge, die es in sich faßt, hin und hatten die Hauptstadt zu ihrem Ziele.

19. Die Saker und Kaspier bildeten die 15te Satrapie. Der Nahme der letztern hat sich erhalten, sie erscheinen aber in späterer Zeit an der westlichen und nördlichen Seite des Kaspischen Meeres. Saker war bey den Persern ein Wort von weiter Bedeutung. Sie belegten mit diesem Nahmen die Nomaden = Völker außerhalb den Gränzen des Persischen Reiches oder jenseits des Jaxartes. Fast bey allen Persischen Unternehmungen findet man sie in den Heeren der Perser als Miethvölker.

Die siebenzehnte Satrapie bildeten die Paricanier und Aethiopen aus Asien. Diese Satrapie mag dem gegenwärtigen Mekran entsprechen. Das Alterthum begreift den unwirthbaren Strich von Kerman bis nach den Indischen Grenzen unter dem Nahmen Gedrosia.

Die zwanzigste Satrapie machten die Indier. Indien, in der Geschichte ein so beziehungsvolles Land, trat erst nach und nach aus dem Dunkel hervor.

Im

Im Alterthum ist der nördliche Theil von Indien, das Gebieth zwischen dem Indus und Ganges, am bekanntesten; die Gegenden am Ganges sind in Dunkel gehüllt. Herodotos kennt den Strom nicht.

Die westliche Grenze war eine Gebirgskette, Kho, die sich von Baktrien bis nach Mekran oder Gedrosien (s. o.) herunterzieht. Sie schließt Kabul und Kandahar ein und weiter südlich das jetzt unbekannte Land der Arabi und der Haurs, das an Gedrosien stößt. Nach Norden gehörten das Gebirgsland oberhalb Kaschmir, Badagschan, das Belur-Land, die westlichen Grenzgebirge der kleinen Bucharey oder Klein-Tibets, selbst noch die Sandwüste Kobi, so weit sie bekannt war, dazu.

In diesen Gegenden ist Herodotos unser sicherster Führer für das Persische Zeitalter. *)

„Die Inder, sagt er, sind das östlichste Volk der Erde; in noch ferneren Gegenden verstatten unermeßliche Wüsteneyen den Wohnsitz des Menschen nicht. Anders zeigt sich uns der nördliche Inder und anders wieder der südliche. Jener ist Nomade, lebt beynahe ganz wie der an ihn

*) Daß Ctesias als Quelle für Indien mit Behutsamkeit anzuwenden ist, bedarf fast keiner Erinnerung. Lukian sagte von ihm: er habe über Indiens Merkwürdigkeiten nichts als Dinge niedergeschrieben, welche er selbst weder jemahls gesehen, noch von Anderen gehört habe.

ihn grenzende Bewohner von Baktria; gegen Osten verschließen ihm die Wüsten jede weitere Kenntniß. Dieser Theil des Volkes heißt Padäer. Sie essen rohes Fleisch und alle Kranken ihrer Nation ohne Barmherzigkeit. Wird einer im Volke, Mann oder Weib, krank, so tödten die vertrautesten Freunde den Mann, weil, ihrer Aussage nach, ihnen das Fleisch verdürbe, wenn er in der Krankheit abmagerte. Er läugnet nun zwar, daß er krank sey, sie aber tödten ihn ohne Schonung und verzehren ihn. Wird eine Frau krank: so verfahren ihre beßten Freundinnen mit ihr eben so. Sie tödten und essen auch diejenigen, welche ein hohes Alter erreicht haben. Doch erreichen hiernach wenige ein solches; sie werden gemeiniglich vorher von einer Krankheit überfallen und getödtet.

Andere Inder leben gegen den Nordwind und wohnen nahe der Stadt Caspatyrus und dem Lande Pactyica. Diese haben eine ähnliche Lebensart als die Baktrier. Auch sind diese die streitbarsten unter den Indern und sie sind es auch, welche das Gold zu hohlen pflegen: denn in dieser Gegend trifft man eine große Sandwüste. In dieser Sandwüste sind Ameisen, kleiner wie die Hunde, aber größer als die Füchse. Man sieht dergleichen, die von dorther gebracht worden sind, bey den Persischen Königen. Diese Thiere graben sich in die Erde und häufen den Sand auf, so wie die Ameisen bey den Griechen; der aufgehäufte

häufte Sand aber ist Goldsand. Nach diesem Sand nun ziehen die Inder in die Wüste, indem sie jeder drey Kameele, zwey männliche und ein weibliches, das ein Fohlen zu Hause hat, in der Mitte neben einander binden. Wenn sie aber in die Gegend kommen, so füllen sie ihre Säcke mit dem Sande und eilen so geschwind zurück, als sie können: denn die Ameisen verfolgen sie, wie die Perser sagen, nach dem Geruch. Das weibliche Kameel läuft aber am schnellsten, weil es an sein Junges denkt. So erhalten, nach der Versicherung der Perser, die Inder ihr meistes Gold. Das Gold ist aber dort in unermeßlicher Menge. Einiges wird gegraben, anderes von den Flüßen weggespült, noch anderes auf die eben beschriebene Weise gewonnen."

Was Herodotos über die Sandgegenden sagte, bezog sich auf das Indien, das er kannte. Dieses verlohr sich in die Wüste Cobi und die Sandstrecke von Guzerate bis Multan. So entstand ihm die Ansicht, als endige sich ganz Indien nach Osten in eine Wüste.

Die Padäer sind südliche Inder und zwar jenseits des Indus-Stromes, bis über welchen Darius sein Gebieth durch Eroberungen erweitert hatte. Diese Indier waren ihm nicht mehr unterworfen; sie lebten außerhalb seinem Gebieth und kümmerten sich um ihn nicht im Mindesten. Hier sind also unstreitig jene Gegenden zu verstehen, die zunächst östlich an den Nieder-Indus

stoßen,

stoßen, das Land zwischen Multan und Guzerat. Ihre Wohnsitze oberhalb dem letztern geben auch über ihren Nahmen Aufschluß, der vielleicht vom Flusse, an dem sie nomadisirten, abgeleitet werden muß. Die rohen Volksstämme, welche hier auch in der alten Zeit umherzogen, nennt Herodot auch Calatische Inder, Celantier. *) Dieser Nahme ist bey ihm allgemeine Bezeichnung für diese südlichen Inder. Die Gewohnheit, Menschenfleisch zu fressen, hat sich unter diesen räuberischen Völkern alle Jahrhunderte hindurch erhalten; Herodot sagt, daß sie sogar ihre Eltern verzehrt haben.

Die Eintheilung in Satrapien war anfänglich zum Zwecke der bürgerlichen Verwaltung gemacht; erst später ward der Satrap auch Befehlshaber der Truppen, woraus die übelsten Folgen entsprangen.

Das erste Geschäft des Satrapen war Erhebung der Tribute. Diese bestanden in natürlichen Erzeugnissen und edlen Metallen. Die Abgaben der Provinzen wurden am meisten in den ersteren gegeben. Das Beßte jeder Provinz gehörte dem König. Was der König im Großen zur üppigen Versorgung seines Hofes erhielt, empfieng der Satrap gleichfalls aus seiner Provinz. Bloß für die Indischen Jagdhunde des Masistius, Satra-

*) Dieser Nahme kann unmittelbar aus dem Indischen: Caller, Coulis, Couleries, abgeleitet seyn.

Satrapen von Babylonien, mußten vier große Flecken sorgen. Neben den Lieferungen von natürlichen Erzeugnissen wurde Tribut von ungemünztem Gold und Silber entrichtet. Uiber die Weise der Erhebung sind wir im Ungewißen. Die Summe berechnet Herodot jährlich zu 14500 Talenten (15 bis 16 Millionen Thalern); sie blieb natürlich nicht immer die nähmliche. So bildete sich des Königs Kasse. Der Schatz an edlem Metall, von welchem die Inder Gold darbrachten, ward eingeschmolzen und in Barren aufbewahrt. Bedurfte der König etwas, so ließ er es von diesen abschlagen. Das herrschende Volk war von Tributen frey. Außer diesen zog der König auch noch andere Einkünfte von eingezogenen Gütern bey Hinrichtungen der Großen, von der Bewässerung, von der Fischerey in dem Kanal, der den Möris = See mit dem Nil verband, vorzüglich aber von freywillig dargebrachten Geschenken, da ohne diese vor dem Könige zu erscheinen, morgenländischer Sitte widerspricht. An seinem Geburtstage strömten sie ihm aus dem ganzen Reiche zu.

Außer dem Hauptgeschäft des Satrapen, die Tribute zu erheben, hatte er auch die Sorge für den guten Anbau des Landes. Dieser ward durch Zoroasters Gesetz gebothen, welches wenigstens dem herrschenden Stamme der Pasargaden als Richtschnur diente und durch seinen Einfluß auf die ganze Regierung sowohl, deren Geist es

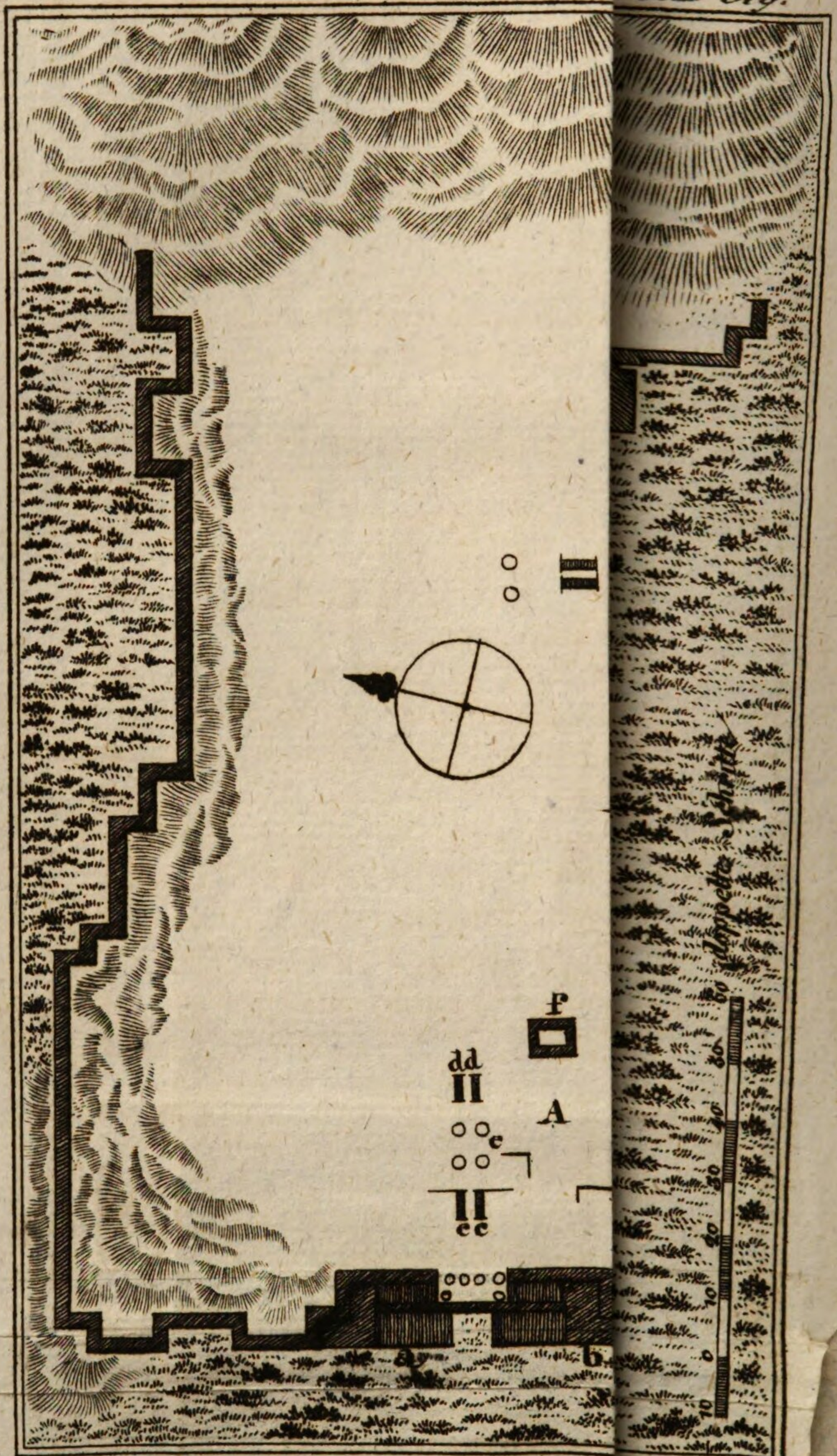
bestimm=

diesem Flusse wohnenden Völkern gegen hohe Abgaben vom Könige bewilligt wurde. Oestlich begrenzte das Gebirg von Kandahar. Hier wohnten die Dranger oder Drangäer in der Nähe, durch deren Gebieth man aus Seihistan nach Arachosien kam und von welchen es ungewiß ist, ob sie Persien unterwürfig gewesen. Die Sarángeer werden von Rennel auch mit einem andern kleinen Volke vermengt, den Agriaspen oder Ariaspen, bey den Griechen Euergeten (Wohlthätern). Sie waren von Tributen frey und verdankten dieß Vorrecht und ihre Benennung der Zufuhr von 30000 Ladungen Getreide, als Cyrus in der Nähe des Landes auf einem Streifzug gegen die Nomaden großen Mangel an Lebensmitteln litt.

Das Hauptland des ganzen Landes war das eigentliche Persien (Fars, Farsistan) von sehr ungleicher natürlicher Beschaffenheit. (S. meine geogr. Unterhalt.) Auf dem Boden dieses Landes allein sprechen noch erhabne Uiberreste von der Herrlichkeit des Altpersischen Reiches. Denkmahle aus den Zeiten der alten Perser, die Trümmer des alten Persepolis, reden hier nach Jahrtausenden; von dem Stamm der Sassaniden ist hier Nackschi Rustam (das Bild des Rustam) übrig.

Zu den erstern gehören die Uiberbleibsel des eigentlichen Pallastes von Persepolis, jezt Tschilminar (die 40 Säulen) mit zwey gleich daneben befindlichen großen Grabmählern, ungefähr eine Meile von da nach Nordosten bey Nackschi-Rustam

vier



Grundriss der Ruin

vier andere ähnliche Grabmähler, vorzugsweise Gräber der Könige genannt, mit den Uiberresten einiger alten Gebäude, endlich zwischen Tschil-Minar und Nackschi Rustam mehrere einzelne Trümmer von Säulen-Pfeilern, auch einige Grabmähler, die nicht vollendet sind.

Die wichtigsten Uiberbleibsel sind die von Tschil-Minar, deren Grundriß hier beygefügt ist. *)

Die Lage des Gebäudes ist am Fuße des Persischen Gebirglandes, die hohe felsige Bergkette vom schönsten grauen Marmor bildet eine halb-mondförmige Oeffnung; die beyden Arme schließen den hintern Theil des Gebäudes noch ein, während der andre weit in die Ebne hervortrit. Drey Absätze oder Terrassen erheben sich, eine über die andere. Der Marmor des Gebirgs, der eine schöne Politur annimmt, diente als Baustoff; die ungeheuren Blöcke sind ohne Kalk und Mörtel so künstlich zusammengefügt, daß man die Fugen kaum mit Mühe entdeckt. Treppen von Marmor, so breit und bequem, als man noch jezt kaum

*) Insofern Heeren in seiner Untersuchung von den Grabmählern zu Persepolis ausging, mußte diese an Vollständigkeit und Licht gewinnen. Ich bin ihm meistens gefolgt, ohne jedoch Herders Persepolitanische Briefe aus den Augen zu verliehren. Bey Herder, dem Wissenschaft und Kunst und Lebensweisheit so Viel verdanken, ist übrigens nicht jeder Lichtstrahl ein wohlthätig leuchtender; oft blendet das glänzende Wort.

kaum bequemere in einem Palaste Europa's finden wird, führen von den unteren zu den höheren Absätzen. Die Treppe zu dem ersten Absatz a b führt zu einem Portikus, von dem noch vier Paläste c und d übrig sind, welche, je zwey im Norden und Süden, den Eingang bildeten. An jedem derselben sind ein Paar fabelhafte Thiere von kolossaler Gestalt eingehauen. Zwischen ihnen standen vier Säulen bey e. Alles Uibrige ist hier Ruine.

Von der ersten Terrasse steigt man auf ähnlichen, weniger breiten Treppen bey g und i zur zweyten, welche vier verschiedene Colonnaden enthielt (II.) wovon noch canellirte Säulen von 48 bis 50 Fuß Höhe und solcher Dicke, daß kaum drey Männer eine umspannen, übrig sind. Die meisten haben oben als Zierrathen die Köpfe fabelhafter Thiere. Ob sie je ein Dach getragen haben, ist ungewiß. Durch diese Säulen kommt man zu mehreren einzeln stehenden Gebäuden, wovon das größte noch auf derselben Terrasse steht, die übrigen, weiter zurück stehenden, liegen alle höher und bilden zusammen gleichsam eine dritte Terasse. Dem Anscheine nach waren sie Wohngebäude; sie umfassen eine Menge Zimmer und Kammern von verschiedner Größe.

In ihrem Innern enthalten diese Denkmahle eine Menge bildlicher Vorstellungen. (s. ihre beygefügten Abbildungen.) Die Wände neben den Treppen g i sind mit einer Menge menschlicher Figuren bedeckt, welche durch ihre Attribute von

einander

einander sehr mannichfach verschieden sind und dem Anscheine nach eine Procession vorstellen. Auch die Wände und Eingänge der hintern Gebäude sind reich an Vorstellungen von Personen hohen Ranges mit ihren Begleitern und Ehrenzeichen und Gefechten wilder oder fabelhafter Thiere sowohl unter einander als mit Menschen. Wir werden auf diese zurückkommen.

In der Felsenwand des Gebirges Rachmed, aus der das Gebäude hervorgeht, sieht man zwey Todenkammern, D E. In einer beträchtlichen Höhe ist im Felsen selbst eine Façade eingehauen, hinter der sich eine viereckige Kammer findet; der alte Eingang ist nicht mehr vorhanden, man hat einen gewaltsam geöffnet. Um die Grabmähler völlig unzugänglich zu machen, ist der Felsen unten perpendikulär weggehauen. Die Façaden von beyden sind sich übrigens fast völlig gleich. Dieselbe Einrichtung haben noch vier andere Gräber zu Nakschi Rustam, ungefähr eine Meile von jenen, daher auch der Nahme dieser Gegend: die Gräber der Könige.

Aus diesen Trümmern und Gräbern redet wunderbar eine unbekannte Vorwelt. An der Deutung ihrer geheimnißvollen Sprache hat der Scharfsinn der Gelehrten gearbeitet. Wir folgen denjenigen Resultaten, welche uns am Beßten begründet und am Lichtvollsten dargestellt scheinen.

Nach den Berichten alter Schriftsteller wur-

den die Könige Persiens gewöhnlich im väterlichen Lande begraben. Sie bezeichnen uns auch (Diodor von Sicilien und Ctesias) den Ort des Begräbnisses. An der östlichen Seite der Burg, 400 Fuß davon, ist, nach des erstern Angabe ein Berg, welchen man den Königsberg nennt, worin die Gräber der Könige sind; der Felsen ist dort ausgehauen und enthält mehrere Kammern. Zu diesen gibt es aber gar keinen künstlichen Eingang, sondern die Särge wurden durch Maschinen in die Höhe gewunden und hineingebracht. Nach Ctesias ließ sich Darius Hystaspis in dem zweyfachen Berge (dem nähmlichen als bey Diodor) bey Lebzeiten ein Grab bereiten. Von den beyden Grabmählern bey Tschil-Minhar ist also unstreitig eines das Grab, welches für Darius gebaut und in dem er nach seinem Tode beygesetzt wurde.

Die Façaden der Grabmähler enthalten Reliefs. Bey Erklärung der einen mag unser Leser die hieher gehörige Abbildung zur Hand nehmen:

Das Ganze bildet die Façade eines Gebäudes von zwey Stockwerken. Das untere von diesen stellt bloß den fingirten Eingang vor; das obere bildet ein Gerüst mit mancherley Verzierungen. Oben steht eine bejahrte männliche Figur, welche einen starken Bogen in der Hand hält, vor einem Altar, auf welchem Feuer brennt. Uiber dem Altar schwebt eine Kugel, über der männlichen Gestalt aber eine andere, ihr ganz ähnliche, die statt des Bogens einen Ring hat und deren

Ober-

Obertheil allein sichtbar ist. Dieses Bild scheint den König als Anhänger des Zoroaster, als Verehrer des Ormuzd (s. u. das Persische Religions-System) vorzustellen. Die vor dem Feuer stehende Gestalt mit dem Bogen in der Hand, ist das Bild des Königs, das Feuer selbst das heilige Feuer, dessen erster Diener der König war. Die darüber schwebende Kugel ist das Bild der Sonne oder der Mithra, welche der Perser mit ihr zugewendetem Antlitz, vorzüglich bey ihrem Aufgange, verehrte. Das Bild über dem König ist der Feruer, d. h. sein Urbild, der reinste Ausfluß des Gedankens von Ormuzd, durch den er die Reiche der Wesen hervorbrachte; die beständige Begleitung von ihm zeigt den König als Liebling Ormuzds als guten Regenten. Zu beyden Seiten des Gerüstes sieht man die Vordertheile des geflügelten Einhorns; zwey Reihen Männer über einander tragen gleichsam als Karyatiden (Balkenträger) das Gerüst mit dem Könige und dem Altar. Unter ihnen ist eine Reihe von Hunden ausgeschnizt. Diese Säulen des untern Stockwerks tragen auf beyden Seiten oben den Kopf des ungeflügelten Einhorns und auch hier sind, wie oben auf beyden Seiten, Männer mit Spießen ausgehauen, je zwey und zwey.

Eine solche kostbare Todenbehausung hatte der König der Perser; dieses nach religiöser Ansicht, zufolge welcher der Körper zur einstigen Auferstehung sorgfältig aufbewahrt wurde. Deshalb

halb ward auch das Grab des Königs als eine Wohnung angesehen, in welcher der König bis zum Anbruche vom Lichtreiche Ormuzds seinen Zwischenaufenthalt hatte; zu dem Ende versah man auch die Todenresidenz mit den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten des Lebens. Von des Cyrus Grabmahl wird ausdrücklich erzählt: „es sey unten von Quadersteinen in viereckiger Form gebaut, oben eine steinerne Wohnung mit einer Decke, wohin eine so enge Thüre führe, daß ein nicht großer Mann nur mit Mühe hinein kriechen könne. In der Kammer stehe ein goldner Sarg, neben diesem ein Sitz mit goldenen Füßen, mit purpurnen Decken und Babylonischen Teppichen behangen. Die Gewände und Unterkleider seyen von Babylonischer und Medischer Arbeit, prächtig gefärbt, violett, purpurn und von anderen Farben, nicht weniger Ketten, Säbel und Ohrgehänge von Gold und mit Edelgesteinen besetzt. In der Nähe sey ein kleines Haus für die Mager erbaut, welchen von des Kambyses Zeiten vom Vater auf den Sohn die Bewachung des Grabmahls anvertraut sey.“

Indem so jeder verstorbne König zu Persepolis seine Kleider, seine Geräthschaften und unstreitig auch seinen eignen Schatz hatte, häuften sich hier unermeßliche Reichthümer auf, welche auch zahlreiche Wachen im Pallaste selbst und auf den benachbarten Bergen nothwendig machten. Auch angesehene Hofbediente folgten dem verstorbenen Könige und blieben bey seinem Grabe; vielleicht

leicht mußte selbst des Verstorbnen Harem zu seiner Grabstätte folgen. Ausdrücklich wird bey der Zerstörung von Persepolis durch Alexander außer der Menge an Schätzen auch der Frauen, welche die Soldaten entehrten und ihres Putzes gedacht.

Persepolis war demnach Toden-Residenz der Persischen Könige. Für diese Eigenschaft zeugen auch die ungeheuren unterirrischen Anlagen bey Tschil-Minhar, unterirdische Gänge von verschiedner Höhe und Weite, mit Fleiß und Kunst angelegt und mit noch unerforschten Ausgängen. Vielleicht führen sie zu den geheimen Eingängen der Begräbnisse.

Die Bestimmung von Persepolis *) beschränkte sich jedoch nicht auf den angegebnen Begriff; hier war auch der Sitz der heimischen Götter, hieher mußten die Könige zu gewißen Zeiten kommen und auf den Gipfeln feyerliche Opfer darbringen. Hier zeigte sich das Bild eines glänzenden Hofes und glücklichen Reiches. So war also dem Perser Per-

sepolis

*) Persepolis und Pasagard oder persegard, d. h. Perser-Versammlung, scheinen ursprünglich einerley gewesen zu seyn und überhaupt jene Gegend bezeichnet zu haben, wo sich die alten Denkmahle von Persien befanden; erst später mag man den Ort, wo des Cyrus Grab war, bestimmt Persegard, Persepolis aber die Anlagen und Gebäude von Tschil-Minar genannt haben.

sopolis auch Heiligthum der Nation, *) Reichs- und National-Pallast.

Die in das Einzelne eingehende Beschreibung wird diese Ansicht bestätigen.

Gleich am Eingange in die Ruinen stößt man auf zweyerley riesenhafte, mit großem Fleiße gearbeitete Thiere. Die Entfernung vom vordersten bis zum hintersten Fuß eines Thieres beträgt 18 Schuhe. Sie schienen gleichsam den doppelten Porticus bey c und d zu bewachen. Diese Thiere sind das erdichtete Einhorn, ein Fabelgeschöpf aus dem Vaterlande erdichteter morgenländischer Wesen, der hohen Gebirgskette zwischen Badagschan und Kaschmir. Das zweyte Paar Wunderthiere am östlichen Eingange ist geflügelt, hat den Leib eines Löwen, die Füße eines Pferdes, den Kopf eines Menschen mit langem Bart und ist mit dem Diadem oder der Tiara geziert. Diese Thiere, will Herder, seyen Staatsbilder, das Einhorn bedeute als Orientalisches Bild Stärke, das geflügelte Thier Weisheit. So wären also hier Symbole der Macht und königlichen Weisheit, die erstre bewahrte die äußre, die zweyte die innre Pforte des Pallastes.

Wenn

*) Heeren hat von dieser Ansicht bestimmt. den Gang der Untersuchung auch in das Einzelne fortgeführt und der eignen Mythologie, woraus der alte Künstler seine Vorstellungen schöpfte, Baktrisch-Indische Ideen untergelegt.

Wenn man durch den Portikus g kommt, sieht man an der Wand linker Hand in vier Reihen über einander eine Menge Personen in einer gewißen natürlichen Unordnung; die meisten von ihnen sind mit einander im Gespräch begriffen. Diese Figuren tragen Kleidungen von gedoppelter Art; einige ein weites und vollständiges, andere ein leichteres und enge anschließendes Gewand. Das erstere wird für das Medische Kleid, die Tracht des Königs und derjenigen, welchen es dieser zum Ehrengeschenk gab, das andre für die Altpersische Tracht von Leder gehalten. Die Kopfbedeckung derjenigen, welche das Medische Gewand tragen, ist der königlichen ähnlich; doch scheint die Form mit der oben spitz zugehenden Medischen Tiara nicht zusammenzustimmen. Die Anderen tragen bloß eine flache Kappe.

Der Schmuck der Männer in Beyder Kleidung besteht in Halsketten, Armbändern, Ohrgehängen, Zeichen des hohen Ranges: denn nur wem der König solche Ehrengeschenke gegeben, durfte sie tragen.

In den Händen halten einige ein Gefäß, andere einen kurzen Stab mit einem runden Knopf. Das erstere ist entweder ein goldner Becher und bezeichnete des Königs Tischgenossen oder zur Aufbewahrung wohlriechender Sachen dienlich. Auch der König hält ein ähnliches Gefäß in den Händen. Die mit den kurzen Stäben scheinen die Melophoren gewesen zu seyn, welche man aus den zehn-

tausend Unsterblichen nahm; diese, zunächst um des Königs Person, trugen statt der Lanze einen Stab, der sich oben in einen runden, goldnen apfelförmigen Knopf endete. Ihre Rüstung besteht bloß in dem Dolch; bey mehreren zugleich in dem, jedoch im Futteral eingeschlossenen Bogen. An eine Leibwache ist also hier nicht zu gedenken.

Auch die Verschiedenheit des Ranges unter den Personen ist angedeutet; wenn diejenigen, welche den Kaftan tragen von denen, die damit nicht geschmückt sind, angeredet werden, so halten diese ihre Hand vor den Mund, um jene nicht anzuathmen; andere bedecken die Hände mit dem Aermel ihres Gewandes; beydes Persische Bezeugung von Ehrfurcht.

An der Seite der Treppe rechter Hand bey i ziehen über einander mehrere Reihen von vielfach gekleideten Menschen zum Pallast hinauf und tragen in ihren Händen mancherley Dinge. Je fünf und sechs, immer gleich gekleidet, bilden eine Abtheilung, welche von der folgenden durch ein großes Blatt unterschieden wird. Den ersten des Feldes, der immer mit leeren Händen geht, nimmt immer ein Königsdiener oder Ceremonien-Meister bey der Hand und führt ihn.

Unstreitig hat man hier eine Abbildung der Nationen des Reichs, welche durch ihre Gesandte dem Könige ihre Geschenke darbringen. Die Kleidungen zeugen

von

von Völkerschaften aus völlig verschiedenen Himmelsgegenden. Die Geschenke bestehen theils in Gefäßen, theils in Kleidungsstücken, selbst Pelzwerk, theils in Schmuck, theils in Landesfrüchten, in Schalen und Gefäßen, theils in Thieren, Pferden, Kameelen, Ziegen.

Neben den Stufen beyder Treppen sieht man eine Reihe bewaffneter Männer aus der königlichen Leibwache; auf jeder Stufe steht einer. Die Krieger an der rechten Seite, wo der Zug heraufkommt, haben die volle Medische Kleidung mit dem Kopfputze, jedoch nicht, wie (s. o.) die Hofbedienten, Schmuck; den langen Spieß in ihren Händen halten sie auf die Erde gestemmt, auf ihrem Rücken hängt der Köcher und der Bogen ist über die linke Schulter gehängt. Die an der linken Seite tragen nur den Spieß, um den Kopf bloß eine Schnur gebunden.

An der obern Seite der Mauer findet sich öfter die Vorstellung von dem Löwen, welcher das Einhorn zerreißt.

Die Treppe führt zu der großen Terrasse B", welche von dem herrlichen, oben schon erwähnten Säulengange eingenommen ist. Hier hielten sich ohne Zweifel die Hofleute und Hofbediente des Königes auf. *)

Von

*) Vergl. Herders Persepolitanische Briefe. S. 165.

Von da kommt man zu den eigentlichen Gebäuden, zu der Wohnung oder dem Thor des Königes, wo nichts als Uiberreste sind. Zwischen der Colonnade und dem Berge mit den zwey Grabmählern findet sich noch auf der zweyten Terrasse bey r das schönste Gebäude, ein Viereck, an jeder Seite mit zwey Eingängen, welche Reliefs haben. Die großen Eingänge nach der Vorderseite mm enthalten wiederholt die Vorstellung des Königs, wie er einem Gesandten feyerlich Audienz gibt. Er sitzt auf seinem königlichen Stuhl, zu seinen Füßen den goldnen Schemel, in der rechten Hand den goldnen Königsstab, in der linken den Becher Havan. Hinter ihm steht ein Verschnittner mit dem Fliegenwedel und mit verhülltem Munde, hinter diesem des Königs Waffenträger mit seinem Dolch und dem Bogen im Futteral. Die Leibwachen erscheinen in voller Parade. Vor dem Könige stehen zwey kostbare Gefäße, wahrscheinlich zum Räuchern, hinter diesem der Gesandte. Er hat sich dem Könige in ehrerbiethiger Stellung, die Hand gegen den Mund, genahet. Hinter ihm steht ein andrer Verschnittner mit einem Gefäß. Die Wandverzierungen über dem Thronhimmel stellen den Hund und das Einhorn vor.

An den hintern Thüren bey nn sieht man nicht mehr den Gesandten, sondern bloß das Bild des Königs auf seinem Thron, wie vorher. Dieser Thron wird gleichsam von drey Reihen männlicher Figuren getragen, welche mit aufgehobenen

Armen

Armen über einander stehen und in Tracht und Kopfbedeckung verschieden sind, so daß also auch hier Darstellung der verschiedenen Nationen, Abbildung der Größe und der Herrschaft des Reiches, statt findet.

Uiber dem König schwebt hier wieder der Feruer.

An den Verzierungen der vier Seitengänge bey pp und oo sieht man den König im Kampf mit einem wilden Thiere begriffen, dem ungeflügelten Einhorn und einem Löwen, einem Greifen und einem Einhorn. Nach einer Erklärung wollte der Künstler hier den König nur als kühnen und glücklichen Jäger darstellen und also auch hier bloß sinnliche Vorstellungen von der Größe des Königs geben, nach einer andern erscheint der König hier in seinem Berufe, den Genius der Wildheit, des Raubes, der Wuth und des Verheerens zu durchbohren und damit sein Reich vor jeder Gefahr zu schützen, alles Schädliche mit mächtigem Arm von ihm zu entfernen.

Die hinteren Gebäude, welche die Terrasse C bilden, waren unstreitig die eigentlichen Wohngebäude, zu denen man gerade durch die Säulen gelangte. Dieser Gebäude sind 5, ihre Anlage fällt wahrscheinlich nicht in dieselbe Zeit. Die Person des Königs kommt hier allenthalben und in verschiednen Stellungen vor. Sie findet sich gehend, hinter sich zwey Diener, den einen mit dem Flie-

genwedel, den andern mit dem Sonnenschirme, beyde ungefähr um einen Kopf kleiner, an mehreren innern Thürpfosten. Der König trägt nicht immer dieselbe Geräthschaften, fast allenthalben das heilige Gefäß. So zeigt sich hier wahrscheinlich das religiöse Persische Ritual.

Auch die Inschriften auf diesen Denkmählern haben, bey dem Dunkel, in welches sie eingehüllt waren, den Untersuchungsgeist beschäftigt. Die Schrift, worin sie abgefaßt sind, trägt die allgemeine Benennung der Keilschrift, deren in Asien allgemein verbreiteter Gebrauch bewiesen worden ist. Die Züge bestehen hier in Keilen. Die erste, einfachste und älteste Schrift der Art ist unstreitig Buchstabenschrift, vielleicht auch die zweyte, zweifelhaft die dritte. Nach Uibereinstimmung der Erklärer der Inschriften erster Art sind sie in der Alt-Medischen oder Zend-Sprache, jene der zweyten Art, dem Anscheine nach, in der Pehlvi-Sprache abgefaßt, nach Vermuthungen die von der dritten Assyrisch oder Babylonisch. So hatte man also die drey Reichs-Haupt-Sprachen, welche auch in den drey Hauptstädten, Egbatana, Susa, Babylon geredet wurden.

Die bis jezt erklärten Inschriften beziehen sich I. auf Darius: a) „Darius der tapfere König, der König der Könige, der König der Völker, der Sohn des Hystaspis, der Nachkomme des Weltregierers, in der Constellation des Möro.“ b) Darius, der Herrscher, der tapfere König,

der

Beschäftigungen sowohl des Ackerbaues als des Handels ergeben. Al Soghd, im Alterthume Marakanda, war durch seine Lage in einer an trefflichen Früchten reichen Gegend zum Tauschhandel gegen die Indischen Waaren geeignet. Dem Kaspischen Meere zu wird das Aeußere des Landes trauriger, bis es endlich den Anblick einer Wüste gewährt, wo im Alterthum zahlreiche, nomadische Völker umher zogen. Gegen Uiberfälle dieser Völker das Reich zu decken, hatten die Perser in der Nähe des Jaxartes oder an dessen Ufern eine Reihe von Städten angelegt, unter denen auch Cyreschata (unstreitig Corascarta) Cyrus-Stadt vorkommt, deren Begründung Cyrus zugeschrieben wird.

17. Die siebente Satrapie bestand aus den Sattagyden, Gandariern, Dadikern, Aparyten. *) Diese Stämme sind in dem Innern der großen Bucharey zu suchen.

18. Die zwölfte Satrapie umfaßte das Gebieth von den Baktriern bis zu den Aeglen. Das alte Baktra entspricht dem heutigen Balk. Das Land lag am Oxus oder Gihon. Frühe schon war hier der Sitz der Cultur. Die Hauptstadt

*) Wenn man für diese Satrapie den Nahmen von Margiana (vom Fluß Margus) gebrauchen will: so ist dieser Nahme dem Herodotos fremd, auch bestand keine eigne Statthalterschaft dieses Nahmens.

stadt lag an einem kleinen, zum Gebieth des Oxus gehörigen Flusse. Für den Handel hatte das Land eine überaus günstige Lage: denn diese machte es zum Stapelplatz für die Nordindischen Waaren; die Carawanen = Strassen in das östliche Asien liefen an dem Fuß der Gebirge, die es in sich faßt, hin und hatten die Hauptstadt zu ihrem Ziele.

19. Die Saker und Kaspier bildeten die 15te Satrapie. Der Nahme der letztern hat sich erhalten, sie erscheinen aber in späterer Zeit an der westlichen und nördlichen Seite des Kaspischen Meeres. Saker war bey den Persern ein Wort von weiter Bedeutung. Sie belegten mit diesem Nahmen die Nomaden = Völker außerhalb den Gränzen des Persischen Reiches oder jenseits des Jaxartes. Fast bey allen Persischen Unternehmungen findet man sie in den Heeren der Perser als Miethvölker.

Die siebenzehnte Satrapie bildeten die Paricanier und Aethiopen aus Asien. Diese Satrapie mag dem gegenwärtigen Mekran entsprechen. Das Alterthum begreift den unwirthbaren Strich von Kerman bis nach den Indischen Grenzen unter dem Nahmen Gedrosia.

Die zwanzigste Satrapie machten die Indier. Indien, in der Geschichte ein so beziehungsvolles Land, trat erst nach und nach aus dem Dunkel hervor.

Im

Im Alterthum ist der nördliche Theil von Indien, das Gebieth zwischen dem Indus und Ganges, am bekanntesten; die Gegenden am Ganges sind in Dunkel gehüllt. Herodotos kennt den Strom nicht.

Die westliche Grenze war eine Gebirgskette, Kho, die sich von Baktrien bis nach Mekran oder Gedrosien (s. o.) herunterzieht. Sie schließt Kabul und Kandahar ein und weiter südlich das jetzt unbekannte Land der Arabi und der Haurs, das an Gedrosien stößt. Nach Norden gehörten das Gebirgsland oberhalb Kaschmir, Badagschan, das Belur-Land, die westlichen Grenzgebirge der kleinen Bucharey oder Klein-Tibets, selbst noch die Sandwüste Kobi, so weit sie bekannt war, dazu.

In diesen Gegenden ist Herodotos unser sicherster Führer für das Persische Zeitalter. *)

„Die Inder, sagt er, sind das östlichste Volk der Erde; in noch ferneren Gegenden verstatten unermeßliche Wüsteneyen den Wohnsitz des Menschen nicht. Anders zeigt sich uns der nördliche Juder und anders wieder der südliche. Jener ist Nomade, lebt beynahe ganz wie der an

ihn

*) Daß Ctesias als Quelle für Indien mit Behutsamkeit anzuwenden ist, bedarf fast keiner Erinnerung. Lukian sagte von ihm: er habe über Indiens Merkwürdigkeiten nichts als Dinge niedergeschrieben, welche er selbst weder jemahls gesehen, noch von Anderen gehört habe.

ihn grenzende Bewohner von Baktria; gegen Osten verschließen ihm die Wüsten jede weitere Kenntniß. Dieser Theil des Volkes heißt Padäer. Sie essen rohes Fleisch und alle Kranken ihrer Nation ohne Barmherzigkeit. Wird einer im Volke, Mann oder Weib, krank, so tödten die vertrautesten Freunde den Mann, weil, ihrer Aussage nach, ihnen das Fleisch verdürbe, wenn er in der Krankheit abmagerte. Er läugnet nun zwar, daß er krank sey, sie aber tödten ihn ohne Schonung und verzehren ihn. Wird eine Frau krank: so verfahren ihre beßten Freundinnen mit ihr eben so. Sie tödten und essen auch diejenigen, welche ein hohes Alter erreicht haben. Doch erreichen hiernach wenige ein solches; sie werden gemeiniglich vorher von einer Krankheit überfallen und getödtet.

Andere Inder leben gegen den Nordwind und wohnen nahe der Stadt Caspatyrus und dem Lande Pactyica. Diese haben eine ähnliche Lebensart als die Baktrier. Auch sind diese die streitbarsten unter den Indern und sie sind es auch, welche das Gold zu hohlen pflegen: denn in dieser Gegend trifft man eine große Sandwüste. In dieser Sandwüste sind Ameisen, kleiner wie die Hunde, aber größer als die Füchse. Man sieht dergleichen, die von dorther gebracht worden sind, bey den Persischen Königen. Diese Thiere graben sich in die Erde und häufen den Sand auf, so wie die Ameisen bey den Griechen; der aufgehäufte

häufte Sand aber ist Goldsand. Nach diesem Sand nun ziehen die Inder in die Wüste, indem sie jeder drey Kameele, zwey männliche und ein weibliches, das ein Fohlen zu Hause hat, in der Mitte neben einander binden. Wenn sie aber in die Gegend kommen, so füllen sie ihre Säcke mit dem Sande und eilen so geschwind zurück, als sie können: denn die Ameisen verfolgen sie, wie die Perser sagen, nach dem Geruch. Das weibliche Kameel läuft aber am schnellsten, weil es an sein Junges denkt. So erhalten, nach der Versicherung der Perser, die Inder ihr meistes Gold. Das Gold ist aber dort in unermeßlicher Menge. Einiges wird gegraben, anderes von den Flüßen weggespült, noch anderes auf die eben beschriebene Weise gewonnen."

Was Herodotos über die Sandgegenden sagte, bezog sich auf das Indien, das er kannte. Dieses verlohr sich in die Wüste Cobi und die Sandstrecke von Guzerate bis Multan. So entstand ihm die Ansicht, als endige sich ganz Indien nach Osten in eine Wüste.

Die Padäer sind südliche Inder und zwar jenseits des Indus-Stromes, bis über welchen Darius sein Gebieth durch Eroberungen erweitert hatte. Diese Indier waren ihm nicht mehr unterworfen; sie lebten außerhalb seinem Gebieth und kümmerten sich um ihn nicht im Mindesten. Hier sind also unstreitig jene Gegenden zu verstehen, die zunächst östlich an den Nieder-Indus

stoßen,

stoßen, das Land zwischen Multan und Guzerat. Ihre Wohnsitze oberhalb dem letztern geben auch über ihren Nahmen Aufschluß, der vielleicht vom Flusse, an dem sie nomadisirten, abgeleitet werden muß. Die rohen Volksstämme, welche hier auch in der alten Zeit umherzogen, nennt Herodot auch Calatische Inder, Celantier. *) Dieser Nahme ist bey ihm allgemeine Bezeichnung für diese südlichen Inder. Die Gewohnheit, Menschenfleisch zu fressen, hat sich unter diesen räuberischen Völkern alle Jahrhunderte hindurch erhalten; Herodot sagt, daß sie sogar ihre Eltern verzehrt haben.

Die Eintheilung in Satrapien war anfänglich zum Zwecke der bürgerlichen Verwaltung gemacht; erst später ward der Satrap auch Befehlshaber der Truppen, woraus die übelsten Folgen entsprangen.

Das erste Geschäft des Satrapen war Erhebung der Tribute. Diese bestanden in natürlichen Erzeugnissen und edlen Metallen. Die Abgaben der Provinzen wurden am meisten in den ersteren gegeben. Das Beßte jeder Provinz gehörte dem König. Was der König im Großen zur üppigen Versorgung seines Hofes erhielt, empfieng der Satrap gleichfalls aus seiner Provinz. Bloß für die Indischen Jagdhunde des Masistius, Satra-

*) Dieser Nahme kann unmittelbar aus dem Indischen: Caller, Coulis, Couleries, abgeleitet seyn.

Satrapen von Babylonien, mußten vier große Flecken sorgen. Neben den Lieferungen von natürlichen Erzeugnissen wurde Tribut von ungemünztem Gold und Silber entrichtet. Uiber die Weise der Erhebung sind wir im Ungewißen. Die Summe berechnet Herodot jährlich zu 14500 Talenten (15 bis 16 Millionen Thalern); sie blieb natürlich nicht immer die nähmliche. So bildete sich des Königs Kasse. Der Schatz an edlem Metall, von welchem die Inder Gold darbrachten, ward eingeschmolzen und in Barren aufbewahrt. Bedurfte der König etwas, so ließ er es von diesen abschlagen. Das herrschende Volk war von Tributen frey. Außer diesen zog der König auch noch andere Einkünfte von eingezogenen Gütern bey Hinrichtungen der Großen, von der Bewässerung, von der Fischerey in dem Kanal, der den Möris = See mit dem Nil verband, vorzüglich aber von freywillig dargebrachten Geschenken, da ohne diese vor dem Könige zu erscheinen, morgenländischer Sitte widerspricht. An seinem Geburtstage strömten sie ihm aus dem ganzen Reiche zu.

Außer dem Hauptgeschäft des Satrapen, die Tribute zu erheben, hatte er auch die Sorge für den guten Anbau des Landes. Dieser ward durch Zoroasters Gesetz gebothen, welches wenigstens dem herrschenden Stamme der Pasargaden als Richtschnur diente und durch seinen Einfluß auf die ganze Regierung sowohl, deren Geist es bestimm-

bestimmte, als auch durch seine Erhabenheit hier genau bezeichnet werden muß.

Uiber die Zeit, wann Zoroaster gelebt, sind die Meynungen verschieden. Einige versetzen ihn in die Zeit des Darius, Sohn des Hystaspis; eine Meynung, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, in die Regierung des Medischen Kyaxares I., also etwa 70 Jahre vor Cyrus.

Sein Lehrbegriff, über welchem morgenländische Luft schwebt, ist dieser:

Der Perser verliehrt sich bey dem Gedanken des Voranfangs der Welt und Wesen und Zeit im Anbeginnlosen, der ewigen Ewigkeit. Der Allerhöchste hat keinen Anfang, ist nicht gebohren, Urgrund alles Sichtbaren und alles Unsichtbaren. Der Ewige ist Schöpfer des Urlichts, Urwassers, Urfeuers; was nachmahls Licht und Wasser und Feuer geworden, lag von Ewigkeit in ihm verborgen. Seinem Wesen nach ist er Wort, d. h. lebende, schaffende Kraft zur Hervorbringung alles dessen, was nachmahls geworden ist.

Aus göttlichem und ewigem Saamen zeugte der Unendliche, Anbeginnlose, Ormuzd und Ahriman, sein erstes Volk = Reich, zweyte Wesen nach ihm, lebendig, wirkend, schaffend, Wurzeln aller Geschöpfe.

Ormuzd ist wohnend im Urlicht, durch und durch rein und gut, alles Guten Quelle; er hat

fast

fast alle Herrlichkeiten und Eigenschaften des Unendlichen: denn er ist Urabdruck seines Wesens.

Ormuzd hat die ganze, reine Welt aus sich gebohren, durch allschaffendes Wort; Menschen, durch ihn geschaffen, sind sein geliebtes Geschlecht; er, als König aller Wesen in reinster Gerechtigkeit, nährt, stärkt und erhält alle Wesen und gibt ihnen geistiges Lebensfeuer, wodurch sie dauern. Dem Menschen, der zu ihm bittet, gibt er Lichtsaamen zur Reinigkeit des Gedankens und des Herzens. Gnade und Liebe ist seine Lust. Durch seine und seiner Diener Kraft bestreitet er Tag und Nacht alles Böse bis zum endlichen Triumph des Guten über das Böse.

Nach Ormuzd war vom Ewigen geschaffen Ahriman. Dieser war Anfangs gut und kannte das Gute. Durch Neid gegen Ormuzd ward er aber arg, Quelle, Grund und Wurzel des Unreinen und Bösen. Sein Licht wandelte sich in Finsterniß; im Lichtreiche der Schöpfung ward Schatten. Sobald aus und durch ihn Finsterniß gebohren war, stürzte er von der Höhe und wurde vom Abgrunde der Finsterniß verschlungen, böse bis auf die Wurzel seines Wesens. So wie Ormuzd im Wesen Licht, so ist Ahrimann im Wesen Finsterniß, d. h. Laster, Zerrüttung, Argheit selbst und die Sphäre seiner Wohnung ist Finsterniß der Finsternisse; sein Thron ist in Duzakhs Tiefen; so weit Finsterniß reicht, ist er König und grausamer Gewalthaber. Seine Macht

ist zwar ausgedehnt, reicht aber nicht an jene Ormuzds.

Die Wurzel aller seiner Neigungen ist Grundfeindschaft gegen alles Gute, was Ormuzd erzeugt; er ist im beständigen Kampfe gegen das Licht, wenn und wie weit es ihm gegeben ist. Durch ihn wird alles Böse, wie aus dem Lichtquelle des Ormuzd alles Gute und Selige fließt. Sein Sinnen und Dichten geht immer nur auf Erweiterung seines Reiches; darum vergiftet er mit seinen Dews die ganze Natur, Pflanzen und Thiere und Menschen durch Krankheiten, Seuchen und Plagen und besonders streut er Samen zu unreinen Gedanken und schwarzen Begierden in des Menschen Herz: denn dadurch vergrößert er sein Reich. Er durchstreift die Welt, um überall Irrthum, Tod und Laster auszustreuen. Wo er einen Menschen findet mit großer Kraft und mit Heldeneifer in der Lichtwelt Ormuzds, ist er diesem Todfeind; der bloße Gedanke oder Anblick desselben macht ihn blaßgelb; er wagt Alles gegen ihn, vermag aber nichts.

Das Bild seines Wesens ist der Schlangendrache. Der Ewige hat ihn zur Dauer in Ewigkeit der Ewigkeit geschaffen. Er soll aber nicht immer Grundfeind des Lichts, Bestreiter des Guten und König der Finsterniß bleiben, sondern nach der Auferstehung der Todten wird er von Ormuzd bis zur Unmacht geschlagen, sein Reich bis auf die tiefste Grundfeste zertrümmert;

er

er selbst in feurigen Metallströmen ausgebrannt, ändert Sinn und Willen, wird selig, himmlisch, gründet in seiner Welt Ormuzds Gesetz, mit dem er auf ewig Freund wird; beyde singen der ewigen Ewigkeit Ruhm und Lobgesang.

Aus der anbeginnlosen Ewigkeit ward Anfang, begränzte Zeit. Als der Ewige den Ormuzd und Ahrimann gebohren hatte, faßte er den Rath einer Zeitdauer von zwölf Jahrtausenden; in welcher Alles, was der Ewige in Gedanken hatte, in Folgen und Folgen erscheinen und vollendet werden sollte. Dieses war noch vor der Schöpfung der Wesen hoher und niederer Stufen. Biz zum Ablauf dieses Zeitraum sollten Ormuzd und Ahrimann die ersten Regenten und höchsten Machthaber seyn. Er theilte diese Jahrtausende unter sie ein. Das erste Viertheil ward Ormuzd zu Theil. Dieser, in Licht und Herrlichkeit, fängt an zu schaffen und zu wirken nach Art und Natur seines Wesens. Ahrimann sieht seine Lichtherrlichkeit, wird neidisch, schwört ihm ewige Feindschaft und beschließt Krieg gegen ihn. Nun beginnt der Kampf zwischen Licht und Finsterniß. Zwar erbiethet sich ihm Ormuzd zur Freundschaft, wenn er Mitschöpfer der reinen, guten Welt werden will, allein Ahrimann verhärtet sich in Stolz und Neid und Haß; er wird Grundärgster. Es erfolgt nun eine Theilung in zwey Gewalten oder Reiche, das Reich des Ormuzd oder des Lichtes und des Ahrimann oder der Finsterniß. Ahrimann

stürzt aus der Höhe unendlich tief in den Abgrund und ist, wenn der Zeitraum seiner Herrschaft kommt, grausamster Gewalthaber und ärgster Tyrann; in dieser Zeit wirkt er mit aller Anstrengung seiner Kraft, da er sein Ende weiß. Oft hat im Zeitraum des Ahrimanns das Böse Uibergewalt, die Finsterniß verdunkelt das Licht. So steigt und fällt bis zum Schluß des begränzten Zeitkreises Uibermacht und Schwäche des Guten und Bösen; Ende und Aufschluß des Ganzen ist der Sieg des Guten, der Triumph des Ormuzd.

Zur Bestreitung Ahrimanns schuf Ormuzd Feruers aller Wesen. Sie sind die ersten, reinsten Abdrücke aller künftigen Wesen und Geschöpfe; das, was in allen Wesen abgezogenster Geist, reinster Funke himmlischer, göttlicher Natur ist. Sie sind von der Seele unterschieden, höher und eher als diese. Sie lebten, sobald Ormuzd sie dachte und sie können Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit Geschöpfen, sie zu beleben, vereinigt werden. Es gibt Feruers von verständigen und lebendigen Wesen, welche gewesen sind, sind oder noch werden sollen und von Thieren, Bäumen, Blumen, Sternen. Sie sind der Seele Schutz, erhalten sie gesund, reinigen bey der Auferstehung von allem Bösen ꝛc. Nach jenen, reinen, ersten Schöpfungsbildern sind alle Wesen der Himmlischen und Irdischen in Folgen und Folgen geworden; hierin steht Ormuzds

Welt.

Welt. Wider diese kämpft Ahrimann mit seinen argen Geistern.

In Ormuzds Welt leben und wirken Geschöpfe von zahlloser Art und Abstuffung. Sie theilt sich in himmlische und irrdische, Geist und Materie.

Oben an in der Geisterordnung stehen zunächst um den Thron des Ormuzd Amshaspands. Ormuzd ist unter ihnen der erste, der anderen sechs König. Diese sind seine Geschöpfe, von ihm gebohren. Sie sind die sieben ersten Geister Gottes, heilig, rein und groß, des Menschen Meister. Jeder hat seine Tage des Präsidiums, Segens, Wohlthuns. Heilig sind ihre Nahmen: Bahmann, Ardibehescht, Sapondamad, Khordad, Amerdad.

Gute Geister der zweyten Ordnung sind die Izeds, welche Ormuzd zum Segen der Welt, zu Richtern, Schutzaugen des reinen Volks aufstellte. Der Mensch muß ihre heiligen Nahmen nennen und durch Nachahmung ihrer Eigenschaften nach ihrem Wohlgefallen streben. Alle Monathe und alle Tage sind unter Amshaspands und Izeds vertheilt; jeder regiert und segnet besonders darin. Selbst die 5 Tagesabtheilungen und die 5 Schalttage des Jahres stehen unter ihrem besondern Izeds.

Der höhere Geist hat geringere zu Begleitern, Ormuzd Amshaspands, jeder Amschaspand hat Izeds unter sich.

Die sichtbare Welt, Himmel und Erde, ward von Ormuzd, unter Mitwirkung der Amshaspands, in 6 Zeitfolgen geschaffen. Zuerst schuf Ormuzd das Licht zwischen Himmel und Erde und Stand- und Irrsterne, darauf das Wasser, alsdann die Erde, bey welcher, wie bey dem Wasser, Ahrimann mit geschäftig war, ferner Bäume aller Art, hierauf die Thiere und endlich Menschen. Das erste Paar waren Meschia und Meschiane, des ganzen Menschengeschlechts Stammeltern. Sie waren Anfangs unschuldig und es sollte ihnen der Himmel werden, wenn sie rein in Gedanken und Thaten, rein und demüthig im Herzen wären. Anfangs erkannten sie auch Ormuzd als den einzigen Schöpfer aller Dinge und betheten keine Dews an. Sie lebten aber schon in dem Jahrtausend, da Ahrimann Gewalt hatte, in das Gute Böses zu mischen und so wurde zuerst das Weib und darauf der Mann von Ahrimann verführt; beyde wurden Sünder.

Nachdem Ormuzd seine Schöpfung vollendet hatte, feyerte er dieser zu Ehren die Gahanbars.

Ahrimann dachte, sobald er konnte, auf die Schöpfung einer Reihe von Wesen, welche ihm in Allem ähnlich wären und wie er an der Zerrüttung der Welt des Ormuzd arbeiteten. Wie auf Erden Thier gegen Thier ist, so sind im unsichtbaren Reiche Geister gegen Geister.

So wie um Ormuzd sieben Amshaspands sind, so sind auch im Reiche der Finsterniß sieben diesen gegenüberstehende Erzdews, von welchen jeder unter den ersteren seinen besondern Widersacher, mit dem er zunächst im Kampfe ist und seinen besondern Nahmen hat. Diese Erzdews sind an die sieben Planeten gekettet. Sie sind weiblichen und männlichen Geschlechts; von ihnen kommen alle Uibel, welchen Nahmen sie auch tragen. Sie erscheinen auf Erden unter allerley Gestalt, als Schlange, Wolf, Mensch, Fliege. Am Ende der Dinge soll Alles ohne Dews seyn. — Ihre Zahl ist wie bey guten Geistern über zehen tausendmahl tausend. Fast jedes Laster, jede böse Neigung, jede Krankheit, hat ihren Dew. Jeder Wohlthäter unter den Amshaspands und Izeds hat mit vielen Dews und besonders mit einem Haupt-Dew zu kämpfen.

In diesem beständigen Kampfe guter und böser Geister liegt die in der Welt sichtbare Mischung des Guten und Bösen. Ormuzds Verehrer ist in dieser Welt der Uibel ein Krieger; er kann nicht sündigen, ohne alle guten Izeds zu beleidigen und durch eine Todsünde wird er selbst ein Dewmensch, ein Glied in die Welt des Ahrimanns.

Der Tod, welcher durch die Sünde des ersten Menschen von Ahrimann unter die Menschen gebracht worden ist, macht den Parsen von seinem Dienste als Streiter frey. War dieser, so

lang

lang er lebte, in seinem Dienste treu und kämpfte gegen Ahrimann und die Glieder seines Reiches, so hat er von ihm nichts zu fürchten: denn er ist der Gang über die Brücke zur Ruhe und Seligkeit für den Gerechten. Gleich bey dem Tode eilen Dews herbey und wollen sich der Seele bemächtigen. Ist sie aber gerecht und rein und hat sie sich im Leben die Izeds des Himmels zu Freunden gemacht, so sind diese zu ihrem Schutze bereit; die Seele des Gottlosen ist aber von allen verlassen und wird, da sie sich aus Unmacht nicht selbst helfen kann, den Dews zum Raube. Einige Tage nach dem Abschiede aus diesem Leben kommt die Seele vor die große Brücke Tschinevad, die Scheidewand zwischen dieser und der andern Welt. Hier untersucht der große Richter aller Thaten, Ormuzd, mit dem Amshaspand, Bahmann, die Güte oder Nichtgüte eines Menschenlebens. Je nach Ormuzds Urtheil ist der Mittelaufenthalt der Seele bis zur Auferstehung mehr oder weniger selig oder Unseligkeit und Angst. Wenn Ormuzd seinem Leben Lob oder Preis zuspricht, so führen ihn heilige Izeds über die Brücke in ein Land der Freude und er wartet der frohen Auferstehung; sonst muß er an den seinen Thaten angemeßnen Ort.

Endlich kommt die Auferstehung der Todten, der Guten und Bösen. Erde und Flüsse sollen die Gebeine der Menschen zurückgeben, die Ormuzd zusammensetzen, mit Fleisch und Adern überzie-

hen

hen und nun beleben will. Die Guten sollen sich zu Guten, die Bösen zu Bösen gesellen. Darauf soll die Natur so neu werden wie der Mensch nach Seele und Leib. Noch ist aber der Endpunkt nicht.

Nach einem Rathschlusse der anbeginnlosen Zeit folgen noch neue Versuche, dem Sünder Gorotmanns Thore aufzuschließen. Sind die Verdammten durch unterirdische Strafen im Abgrunde gedemüthigt und geläutert, so erhalten sie die letzte Reinigung, indem sie durch Feuerströme geschmolzenen Metalls gehen müssen, dann kommen auch sie mit den Gerechten in den Genuß einer endlosen Seligkeit. So ist nun die ganze Natur Licht, kein Abgrund mehr, die Hölle Paradies, Ormuzds Reich Alles in Allem. Ormuzd, im Gefolge von sieben Izeds des ersten Ranges und Ahrimann, von sieben Ersten seines Reiches, ehemahligen Dews, begleitet, bringen zugleich den Ur- und Allwesen, der unbegrenzten Zeit, ein Opfer des ewigen Lebens. Dieses ist der Dinge Schluß.

Diese Grundideen Zoroasters wurden denn auch angewendet auf alle einzelne Gattungen von Wesen. Der Ormuzdverehrer oder Mazdejesnan hat keine heiligere Pflicht, als Ormuzd als Gott und Schöpfer aller guten Wesen, der seinem ganzen Wesen nach Licht ist, zu erkennen. Alle Geschöpfe Ormuzds, Izeds und reine Menschen und reine Thiere, Bäume, leben mehr oder minder

in Ormuzds Licht. Der Mazdejesnan verehrt den letztern durch Liebe gegen alles Gute und Haß gegen alles Böse, thätig durch Ausübung des erstern in Reinigkeit des Gedankens, des Wortes und der That. Je mehr ein Mensch in seinem Wesen Lichtreinigkeit und Güte ausdrückt, um so näher sind ihm die Himmelsgeister, um so mehr bereit zu seinem Dienste. Daher sucht der Verehrer des Lichtes, so wie die Jzeds Alles durch Wohlthätigkeit zu segnen, zu beleben, fruchtbar und fröhlich zu machen, auch selbst die Natur zu veredlen, Lebenslicht und Fruchtbarkeit allenthalben auszubreiten. In diesem Sinne speißt er den Hungrigen und pflegt des Kranken, befruchtet die Wüste mit Bäumen, tränket die Erde und Alles, damit das Licht die Finsterniß verdränge, das Wüste fruchtbar, das Tode lebendig werde.

Der zweyte Theil des Ormuzd-Dienstes besteht im Streite gegen Ahrimann und seine Mitwirker, im Haß gegen alles Böse und der thätigen Unterdrückung des Uibels. Von dem thätigen Hasse des Ahrimanns rühren die Verfluchungen desselben her; kein Gut an Leib oder Seele kann gefühlt werden, ohne an Ahrimann mit Zorn zu denken, jeder böse Gedanke, jede unreine Lust ist ihm Same aus der Tiefe Duzakhs, fruchtbarer Keim zur Erweiterung des Fürstenthums Ahrimanns. Dieser wird demnach auch immer verwünscht als Vater und Schöpfer aller Krankheit, aller Plage, aller Unreinigkeit in Wort und That.

Unrein (Kharfesters) sind alle Menschen, welche Zoroasters Gesetz in Gedanken, Wort oder That verachten, alle giftigen oder schädlichen Insekten oder Thiere und Gewächse. Diese vernichten alles. Was rein und heilig und Licht ist in der Natur zu pflegen, gehört zur thätigen Verehrung Ormuzds.

Zoroaster kennt vier Stände in seinem Staate. Schon vor ihm hatte sie Dschemschid gestiftet; der erste Stand war der Priesterstand. Er hatte drey Ordnungen, nähmlich Herbeds, Mobeds und Destur Mobed. Der Priester überhaupt soll Gesundheit des Leibes und Wissenschaft, hohe Denkart, edle Handlungsweise, beständiges Studium im Gesetz haben. Die Krieger müssen stark und rein seyn an Leib und Seele, wachsam, tapfer, schnell und edel. Der reinste und reichste an guten körperlichen und geistigen Eigenschaften ist ihr Oberster.

Von dem dritten Stand der Feldarbeiter, spricht die Zendavesta überall mit großem Ruhme: denn er zieht den Segen aus der Erde, seine Hand führt den goldnen Dolch Dschemschids, womit er den Boden spaltete und die Schätze des Uiberflusses herauszog. Von Jedem, der zum vierten Stande der Gewerbetreibenden gehört, fodert Zoroaster genaue und richtige Kenntniß dessen, was er treibt.

Die Regierung ist gebildet nach dem Muster von Ormuzds Reich. In diesem hat jede

Klasse

Klasse von Geschöpfen ihr Erstes, Vornehmstes, einen Obersten, der die guten Eigenschaften seines Standes im edelsten, reinsten, stärksten Grade besitzt. Der Destur Mobed muß unter allen Priestern das Gesetz des Mehestans am Vollkommensten verstehen und der Oberste der Feldbauer die größte Sorgfalt für Erzeugung der Thiere und Gewächse tragen.

Der Priesterstand ist das Haupt der übrigen Stände; der Destur Mobed das Haupt aller Stände und aller Häupter. Er soll daher der reichste an edlen Thaten, im Besitze der höchsten Wissenschaft und Erhabenheit im Denken seyn. Diese Eigenschaften müssen am Desturan Destur (dem Haupt der Priester als Haupt aller Häupter) am hellsten glänzen.

Dem Priesterstand lag die Bewahrung, Auslegung und nächste Ausübung des lebendigen Wortes ob.

Außer den Häuptern der Stände gab es Häupter des Volkes, welche, je nach der Zahl, worüber sie Gewalt hatten, vom Herrn des Hauses zum Aufseher der Strasse, der Stadt, der Provinz, aufstiegen. Das oberste Haupt ist endlich der König. Von ihm spricht das Gesetz am Häufigsten und Bestimmtesten. Er ist der Repräsentant Ormúzds. Er soll Wohlthäter und Vater von allen und jeden, reinster Thäter des himmlischen Gesetzes seyn. Seine Würde soll erkannt

kannt und über alle verehrt werden, aber seine Gewalt soll er nicht zum Unglück seines Volkes misbrauchen. Wenn er, wie Ormuzd, regiert, müssen alle Parsen für ihn bethen, aber wider ihn wird gebethet, wenn er Ahrimanns Diener ist. Der König soll nichts anders wollen, als was Zoroasters Gesetz will; dieses muß täglicher Spiegel seiner Regierung und seines Lebens seyn.

So trat Zoroaster als Wiederhersteller des Wortes auf, das einst schon unter Dschemschid von Ormuzd offenbart war. Die Magier, welche unter den Medern (s. o.) als eigner Stamm bestanden, hatten dieses Wort entstellt und eine trügerische Lehre war eingeschlichen. Uiber sie mußte der reinen wieder der Sieg verschafft werden. Diese reine Lehre bezweckt durch ihre thätige Ausübung und indem das Persische Reich nach dem Bilde von Ormuzds Reich regiert wird, ein glückliches Zeitalter, wie es unter dem großen Dschemschid, dem Herrscher von Iran, blühte.

Zoroaster lebte nähmlich in Iran oder den Ländern von Oberasien bis zum Indus, also in einem Staate, der an das Land der Nomaden angrenzte, wo bey der umherziehenden Lebensweise der Einwohner und der Beunruhigung seines Vaterlandes durch ihre Einfälle in dasselbe die Vorzüge der gesellschaftlichen Ordnung sich deutlich ankündigten. Hier lag also ein Land des Lichtes, Iran und ein Land der Finsterniß, Turan, das nördliche Nomaden-Land, vor seinen Augen.

Im

Im erstern herrschte Dschemschid, als Bild von Ormuzd, im letztern Afrasiab, das Bild von Ahrimann und dessen Reich.

Das wichtigste von den Büchern Zoroasters ist der Vemdidad, daher wir zuerst aus ihm einige Hauptstellen ausheben, welche den Geist des großen religiösen Gesetzgebers bezeichnen.

III. Fargard oder Abtheilung.

Gerechter Richter der Welt, die deine Macht trägt, du selbstewige Reinigkeit! Was ist das Erste, das dieser Erde gefällt und sie uns günstig macht?

Ormuzd antwortete: Wenn der Mensch darauf wandelt mit dem Hom *) und Barsom, **) Milch und Havom ***) in der Hand und wenn er wohl und nach dem Gesetz die Worte des Friedens spricht, Mithra, der nicht gebautes Land fruchtbar macht, gibt Leben mit Remeschne Charom. ****)

*) Hom, ist der Saft des heiligen Hombaumes, des Baumes der Unsterblichkeit.

**) Zweige eines heiligen Baums.

***) Eine Art von Becher in der Liturgie.

****) Einer von den himmlischen Izeds, der reine Bestand haltende Vergnügungen schenkt.

O Ormuzd, in Herrlichkeit verschlungen, gerechter Richter ꝛc. *)

Die zweyte Sache, die dieser Erde gefällt und sie uns günstig macht, welche ist die?

Wenn ein Gerechter und Machthaber gesunde und erhöhte Orte bereitet für Priester, (Ormuzddiener, Heerden, Frauen, Kinder, reine Versammlungen) dann werden daselbst gedeihen mit Segen und Uiberfluß reines Fleisch, Weiden, Hunde, Frauen, junge Menschen, Feuer, alle gute Geschöpfe, die in Reinigkeit wachsen.

Wenn man die Erde ebnet, o Sapetman Zoroaster, daß man Getreide, Kraut und Bäume in sie pflanze, wenn man dem Erdreich Wasser gibt, das kein Wasser hat und trocknet, wo es zu viel hatte.

Wenn man nach Ebnung der Erde Thiere des Hauses und Feldes sich in Fruchtbarkeit vermehren läßt.

Was ist das Erste, das diese Erde nicht leiden mag und uns ihre Gunst nimmt?

Ormuzd

*) Diese Worte werden immer dem Zoroaster in den Mund gelegt, wenn er zu Ormuzd spricht. Sie sind hier öfter ausgelassen. Ich habe aus dem ganzen Fargard nur diejenigen Stellen ausgehoben, aus welchen man die höhere Tendenz der Zoroastrischen Lehre begreift.

Ormuzd antwortete: Wenn sie der Aufenthalt des Unterdrückens und Plagens wird, o Sapetman Zoroaster, wenn Dews und Darudjs über sie herstreifen und ihr Ungerechtigkeit zubringen.

Wenn ein gerechter Mann, eine Frau oder ein junger Mensch mit Staub bedecktem Haupte und Weinen und Klagen gehen und kommen.

Man muß nicht zu lang harren, ein Land fruchtbar zu machen; man muß es mit Fleiß und Sorge bestellen und mit reinem Samen besäen. Alles wird daselbst gut gedeihen und am Ende Frucht bringen und in gutem Stande seyn.

Wenn das Land, o Sapetman Zoroaster! von der Linken zur Rechten und von der Rechten zur Linken mit Fleiß umgebrochen wird, so wird es Alles im Uiberfluß zeugen. Wie ein Mann seinen Freund herzt, wenn er ihn sieht, so wird auch dieses Land alle Fruchtarten tragen. Dieses Land wird zu dem Menschen sagen: daß deine Städte sich vermehren nach Zahl und Uiberfluß! Dein Land trage in Reichthum und Menge alles, was gut zu essen ist, Früchte und Getreide.

Wird aber nicht mit Fleiß für die Umbrechung der Erde von der Linken zur Rechten und von der Rechten zur Linken gesorgt, so wird die Erde zu dem Menschen sprechen: Reine und gesunde Speisen bleiben weit von dem Ort, wo du

wohnst,

wohnst, Darudj Vesosch plage dich und statt guter Früchte zeuge dein Land hundertfältige Früchte.

Ein fruchtbares Land ist Quelle des Reichthums dem, der es tränkt.

Sage mir den reinsten Punkt des Gesetzes der Mazdejesnans?

„Starke Samenkörner streuen, sprach Ormuzd, das ist er, o Sapetman Zoroaster! Wer Samenkörner in die Erde streuet und es mit Reinigkeit thut, der erfüllet den weiten Umfang des Gesetzes der Mazdejesnans. Und wer so das Gesetz der Mazdejesnans hält, der ist, als hätte er hundert Geschöpfen das Wesen gegeben oder tausend Dinge hervorgebracht oder zehntausend Izeschne ausgesprochen. Wer sein Korn dem Dürftigen gibt, schlägt die Dews, gibt er so viel als nöthig ist, so werden die Dews gar zu Boden geworfen. Gib noch mehr und die Dews werden heulen vor Zorn. So wenig auch Jemand gibt, so plagt er doch schon den Dew des Orts, wo er das Wenige gibt. Aber der ungeheure Schlund und die entsetzliche Brust des Dews wird wie verbrannt seyn, wenn das Getreid in Menge ausgetheilt wird. Alsdann wird auch das heilige Wort mit Geistesaufmerksamkeit gelesen. Ohne Speise ist der Mensch kraftlos und vermag nicht, reine Werke zu thun. Beym Schmachten nach Nahrung gibt es weder starke Arbeiter, noch starkgesunde Kinder. Die Welt, wie sie ist, lebt nur durch Nahrung. Hunger wirkt vielerley Tode.

Der Heilige, o Sapetman Zoroaster! der an das Gesetz der Mazdejesnans glaubt, tilgt vollkommen, was böse ist in seinen Gedanken, seinem Reden und Thun, wie ein Wind, der aus der Ferne bläst, das Land geschwind von Unreinigkeiten säubert. Wer nach guten Werken strebt, Zoroaster! der ist rein."

Durch solche Lehren sollte das glückliche Zeitalter der Herrschaft des Ormuzd herbeygeführt werden. Der vorhergehende oder zweyte Fargard zeigt dieses Zeitalter in der Ferne der Vergangenheit unter Dschemschid. Das Gemählde ist mit den Farben des Morgenlandes aufgetragen, voll schöner Züge eines jugendlichen schuldlosen Alters, welches der wünschende Mensch gerne als einmahl wirklich vorhanden annimmt.

II. Fargard.

Zoroaster fragte Ormuzd: O Ormuzd, in Herrlichkeit verschlungen, gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht ist, der du die Reinigkeit selbst bist, welcher Mensch hat dich zuerst befragt, wie ich thue, o der du Ormuzd bist? Wem hast du das Gesetz des Gottes Zoroaster enthüllt? Ormuzd sprach: der reine Dschemschid, Haupt der Völker und der Heerden, war, o heiliger Zoroaster, der erste Mensch, der mich, Ormuzd, suchte, wie du jetzt thust. Ihm habe ich entschlossen das Gesetz Zoroasters.

Ich, der ich Ormuzd bin, war mein Wort an ihn, gib dich unter mein Gesetz, reiner Dschemschid, Sohn Vivenghams, betrachte es und bring' es deinem Volk. Aber, antwortete der reine Dschemschid, ich bin nicht gerecht, um dein Gesetz zu thun, es zu betrachten und an die Menschen zu bringen. Darauf sprach ich: O Zoroaster, ich, der ich Ormuzd bin: kann Dschemschid mein Gesetz nicht thun, betrachten und den Menschen geben, so noch weniger die Welt, mein Eigenthum, glücklich machen; meine Welt mit Uiberfluß und Fruchtbarkeit segnen, für sie sorgen, ihr Ernährer, Unterhalter, Haupt und Regierer seyn. Der reine Dschemschid, Zoroaster, sprach: die Welt, dein Eigenthum, will ich glücklich, fruchtbar und segenreich machen, ich will ihr Versorger, Ernährer und regierender Vater seyn, daß in den Tagen meiner Herrschaft weder Frostwind noch Feuerwind, noch Fäulniß, noch Tod seyn, daß die Dews schwinden, wenn ich dein Wort spreche.

Der heilige Feruer Dschemschids, Sohn Vivenghams, war groß vor mir.

Nun regierte er. Was seine erhabene Zunge befahl, geschah eiligst. Ihm und seinem Volke gab ich Speise und Verstand und langes Leben, ich, der ich Ormuzd bin. Seine Hand nahm von mir einen Dolch, dessen Schärfe Gold war und dessen Griffel Gold. Darauf bezog der König Dschemschid dreyhundert Theile der Erde; diese wur-

wurden mit zahmem und wildem Vieh, mit Menschen und Hunden und Geflügel und rothglänzenden Feuern erfüllt. Vor ihm sah man in diesen Lustgegenden weder zahme noch wilde Thiere, noch Menschen noch rothflammende Feuer. Der reine Dschemschid, Sohn Vivenghams, ließ alles daselbst werden.

Dschemschid nahte sich dem Lichtlande (Mittag) worüber Kapitan präsidirte und fand es schön. Er spaltete das Erdreich mit seinem Goldblech, mit seinem Dolch und sprach: Sapondamad (Jzed der Erde) freue sich. Er ging noch weiter und sprach das heilige Wort mit Gebeth ans zahme Vieh, ans Wild und an die Menschen. So ward Dschemschids Durchzug durch diese Länder Segen und Glück für dieses Dritttheil. Zusammenliefen in großen Haufen Haus- und Feldthiere und Menschen. Dschemschid vollendete, was sein Herz wünschte.

Der König Dschemschid besuchte nun andere dreyhundert Theile des Erdreiches und durch ihn sah sich Alles mit Thieren des Hauses und Feldes, mit Menschen und Hunden und Geflügel und rothbrennendem Feuer angefüllt und gesegnet. Vor ihm sah man in diesen Gegenden weder Thiere des Hauses noch des Feldes, noch Menschen, noch Hunde, noch Geflügel, noch rothglänzende Feuer. Der reine Dschemschid, Sohn Vivenghams, ließ daselbst Alles hervorgehen.

Dschemschid zog in die Länder des Lichts, die Rapitan schützt und segnet und fand sie schön. Sein Goldblech, sein Dolch, spaltete das Erdreich und er sprach: Sapondamad freue sich! Er ging noch weiter und sprach das heilige Wort mit Gebeth an Thiere des Hauses und Feldes und an Menschen. So durchzog Dschemschid das zweyte Dritttheil des Erdreiches und machte es glücklicher als vorhin. Da kamen herzu eine Menge Thiere des Hauses und Feldes und Menschen, Dschemschid that, was sein Herz wünschte.

Hierauf durchzog Dschemschid das letzte Drittheil der Länder. Alle Länder, die er sah, wurden erfüllt mit Thieren des Hauses und Feldes, mit Menschen und Hunden und Geflügel und rothbrennenden Feuern. Vor ihm sah man in diesen vortrefflichen Gegenden weder Thiere des Hauses, noch Feldes, noch Menschen. Der reine Dschemschid, Sohn Vivenghams, ließ sie daselbst werden und erfüllte dieses Land mit Thieren des Hauses und Feldes, mit Menschen, Hunden, Geflügel, rothen und brennenden Feuern.

Dschemschid nahte sich den Ländern des Lichts, die Rapitan schützt und fand sie gesegnet. Er brachte Ochsen in die Flecken zahlreicher Heerden. Er sprach das reine Wort und spaltete die Erde mit seinem Goldblech, seinem Dolch und sprach: Sapondamad freue sich. Er ging noch weiter und

sprach

sprach das heilige Wort mit Gebeth an die Thiere des Hauses und Feldes und an die Menschen. So durchzog Dschemschid das letzte Dritttheil des Landes und machte es glücklicher, als es vorher war. Da liefen herzu die Menge Thiere des Hauses und Feldes und Menschen. Er that, was sein Herz wünschte. Vom ersten bis zum letzten bildete Dschemschid tausend Theile. Er ists, der sie gebildet hat.

Durch Izeds des Himmels hab ich, gerechter Richter Ormuzd, im berühmten und rein geschaffenen Iran — vedj lebendige Wesen versammelt, durch himmlische Menschen des berühmten und rein geschaffenen Iran — vedj hat der König Dschemschid, Haupt der Völker und der Heerden, lebendige Wesen versammelt. Mit den himmlischen Izeds, bin ich, der gerechte Richter Ormuzd, im berühmten reinen Iran — vedj gewesen, unter begleitender Versammlung lebendiger Wesen und mit den himmlischen Menschen des berühmten und reinen Iran — vedj ist der König Dschemschid in Begleitung versammelter Wesen daselbst gewesen.

Ormuzd sprach noch: dieser Dschemschid, Sohn Vivenghams, war rein von mir.

Der ungünstige Winter war in die Welt gedrungen; gewaltsam und verwüstend war der Winter. Der unfreundliche Winter schlug die

Erde,

Erde, bedeckte sie mit Schnee im Uiberflusse. Diese Peitsche zog bis über die höchsterhabenen Gebirge und durch alle drey Erdabtheilungen, welche Dschemschid mit Lebendigem erfüllt hatte. Schrecklich wurden davon diese Oerter; aber auf Höhen der Berge, wie in Thaltiefen, an alle Oerter und in alle Dörfer brachte der Winter Kraut und Gras in Menge, nachdem das Wasser in Strömen floß und der Schnee von Hitze zerging. Dieses Alles begab sich in der Welt in den Tagen Dschemschids. Man sah daselbst vierfüßige Thiere und Enomeiehe. *)

Nun baute Dschemschid den Var, **) dessen weiter Umfang von vier Seiten begrenzt wird. Er brachte hieher den Keim der Thiere des Hauses und Feldes, der Menschen, Hunde, Vögel, rother Glanzfeuer. Er machte den Var, dessen weit fassen=

*) Zunächst Haasen, aber auch alles Vierfüßige von der kleinsten Art, wenn es Ormuzd zum Schöpfer hat.

**) Var, von Dschemschid gegründet, die Hauptstadt von Vardjemguerd, lag nach Bundehesch am Fuß des Berges Hamedan. Nach demselben Bucke errichtete Dschemschid auf dem Berge Chareson dem Feuer Jarpa einen Altar, der in der Nähe von Kaslim ist. Vardjemguerd umfaßte Irak Adscheini oder Djebal und erstreckte sich südöstlich bis Sästan.

fassendes und von 4 Seiten eingeschlossenes Erdreich durch Menschen und Rinder und andere Thiere belebt wurden, Wasser ergoß sich in Strömen und umgab die große Burg von Var. Geflügel war da von aller Art; die immer Frucht treibenden Goldfelder bringen Alles, was gut zu essen ist. So war dieser Ort. Die schamvolle Jugend war bescheiden und ehrfürchtig, stark und wohl genährt.

In den Var brachte Dschemschid den Keim der Männer und Weiber. Dieses Land war lieblich und vortrefflich, sehr rein, wie Behescht.

Dschemschid brachte dahin den Keim aller Thiergattungen. Dieses war köstlich, Behescht gleich, sehr rein.

Dschemschid brachte dahin den Keim aller Bäume dieses Landes. Höhen dufteten süßeste Gerüche.

Dschemschid brachte dahin den Keim aller Nahrung. Dieses Land war kräftig; anmuthigste Gerüche gingen von ihm aus, Bäume weiblichen Geschlechts wuchsen aus ihm empor und trugen reiche Früchte.

Unter allen Menschen im Vereschur war kein Herrscher, der vorne oder hinten, vom Weiten oder in der Nähe mit Härte befahl, kein Bettler und kein Betrüger, der zum Dienste der Dews verführte, weder Feind im Finstern, noch grausamer Plager, der Menschen schlug, noch zerrei-

reißen-

ßender Zahn. Man sonderte nicht Menschen von Menschen. *) Die Weiber unterlagen nicht ihren Zeiten, wodurch Ahriman das Menschengeschlecht geschlagen hat.

In den großen Oertern baute Dschemschid neun Brücken (oder Straßen, Wege) sechse in denen von Mittelgröße und drey in kleinern. (Diese Brücken hingen durch eben so viele Umfassungen zusammen.) Er brachte auf die Brücken der großen Oerter den Keim zu tausend Männern und tausend Weibern, den von sechshundert auf die Brücken der Städte von Mittelgröße und den von dreyhundert auf die Brücken der kleinen Städte. So breitete er Verefschue mit seinem Golddolche.

Dieser Fürst baute in Ver einen Pallast der Anhöhe, umzog ihn mit Mauern und sein Inneres war in Theile gesondert und hell erleuchtet.

Dschemschid strebte mit Fleiß, Ver vollkommen zu machen, nach dem Befehle, den ich, der ich Ormuzd bin, ihm gab.

Noch sprach Ormuzd: dieser Dschemschid, Sohn Vivenghams, war rein vor mir. Mit einem reinen Arm schützte er dieses Land, wie's seyn müßte. So war dieses Land, in welchem glänzende Menschen ein- und ausgiengen.

Zo-

*) Das heißt: Es waren noch keine Garden, welche den Zugang zu den Großen schwer machten.

Zoroaster sprach: Gerechter Richter der Welt, die durch deine Macht besteht; o heiliger Ormuzd, der du die Reinigkeit selbst bist, woher kam dieses Licht, wovon Vereſſchue Glanz hat, welches Dschemschid vollkommen gemacht hat. Ich habe ihm, war Ormuzd's Wort, hundert Ausflüsse vom göttlichen Licht gegeben. Alles erste Licht ist in seiner Erhabenheit und in seinem Glanze übrigens von Gott geschaffen, dieses Licht, das seinen Glanz in sich selbst und in einem Nu hat, wodurch Sterne, Sonne und Mond sehen. Damahls würde man Tage für Jahre gehalten haben. Es waren 7 Monathe der Wärme und 5 des Winters. *) Nach 40 Wintern wurden 2 Menschen von 2 Menschen gebohren durch Zusammenfügung des Männlichen zum Weiblichen. Es zeigten sich auch die mannigfaltigen Thierarten. Die Seele dieser von Meschia gebohrnen Menschen lebten in Reinigkeit; so auch die in Vereſſchue, das Dschemschid vollkommen gemacht hat.

Gerechter Richter der Welt, die deine Macht trägt, du selbstewige Reinigkeit, wer soll das Gesetz der Ormuzddiener (Mazdejesnans) zu den Menschen in Vereſſchue bringen? Paschutan, **) o Sapetman Zoroaster wird's thun, sprach Ormuzd. Gerechter Richter der Welt, die in deiner

*) Temperatur des Clima, das Meschia (der erste Mensch) bewohnte, zwischen Sestan und Südan des eigentlichen Iran.

**) Paschutan, Gustasps zweyter Sohn.

ner Macht besteht, o selbstewige Reinigkeit! wer soll ihr Haupt, ihr Priester in deiner Welt seyn?

Ormuzd sprach: das soll Druertur seyn, der würdige Sohn Zoroasters, o Zoroaster!

Uiberfluß und Behescht *) sind für den Gerechten, der rein ist. Rein ist der Heilige, der himmlische und reine Werke thut."

Schon diese wenigen Proben sind hinreichend, darzuthun, daß der angedeutete Zweck der Lehre Zoroasters richtig bestimmt worden. Reift im Orient auch nicht eine solche gesellschaftliche Verfassung als im Abendlande in späterer Zeit: so ist doch durch die Religion wilder Gewalt vorgebaut. Wie Dschemschid, über dessen Nahme und Bedeutung in tiefe Untersuchung einzugehen, diesen Geschichtsblättern nicht angemuthet werden kann — wie Dschemschid das Reich des Lichtes erweitert: so ist es Pflicht, daß allenthalben Ormuzds Herrschaft erweitert, Ahrimanns Gewalt gemindert werde, der Herrscher Vater seiner Unterthanen, nicht Tyrann sey. Dadurch hat Zoroaster dem herrschenden Stamme ein Gesetz, das ihn fest bindet, gegeben, durch diese Lehre den Stamm der Mager veredelt.

So können wir auf den Punkt, von welchem wir ausgegangen, wieder zurückkehren.

Das Reich der Geschöpfe zu verschönern, gehörte zu des Ormuzddieners (Mazdejesnans) Pflicht.

*) Behescht, der Theil des Himmels, wo Ormuzd mit allen Heiligen und Reinen wohnt.

Pflicht. Auch der Satrap und dessen Unterbediente hatten diese zu erfüllen. Xenophon erzählt uns, wie nicht bloß der König einen Theil des Reiches jährlich selbst besucht habe, sondern, wo er nicht hingekommen, die Untersuchung durch Bevollmächtigte erfolgt sey. Da, wo der Boden angebaut war, waren Geschenke der Lohn: die, wo er schlecht angebaut oder entvölkert gefunden wurde, erhielten Strafe; ihre Stelle ward Andern gegeben.

Daß eine solche Religion, über welche wir erst in neuester Zeit vollständig aufgeklärt worden sind, sich wirksam zeigte, unterliegt keinem Zweifel, auch läßt sich nicht in Abrede stellen, daß in Herodotos Geschichtsbüchern Manches, was bloß aus dem Gesichtspunkte der Griechen aufgefaßt worden, durch Anerkennung ächt Orientalischen Geistes eine ganz andere Farbe erhält. Aber weder Grundsätze des Rechtes, noch Vorschriften, die durch Beziehung auf Göttliches geheiligt sind, vermögen Staaten von ihren Untergange zu retten. Ihm reifte auch, Zoroasters Lehre ungeachtet, der Persische Königsstamm entgegen. Auf welche Weise? wird jetzt gezeigt werden.

Ein großer Theil der Uibel, durch welche auch die Persische Monarchie aufgelößt wurde, lag in der Einrichtung des häuslichen Lebens. Die üblen Folgen der Vielweiberey sind schon im Allgemeinen gezeichnet worden. Es gab auch in Persien einen Frauenzimmerhof (ein Harem) der

aus

aus allen Theilen des Reiches seinen Zuwachs erhielt und über welchen, gleichfalls morgenländischer Sitte gemäß, Verschnittene die Aufsicht führten. Diese und Frauen gewannen Herrschaft über den König, zuletzt Uibergewalt.

Das Buch Esther oder Hadassa, einer gebohrnen Jüdin, aus dem Stamme Benjamin, welche, nach einigen dem König Artaxerxes mit der langen Hand, nach andern dem Xerxes gefiel und von ihm als Sultanin behandelt ward, läßt uns tiefer in das Innere dieser Frauenhäuser oder Harem blicken.

Sie waren in zwey Gemächer oder Gebäude abgetheilt; die erste Abtheilung enthielt die neu Angekommenen. Wenn die bestimmte Zeit kam, da jede Frau zum König gerufen werden sollte, nachdem sie sich zwölf Monathe hindurch nach dem Weibergesetz geschmückt hatte, gieng sie zu ihm mit ihren Mädchen. Diejenige aber, welche des Morgens zum König kam, gieng des Morgens wieder in das Frauenhaus, worinn sich diejenigen befanden, welche die Gunstbezeugungen des Königs schon genossen hatten. Eine Frau durfte vor dem Könige nicht wieder erscheinen, wenn sie von ihm nicht wieder gerufen wurde. Daraus entsprangen denn auch alle Umtriebe, welche als Folgen aufgeregter weiblicher Leidenschaft betrachtet werden können und von welchen uns Herodotos ein merkwürdiges Beyspiel aufbewahrt hat:

Xerxes verliebte sich während seines Aufent-

enthaltes in Sardis in die Gemahlin des Masistes, des Darius Sohn, die sich ebenfalls dort befand, ohne sie für sich gewinnen zu können. Um seinen Zweck zu erreichen, gab er seinem Sohne Darius die Tochter des Masistes. Nach vollzogenem Beylager begab er sich nach Susa und hier entstand in ihm eine neue heftige Neigung gegen die Tochter des Masistes, die jetzt an seinen Sohn vermählte Frau, Artaynte.

Dieses ward einige Zeit nachher auf folgende Weise ruchtbar: Die Gemahlin des Königs, Amestris, hatte einen großen, bunten, sehenswerthen Mantel gewebt, welchen sie dem Xerxes schenkte. Der König ging mit demselben zur Artaynte, die sich von ihm diesen Mantel auf sein Anerbiethen, ihr jede Gunst zu gewähren, erbath. Umsonst suchte Xerxes ihrem Gesuche auszuweichen, aus Furcht, Amestris, welche schon früher Verdacht geschöpft hatte, möchte seinen Umgang mit Artaynte entdeckt haben. Er gab ihr die glänzendsten Versprechungen, ohne sie bewegen zu können. Sie empfing den Mantel und hocherfreut darüber, trug sie ihn, stolz auf den Schmuck.

Als Amestris vernahm, daß Artaynte den Mantel habe, glaubte sie, es sey einem Anschlage der Mutter dieser zuzuschreiben und so bereitete sie denn der Gemahlin des Masistes den Untergang. In der Absicht wartete sie den Tag ab, an dem Xerxes an seinem Geburtstage das königliche Gast-

mahl

mahl feyerte. An diesem bath sie, der König möchte ihr des Masistes Gemahlin schenken. Xerxes, welcher das Vorhaben der Amestris ahnete, war abgeneigt, ihr diese Bitte zu gewähren, endlich mußte er sie doch zugestehen. Nachdem dieses geschehen war, sagte er der Amestris, sie sollte thun, was sie zu thun begehrte. Hierauf ließ er den Masistes vor sich kommen und rieth ihm, sein gegenwärtiges Weib zu entfernen und statt ihrer seine Tochter zur Ehe nehmen.

Als Masistes dieses zurück wies, erzürnte Xerxes. Noch während des Gesprächs des erstern mit dem letztern ließ Amestris des Königs Leibwache hohlen und durch diese die Gemahlin des Masistes auf eine Weise, welche ich, hier zu wiederhohlen, Scheu trage, verstümmeln. So abscheulich mishandelt schickte sie die Unglückliche in ihre Wohnung zurück. So rächte sich die regierende Königin verlohrner Frauengunst halber.

Von der rechtmäßigen Gemahlin war die bloße Beyschläferin verschieden, doch konnte sie zu ihrem Range erhoben werden. Dann erhielt sie die königlichen Insignien, das Diadem und den übrigen königlichen Schmuck.

Die böseste Folge der Vielweiberey ist Unsicherheit in der Thronfolge. Hiervon gibt die Geschichte reichliche Beweise; sie fehlen auch in Persien nicht. Frauen, die Königin Mutter, gaben hier den Ausschlag. Vom Harem aus, unter ihrem

und

und der Verschnittenen Einfluß, wurden öffentliche Geschäfte verhandelt, nur bey ungewöhnlichen Angelegenheiten, Berathschlagungen mit Beyziehung von Satrapen, zinspflichtigen Fürsten und Befehlshabern der Truppen gepflogen. Wer jedoch hier Rath gab, mußte auch für den entgegen gesetzten Erfolg einstehen.

Dem Reiche konnte auch der wechselnde Sitz der Könige nicht zuträglich seyn, wiewohl einige Vortheile in der Veränderung derselben nicht zu verkennen sind. Dieser Wechsel verräth noch die frühere nomadische Lebensweise. Die Herrscher Persiens verweilten im Frühlinge zu Egbatana, in den drey Sommermonathen zu Susa, im Herbst und Winter zu Babylon. Uiberall umgab sie ein zahlreiches, Heer ähnliches Gefolge. Zur Vergnügung der Könige durch Jagd dienten große Anlagen, in Persischer Sprache Paradiese.

Sich Allen zeigen war gegen königliche Würde, der Zutritt zu dem Herrscher nicht leicht. Ihn umgaben Hofbediente in vielen Abstufungen des Ranges und Standes. Durch sie kam Alles an den König, daher sie auch dessen Augen, Ohren u. s. f. genannt werden.

Außer den Fehlern, die in der unmittelbaren Ausübung der königlichen Gewalt selbst lagen, ward dem Reiche noch großer Schade dadurch zugefügt, daß, was der König im Großen, der Satrap im Kleinen war. Auch er hatte

sein

sein Harem, sein großes Gefolge, seine Paradiese und war gefährlicher dadurch, daß er gewöhnlich mit dem königlichen Hause durch engere Bande zusammen hing, doch beschränkten ihn die obengenannten königliche Schreiber, durch welche ihm des Königs Befehle eröffnet wurden, welchen ohne Widerstand zu gehorchen, erste Pflicht war. Herodotos erzählt uns, wie ernst Widersetzlichkeit bestraft worden.

„Orötes, ein Perser, den Cyrus zuu Statthalter in Sardis ernannt hatte, hatte nicht bloß den Tyrannen von Samos, Polykrates, umgebracht, sondern sich auch noch andere Frevelthaten zu Schulden kommen lassen. Darius gedachte ihn sogleich nach dem Antritt seiner Regierung zu strafen, weil aber Orötes eine große Macht zu Gebothe stand, so getraute er sich nicht, eine offene, durchgreifende Maasregel zu erwählen, sondern suchte seinen Ungehorsam und seinen Uibermuth, welchen er gegen königliche Befehle bewiesen, durch Klugheit auf die Seite zu schaffen. Bogäus nahm es auf sich, vermittelst dieser den Orötes zu verderben. Er schrieb mehrere Briefe verschiedenen Inhalts, drückte das königliche Siegel darauf und ging damit nach Sardis. Nach seiner Ankunft daselbst begab er sich zu dem königlichen Schreiber und gab diesem die Briefe zum Durchlesen, in der Absicht, die Trabanten zu einem Abfall von ihrem Herrn zu versuchen. Als er die Verehrung sah, welche sie für den Inhalt des

Schreibens trugen, gab er eines des Inhaltes ab: der König der Perser, Darius, verbiethe dem Oröbes zur Leibwache zu dienen. Kaum sah Bogäus, wie auch diesem Schreiben Gehorsam geleistet wurde, als er dem königlichen Schreiber den letzten Brief übergab: Darius befehle den Persern, den Oröbes in Sardis zu tödten. Hierauf zogen die Trabanten ihre Schwerter und tödteten den Satrapen auf der Stelle."

Auch durch die Errichtung der Posten konnte der Ungehorsam der Satrapen zurückgehalten werden, da der König dadurch theils seine Befehle schnell an diese brachte, theils wieder schnell Nachrichten aus den Statthalterschaften einzog. Hierzu waren Eilboten nach Stationen vertheilt, die Einrichtung selbst aber nur für die Zwecke des Königs, nicht wie bey den neuern Posten, für das ganze Gemeinwesen bestimmt.

Aller Vorsicht ungeachtet versank das Persische Reich dennoch durch den Trotz und Uibermuth seiner Satrapen in Schwäche. Die Vereinigung mehrerer Satrapien in derselben Person mußte zu Widersetzlichkeiten und Versuchen, sich unabhängig zu machen, anreizen. Dem bösen Willen war die Macht, durch die er geltend gemacht werden konnte, zur Seite. Eigenmacht störte den Gang der öffentlichen Verwaltung, auf deren Regelmäßigkeit die Gewalt der Regierung beruht.

Bey einem erobernden Volke, wie die Perser waren, sind die kriegerischen Einrichtungen so wichtig, daß auch ihnen in der Geschichte desselben eine bedeutende Stelle gebührt. Das Persische Kriegswesen erhielt seinen eigenthümlichen Charakter durch die Lebensweise des erobernden Stammes. Völker von unsteten Wohnsitzen kennen keine künstlich gebildeten Heere; wie ein Strom ergießen sie sich über andre Länder, allenthalben sich vergrößernd durch die Masse der Besiegten. Die Hauptstärke bestand in Reuterey. Nach den Eroberungen war Vervollkommnung des Kriegswesens natürlich. Es gab zweyerley Truppen, solche die auf dem platten Lande zerstreut waren und Besatzungen in den Städten, jede mit besondern Befehlshabern. Truppen-Anzahl und Gattung war für jede Provinz genau festgestellt; außer der Reuterey gab es auch schwer bewaffnetes Fußvolk, Bogenschützen, Schleuderer. Sie vollzählig zu erhalten, war des Oberbefehlshabers Sorge. Die Provinz gab Lebensmittel und Geld, der Satrap hatte den Sold zu bezahlen. Sonst standen diese Truppen unmittelbar unter dem Könige, welcher auch gewöhnlich die jährlichen Musterungen in der Nähe der Hauptstadt hielt. In entfernten Gegenden wurde sie in seinem Nahmen von abgesendeten Feldherren vorgenommen. Waren die Truppen in erwünschtem Zustande: so wurden den Anführern Belohnungen, sonst Strafen.

Auf die Stellung dieser Truppen scheint sich

die

die eine Eintheilung des Reiches in kriegerische Bezirke bezogen zu haben. Die jährlichen Musterungsplätze gaben diesen den Nahmen. Man vertheilte die Soldaten in den Provinzen nach Haufen von Tausenden.

Von den Truppen, welche in den Provinzen, dem Anscheine nach, zahlreich vertheilt waren, waren die Besatzungen in den Städten verschieden: denn sie erschienen nicht auf den Musterungsplätzen, hatten auch eigne Befehlshaber. Ihnen lag insbesondere die Bewachung der Burgen und Schlösser ob.

Außer diesen königlichen Soldaten gab es auch Haustruppen der Satrapen und Großen. So scheute sich Darius, des Histaspis Sohn, nach Antritt der Herrschaft, gegen den Satrapen Orötes (s. o.), sogleich ein Heer auszuschicken, weil er vernommen hatte, daß diesem eine beträchtliche Macht zu Gebothe stünde: denn er hielt tausend Persische Trabanten und seine Satrapie umfaßte, nach Herodotos, Phrygien, Lydien und Jonien.

Der Sitte gemäß, daß Vornehme ein bewaffnetes Gefolge unter sich vereinigten, machte der König mit Truppen sogar Geschenke. So both (s. o.) Xerxes der Amestris ein Heer an, welches ihrem Befehle allein gehorchen sollte.

Bald hatten die Perser auch Miethtruppen. Zu diesen wurden am liebsten Griechen genommen, von Völkern Asiens die Nomaden an der südli-

chen

chen und östlichen Seite des kaspischen Meeres, Saker, Parthier, Hyrkanier vorzüglich gewählt.

Für den Kriegsdienst war die ganze Nation in kleine Haufen von 10, größere von 100, 1000, 10000 abgetheilt. Ein Aufgeboth lief schnell von den Vorstehern der Zehntausende bis zu jenen der Zehner herunter. Befehlshaber-Rang bestimmte sich nach der Zahl des Haufens, worüber man gesetzt war. Diejenigen, welche über den Vorstehern von 10000 (den Myriarchen) waren, wurden zu den Vornehmsten gerechnet und fast durchgehends aus dem Stamm der Pasargaden genommen: denn Herodotos führt uns auch Amasis, aus dem Stamm der Marachier, als Befehlshaber zu Land auf.

Der Unterhalt der Truppen in den Provinzen ward von den Naturalien bestritten, die an den Statthalter abgeliefert werden mußten. Nur die Griechen erhielten Sold. Dieser betrug vor dem jüngern Cyrus, welcher ihn verdoppelte, monathlich einen Darik'ēd'or, etwa einen Ducaten der neuern Münze. Die Perser waren für sich verpflichtet, zu dienen.

Ein allgemeines Aufgeboth, welches alle Völker des ungeheuren Reiches aufrief, erfolgte, nachdem die innern Einrichtungen begründet waren, nur bey großen Unternehmungen, deren Zwecke Eroberung wor, oder zur Abwehrung äusserer Angriffe. Unübersehliche Massen wurden

dann

dann in Bewegung gesetzt. In alle Gegenden des Reiches gingen Bothen aus, um die Befehle zu überbringen, was an Landmacht oder Schiffen gestellt werden sollte. Als Xerxes sich gegen Hellas rüstete, gingen über die Vorbereitungen zu seinem Zuge und der Herbeyschaffung der nothwendigen Lebensmittel, 3 volle Jahre vorüber. Der königliche Befehl bestimmte hierauf den Sammelplatz für das Heer, wo unter den Vorstehern ihrer Nationen die einzelnen Haufen zusammenstießen. Im Kriege ward der Oberbefehl blos Persern überlassen.

Der Zug des Heeres war nicht geregelt. Als Xerxes Sardis verließ, begann er mit den Lastthieren und den Leuten, welche für die Fortschaffung des Gepäckes angestellt waren. Hierauf folgte ein aus allen Völkern gemischter Haufe, welcher die Hälfte der gesammten Mannschaft ausmachte und beständig in einer gewissen Entfernung vom Könige hinzog, dann kamen zuerst 1000 aus allen Persern gewählte Reiter, hierauf 1000 auserwählte Lanzenträger, deren Waffen mit der Spitze zur Erde gekehrt waren, dann die 10 sogenannten heiligen Nisäischen Pferde. Auf diese folgte der heilige Wagen, mit 8 weißen Pferden bespannt, deren Lenker mit dem Zügel in der Hand hinter ihnen herging, weil sich kein Sterblicher auf den Sitz desselben niederlassen durfte. Unmittelbar darauf fuhr Xerxes auf seinem, von Nisäischen Pferden gezogenen Wagen,

sein

sein Wagenlenker, Patiramphes, des Otanes Sohn, ein gebohrner Perser, ging neben dem Wagen her.

Zuweilen stieg der König aus seinem offenen Wagen in einen verdeckten. Hinter ihm her zog seine aus 1000 der tapfersten und vornehmsten Persern gebildete Leibwache mit Lanzen. Hierauf folgten 1000 Reiter, sodann 10000 aus den übrigen Persern gewählte Männer vom Fußvolke. Tausend von diesen hatten statt der spitzen Lanzenenden, so wie die Abtheilung des Heeres, die mit der zur Erde gesenkten Waffenspitze (s. o.) voran zog, goldne Granaten und umschlossen die übrigen 9000, welche nur silberne Granaten an ihren Lanzen hatten. Alles, was dem Xerxes zunächst folgte, trug goldne Aepfel. Den Zug der 10000 schloß wieder ein Haufe von 1000 Mann Persischer Reiterey und erst nach einem Zwischenraume von zwey Stadien folgte der übrige aus allen Völkerschaften gemischte Haufe.

Unterwegs verstärkte sich das Heer noch durch die Einwohner der Länder, welche es durchzog. So mußten Thrakische Völkerschaften theils der Landmacht folgen, theils zur See Dienste nehmen. Das Heer mußte demnach zum Ungeheuern anwachsen. Herodotos berechnete es zu 3,107,610 Köpfen.

So furchtbar diese Menge ist: so ist zu derselben nicht einmahl die Dienerschaft gerechnet, welche, stellte man sie der obigen Angabe gleich,

eine

eine Schaar von überhaupt 5,283,220 Köpfen bildete. Die Zahl der Weiber, welche das Brot backen, der Eunuchen, der Last- und Packthiere, so wie der Indischen Hunde, ließ gar keine Berechnung zu.

Eine solche Masse forderte zu ihrem Unterhalte eine unermeßliche Fürsorge: denn mehreren Flüssen gebrach es, bei dieser Menge, sogar an hinreichendem Wasser für sie. Herodotos, der auf jeden Mann täglich einen Chönix Waizen rechnet, findet die tägliche Summe von 11 Myriaden, 440 Medimnen, für jeden einzelnen Tag, der Weiber, Eunuchen und Thiere nicht zu gedenken. Es war daher wohl nothwendig, im Voraus Getreide aufzuhäufen und nachzuführen. So wurden denn die Phönicier und Aegypter angewiesen, auf Lastschiffen und platten Fahrzeugen Getreide an die schicklichen Orte zu schaffen. Das Meiste ward nach Leuke = Akte in Thrakien gebracht, andere Schiffe führten ihre Ladungen nach Tyrodiza im Lande der Pernither, nach Doriskus, Eion am Strymon und nach Macedonien.

Die Mahlzeiten des Königs und seines Gefolges erschöpften die Städte; fast alle, welchen sie zur Last fielen, geriethen in das äusserste Elend, so daß sie Haus und Hof verlassen mußten. Ein solches Gastmahl ward immer lange vorher angekündigt und mit höchster Pracht vollzogen. Hatten die Bewohner einer Stadt durch Herolde die Annäherung des Heeres vernommen,

nommen, so wurde der Getraidevorrath unter die Bürger ausgetheilt, Monathe lang Waizen- und Gerstenmehl bereitet, das beßte Vieh und in Ställen und Teichen Land- und Wasservögel gemästet, um das Heer damit zu speisen. Der König fand bey seiner Ankunft immer ein Zelt, unter welchem er übernachtete; das Heer lagerte unter freyem Himmel, zur Stunde des Mahles bewirtheten die Bürger der Stadt ihre Gäste auf das Pünktlichste. Diese brachen am folgenden Morgen das Zelt ab und schleppten daraus Alles mit sich. Bloß den Thasiern hatte ihre Bewirthung der Perser 400 silberne Talente gekostet und fast auf ähnliche Weise wurden die übrigen Städte mitgenommen.

Bey der Annäherung an die feindliche Grenze ward das Heer gemustert und nach den Nationen abgesondert. Diese Musterung erfolgte bey Xerxes Heer in Thracien in der vom Hebrus durchströmten Ebne von Doriskus.

Die ganze Landmacht ward damahls auf folgende Art gezählt: Man führte zuerst 10000, (eine Myriade) auf eine gewisse Stelle zusammen, hier drängte man sie in den möglichst engen Raum und beschrieb einen Kreis um sie her. Hierauf entließ man diese 10000, zog nach dem Kreise eine Mauer von eines halben Mannes Höhe und drängte nun eine Myriade nach der andern hinein, bis auf diese Weise die Zählung aller geendigt war.

Bey der Absonderung des Heeres nach den Nationen, welche nach der Zählung geschah, fanden sich sechs und fünfzig Völkerschaften zu Fuß und zu Pferde, von der mannichfachsten Bekleidung und Bewaffnung. Die Perser trugen auf ihrem Haupte ungewalkte Hüthe, Tiaren; ihren Körper bedeckten lange bunte Röcke mit Aermeln, Panzer, wie in Schuppen gearbeitet und Beinkleider. Den Schild vertrat eine über dem Körper hängende Gerrah; die Waffen bestanden in kurzen Spiesen, großen Bogen, Rohrpfeilen und Schwertern, die an der rechten Hälfte vom Gürtel herabhingen. Ihr Anführer war Otanes, der Vater der Amestris, der Gemahlin des Königs. Die Persische Rüstung ursprünglich Medisch, war mit der der Meder dieselbe; die letztern führte der Achämenide, Tigranes, an.

Die Baktrer waren um den Kopf fast eben so als die Meder gerüstet, führten aber eine ihnen eigenthümliche Art von Bogen und kurze Speere. Die Skythischen Saker hatten eine Art spitz zulaufender Hüthe (Kyrbasia) und Beinkleider. Sie führten eine besondre Art von Bogen und Schwertern, überdem auch Streitäxte. Beyde Völker standen unter dem Befehl von Hystaspis, des Darius Sohn.

Die Indier trugen Panzer aus Weidenholz geflochten, Bogen und Pfeile aus Rohr.

Die Arier führten Bogen wie die Meder, im Uibrigen glichen sie den Baktrern. Die Parther,

Cho=

Chorasmier, Sogdianer, Gandarier und Dadiker waren mit ähnlichen Waffen in den Krieg gezogen.

Die Kaspier kleideten sich in Häute, hatten besondre Bogen aus Schilfrohr und zweyschneidige Schwerter. Die Sarangier zeichneten sich durch ihre bunt gefärbten Kleider aus. Sie trugen Stiefel, die bis an das Knie reichten und Medische Bogen und Lanzen.

Die Paktyer kleideten sich auch in Häute und hatten ihnen eigenthümliche Bogen und Schwerter. Ihnen glichen die Utier, Myker und Parikanier in ihrer Rüstung vollkommen.

Die Araber trugen Leibröcke, welche durch Gürtel aufgeschürzt waren und an ihrer rechten Seite hingen lange Bogen herab, welche sich vor- und rückwärts spannen ließen.

Die Aethiopier oberhalb Aegypten kleideten sich in die Häute von Parthern und Löwen und trugen große, nicht weniger als 4 Ellen lange Bogen von Palmenzweigen. Zugleich bedienten sie sich langer Pfeile aus Schilfrohr, welche aber statt des Eisens einen scharfen Stein zur Spitze hatten, der Lanzen mit einem spitzigen Ziegenhorn statt der Eisenspitze und mit Nägeln versehener Keulen. Wenn sie in die Schlacht zogen, übertünchten sie eine Seite ihres Körpers mit Gyps, die andre mit Carmoisin.

Die gegen Osten wohnende Aethiopier hatte man den Indern zugesellt. Diese glichen in ihrer Rüstung den Indern, ausgenommen, daß sie ihr Haupt mit der abgezogenen Haut eines Pferdekopfs, woran man die Ohren und Mähnen sitzen ließ, bedeckten.

Die

Die Mähne diente statt des Helmschweifes und die Ohren waren so befestigt, daß sie gerade aufstanden. Die Stelle der Schilde vertraten Kranichhäute.

Die Lybier trugen eine lederne Rüstung und im Feuer gehärtete Speere. Die Helme der Paphlagoner waren geflochten, ihre Schilde klein, die Lanzen groß; außerdem hatten sie noch Wurfspieße und Schwerter. Ihre Fußbedeckung bestand in Stiefeln, welche bis an die Waden hinauf reichten. Dieselbe Rüstung hatten die Lygier, Matiener, Mariandyner, Syrer (Kappadocier). Von den Paphlagonern waren die Phryger ihrer Rüstung nach kaum zu unterscheiden. Mit ihnen stimmten die Armenier überein. Die Lydier näherten sich den Hellenen am Meisten. Die Myser trugen ihnen eigenthümliche Helme, kleine Schilde und im Feuer gehärtete Wurfspieße.

Die Thracier trugen eine Hauptbedeckung von Fuchspelzen und Leibröcke, worüber sie noch bunte Thierfelle warfen. An den Füßen und Beinen hatten sie Stiefel von Rehfellen und ihre Waffen waren Wurfspieße, leichte Schilder und kleine Schwerter.

Die Asiatischen Thrakier führten kleine Schilde aus Stierleder und jeder zwey Wurfspieße von Lykischer Arbeit. Ihren Kopf schützte ein eherner Helm, der mit ehernen Ochsenhörnern und Ohren uud überdem mit einem Pferdschweif verziert war. Ihre Beine umwickelten sie mit einer purpurn gefärbten Binde.

Die Kabalischen Männer glichen in ihrer Rüstnng den Ciliciern.

Die

Die Mylier führten kurze Lanzen und trugen Kleider, die durch Spangen aufgeschürzt waren. Einige von ihnen hatten auch Lykische Bogen, den Kopf bedeckte ein Helm von Leder.

Die Moscher trugen hölzerne Helme, kleine Schilde und kurze Lanzen mit langen Spitzen.

Die Tibarener, Makronen und Mosynöker glichen in ihrer Rüstung den Moschern.

Die Helme der Marer waran geflochten, die Schilde von Haut, ihre Waffe Lanzen.

Die Kolcher hatten Helme von Holz, kleine Schilde von Stierleder, kurze Lanzen und Messer.

Die Bewohner der Eilande im Erythräischen Meere näherten sich in ihrer Kleidung und Rüstung vorzüglich den Medern.

Dieses war das Fußvolk, welches auf dem festen Lande diente. Den Oberbefehl darüber führten Mardonius, des Gobryas Sohn, Tritantächmes, des Artabans Sohn, Smerdomenis, der Sohn des Otanes, die beyden letztern Verwandte des Xerxes, Masistes, des Darius und der Atossa, Gergis, des Arizus und Megabyzus, des Zopyrus Sohn.

Die zehntausend Perser, welche den Nahmen der Unsterblichen führten, standen jedoch nicht unter diesen, sondern unter Hydarnes, des Hydarnes Sohn. Sie hatten ihre Benennung daher, weil, wenn Krankheit oder Tod einen aus ihrer Mitte wegrafte, sogleich ein andrer an seine Stelle trat. Sie genossen vor dem übrigen Heere den Vorzug, daß ihnen eigne Kamele und Lastthiere zugewiesen waren, welche ihnen ihre Lebensmittel zuführen mußten.

Die

Die genannten Völkerschaften ritten Pferde aber nur Reiterey stellten folgende:

Die Perser, deren Reiter wie das Fußvolk gerüstet waren, mit der Ausnahme, daß einige unter ihnen eherne und eiserne Helme von kunstreicher Arbeit trugen. Die Sargartier, ein nomadisirendes Volk, glichen in ihrer Kleidung theils den Persern, theils den Paktyikern. Diese stellten acht tausend Reiter, welche aber bis auf einen Degen weder eherne, noch eiserne Waffen führten. Sie stritten mit Netzen aus Riemen; hierauf beruhte ihre Stärke im Kampfe. Wenn sie sich dem Feinde näherten, warfen sie das Netz, an dessen Ende ein Seil befestigt war, von sich, zogen, was sie trafen, Mann oder Pferd, mit sich fort, verwickelten sie in den Schlingen und tödeten sie sodann. Sie waren den Persern zugesellt.

Die Medische Reiterey war wie das Fußvolk der Meder gerüstet; die Indische focht auf Pferden und Wagen. Die letztern waren theils mit Pferden, theils mit wilden Eseln bespannt.

Die Baktrischen, Kaspischen und Lybischen Reiter hatten mit dem Fußvolk einerley Rüstung. Sie führten insgesammt Streitwagen. Auch die Parikanier glichen wie die Araber dem Fußvolke. Die letztern ritten Kamele.

Diese Völker waren sämmtlich in Schwadronen von bestimmter Stärke abgetheilt, bis auf die Araber, welche den Nachtrab bildeten, damit ihre Kamele die Pferde nicht scheu machen möchten.

Die Anführer der Reiterey waren Armamithres und Tithäus, beyde Söhne des Datis.

Die Flotte bestand aus 1207 Trieren. Zu ihr hatten die Phönikier mit dem Palästinischen Syrien 300 Schiffe geliefert, die Mannschaft der-

selben

selben trug Helme, die den Hellenischen sehr ähnlich waren, leinene Panzer, Schilde ohne Beschlag und Wurfspieße.

Die Aegyptier stellten 200 Schiffe. Sie hatten geflochtene Helme, hohle, mit einem breiten Beschlage versehene Schilde, zu Seegefechten dienliche Wurfspieße und große Streitärte; das gemeine Volk trug Panzer und als Waffe ein großes Schwert.

Die Cyprier lieferten 150 Schiffe. Ihre Könige trugen Mitren, die Andern spitzige Hüthe, im Uibrigen waren sie wie die Hellenen gerüstet.

Die Cilicier stellten 100 Schiffe. Sie trugen ihnen eigenthümliche Helme, statt der Schilde Läseien von Thierleder und Leibröcke von Schafwolle. Jeder von ihnen führte zwey Speere und ein Schwert, das am Meisten mit dem Aegyptischen Degen überein kam.

Die Pamphylier gaben dreyßig Schiffe. Ihre Rüstung kam mit jener der Hellenen überein.

Von den Lykiern wurden fünfzig Schiffe gestellt. Sie trugen Panzer, Beinschienen, Wurfspieße; ihre Bogen waren aus Kornelholz, die unbefiederten Pfeile aus Rohr. Ihre Schultern waren von Ziegenfellen umbangen, die Hüthe rundum mit Vogelfedern besetzt, auch hatten sie Schwerter und Sicheln.

Die Asiatischen Dorer lieferten dreyßig Schiffe und waren auf Hellenische Weise gerüstet.

Von den Karern wurden siebenzig Schiffe gestellt. Auch ihre Rüstung war Hellenisch mit der Ausnahme, daß sie sichelformige Schwerter und Degen führten. Die Joner, die hundert Schiffe stellten, hatten gleichfalls Hellenische Waffen.

Die Bewohner der Inseln lieferten siebenzehen Schiffe. Die Rüstung war dieselbe als bey

den

den Hellenen. Diese hatten auch die Aeolier, welche sechszig Schiffe stellten. Die eben so bewaffneten Hellespontiner gaben hundert Schiffe.

Auf allen Schiffen der Flotte befanden sich Perser, Saker und Meder. Die vorzüglichsten Schnellsegler hatten die Phönikier geliefert.

Die Befehlshaber auf der Flotte waren zwey Söhne des Darius: Ariabignes und Achämenes; ferner Prexaspes, des Aspathines und Megabazus, des Megabates Sohn. Der Dreyßig und Fünfzigruderer, der Jagden und der großen Fahrzeuge, welche zum Transport der Pferde dienten, waren in Allem dreytausend.

Bey dem Zuge war auch Artemisia, die Tochter des Lygdamis, die väterlicher Seits aus Halikarnaß, mütterlicher von Kreta abstammte. Ihren Befehlen gehorchten die Halikarnaßier, Koer, Nisyrier und Kalydnier, mit 5 Schiffen.

Dieses war die Macht, mit welcher Xerxes auf Hellas losstürzte.

Ende des I. Bandes.

Inhalts-Uibersicht

von

Prof. Kayfers allgemeiner Weltgeschichte

I. Band.

I. Von der Würde der Geschichte. Seite 1
Von der Form des Vortrages insbesondere. 3
Von den ersten räthselhaften Aufgaben, welche die Geschichte lösen soll. = 5
Uibersicht der Perioden der allgemeinen Geschichte. = = 9
I. Periode. Geschichte der Asiatischen Völker. = 18
Geographische Ansicht von Asien. = —
Vorerinnerungen. = = 24
Geschichte der Asiatischen Weltreiche. = = 28
Babylonische Monarchie. = 29
Der Euphrat und Tigris. Kanäle. —
Fruchtbarkeit. = = 31
Bau-Materialien. = = 32
Einwohner. = = 33
Stadt Babylon und Ruinen. = 35
Lebensweise, Betriebsamkeit, Weltverkehr der Babylonier. = = 43
Phönikien. = = 51
I. Innere Verfassung Phönikiens. 53

II. Pflanzstädte Phönikiens. Seite 54
III. Vom Kunstfleiß der Phönikier. 58
IV. Von dem Handel der Phönikier. 62
Geschichte der Juden. = 80
Quellen. = = = —
Erste Periode von 2000 — 1500 vor Christus. = = 82
Moses. = = = —
Sein Siegeslied. = = 85
Moses Worte, vor seinem Tode an die Gemeinde Israel gerichtet. = 98
Seine Gesetzgebung. = = 104
Heldenzeitalter der Hebräer. = 106
Gesang der Heroin Deborah. = 107
Samuel. = = = 111
Propheten und Propheten-Schulen. 112
Die Israeliten unter Königen. 1100 bis 600 vor Christi Geburt. 1) Der Jüdische Staat als ein ungetheiltes Reich, 1100 bis 975 vor Christus.
Davids Klaggesang über Jonathan. 115
Sein Gesang auf der Flucht. = 117
Syrier, Edomiter oder Idumäer. 118
Nathans Strafworte an David. = 119
Der 139. Psalm. = = 121
Salomos hohes Lied. = = 124
Stellen daraus. = = 126
2) Trennung des Reiches. = = 133
Könige in Israel. = = 135
Hoseas Warnungsworte. = = 237
Ende des Israelitischen Reiches. = 140

Das

Das Reich Juda. = Seite 141
Jesaias Weihe zum Prophetenamt. = 142
Der ausgeartete Weinberg. Eine Parabel. 245
Triumphgesang nach der großen Niederlage des Sanherib. = = 150
Chaldäisch = Babylonische Herrschaft. Des Jeremias Klaggesänge. = 154
Ende des Reiches von Juda. = 160
Altafrikanische Staaten: Geographische Uibersicht von Afrika. = 161
Aegypten. = = = ebend.
Aegyptische Geschichte. = 164
I. Periode. Von der frühesten Zeit bis auf Psammetich oder 650 vor Christi Geburt. = = 165
Von den Quellen. = = ebend.
Von der Buchstaben = und Hieroglyphen= Schrift. = = 166
Könige von Aegypten nach Herodot und Diodor. = = 168
Einwanderung der Priester = Kaste von Meroe. = = 172
Theben und Memphis. = 173
Die Hyksos oder Hirtenkönige. = 174
Sesostris. = = ebend.
Memphis. = = 175
Einfall der Aethiopier. = 189
Dodekarchie. = = 190
Kasten = Eintheilung. = = 191
Einfluß der Priester = Kaste auf den König. 193
Trauer bey dem Tode eines Königs. 194

Kelt=

Religion der Aegypter. Seite 195
Unterschied zwischen Priester = und Volks=
Religion. Kenntnisse, welche in der
Kaste der Priester einheimisch waren. 197
Astronomie. = = 197
Astrologie. = = = 198
Landesausmessung. = = ebend.
Heilkunde. = = = 199
Gesetzgebung in Aegypten. = 200
Enge Verbindung der Baukunst mit dem
Staate. = = 205
Tempel. = = = ebend.
Charakter der Aegyptischen Baukunst. 206
Sculptur. = = = 207
Das Labyrinth. = = 208
Die Obelisken. = = 209
Die Piramiden in Mittel= Aegypten. 213
Altägyptische Ansicht vom Todenreiche. ebend.
Das Mumisiren des Körpers zur Unver=
weslichkeit. = = 214
Plätze zur Aufbewahrung des Körpers. 218
Denons Nachrichten von den unterirdischen
Wohnungen. = = 220
Uibergang zu der Erklärung des Baus der
Piramiden. = = 225
Maillots Beschreibung des Innern derselben. ebend.
Mumisirung von Thieren und Beysetzung
in den Todenkammern. = 252
Ibis = Mumien, Denons und Geoffroys
Untersuchungen. = = ebend.
Verehrung und Begräbnisse der Thiere. 255

Aegyp=

Aegyptisches Todengericht. Seite 258
Todenreich der Aegypter. = 259
Religiöse Feste. = = 260
Opfergebräuche. = = 262
Orakel. = = = 264
II. Periode. Von der Alleinherrschaft Psammetichs bis auf die Persische Eroberung Aegyptens durch Cambyses oder vor Christus 600 bis 625. 264
Aegypten ein Reich, Zugang und Einfluß der Griechen. = = 265
Glücklicher Zustand des Reiches unter dem Könige Amasis. = = 269
Persischer Zug. = = ebend.
Aegypten Persische Provinz. = 270
Aegyptischer Handel. = = ebend.
Meroe. = = = 272
Erzeugnisse und Kunstfleiß von Aegypten. 273
Veränderung des Handelsganges unter Amasis. = = = 275
Geschichte des Persischen Reiches von Cyrus bis auf Alexander den großen oder von 560 bis 330 vor Christi Geburt. = = 276
Quellen. = = = ebend.
Ursprung. = = = 278
Lydisches Reich. = = = 279
Medisches Reich. = = ebend.
Die Perser. Stammeseintheilung. Cyrus. 282
Cambyses. = = = 286

Versuch, die Herrschaft von den Persern wieder an die Meder zu bringen. Seite 290
Erfolg desselben. = = = 293
Berathung der Persischen Großen über die einzuführende Regierungsform. ebend.
Darius I. König. = = 294
Die Skythen. = = = 299
Die Agathyrsen, Neuren, Androphagen, Melanchlainen, Sarmaten, Budiner, Thyssageten ꝛc. = = 306
Skylax Entdeckungsreise. = = 308
Eintheilung von Persien in 20 Satrapien und Uibersicht derselben. = 309
Persien mit den Uiberbleibseln des eigentlichen Pallastes von Persepolis. = 318
Keilschrift. = = = 332
Herodotos Indien. = = 339
Geschäftskreis der Satrapen. = 342
Zoroasters Gesetz. = = 344
Stellen aus dem Vendidad. = 358
Einrichtung des häuslichen Lebens am Hofe des Königs. Harem oder Serail. 373
Böse Folgen der Vielweiberey. = 375
Wechsel des königlichen Sitzes. = 376
Entfernung des Königs vom Volke. ebend.
Satrapen-Leben. = = = 377
Posten. = = = 378
Persisches Kriegswesen. = = 379

I. Von

ASIA
FLORENTE PERSARUM IMPERIO

EUROPA

SCYTHIA HERODOTI

(SIBIRIAE PARS)

(TARTARIA MAGNA)

SARMATAE HEROD.

THRACIA

PONTUS EUXINUS

IBERIA

CAUCASUS

CASPIUM MARE

ARMENIA

ASIA MINOR

PAMPHYLIA

MARIS MEDITERRANEI PARS

PALAESTINA

ARABIA PETRAEA

ARABIA DESERTA

ARABIA FELIX (SEDIAR)

ARABICUS SINUS

AETHIOPIA

AFRICAE PARS

EGYPTUS

ATROPATENE

PARTHIA

MEDIA MAGNA

SUSIANA

BABYLONIA

PERSIS

CARMANIA

GEDROSIA

ARIA

ARACHOSIA

(BUCHARIA MAIOR)

BACTRIANA

MASSAGETAE

(EXGUR)

DESERTUM ARENOSUM

(TANGUT REGN.)

SERICA

BUCHARIA

(TIBETUS MAGNA)

(TIBETUS PARVA)

(BELUR Land)

INDIA BOREALIS Herodoti

INDIA EXTRA GANGEM

INDIA INTRA GANGEN

(BENGALEN)

PENINSULA INDIAE CITERIOR

OCEANUS INDICUS

Warschau

Melanchlæni

Ivan Palus Herod. cognita

Tanais F.

Carpates M.

Hæmus M.

Borysthenes

Tyras F.

Ister F.

Tanais

Tanaitic. Ostium

Rha hod. Wolga

Olbia

Sindi

Dioscurias

Cerasus

Byzantium

Amastris

Heraclea

Pergamus

Pessinus

Ancyra

Amisus

Sardes

Colossæ

Caunus

Sagalassus

Tarsus

Issus

Comana

Euphrates

Taurus M.

Gaza

Edessa

Ninus

Abdela

Cyprus

Aradus

Tripolis

Palmyra

Heliopolis

Thapsacus

Circesium

Cinnaca

Euphrates

Tigris F.

Babylon

Susa

Aco

Memphis

Emporia Arab.

Petra

Thebae

Nili fontes

Siani M.

Paludes

Heracleum

Gerra

Hecatompylos

Nysa

Alexandria in Ariis (v. Artacoana)

Ariaspa Prophthasia (Zarkua)

Arachotus (Alexandria)

Ortospana

Taxila

Indus v. Indus F.

Hydraotes F.

Hyphasis F.

Malli

Gangis F.

Jomanes F.

Padæi Herod.

Padar F.

Ora

Arabius F.

Ichthyophagorum Ora

Paricanii?

Para

Hermozia

Pasa

Carmana

Heratis

Pogana

Arsacia

Issedones

Jaxartes F.

Oxus F.

Cyreschata v. Cyropolis

Maracanda

Petra

Bactra

Aornos

Indi fontes

Imaus M.

Hindu Kho v. Paropamisus M.

Issedones

Sericam

Jrtisch fontes

Altai M.

Jrkutzk

Baikal L.

(NERTSCHINSK GUB.)

Mecca (Macoraba)

Chaulan

Haren

Mecca (Moscha)

Saba

Hadramaut (Chatramotitae)

Wadan

Aksume

Meroe

Sabä

Barnagas

Sana

(Cap. Gardefui)

TAPROBANE (hod. Ceylon)

Apr. Sept. S. W. Oct. Mar. N. O

Nomina recentiora () inclusa sunt denotant antiqua mercatorum itineraria et navigationes.

In hac tabula delineanda seculi sumus celeberrimum

A. L. Heeren.

Gradus longitudinis ab insula Ferro numerati.

ÆGYPTUS ANTIQUA
Libicus nomus
Marmarica et Cyrenaica.

SCALÆ.

Stadia Alexandri III in Gradu.
200 400 600 800 1000 2000 3000

Stadia Olympica quorum 600 in Gradu
200 400 600 800 1000 1200 1400 1600 1800

Milliaria Romana vetera 76 in Gradu.
25 50 75 100 125 150 175 200 226

Schœni Egyptiaci 11 ½ in Gradu.
5 10 20 30

MARE INTERNUM

LIBYA

ÆGYPTUS INFERIOR

ÆGYPTUS SUPERIOR

ARABIA FELIX

ARABIA DESERTA

ARABIA PETRÆA

PALÆSTINA

SYRIA

MESOPOTAMIA

PALMYRENE

IDUMÆA

JUDÆA

CYRENAICA

MARMARICA

AMMONIA

LIBYE DESERTA

Tropicus Cancri

ÆTHIOPIA

SINUS ARABICUS

SINUS HEROOPOLITANUS

MARE RUBRUM

Cyprus

Creta

Dium L.

Cydonia

Cornelius

Cythera

Gortynia

Salamis

Paphos

Cerbela

Balanea

Arvadus

Aradus ad Orontem

Thelmenissus

Apamea

Larissa

Hippiphanus

Euphrates fl.

Circesium

Arce

Raphanea

Arethusa

Emesa

Heliopolis

Berytus

Tripolis

Tadmor

Palmyra

Damascus

Paneas

Tiberias

Caesarea

Samaria

Neapolis

Bostra

Irydia

Joppe

Diospolis

Hierosolyma

Ascalon

Gaza

Gerara

Raphia

Rhinocorura

Pelusium

Ostracine

Torrens Ægypti

Aelana seu Aelath

Ariongaber

Horeb

Sinai

Madian

Thamideni seu Thamuditæ

Phæandoon

Phænicon

Saguene

Philoteras Portus

Rauuathi

Alina Pagus

Berenice

Legio extrema

Macoraba

Syene

Elephantine

Philæ I.

Cataractes

Psebo

Ombos

Smaragdus M.

Thebæ seu Diospolis Magna

Memnonium

Hermonthis

Apollinopolis Magna

Latopolis

Eileithyia

Chaubis

Aphroditopolis seu Aphmis

Apollinopolis Parva

Coptos

Tentyra

Papa

Cenepolis

Chemmis seu Panopolis

Ptolemais

Abydus

Hermii

Chenobascion

Diospolis Parva

Lycopolis

Hypselis

Apollinis Minor Civitas

Antæopolis

Aphroditopolis

Hermopolis Magna

Cusæ

Hieracon

Selinon

Thmuis

Phylake

Oxyrynchus

Oasis Parva

Oasis Magna

Tacticus M.

Arabicus M.

Crocodilopolis

Arsinoe seu Cleopatris

Heracleopolis Magna

Aphroditopolis

Cynna

Memphis

Heliopolis seu On

Troia

Pyramides

Arsinoe

Heroopolis

Thaubastum

Delta

Inferior

Nitria

Scythica

Alexandria

Taposiris

Taposiris Parva

Mareotis L.

Mareotis

Nitriotes Nomus

Pharos I.

Canopus

Ostium Canopicum

Ostium Heracleoticum

Ostium Bolbitinum

Ostium Sebennyticum

Ostium Phatniticum

Ostium Mendesium

Ostium Tanniticum

Ostium Pelusiacum

Ostium Casium M.

Pelusium

Damietta

Thennesus

Lacus Sirbonis

Lacus Serbonis

Anis

Parætonium

Catabathmus Magnus

Antipyrgus

Edonia I.

Catabathmus Parvus

Darnis

Berenice

Ptolemais

Apollonia

Cyrene

Pentapolis

Barce

Arsino

Adriane

Thauchira

Phycus Prom.

Turris L.

Automala

Aræ Philenorum

Macomades Syrtis

Graterium

Diacheperis

Syrtis Major

Nasamones et Psylli

Augila

Trymitheos Oasis minoris

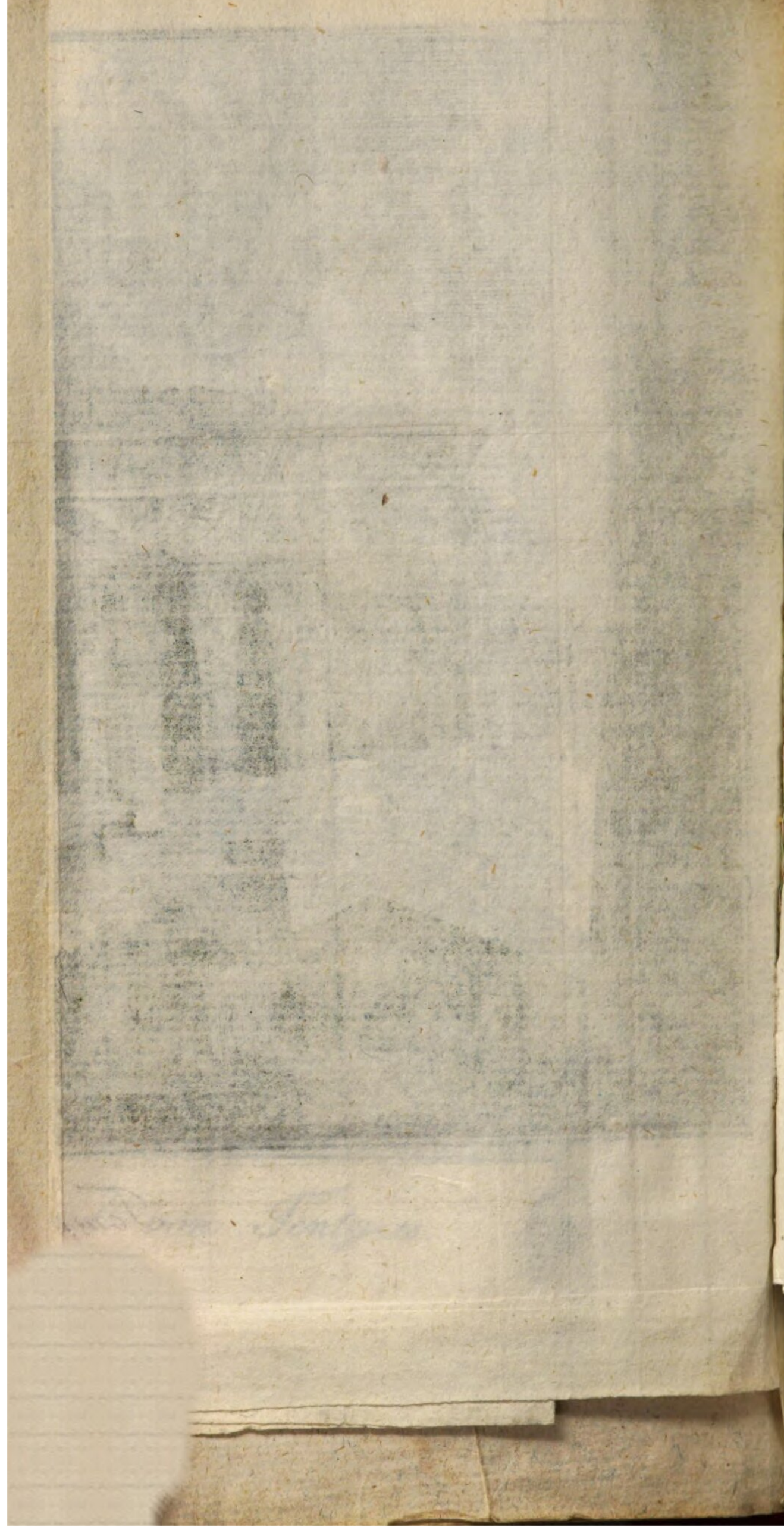
Ammon seu Hamon

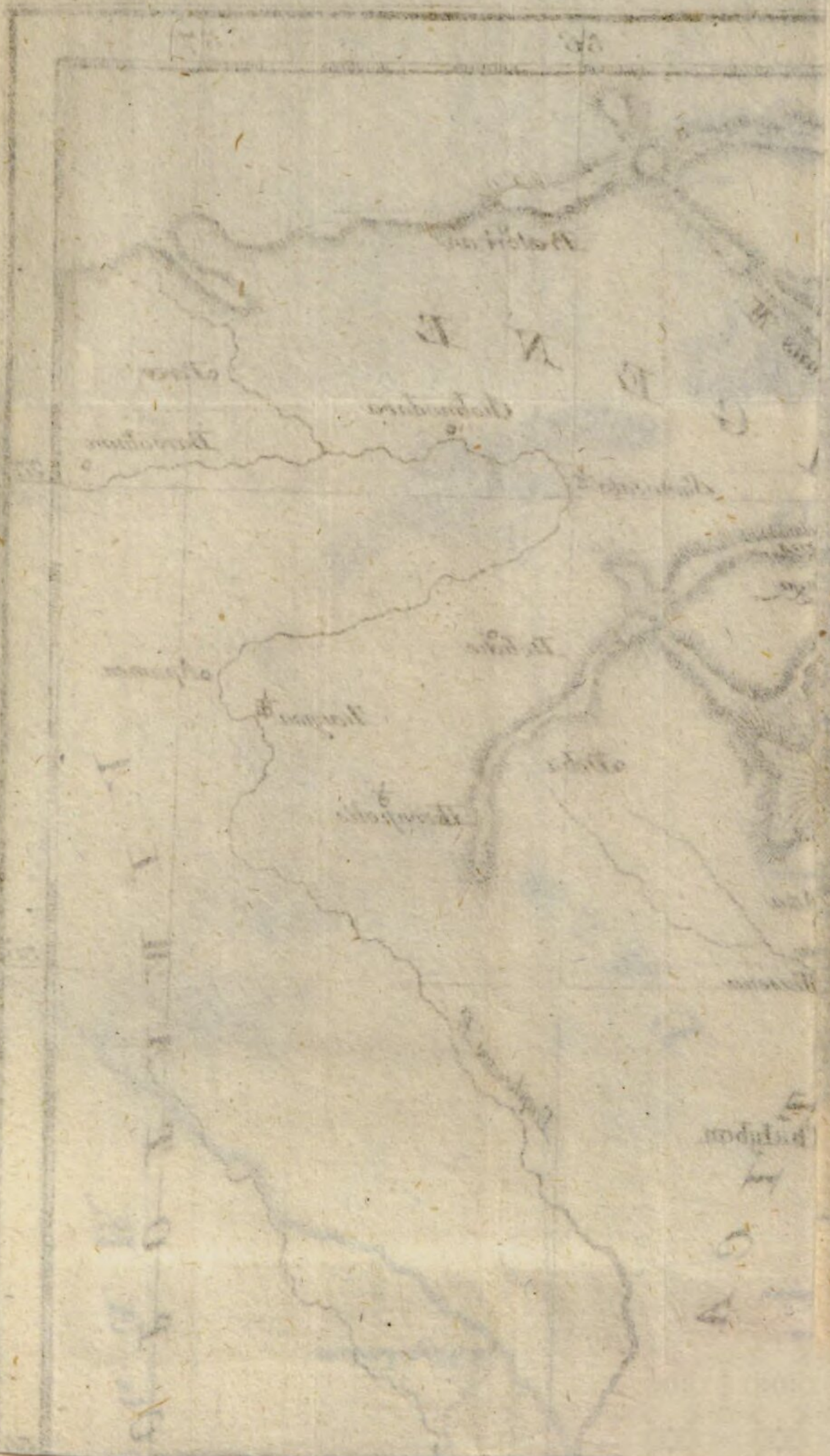
Adyrmachidæ

Marmarica

Libycus nomus

Tempel von Tentyris.





Piramide.

Gradus longitudinis ab insula Ferro numerati.

52 53 54 55 56 57

37 36 35 34 33 32

CAPPADOCIA

CILICIA

SYRIA

COELESYRIA

PALMYRENE

MESOPOTAMIA

ARABIA

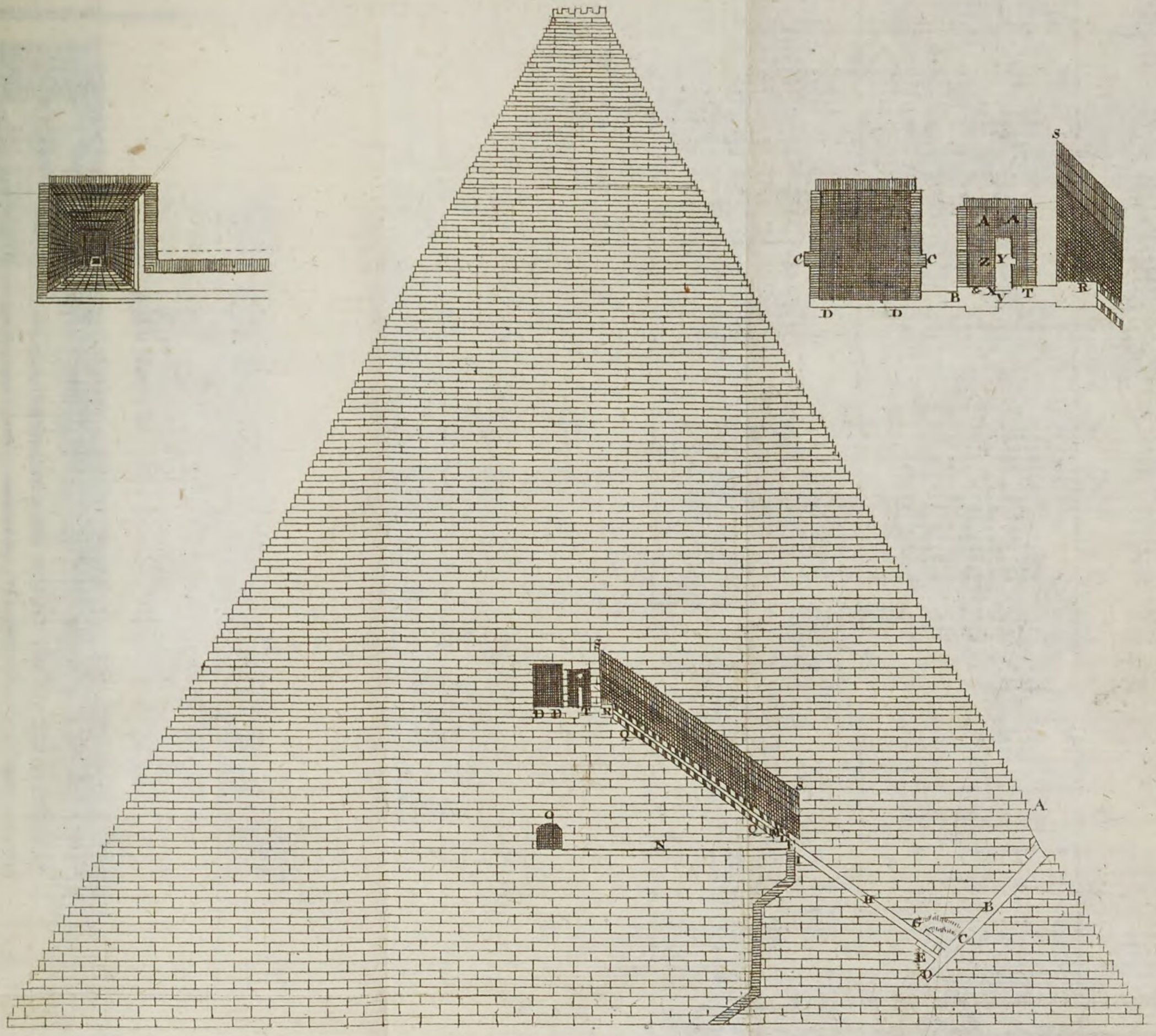
IDUMEA

CYPRUS I.

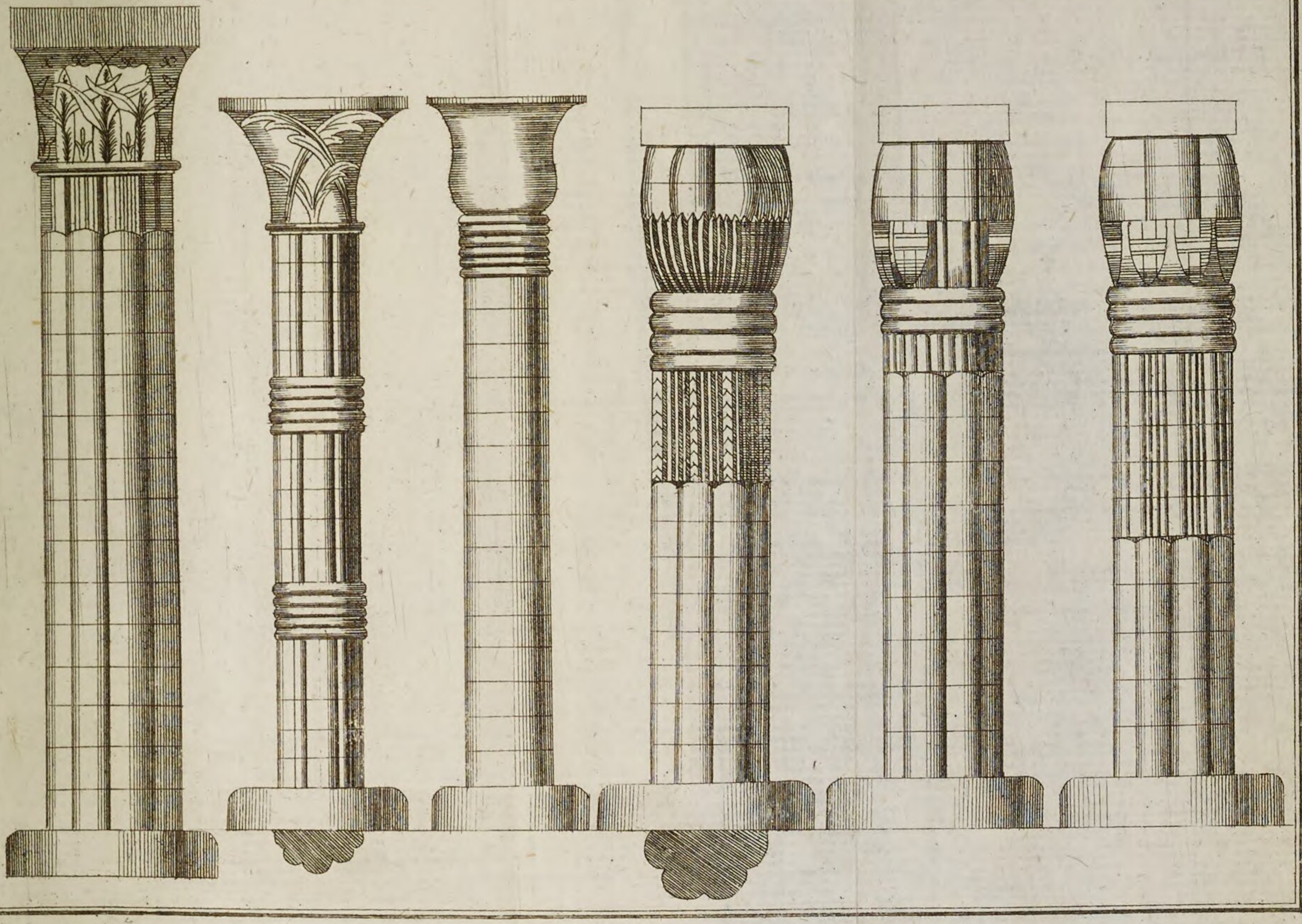
MARE INTERNUM

Barata
Dalisandus
Claudiopolis
Tyana
Faustinopolis
Taurus M.
Pretorium
Podandus
Flavias
Augusta
Amazarbus
Cydnus F.
Sarus F.
Philadelphia
Alba
Tarsus
Adana
Pyramus F.
Mopsuestia
Castabala
Issus
Mallas
Anchiale
Soli seu Pompeiopolis
Corycus
Eleusa I. et Sebaste
Issicus Sinus
Baiae
Cephyra
Alexandria
Gindarus
Pagrae
Rossus
Antiochia
Daphne
Seleucia
Pieria
Harem
Hisdata
Posidium
Basocine
Platanus
Niaepolis
Seleucobelus
Cathela
Laodicea ad Mare
Gabala
Paltum
Balanea
Marathus
Orontes F.
Casperiae
Ptolemaeus
Marra
Sevotha
Irpias
ad Orontem
Antaradus
Iamneia
Aradus
Eleutherus F.
Demetrias
Raphaneae
Canon
Orthosia
Simyra
Arce
Hypolis
Nephaa
Botrus
Eden
Byblus
Adonis F.
Aphaca
Carobin
Laodicea Libani
Igilum
Antilibanus M.
Antura
Heliopolis
Berytus
Chalcis
Libanus M.
Porphyrion
Sidon
Barlaam
Sarepta
Cana
Hamam
Horma
Helcath
Dan
Saharim
Phiala F.
Panium
Gessar
Tyrus
Chab
Recath
Rohob
Muchati
Giscbala
Cabsson
Alexandrochene
Gabula
Selecia
Aram
Cigatha
Hosa
Cedes
Adama
Achzib
Azochis
Abran
Ptolemais seu Acca
Sihor
Cabul
Capharnaum
Corozaim
Neve
Sycaminos
Belus F.
Bethsaida
Gerasa
Carmelus M.
Thabulon
Simonias
Astaroth
Jecnam
Bethulia
Tiberias
Gaulon
Dora
Legio
Nazareth
Iericho
Hippos
Surratha
Bostra
Caesarea Turris Stratonis
Aphec
M. Tabor
Gamala
Jezrael
Scythopolis
Pella
Galgala
Dalmanutha
Samaria
Bethsea
Dium seu Aditha
Appollonia
Antipatris
Thersa
Gadara
Galeaditis
Sarona
Neapolis
Ramoth
Joppe
Idumea
Tapheua
Ammonitis
Lidda
Ozensara
Gazer
Gophna
Amathus
Ammon seu Philadelphia
Accaron
Nebo M.
Jamnia
Hay
Livias
Helebon
Nicopolis
Gaba
Medaba
Hierichus
Azotus
Cerimoth
Maceda
Mathana
Eleutheropolis
Thebna
Ophera
Engaddi
Tarsa
Gariathaim
Ascalon
Lachis
Eglon
Bethleem
Masada
Callirhoe
Mephaat
Sinsena
Phenicon
Machaerus
Phylistaea
Hebron
Arnon F.
Gaza
Ziph
Moab
Harma
Madian
Bethagla
Ienysas
Bersabee
Raptaa
Gerara
Thamar
Beth taphtu
Aegyptus
Trachonitis
Gilead M.
Auranitis
Batanea
Lydia
Tapsacus postea Amphipolis
Palmyra vel Tadamora
Carra
Casanna
Odomana
Labruda
Abyla
Marra
Iadomaia
Damascus
Raphis
Epiphania seu Hemath
Salamanias
Arethusa
Emesa
Nicephorium
Berhoeas seu Chalybon
Caleis
Capertuai
Hemesissus
Androna
Seriane
Cyrrhus
Aza
Tara
Masena
Arlas
Deba
Hierapolis
Doliche
Zeugma
Apamea
Hierasome
Singa
Piadnissus
Samosata
Perre
Cholmodara
Barsalium
Euphrates F.
Chalus F.
Amanus M.
Pretorium
Taurus M.
Tyana
Dalisandus
Claudiopolis
Podandus
Augusta
Anazarbus
Tarsus
Adana
Mopsuestia
Castabala
Issus
Mallas
Soli seu Pompeiopolis
Eleusa I. et Sebaste
Alexandria
Seleucia
Pieria
Laodicea ad Mare
Gabala
Paltum
Balanea
Marathus
Antaradus
Aradus
Orthosia
Simyra
Arce
Nephaa
Botrus
Byblus
Aphaca
Antura
Heliopolis
Berytus
Porphyrion
Sidon
Sarepta
Hamam
Tyrus
Alexandrochene
Ptolemais seu Acca
Carmelus M.
Caesarea Turris Stratonis
Appollonia
Joppe
Lidda
Jamnia
Azotus
Ascalon
Gaza
Bethagla
Ienysas
Raptaa
Gerara
Beth taphtu
Aegyptus
Cyprus I.
Diaretum
Promontorium
Mare Internum
Idumea
Phylistaea
Samaria
Galilaea
Peraea
Trachonitis
Auranitis
Batanea
Galeaditis
Ammonitis
Moabitis
Arabia
Lydia
Syria
Coelesyria, Phoenicia, et Palaestina.

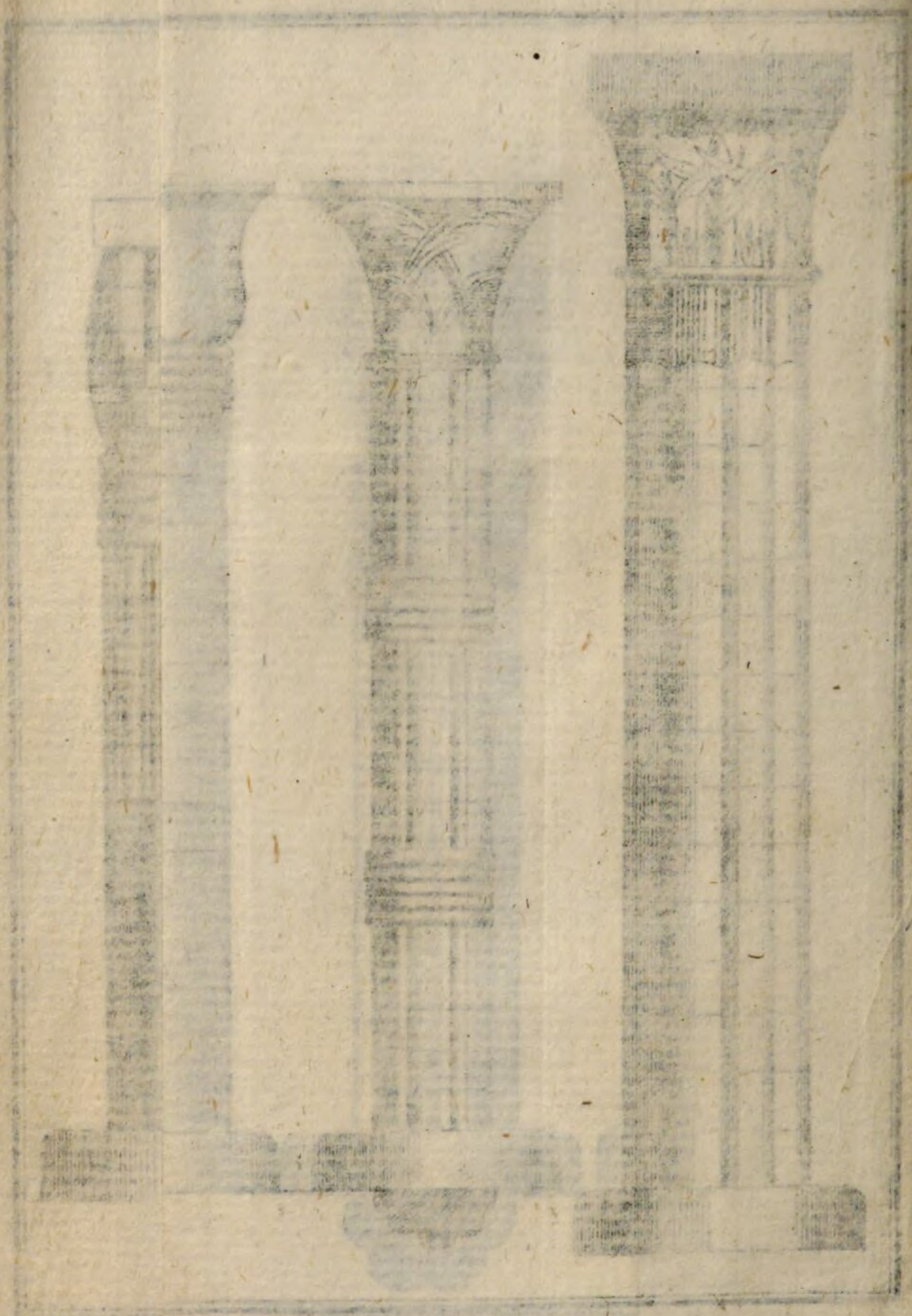
Schani Aegyptiaci, 11/9 in Gradu
Milliaria Judaica, 100 in Gradu.
Milliaria Romana, 75 in Gradu.
Parasangae Persicae, 22 2/9 in Gradu.

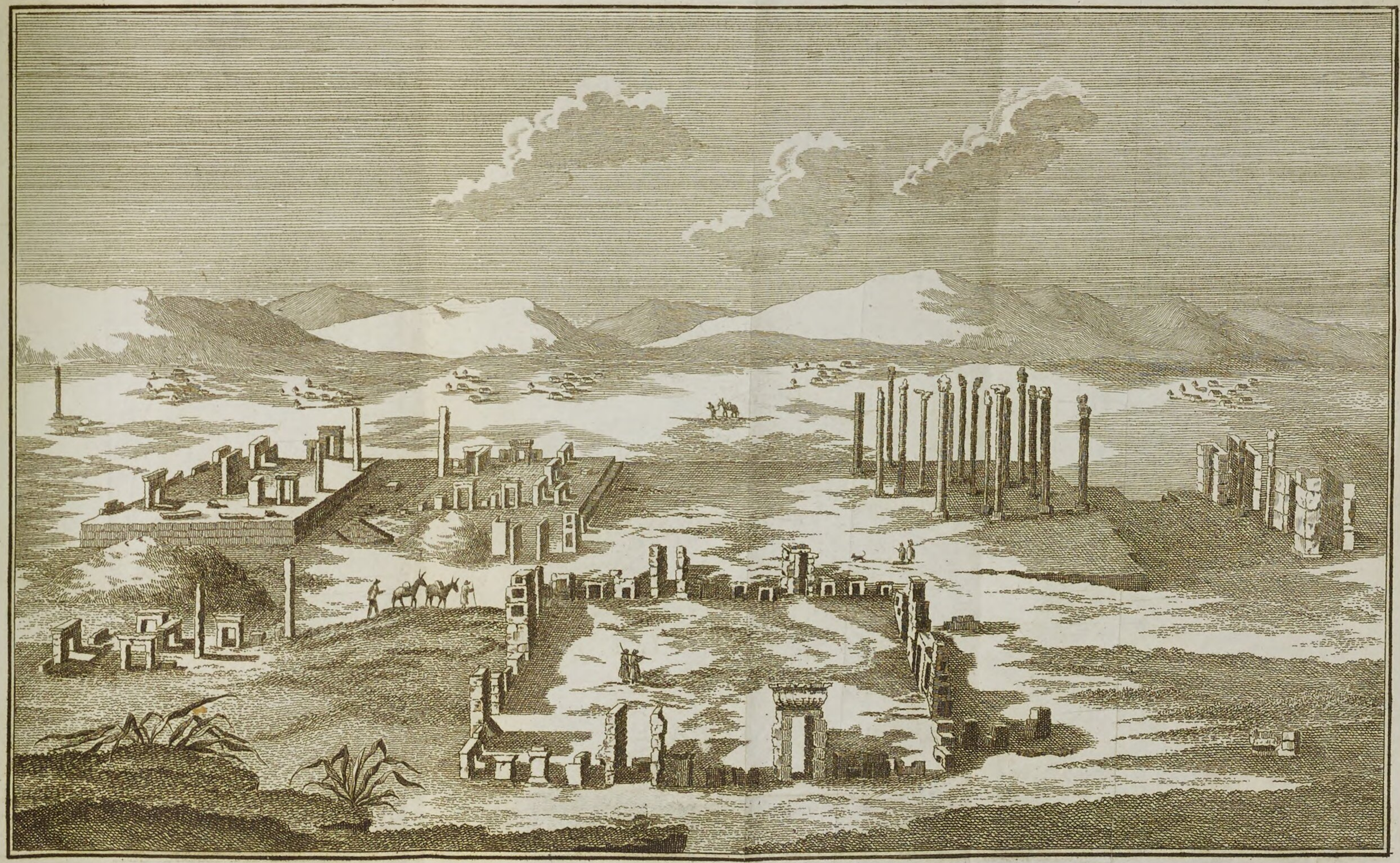


Plan von dem Innern der grossen Piramide.



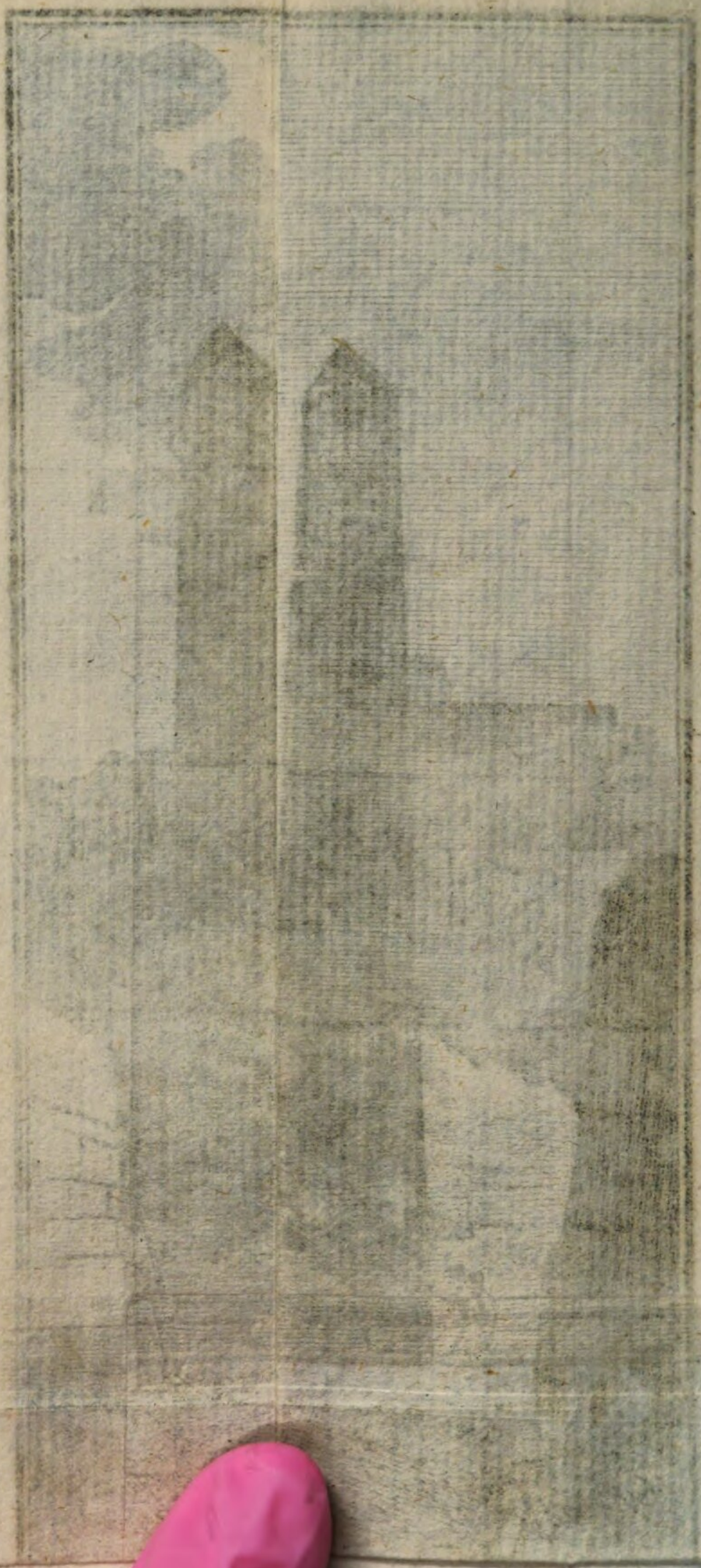
Aegyptische Säulen.



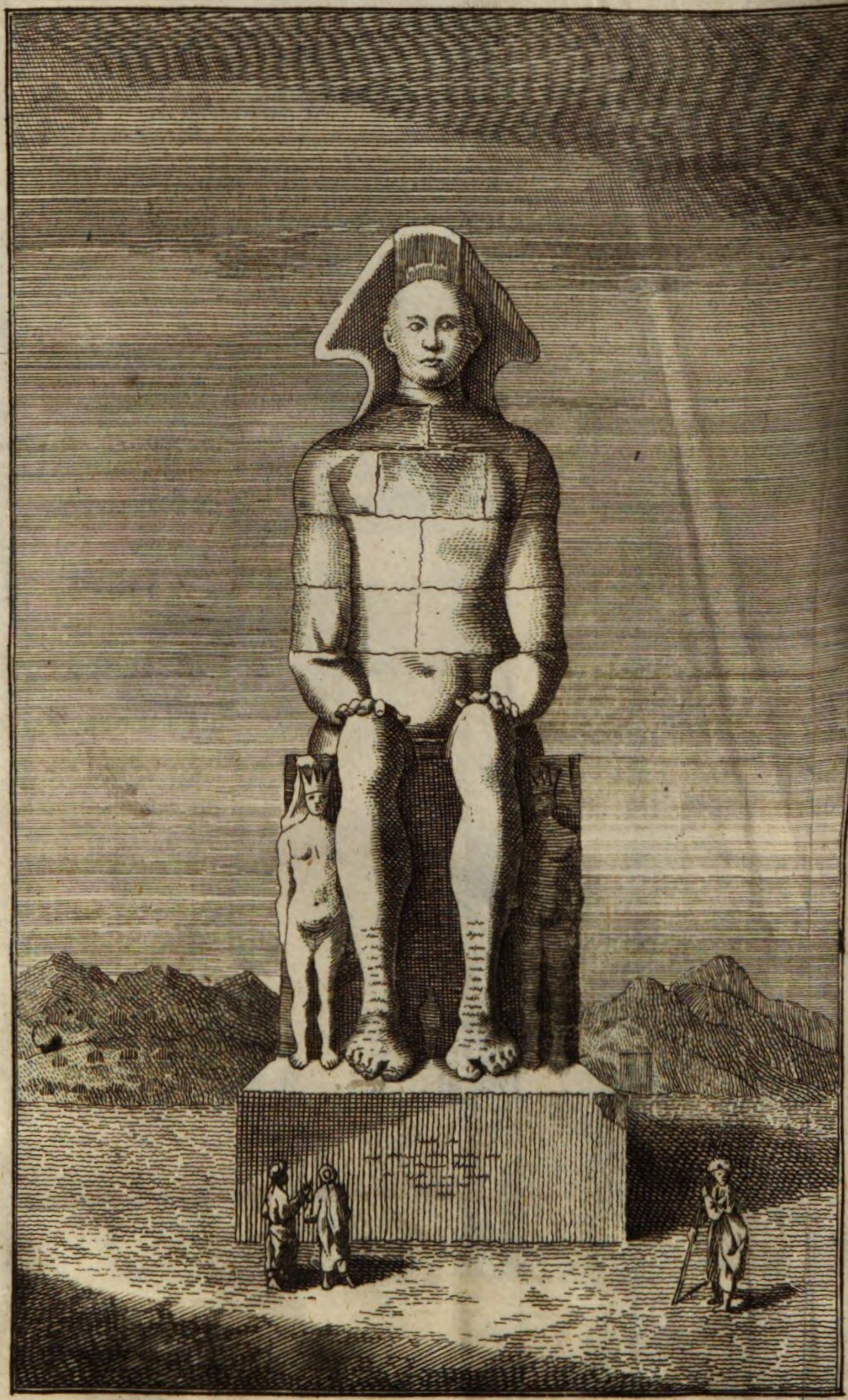


Die Ruinen von Persepolis nach Niebuhr.

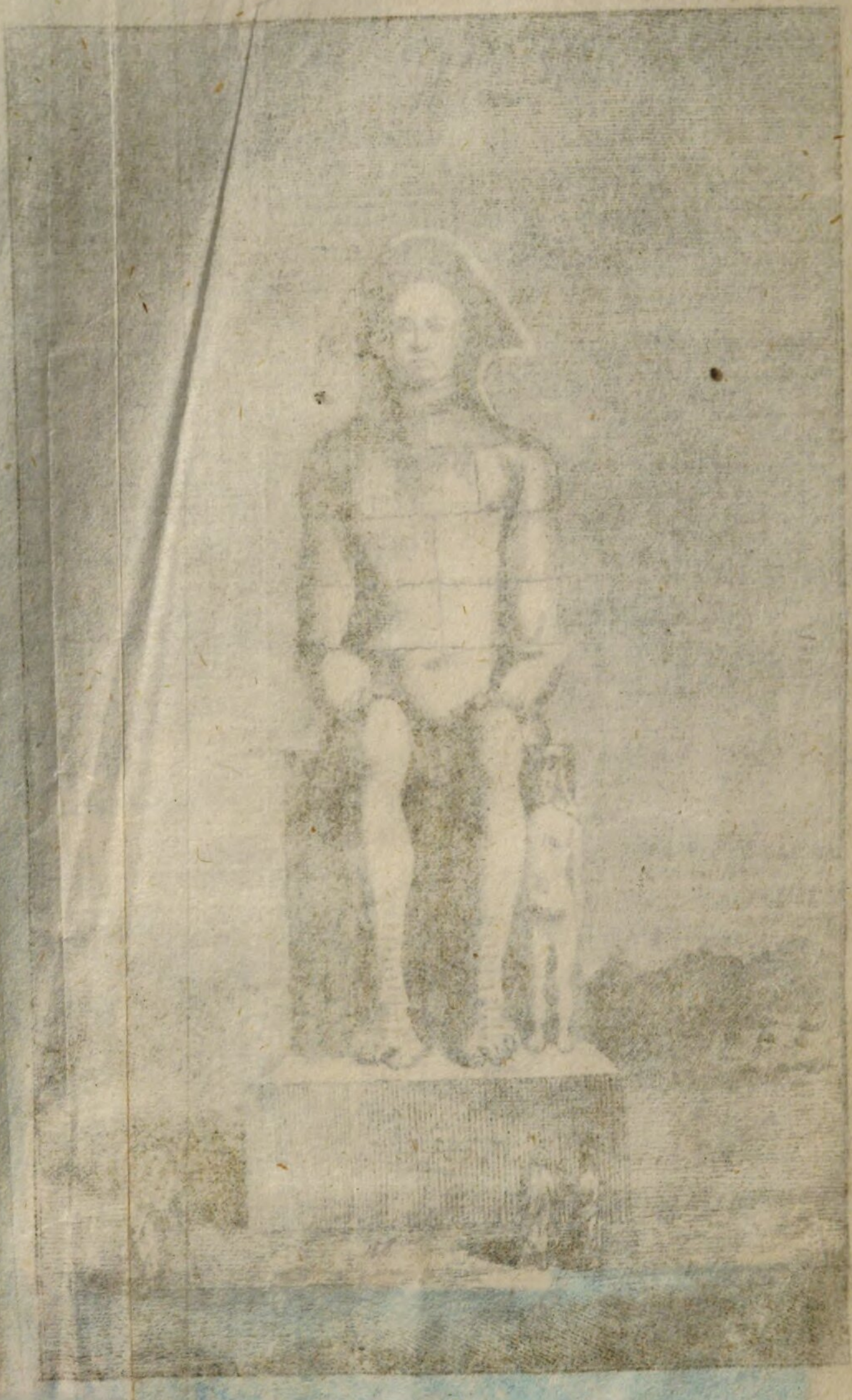
Eingang von Louxor.



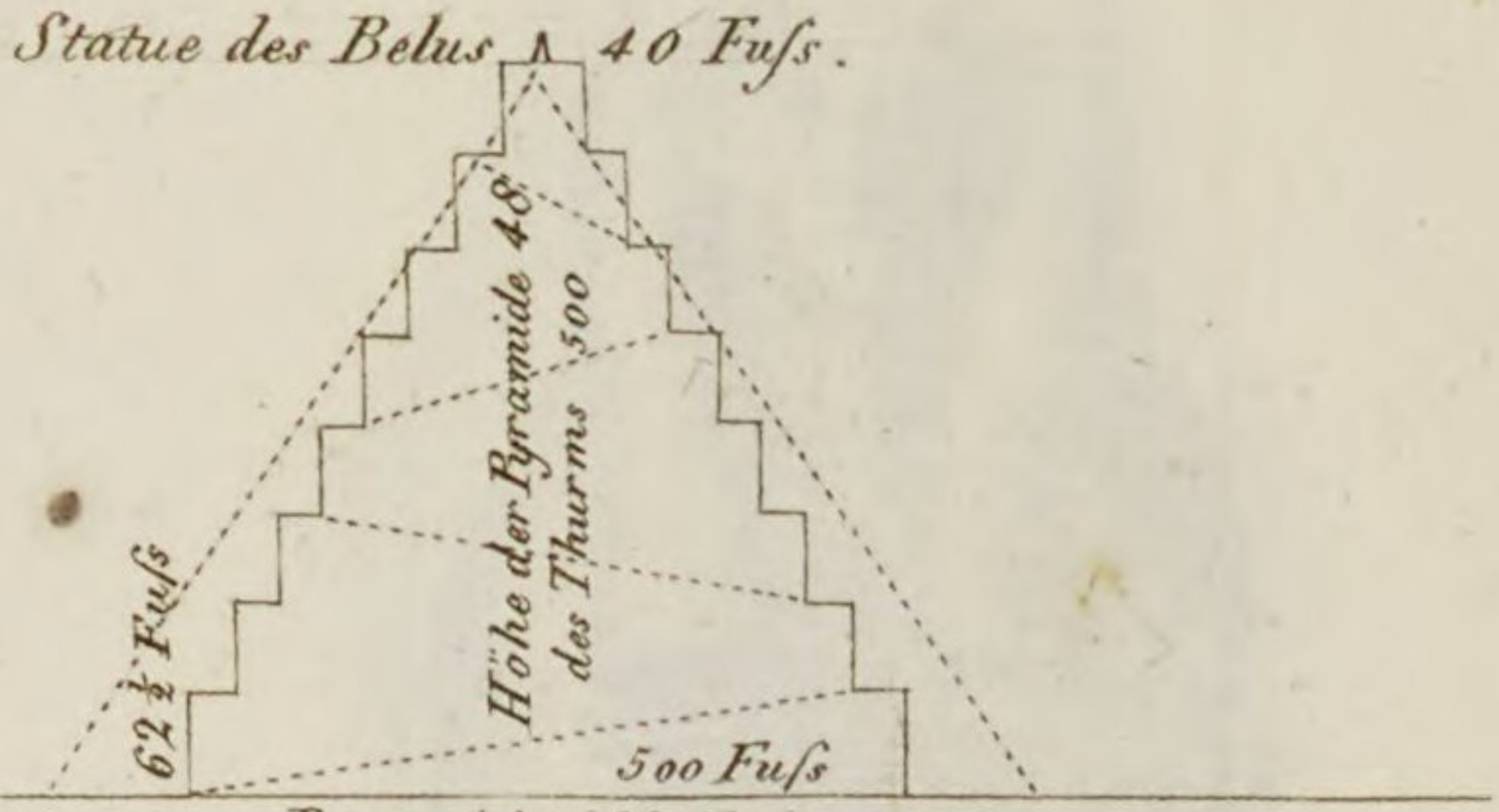
Prospekt eines Theiles der Trümmer von Persepolis nach Niebuhr.



Die Bildsäule des Memnon zu Theben.



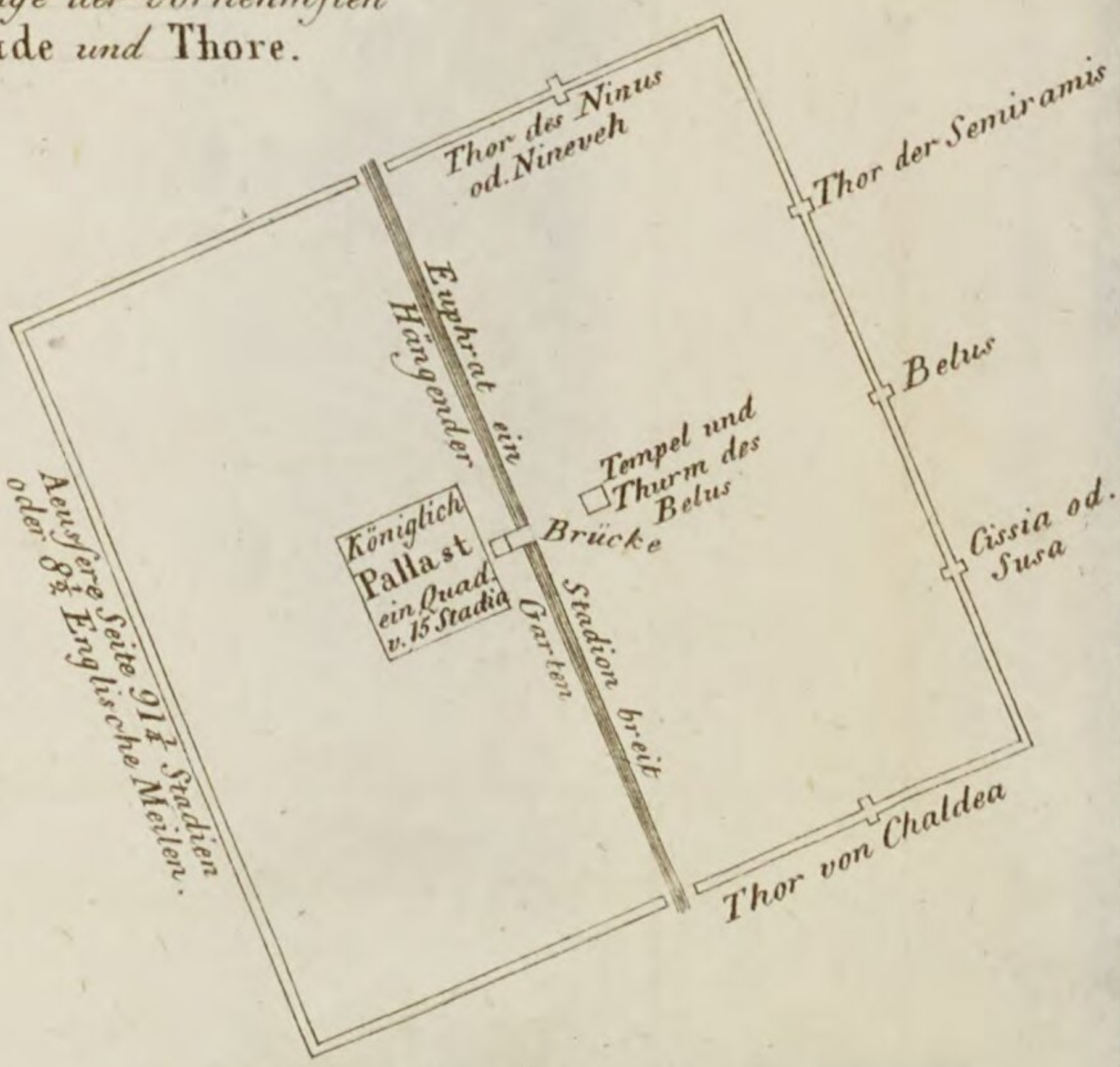
Höhe *des* Thurms *des* Belus, *verglichen mit der von der* grofsen Pyramide *bey* Gizeh.



Pyramide 693 Fuss

Grund Riss *der* Mauern *von* BABYLON

mit der Lage der vornehmsten Gebäude *und* Thore.

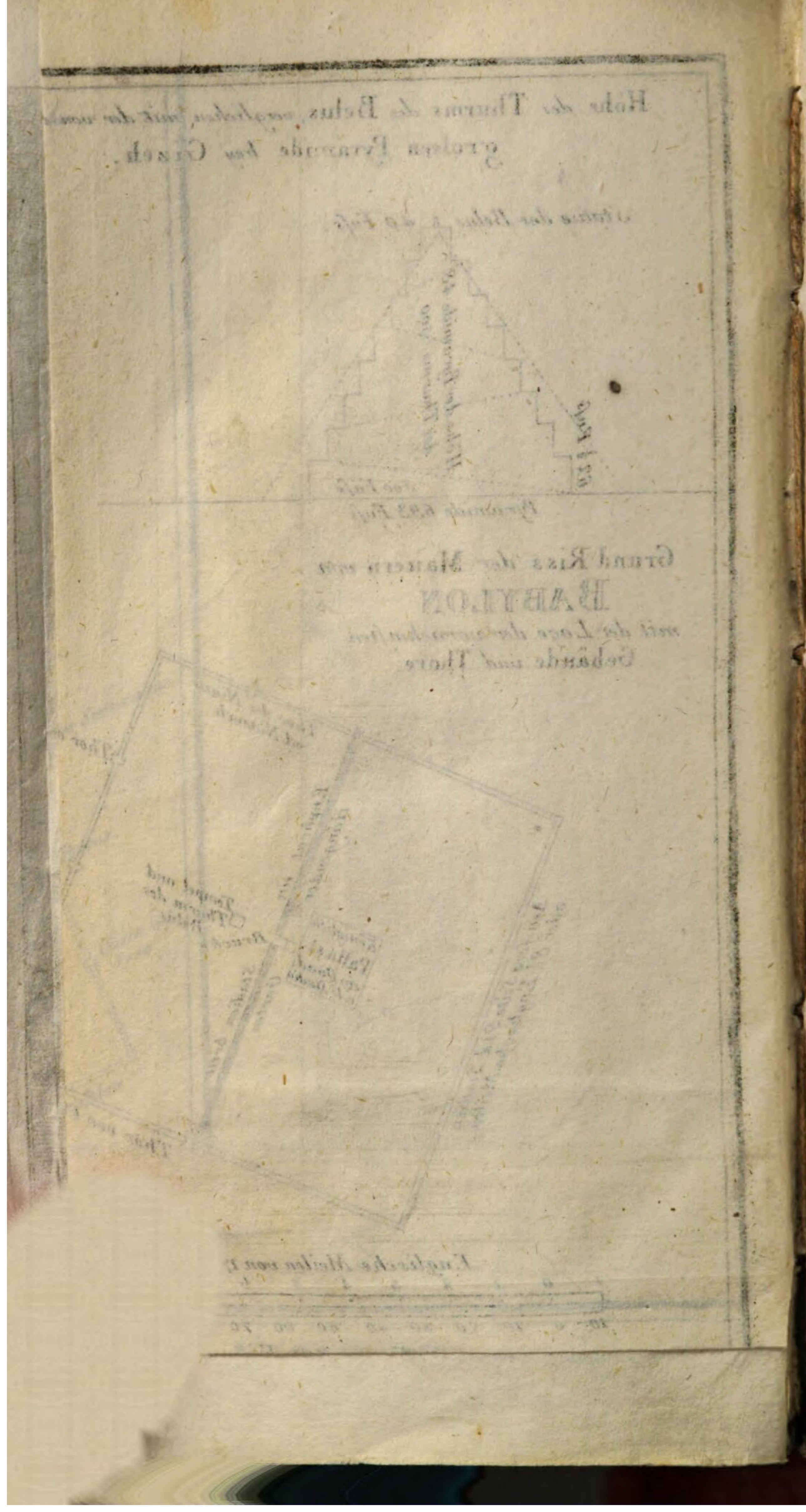


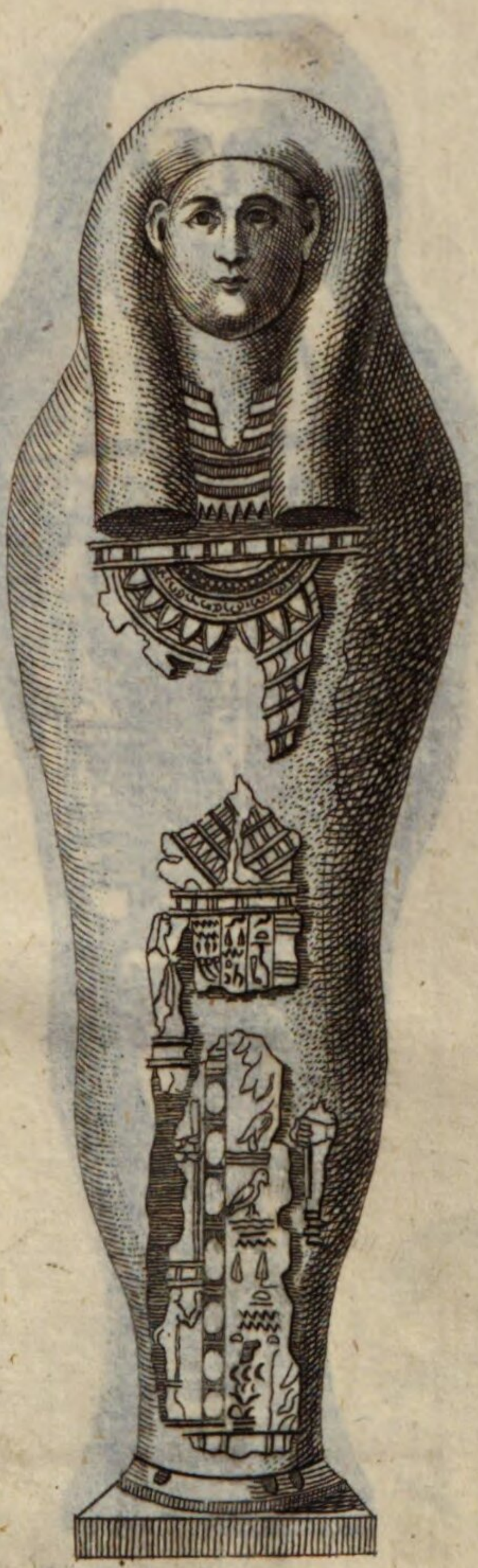
Englische Meilen von 1760 Yards

1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Stadia von 491 Fuss

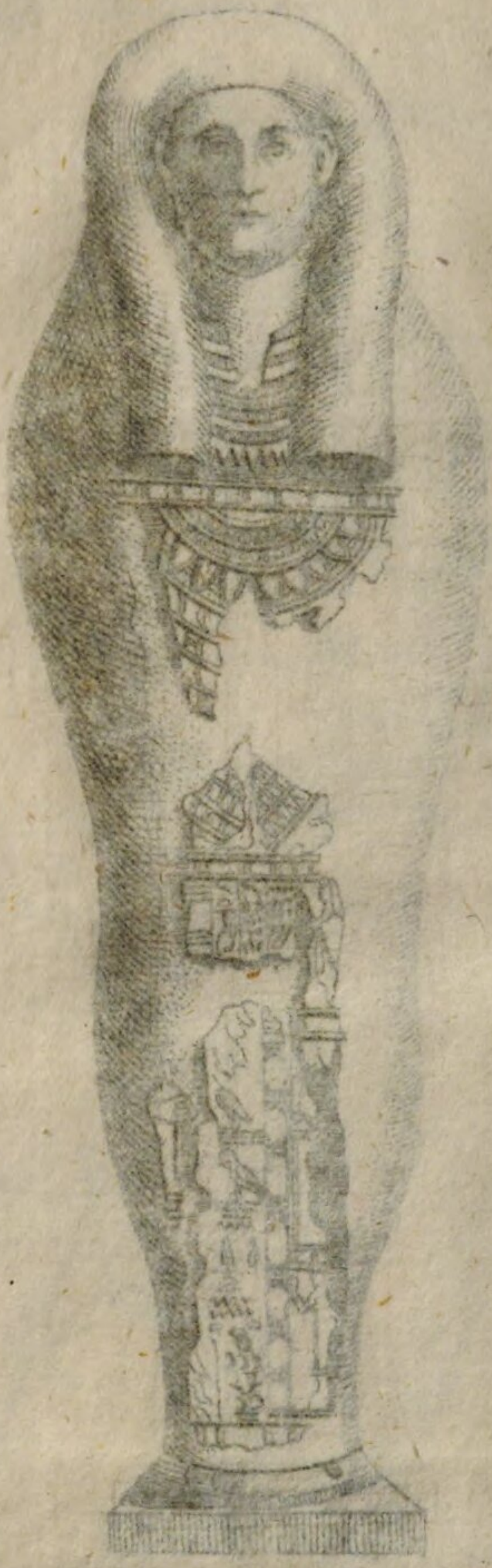


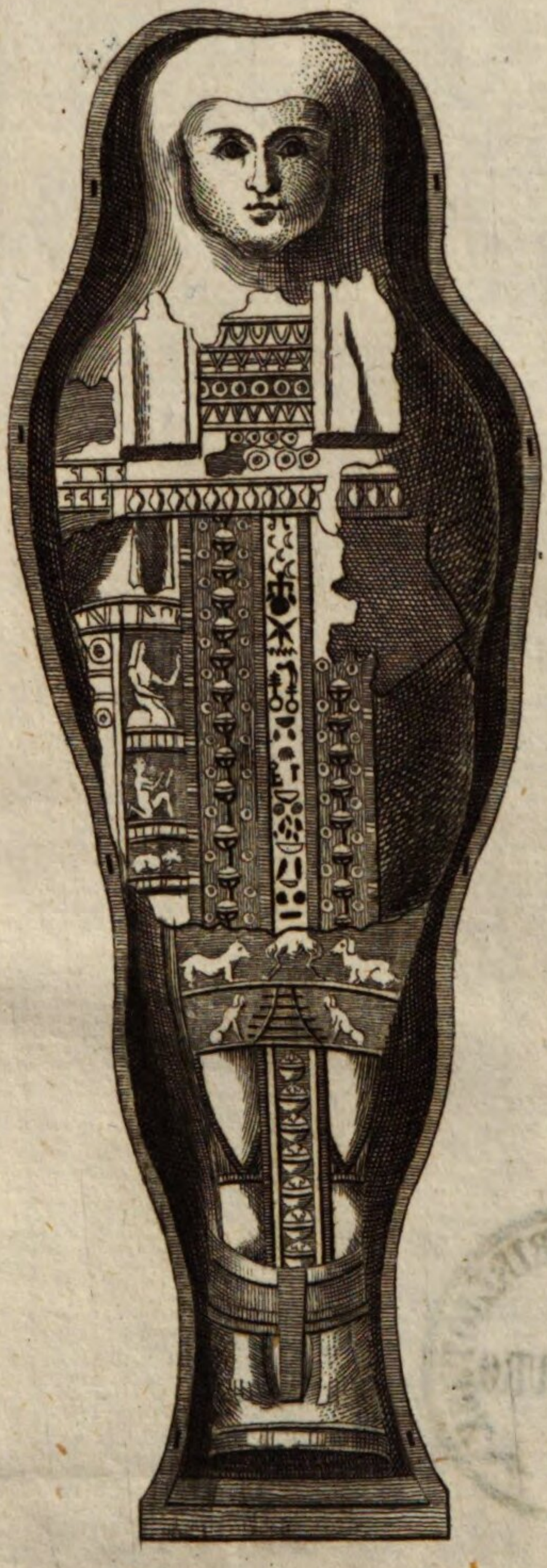


Ein Maasstab von einem Fuss

1 2 3 4 5 6

Eine Egyptische Mumie.





Ein Maaßstab von einem Fuß

1 2 3 4 5 6

Eine Egyptische Mumie.

KGL. PRINZ. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Geschichtliche Unterhaltungen

Bd.: 1

Augsburg 1814

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5009 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248669-8